



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Spracheinstellungen und Mobilität. Eine empirische
Studie am Beispiel des mittleren Burgenlandes.“

verfasst von / submitted by

Sarah Steinkellner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 350 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Italienisch UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Manfred Michael Glauninger, Privatdozent

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 5

THEORETISCHER TEIL

2 Von der traditionellen Dialektologie zur *perceptual dialectology* und

Spracheinstellungsforschung 7

2.1 Die „traditionelle“ Dialektologie.....	7
2.2 „Die pragmatische Wende“	8
2.3 Einflüsse aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen	9
2.4 Wahrnehmungsdialektologie.....	10
2.4.1 Dem Kind einen Namen geben.....	10
2.4.2 Gegenstand und Methoden	11
2.4.3 Stärken der Wahrnehmungsdialektologie.....	13
2.4.4 Probleme der Wahrnehmungsdialektologie.....	13
2.4.5 Wahrnehmungsdialektologie im deutschsprachigen Raum.....	14
2.4.6 Forschungsstand der Wahrnehmungsdialektologie in Österreich	14

3 Die burgenländischen Dialekte 16

3.1 Charakteristika.....	16
3.2 Forschungsstand	19

4 Burgenlands Verbindung zu Wien 21

4.1 Burgenland, Land der Pendelnden	21
4.2 Das Wien-Postulat.....	24

5 Das Untersuchungsgebiet 27

5.1 Auswahl der Untersuchungsorte	27
5.2 Bevölkerungsentwicklung	30
5.3 Bildungsstand	32
5.4 Bevölkerung nach Erwerbsstatus und Erwerbspersonen nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit.....	33
5.5 Erwerbspendelnde	36
5.6 Pendelnde Schüler/innen und Studierende	39
5.7 Zusammenfassung	41

EMPIRISCHER TEIL

6 Aufbau und Methode der Studie	41
6.1 Wahl der Methode	41
6.2 Wahl der Probandinnen und Probanden	41
6.3 Der Fragebogen	42
6.3.1 Erstellung des Fragebogens	42
6.3.2 Aufbau des Fragebogens	42
6.3.3 Wahl des Online-Fragebogen-Anbieters	43
6.3.4 Unterschiede Papier- vs. Online-Fragebogen	43
6.3.5 Pretest	44
6.3.6 Verteilung der Fragebögen	45
6.3.7 Untersuchungszeitraum	45
6.3.8 Erfassung der Daten	45
7 Kritische Anmerkungen zur Fragebogenuntersuchung	45
7.1 Fragenformulierung	45
7.2 Akquise der Probandinnen und Probanden	46
7.3 Verteilung der Papierfragebögen	46
7.4 Verteilung der Online-Fragebögen	47
7.5 Abgebrochene Online-Fragebögen	47
8 Die Stichprobe	47
9 Analyse der erhobenen Daten	53
9.1 Repräsentation des Varietätenspektrums	53
9.1.1 Definition als Dialektsprechende	53
9.1.2 Dialekt-Bezeichnungen	54
9.1.3 Varietätenspektrum des Deutschen	55
9.1.4 Assoziationen zu den verschiedenen Sprachformen	59
9.1.4.1 Dialekt	59
9.1.4.2 Hochdeutsch	60
9.1.4.3 Weitere Sprachformen	61
9.2 Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens	62
9.2.1 Am häufigsten verwendete Sprachform	62
9.2.2 Am liebsten verwendete Sprachform	63
9.2.2.1 Gründe für die Nennung von Dialekt	64
9.2.2.2 Gründe für die Nennung von Hochdeutsch	65
9.2.2.3 Gründe für die Bevorzugung anderer Sprachformen	65
9.2.3 Beherrschung von Dialekt	65
9.2.4 Beherrschung von Hochdeutsch	70

9.2.5 Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens in verschiedenen Gesprächssituationen	71
9.2.5.1 Eltern	71
9.2.5.2 Kleine Kinder	74
9.2.5.3 Geschwister	80
9.2.5.4 Großeltern	83
9.2.5.5 Freundinnen, Freunde und Bekannte	85
9.2.5.6 Personen aus anderen Bundesländern	89
9.2.5.7 Respektspersonen, Autoritätspersonen und Vorgesetzte	93
9.2.5.8 Arbeits- bzw. Studienkollegenschaft	97
9.2.5.9 Kommentare zu den Fragen 6.1 bis 6.8	103
9.3 Einstellungsfragen	104
9.3.1 Beliebtheit des Dialekts	104
9.3.2 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes bei den Menschen im Ort	106
9.3.2 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes in Wien	110
9.3.3 Besondere Merkmale des Dialekts	115
9.3.4 Unterdrückung ortsdialekttypischer Merkmale in Wien	118
9.3.5 Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens in Wien	119
9.3.6 Negative Erfahrungen in Wien	120
9.3.7 Einfluss des Pendelns nach Wien auf die eigene Sprechweise im Heimatort	121
9.3.8 Zukunft der burgenländischen Dialekte	128
9.4 Wien(erisch)-Fragen	130
9.4.1 Einfluss des Wienerischen auf die Sprechweise im Burgenland	130
9.4.2 Assoziationen zum Wienerischen	136
9.4.3 Beliebtheit des Wienerischen in den Untersuchungsorten	137

10 Zusammenfassung der Ergebnisse 141

11 Verzeichnisse 145

11.1 Literatur und Quellen	145
11.2 Abbildungen	155
11.3 Diagramme	155
11.4 Tabellen	159

12 Anhang 163

12.1 Papier-Fragebogen	163
12.2 Online-Fragebogen	173
12.3 Abstract	184

1 Einleitung

Das Burgenland ist – wie im Kapitel 3.2 beschrieben wird – linguistisch kaum erforscht. Bis auf einige hauptsächlich phonologisch bzw. morphologisch orientierte Studien zu Einzeldialekten gibt es keine groß angelegten gesamtheitlichen Untersuchungen zu den burgenländischen Dialekten.

Das jüngste Bundesland Österreichs befand sich einerseits über Jahrzehnte hinweg in einer – ökonomisch, sozial und verkehrstechnisch – isolierten Randlage, welche sich auch in der Sprache in der Erhaltung zahlreicher konservativer Dialektmerkmale widerspiegelt. (vgl. PATOCKA 2012: 310) Andererseits weist es aber auch eine lange Pendlertradition, vor allem nach Wien, auf, die auf linguistischer Ebene ebenfalls ihre Spuren hinterlassen hat – besonders im Norden und in der Mitte des Landes. (vgl. MUHR 2005b: 137) Genau dieses Spannungsverhältnis macht eine Untersuchung der rezenten Sprachverhältnisse im Burgenland sehr interessant.

Wie nehmen die Burgenländer/innen eigentlich die aktuelle Sprachsituation in ihrer Heimat wahr? Wie schätzen sie ihr sprachliches Verhalten in verschiedenen Situationen ein? Was halten sie vom eigenen Dialekt und wie beurteilen sie das „Wienerische“¹? Diesen und ähnlichen Fragen soll in der vorliegenden Arbeit nachgegangen werden.

Persönliche Einschätzungen, Meinungen und Einstellungen stellen die Forschungsinhalte der noch recht jungen Wahrnehmungsdiagnostik dar, welche die theoretische Basis dieser Arbeit bildet. In Österreich begann sich diese Forschungsrichtung in den letzten Jahren mit ersten einschlägigen Studien (siehe Kapitel 2.4.6) zu etablieren. Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten, die Forschung in diesem neuen Zweig der Linguistik auszubauen und die rezente Sprachsituation im Burgenland zu erforschen.

Konkret setzt sich diese Arbeit mit den Spracheinstellungen und der Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens mittelburgenländischer Deutschsprecher/innen auseinander. Es soll untersucht werden, inwiefern soziodemographische Merkmale, insbesondere das Pendeln nach Wien, aber auch das Geschlecht, das Alter, der Bildungsabschluss und die Wohngemeinde, diese Einstellungen und Einschätzungen beeinflussen.

¹ Eine Definition dieses „Wienerischen“ befindet sich im Kapitel 9.4.

Davon abgeleitet ergeben sich auch noch folgende weitere Fragen:

- Wie ist das Variations-/Varietätenspektrum des Deutschen im Bewusstsein der Sprecher/innen repräsentiert?
 - Welche Varietäten/Sprechlagen werden mit welchen Bezeichnungen und kommunikativen sowie soziosymbolischen Funktionszuschreibungen genannt?
- Wie werden die entsprechenden Varietäten/Sprechlagen bewertet?
- (Inwiefern) hat das Pendeln nach Wien (wie in der Literatur häufig postuliert) einen einschlägigen Einfluss auf burgenländische Sprecher/innen?
- Welche salienten Merkmale des eigenen Dialekts werden von den Befragten genannt und (warum) werden sie ev. (insbesondere in Wien) unterdrückt?

Um diesen Fragen nachgehen zu können, wurde eine Fragebogenerhebung in drei Gemeinden bzw. neun Ortschaften des mittleren Burgenlandes durchgeführt. Der Fragebogen behandelt vier unterschiedliche, für die empirische Studie zentrale Themengebiete: die mentale Repräsentation des Varietätenspektrums der linguistischen Laien, die Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens in verschiedenen Gesprächssituationen sowie Einstellungen zunächst zu Dialekt und anschließend zu Wienerisch.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil. Ersterer beschäftigt sich mit Entstehung, Methoden und Forschungsstand der Wahrnehmungsdiagnostik, den Charakteristika der burgenländischen Dialekte, der Pendlertradition des Burgenlandes und den sozioökonomischen sowie soziodemographischen Daten der drei Untersuchungsgemeinden.

Im zweiten Teil werden zunächst Aufbau, Methode und Schwierigkeiten der durchgeführten empirischen Studie erläutert. Daran anschließend folgen die Präsentation der Stichprobe und die Auswertung der Ergebnisse der Fragebogenerhebung.

THEORETISCHER TEIL

2 Von der traditionellen Dialektologie zur *perceptual dialectology* und Spracheinstellungsforschung

2.1 Die „traditionelle“ Dialektologie

Interesse an Dialekten hat es wohl schon immer gegeben. Die ältesten Belege der Gegenüberstellung verschiedener sprachlicher Varietäten im deutschsprachigen Raum reichen bis ins Mittelalter zurück. Ein linguistisches Interesse an Dialekten – und damit die „eigentliche“ Dialektologie – entwickelte sich jedoch erst im 19. Jahrhundert. Als Anhaltspunkt wird hier die 1821 von Johann Andreas Schmeller erstellte bairische Grammatik zitiert. (vgl. BARBOUR / STEVENSON 1998: 63–66)

Auch LÖFFLER (vgl. 2010: 34) datiert die Anfänge der wissenschaftlichen Befassung mit Dialekten mit dem frühen 19. Jahrhundert. Damals begann die „romantische Suche“ nach der ursprünglichen Sprache. Zu diesem Zwecke untersuchten die Forscher – meist handelte es sich um Universalgelehrte oder Historiker – den Dialekt von „einfachen Leuten“. (vgl. LÖFFLER 2010: 34) Dieser sollte durch Echtheit und Authentizität gekennzeichnet sein.

„Echt war jene Form, deren hohes Alter bezeugt werden konnte, und authentisch war sie dann, wenn sie nicht durch tägliche Abnutzung oder Vermischung oder gefälliges Anpassen, d. h. durch den kommunikativen Gebrauch verderbt war. Das Ergebnis [...] konnte so nur ein Kunstgebilde, wiederum ein Archetypus sein. Gegenstand der traditionellen Sprachwissenschaft und Ziel des Augenmerks waren also Idealtypen von Sprache.“ (LÖFFLER 1993: 699–700)

Um jenen „authentischen“ Dialekt erforschen zu können, war es notwendig, „echte“ Dialektsprechende zu befragen. Deshalb sollte der ideale Proband

„[...] naiv, ungebildet, lokal verwurzelt, nicht heruntergekommen, bäuerlich konservativ und keineswegs in der Lage sein, sich große Gedanken über die Sprache zu machen, vor allem keine metasprachlichen. Nach dieser Methode galt die Kompetenz eines Sprechers oder weniger Sprecher als repräsentativ für einen ganzen Ort.“ (LÖFFLER 2010: 38)

Durch die Analyse der Sprache dieser idealen Gewährsleute versuchten die Sprachforschenden, die Sprache eines vergangenen Zeitalters, von der es keine Überlieferungen gab, zu rekonstruieren. Die aktuelle, von der Mehrheit gesprochene Gegenwartssprache hingegen war nicht von Interesse für die traditionellen Dialektforschenden, im Gegenteil, die Gegenwart wurde geradezu ignoriert. (vgl. LÖFFLER 1993: 700)

„Diese auf Rekonstruktion eines gültigen Regelwerks ausgerichtete Methode hatte ihre Grundlagen im Rationalismus des 18. Jahrhunderts, in der beginnenden Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts und ihren Höhepunkt in der junggrammatischen Schule, die als positivistische Gesetzeswissenschaft der Naturforschung nachzueifern trachtete.“ (LÖFFLER 1993: 700)

Die mithilfe direkter oder indirekter (postalischer) Befragung ermittelten Daten zu den einzelnen Ortsdialekten galten als „objektiv“ und die Forschenden waren darauf bedacht, diese Methoden immer weiter zu verbessern, damit „keine Unreinheiten oder Verfälschungen durch Laienwissen“ (LÖFFLER 2010: 37) in die Ergebnisse gelangen konnten. (vgl. LÖFFLER: 37)

Dabei waren die Mängel eben dieser Methoden den Forschenden auch damals schon bekannt: z. B. die Tatsache, dass auch die Feldforschenden bei der mündlichen Befragung „subjektiv hörte[n] und Antworten von Gewährspersonen in die Richtung der eigenen Artikulation normalisierte[n]“ (LÖFFLER 2010: 39) bzw. die phonetische Transkription nicht ausreichend beherrschten. (vgl. BARBOUR / STEVENSON 1998: 69) Genannt wird auch das Problem, dass die befragten Gewährspersonen Wunschantworten gaben. Man versuchte, dies u. a. durch Doppel- oder Kontrollbefragungen zu berichtigen. (vgl. LÖFFLER 2010: 39)

Man hatte damals zwar noch keine geeigneten Methoden und Erklärungsmuster, um das Laienwissen für die bessere Erforschung der Dialekte nutzen zu können, das Phänomen der subjektiven Spracheinschätzung war den traditionellen Dialektforschenden aber schon zu dieser Zeit bekannt. „Das subjektive Wissen des Experten wurde als mit der Objektivität identisch angesehen“ (LÖFFLER 2010: 39), während es beim Laien ein Störfaktor war, „den es mit allen Mitteln auszuschalten galt“. (LÖFFLER 2010: 40) Dieses Laienwissen wurde häufig in einer Art Vorwort unter dem Titel „Volkskundliches“ in die dialektologischen Arbeiten eingebaut. Löffler meint aufgrund dieser Feststellungen, dass die Wurzeln der Wahrnehmungsdialektologie hier bei den Historikern und Volkskundlern zu finden seien. (vgl. LÖFFLER 2010: 39–40)

2.2 „Die pragmatische Wende“

In den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts fand dann jener fundamentale Umschwung in der Sprachwissenschaft statt, der als „Pragmatische Wende“ oder „Paradigmenwechsel“ bezeichnet wird. Diese Wende führte dazu, dass der Gegenstand sowie die Methoden geändert wurden – und das interessanterweise von gerade jenen Forschenden, die mit der philologisch-historischen Schule sozusagen groß geworden waren und diese noch weiter perfektioniert hatten. Man begann sich nun auch den zuvor als nicht erforschungswürdig angesehenen Sprachformen der Gegenwart, also der sprachlichen Realität, zuzuwenden. (vgl. LÖFFLER 1993: 700–701) Die „Dialekt-Dialektologie“ veränderte sich hin zu einer „Sprecher-Dialektologie“. (vgl. LÖFFLER 2010: 42) Die Sprecher/innen, die Sprachverwendung und die Vielfalt der Funktionen von Sprache rückten anstelle der Sprache an sich in den Mittelpunkt.

Neue Forschungsobjekte waren die zwischen Standardsprache und Dialekt angesiedelten Varietäten sowie Stadtsprachen, Jugendsprachen, Jargons (verschiedenste Regiolekte, Soziolekte und Jargons) usw. (vgl. LÖFFLER 1993: 701–702)

Während also in der traditionellen Dialektologie hauptsächlich Unterschiede zwischen verschiedenen Sprachformen von Interesse waren, rückten nun menschliche Verhaltensmuster, sprachliche Variation und die potentielle soziale Bedeutung letzterer in den Vordergrund. (vgl. BARBOUR / STEVENSON 1998: 81) Sprachvariation wurde nicht zuletzt deshalb ein wichtiger Untersuchungsgegenstand, da sich auch die Gesellschaft durch die voranschreitende Modernisierung (und Urbanisierung) stark verändert hatte und weiterhin im Wandel war. Einer der neuen Ansprüche an die Dialektologie war nun auch die Erklärung der „Variation in Varietäten und Kommunikationsgemeinschaften“ (BARBOUR / STEVENSON 1998: 111). (vgl. BARBOUR / STEVENSON 1998: 110–111) Zu diesem Zwecke werden sowohl sprachinterne als auch außersprachliche Faktoren betrachtet. Letztere werden nach Zweck der Studie und zu untersuchender Sprechergruppe ausgewählt. Mögliche extralinguistische Faktoren sind

„Charakteristika der Sprecher (Alter, Geschlecht, soziale Schicht, Ethnizität usw.), das Verhältnis zwischen Sprechern und ihren Adressaten (Proband/in-Explorator/in, Freund/in-Freund/in, Unternehmer/in-Angestellte/r, Arzt/Ärztin-Patient/in usw.) sowie Aspekte der Sprechsituation (Formalitätsgrad, Domäne, Gesprächsinhalt usw.)“ (BARBOUR / STEVENSON 1998: 80).

All diese Faktoren werden auch unter dem Terminus „sozialer Kontext“ (BARBOUR / STEVENSON 1998: 80) zusammengefasst. (vgl. BARBOUR / STEVENSON 1998: 80) Darüber hinaus müssen neben „den objektiven sozialen, geographischen und pragmatischen Faktoren auch noch sekundäre subjektive Variablen wie Attitüden, Sozialprestige, persönliche Ambitionen und Ortsloyalität“ (BARBOUR / STEVENSON 1998: 111) berücksichtigt werden. (vgl. BARBOUR / STEVENSON 1998: 111)

Die Neu- bzw. Umorientierung der Sprachforschenden soll aber die Bedeutung der Erkenntnisse der traditionellen Dialektologie nicht schmälern. Sie stellen nämlich eine wichtige Basis für die weitere Erforschung der Dialekte dar. (vgl. BARBOUR / STEVENSON 1998: 81)

2.3 Einflüsse aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen

Die Dialektologie hatte schon immer Berührungspunkte mit anderen Disziplinen, die sie maßgeblich beeinflussten. Früher waren das u. a. die Historie, die Geographie, die Völkerpsychologie und die Naturwissenschaften. Heute sind dies die Wissenschaftstheorie, die Kognitionswissenschaft, die empirische Sozialforschung, die Psychologie und die Ethnografie der Kommunikation. (vgl. LÖFFLER 2010: 41) BARBOUR / STEVENSON (vgl. 1998: 111) führen

außerdem noch die Statistik und die Mathematik an, deren präzise Analyseverfahren für quantitative dialektologische Studien hilfreich seien.

„Die Anstöße von außen durch Nachbardisziplinen, hauptsächlich aus den USA, trafen bei der traditionellen Dialektologie auf einen längst vorbereiteten Boden. Die bisherigen Störfaktoren wurden zu Impulsfaktoren.“ (LÖFFLER 2010: 41)

Der methodische Rückstand der traditionellen Dialektologie konnte wettgemacht werden, indem man die raffinierten Methoden der empirischen Sozialforschung für die Dialektologie bzw. für die Sprachwissenschaft allgemein adaptierte. (vgl. LÖFFLER 1993: 701) Es gab nun auch passende Werkzeuge zur Messung der individuellen und/oder situationellen Sprachvariabilität, womit z. B. Sprachentwicklungen erforscht werden konnten, sowie zur Einstellungsmessung oder Dialektalitätseinschätzung. (vgl. LÖFFLER 2010: 41)

Eine Bedingung für zufriedenstellende Ergebnisse ist laut BARBOUR / STEVENSON (vgl. 1998: 111–112) auch die methodologische Transparenz, d. h. die Auswahl der Gewährsleute, die Datenerhebung, der Analysegegenstand, das Analyseinstrument sowie die Interpretation und Präsentation der Ergebnisse müssen klar definiert bzw. nachvollziehbar sein.

Laut Löffler handelt es sich gar nicht um einen „richtigen“ Paradigmenwechsel, da die schon vorhandenen Methoden bzw. Objektbereiche lediglich um neue erweitert wurden. (vgl. LÖFFLER 2010: 44) Auf jeden Fall aber war dies eine wichtige Weichenstellung in Richtung der sogenannten Wahrnehmungsdialektologie, die im nächsten Kapitel behandelt wird.

2.4 Wahrnehmungsdialektologie

2.4.1 Dem Kind einen Namen geben

Bevor näher auf die Geschichte und Charakteristika der Wahrnehmungsdialektologie eingegangen wird, stellt sich zunächst die Frage, wie diese Disziplin der Sprachwissenschaft im deutschsprachigen Raum überhaupt genannt wird – denn noch gibt es keine einheitliche Bezeichnung dafür. Da wäre zum einen die wörtliche Übersetzung ins Deutsche: Den in der Literatur weit verbreiteten Begriff „Wahrnehmungsdialektologie“ findet man u. a. in Werken von Christina Ada Anders, Markus Hundt oder Andrea Mathussek. Ferner koexistieren noch andere Termini wie „Perzeptionsdialektologie“ (z. B. bei Manfred Michael Glauninger und Markus Denkler), „perzeptive Dialektologie“ (z. B. bei Joachim Gessinger und Werner König), aber auch „Perzeptionslinguistik“ (z. B. bei Manfred Michael Glauninger und Andrea Kleene)

und „perzeptive Varietätenlinguistik“ (z. B. bei Thomas Krefeld, Elissa Pustika und Christoph Purschke). Darüber hinaus, so ANDERS (vgl. 2010a: 53), werden auch die Bezeichnungen „Alltagsdialektologie“, „Ethnodialektologie“ sowie das englische Original *perceptual dialectology* nebeneinander verwendet.

2.4.2 Gegenstand und Methoden

Die Wahrnehmungsdialektologie ist laut ANDERS (vgl. 2010: 68–69) eine der vier der synchronen Dialektologie untergeordneten Disziplinen neben der Dialektografie, der Dialektgeografie und der Dialektsoziologie. Besonders mit der letztgenannten Forschungsrichtung ergeben sich viele Überschneidungspunkte und deshalb sind die beiden auch nicht eindeutig voneinander zu trennen. Während sich die Dialektsoziologie eher der „Beschreibung der sozialen Stratifikation regionaler Varietäten“ (ANDERS 2010b: 68–69) widmet, stellt die Wahrnehmungsdialektologie laienlinguistische Fragestellungen, die „die subjektiven Strukturen des Alltagswissens und der Alltagskategorisierung“ (ANDERS 2010b: 69) betreffen, ins Zentrum ihres Forschungsinteresses. Anders definiert die Wahrnehmungsdialektologie als

„[...] jene Subdisziplin der Dialektologie [...], in der die subjektiven Wahrnehmungen linguistischer Laien zu regionalen Spracherscheinungsformen beschrieben und analysiert werden, die als kognitive Strukturen des sprachbezogenen Alltagswissens und deshalb im Folgenden als laienlinguistische Repräsentationen bezeichnet werden“. (ANDERS 2010b: 69)

Warum sollte man sich überhaupt mit Laienmeinungen beschäftigen? Lange dominierte in der Sprachwissenschaft die Auffassung, dass Laien, also Nicht-Linguisten, keine Ahnung von Sprache hätten und deshalb ihre Aussagen wissenschaftlich gesehen nicht relevant wären. Mittlerweile hat man den Nutzen von laienlinguistischem Wissen erkannt. NIEDZIELSKI / PRESTON (vgl. 2000: vii–viii) führen einige Gründe an, warum es sich lohnt, sich mit Laienlinguistik auseinanderzusetzen: Laienmeinungen geben Auskunft über die Kultur der Befragten und zeigen Unterschiede zwischen Einstellungen und der tatsächlichen Sprachverwendung auf. Außerdem können Spracheinstellungen bzw. laienlinguistisches Wissen Aufschlüsse über Sprachwandelprozesse geben.

Eine der zentralen Fragestellungen der Wahrnehmungsdialektologie betrifft die mentalen Raumkonzepte von Dialektlandschaften der linguistischen Laien, in der Literatur besser bekannt als *mental maps*. Von Interesse sind dabei die Gestaltung dieser „mentalen Landkarten“, ihre Funktionen für die Laien, die Strategien, nach denen sie erstellt werden, und dergleichen mehr. (vgl. HUNDT / ANDERS / LASCH 2010: XI)

Ein anderer wichtiger Untersuchungsgegenstand sind die – als mehr oder weniger salient – wahrgenommenen Dialektmerkmale. Hier geht es darum zu erforschen, welche Merkmale den Laien bei verschiedenen Dialekten auffallen, wie sie zugeordnet werden und ob sie als Abweichung von der Norm wahrgenommen werden. Die salienten Dialektmerkmale spielen außerdem für die Erforschung der „Bewertungen und Einstellungen gegenüber Dialekten und deren Sprechern“ (HUNDT / ANDERS / LASCH 2010: XII) eine wichtige Rolle. (vgl. HUNDT / ANDERS / LASCH 2010: XI–XII)

Ein weiteres Forschungsdesiderat der Wahrnehmungsdialektologie ist die „Ermittlung von assoziierten Dialektmerkmalen“ (HUNDT / ANDERS / LASCH 2010: XII), d. h. die Erforschung jener Assoziationen, die Laien verschiedener Dialektherkunft mit einzelnen Dialekten haben. Dazu gehören auch sogenannte „Pseudomerkmale“, also Merkmale, die zwar mit einem bestimmten Dialekt in Verbindung gebracht werden, diesem aber gar nicht angehören. Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang der Vergleich von evidenten und assoziierten Dialektmerkmalen und deren Interaktion miteinander. (vgl. HUNDT / ANDERS / LASCH 2010: XII)

Nicht zu vergessen ist auch die Ermittlung von außersprachlichen Faktoren, welche die Assoziationen zu, die Einstellungen gegenüber und die Bewertung von Dialekten beeinflussen. (vgl. HUNDT / ANDERS / LASCH 2010: XII)

Auch disziplinenübergreifende Forschungsfragen gehören zu den Erkenntnisinteressen der Wahrnehmungsdialektologie. Dazu zählen der Vergleich mit Resultaten der traditionellen Dialektologie, besonders was die Dialektgrenzen anbelangt, die Erforschung von Sprachwandel- und Sprachnormierungsprozessen sowie das Ermitteln der gesellschaftspolitischen Relevanz des laienlinguistischen Wissens. (vgl. HUNDT / ANDERS / LASCH 2010: XIII–XV)

Sieht man sich die Vielfalt an Methoden an, die in der Wahrnehmungsdialektologie eingesetzt werden, so stößt man dabei u. a. auf „Demoskopie; ‚matched guise technique‘; semantische Differentiale; verbesserte Interview-Technik; neue Notations-, Verarbeitungs- und Darstellungsformen; multifaktorielle Transkriptionen; statistische Verfahren; Faktorenanalysen; Implikationsskalen zur Abbildung von Lautvariation“ (LÖFFLER 2010: 43). Die neuen Methoden trugen zur Weiterentwicklung der Dialekterforschung wesentlich bei. (vgl. LÖFFLER 2010: 43)

2.4.3 Stärken der Wahrnehmungsdiagnostik

Dieses Kapitel soll dazu dienen, noch einmal in wenigen Worten die Stärken der neueren Wahrnehmungsdiagnostik gegenüber der älteren traditionellen Dialektologie zu rekapitulieren.

GLAUNINGER (vgl. 2008: 87–90) fasst folgende positive Entwicklungen der Wahrnehmungsdiagnostik zusammen:

- die Einbeziehung und Nutzung anstatt der Ausgrenzung und Verdrängung des laienlinguistischen Wissens über Sprache,
- die „Überwindung der einseitig sprachgeografischen Ausrichtung der Dialektologie im deutschsprachigen Raum“ (GLAUNINGER 2008: 87),
- die Öffnung gegenüber der sprachlichen Realität, d. h. die Beschäftigung nicht nur mit dem Dialekt eines kleinen Teils der Sprechergesellschaft, sondern auch mit allen anderen, zuvor als „minderwertig“ und nicht der Erforschung würdig angesehenen Sprachformen,
- die Übernahme bzw. Adaption von hilfreichen Methoden und anderen wichtigen Impulsen aus benachbarten Forschungsdisziplinen,
- die Berücksichtigung einer qualitativ sinnvollen Auswahl soziologischer Faktoren sowie
- die Einbeziehung von sprachdynamischen Faktoren.

Das A und O einer modernen Dialektologie ist laut GLAUNINGER (2008: 91) „eine ausgewogene Berücksichtigung von 1. räumlichen und 2. sozialen Determinanten sowie 3. die Integration der Sprachdynamik“.

2.4.4 Probleme der Wahrnehmungsdiagnostik

Wenn man im Bereich der Wahrnehmungsdiagnostik forscht, ist man auf Selbsteinschätzungsdaten von linguistischen Laien angewiesen. Diese bringen gewisse Probleme bei der Validität der Daten mit sich.

Bei Befragungen tendieren viele Gewährspersonen dazu, Antworten zu geben, die den geläufigen Meinungen zum Thema entsprechen oder die der vom Forscher gewünschten Antwort möglichst nahekommen sollen. Ob die Äußerungen mit der „tatsächlichen“ Einstellung übereinstimmen, bleibt ungewiss und es obliegt der Forscherin bzw. dem Forscher, die Daten zu interpretieren. (vgl. EICHINGER 2010: 434)

Eine weitere Schwierigkeit stellen das begrenzte linguistische Begriffsinventar sowie allgemein das mangelhafte Sprachwissen der linguistischen Laien dar. Die Verwendung von Begriffen, deren Bedeutung von Proband/in zu Proband/in möglicherweise unterschiedlich aufgefasst wird, erschwert die Analyse der Daten enorm. (vgl. EICHINGER 2010: 437) Dazu zählen u. a. Begrifflichkeiten wie „Dialekt“ oder „Hochdeutsch“ sowie unterschiedliche Auffassungen von den verschiedenen Dialektalitätsgraden usw. Die Gewährsleute orientieren sich an den persönlichen Erfahrungen ihres sprachlichen Lebens und wissen deshalb zwar über die eigene Sprachlandschaft ganz gut Bescheid, haben meist jedoch nur geringe Kenntnisse über die Gestaltung anderer Sprachgebiete. Darüber hinaus sind in ihren Äußerungen über Sprachvarietäten beschreibende und wertende Kategorien oft miteinander vermischt, was die Analyse sehr erschweren kann. (vgl. EICHINGER 2010: 437)

2.4.5 Wahrnehmungsdialektologie im deutschsprachigen Raum

Während Studien der relativ jungen Wahrnehmungsdialektologie in anderen Ländern, wie z. B. in den USA, den Niederlanden oder Japan, schon Mitte des 20. Jahrhunderts durchgeführt wurden, kamen derartige Studien in deutschsprachigen Ländern erst ab den frühen 70er Jahren häufiger vor. (vgl. BARBOUR / STEVENSON 1998: 113)

Als eine der ersten Studien dieser Art kann eine Untersuchung von Else Hofmann angeführt werden, in der sie den Einfluss „der städtischen Sprechweise von Wetzlar [...] auf die Sprache der Pendler aus Nauborn, einem nahegelegenen Dorf“ (BARBOUR / STEVENSON 1998: 113), erforschte. Sie versuchte herauszufinden, „welchen Anteil extralinguistische Parameter [...] an der nachweisbaren Veränderung der Sprachgebrauchsstrukturen einer kleinen Vorstadtgemeinde haben“ (BARBOUR / STEVENSON 1998: 113). (vgl. BARBOUR / STEVENSON 1998: 113)

2.4.6 Forschungsstand der Wahrnehmungsdialektologie in Österreich

Die ersten Erhebungen dieser Art fanden in Österreich gar erst in den 80er bzw. 90er Jahren statt. An dieser Stelle sei jedoch erwähnt, dass gerade in vielen der früh entstandenen Arbeiten Spracheinstellungsdaten fälschlicherweise als Sprachgebrauchsdaten dargestellt und interpretiert wurden und deshalb als nicht ganz zuverlässig zu erachten sind.

Es soll nun ein kleiner Überblick über die bisherigen Forschungsarbeiten zur Wahrnehmungsdialektologie in Österreich gegeben werden. Eine derartige Studie im Burgenland – die bisher einzige in diesem Bundesland – geht auf das Jahr 1995 zurück. Dagmar

Sauer erforschte damals in ihrer Diplomarbeit die Bewertungen des Dialekts in einigen Pflichtschulen im Südburgenland. Weitere Sprachwahrnehmungsdaten der burgenländischen Bevölkerung findet man ansonsten nur in Guido Steineggers Erhebung aus dem Jahr 1997, in der er u. a. auch Einstellungen zur Sprache in drei nordburgenländischen Ortschaften erhob. Seitdem wurden im Burgenland keine wahrnehmungsdiagnostischen Studien mehr durchgeführt. Es entstanden in den letzten Jahren jedoch einige Diplomarbeiten, im Zuge derer wahrnehmungs- bzw. einstellungslinguistische Studien in anderen Teilen Österreichs durchgeführt wurden. Zu den Untersuchungsorten bzw. -gebieten zählten Wien und Graz (Goldgruber 2011), das Weinviertel (Zeger 2014), das Lavanttal (Lackner 2014) sowie Linz (Lichtenegger 2015). Antonia Stabinger verfasste 2012 eine Diplomarbeit zur „Gegenseitige[n] Wahrnehmung und subjektive[n] Einschätzung sprachlicher Varietäten im deutschen Sprachraum“, in der sie als Untersuchungsorte die Städte Wien, Berlin und Bozen heranzog.

Zwei seit einigen Jahren im Feld der perzeptiven Variations- bzw. Varietätenlinguistik sehr engagierte Forscherinnen sind Andrea Ender und Irmtraud Kaiser. Sie untersuchten im Jahr 2009 im Zuge einer Online-Umfrage die Selbsteinschätzung des Sprachgebrauchs in bestimmten Gesprächssituationen von Sprecher/innen in ganz Österreich und verglichen die Daten des alemannisch-österreichischen und des bairisch-österreichischen Sprachraums miteinander. Die dabei erhobenen Daten wurden sodann mit den Ergebnissen einer im Jahr 2013 durchgeführten Telefonumfrage mit Dialektsprechenden angereichert. In einem weiteren „Perzeptionsexperiment“ im Rahmen einer Online-Erhebung in den Bundesländern Salzburg und Vorarlberg haben Gewährspersonen Sprachproben hinsichtlich ihres Dialektalitätsgrades bewertet und die Verwendungshäufigkeit der jeweiligen Sprachform eingeschätzt. Ziel dieser letzten Untersuchung war, die Wahrnehmungen und Kategorisierungen von Dialekt-Standard-Variation im alemannischen bzw. bairischen Sprachraum einander gegenüberzustellen. (vgl. KAISER / ENDER 2015: 11–16)

Zu erwähnen ist außerdem Andrea Kleenes Dissertationsprojekt an der Universität Wien, das im Bereich der attitudinal-perzeptiven Variationslinguistik angelegt ist. Sie erforscht zurzeit „verschiedenste Grenzkategorien (z.B. Staatsgrenzen und andere extralinguistischen Grenzen einerseits bis hin zu sprachinternen Varietätengrenzen andererseits) und ihre Wahrnehmung und Bewertung durch linguistische Laien“ aus dem bairischen Sprachraum in Gegenden Deutschlands, Österreichs und Italiens. (vgl. www1)

3 Die burgenländischen Dialekte

3.1 Charakteristika

Dialektgeographisch gesehen gehört das Burgenland, wie fast ganz Österreich – abgesehen von Vorarlberg und einigen kleineren Gebieten Tirols – dem bairischen Sprachraum an. Bis auf den südlichsten Zipfel des Bundeslandes südlich der Raab, der bereits zum südbairischen Raum gezählt werden kann, befindet sich das Burgenland in der Übergangszone vom Mittel- zum Südbairischen – Patocka tauft diese Sprachlandschaft „Südmittelbairisch“. Darunter ist eine Mischform zu verstehen, die „[...] zwar im Kern dem ‚aktiven‘, ‚progressiveren‘ Mittelbairischen [in diesem Fall Ostmittelbairischen, Anmerkung der Verfasserin] angehört, daneben aber eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit dem ‚passiven‘, ‚konservativeren‘ Südbairischen aufweist“ (PATOCKA 2004: 14). (vgl. PATOCKA 2004: 13–14) In einem aktuelleren Artikel aus dem Jahr 2012 mit dem Titel „Wie südmittelbairisch ist das Burgenland?“ überprüft Patocka sozusagen seine eigene These, indem er Dialektaufnahmen aus den Jahren 1995 und 1996 aus Orten aller drei Teile des Landes (Nord-, Mittel- und Südburgenland) nach ausgewählten Dialektmerkmalen analysiert, die zur Unterscheidung zwischen mittel- und südbairischen Varietäten herangezogen werden. Dabei kommt Patocka zum Schluss, dass das mittlere und nördliche Burgenland hinsichtlich des Erhalts von südmittelbairischen Dialektmerkmalen nicht allzu sehr differieren – im Gegensatz zum Jennersdorfer Bezirk, dem südlichsten Teil des Landes, in dem nach wie vor der südbairische Charakter dominiert. (vgl. PATOCKA 2012: 317–318) Patocka spricht jedoch auch davon, dass der fortschreitende Schwund von südbairischen Merkmalen aufgrund der größeren Mobilität der modernen jungen Bevölkerung, des Einflusses der Medien sowie der Bundeshauptstadt etc. nicht aufzuhalten sein wird. (vgl. PATOCKA 2012: 310)

Dass konservative Merkmale heute überhaupt noch in burgenländischen Dialekten zu finden sind, liegt daran, dass das Burgenland lange Zeit unter ungarischer Verwaltung stand und deshalb das Ungarische anstatt des Deutschen als Dachsprache fungierte. Nach dem Anschluss an Österreich befand sich das östlichste Bundesland weiterhin in einer isolierten Randlage, was sich erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, besonders aber nach dem EU-Beitritt Österreichs ändern sollte. Dadurch waren die Dialekte über einen großen Zeitraum von aus dem Donauraum und aus Wien vordringenden Sprachneuerungen unberührt geblieben und es konnten konservativere Eigenschaften und in Österreich einzigartige Dialektmerkmale erhalten bleiben. (vgl. PATOCKA 2004: 11)

Zu den wichtigsten Merkmalen der durch den sprachinnovationsreichen Raum um die Donau und um Wien geprägten mittelbairischen Zone zählen die mittelbairische Konsonantenschwächung (Abschwächung der Forteskonsonanten sowie Schwächung oder sogar Tilgung der Leneskonsonanten) und die mittelbairische Liquidenvokalisierung (Realisierung der Liquide als Vokale in der Stellung vor Konsonanten und im Auslaut). (vgl. TATZREITER 2002b: 132)

Die hier zitierten Hauptmerkmale des Mittelbairischen treffen aber nur bedingt auch für das Burgenland zu, das, wie schon erwähnt, fast zur Gänze zu einer Art Übergangsgebiet zwischen dem Mittel- und Südbairischen gehört.

Ein typisch südmittelbairisches Charakteristikum der burgenländischen Dialekte ist die Erhaltung von *l* vor Konsonanten und im Auslaut (z. B. *Wold*, ‚Wald‘). Durch den immer stärker werdenden sprachlichen Einfluss Wiens ist diese Erscheinung jedoch im Rücklauf begriffen. Die typisch mittelbairische *r*-Vokalisierung hingegen ist auch im Burgenland vorzufinden. (vgl. PATOCKA 2004: 18)

Durchkämmt man die Literatur auf der Suche nach den typisch burgenländischen Dialektcharakteristika, fallen einem sofort die Bezeichnungen „Hianzen“ bzw. „Heanzen“ für die Sprecher/innen der burgenländischen Dialekte auf. Die Herkunft dieser Begriffe ist umstritten, eine breite Diskussion des Begriffs findet man in Franz Puhrs Werk „Formenlehre der Mundart von Bubendorf und Umgebung“ (1969). Fakt ist, dass diese Namen in der Vergangenheit häufig als Schimpfwörter verwendet wurden, während sie heutzutage von den „Hianzen“ selbst meist positiv bewertet werden – was auch die Gründung der „Burgenländisch-Hianzischen Gesellschaft“ und anderer ähnlicher Mundart-Vereine zeigt. Ein anderer weit verbreiteter Topos besagt, dass die Burgenländer/innen beim Sprechen „singen“. Dieser Effekt wird durch die für das Burgenländische typischen zahlreichen und variantenreichen Diphthonge (und auch Triphthonge) hervorgerufen. (vgl. PATOCKA 2004: 16–19) Über dieses Phänomen wird auch in HORNUNG / ROITINGER (vgl. 2000: 53) berichtet. Der Begriff „Hianzen“ ist auch linguistischen Laien bekannt. Es bezeichnen zahlreiche Teilnehmende der vorliegenden Studie ihren eigenen Dialekt ebenfalls als „Hianzisch“ (siehe Kapitel 9.1.2).

Es herrscht in der einschlägigen Literatur Einigkeit darüber, dass das Burgenland sprachlich schwer zu fassen sei, da es zahlreiche Ortsmundarten gebe, die sich teilweise – zumindest im Lautstand – erheblich voneinander unterscheiden. (vgl. u. a. HORNUNG / ROITINGER 2000: 52; PATOCKA 2004: 15) Trotzdem kann man einige wichtige Merkmale, die (meist) für das gesamte

Bundesland gelten, zusammenfassen. PATOCKA (vgl. 2004: 16–18) gibt eine gute Übersicht über die burgenländischen Dialektcharakteristika, die hier kurz zusammengefasst werden sollen:

- Als wohl auffälligstes Merkmal nennt er das *ui*, das dem mhd. *uo* entspricht (z. B. *Kui* ‚Kuh‘). Es ist auch im Wein- und teilweise im Waldviertel verbreitet. Mittlerweile setzt sich aber immer mehr das modernere *ua* anstelle des *ui* durch.
- Im Süden des Burgenlandes wird mhd. *ei* vor Nasalkonsonanten als *uã* realisiert, während im Norden eher das in Österreich weit verbreitete *õã* verwendet wird (z. B. *Stuã* bzw. *Stõã* ‚Stein‘). Der gegenwärtige Trend, vor allem unter der jüngeren, mobileren Bevölkerung, geht zum langen *ã* (*Stã*).
- Ein weiteres Charakteristikum der burgenländischen, aber auch mancher steirischer Mundarten ist die Entwicklung von mhd. *iu* zu *ui* (z. B. *zuign* ‚ziehen‘), die jedoch immer mehr zugunsten des verkehrssprachlichen *ia* weichen muss.
- Eine heutzutage rein burgenländische Eigenheit ist der Abfall von *b*, *g*, *ch* im Auslaut (z. B. *To* ‚Tag‘). Teilweise findet sich auch der eher für das Oststeirische typische Schwund von Konsonanten im Wortinneren, wie beispielsweise *mo-a* ‚mager‘.
- Ein weiteres, mit der Steiermark gemeinsames Sprachmerkmal ist die Realisierung der Lautfolge *o + l* als *ul* (z. B. *Guld* ‚Gold‘ bzw. *Wold* ‚Wald‘) oder als *ui*, wo die *l*-Vokalisierung Gültigkeit besitzt.

Nur am Rande seien auch noch einige, lediglich im äußersten Süden des Landes vorkommende, typisch südbairische Dialektmerkmale erwähnt, nämlich

- ein „kehliger“ lautendes *k* als im restlichen Burgenland üblich,
- die „Diphthongierung der mhd. langen Vokale *ê*, *æ* und *ô* zu den fallenden Diphthongen *ea* bzw. *oa*“ (z. B. *Schnea* ‚Schnee‘),
- die Assimilation des auslautenden *t* an den davor stehenden Konsonanten beim Partizip Perfekt (z. B. *khop* ‚gehabt‘) sowie
- die Erhaltung der konsonantischen Infinitiv-Endung (z. B. *kinnan* ‚können‘). (vgl. PATOCKA 2004: 18)

Während im Bereich der Phonologie der burgenländischen Dialekte viele Besonderheiten hervorzuheben sind, gibt es nur wenige wirklich auffällige morphologische Merkmale. BRAUN (vgl. 1975: 20–23) erwähnt u. a. das angepasste Genus, das aus dem Mittelhochdeutschen erhalten geblieben ist, sowie wenige Lehnwörter aus dem Ungarischen, Kroatischen und

Jiddischen. „[T]rotz jahrhundertelanger Beziehungen zwischen Magyaren und Deutschen“ (BRAUN 1975: 21) ist der Einfluss der ungarischen Sprache auf die burgenländischen Dialekte relativ gering geblieben. Man findet im burgenländischen Wortschatz jedoch einige Ausdrücke aus dem bäuerlichen Alltag, zum Beispiel *Hotter* (Ausdruck der Heeres- und Verwaltungssprache), *Schüger* (Tiername) oder *Tschutter* (Geräte und Einrichtungen), die jedoch heute kaum noch verwendet werden. (vgl. BRAUN 1975: 20) Die wenigen Lehnwörter aus dem Kroatischen, die im 16. Jahrhundert von kroatischen Flüchtlingen übernommen wurden, entstammen ebenfalls der bäuerlichen Lebenswelt. Dazu zählen etwa Wörter wie *kasatnen*, *tessen* oder *Kara*. (vgl. BRAUN 1975: 21) Außerdem hat Friederike Szmudits in ihrer Dissertation aus dem Jahr 1961 über die Mundart von Mattersburg einige jiddische Lehnwörter angeführt, die über bekannte jiddische Ausdrücke wie *Haberer* hinausgehen. (vgl. BRAUN 1975: 22)

Als sprachlich besonders konservative Gegenden des Untersuchungsgebietes mittleres Burgenland werden von BRAUN (vgl. 1975: 16–17) das Rabnitz- und Günstal sowie die Orte Lutzmannsburg, Klostermarienberg, Lackenbach, Stoob, Steinberg und allen voran Piringsdorf, dessen besonders altertümlicher Dialekt sich deutlich von jenen der Nachbarorte unterscheidet, genannt.

Es wird interessant sein zu analysieren, ob die Probandinnen und Probanden in ihren Selbsteinschätzungen manche der oben genannten Charakteristika der burgenländischen Dialekte als „auffällige Merkmale“ anführen.

3.2 Forschungsstand

Die bisherige Forschung über die burgenländischen Dialekte kann als unvollständig bezeichnet werden. So fehlt es beispielsweise an einer ganzheitlichen Darstellung der burgenländischen Sprachlandschaft, die über die aktuelle Situation der Dialekte referiert und einen Überblick über ihre unterschiedlichen lautlichen Ausprägungen sowie ihre grammatischen Eigenheiten gibt.

Eines der Werke, das diesem Anspruch einigermaßen gerecht wird, stammt aus dem Jahr 2000. Maria Hornung und Franz Roitinger beschreiben in ihrer Einführung über die österreichischen Mundarten jedes Bundesland kurz nach seinen wichtigsten linguistischen Charakteristika. Dieses Werk wurde bereits 1950 verfasst und es gibt berechtigte Zweifel, dass die darin enthaltenen Informationen, beispielsweise über den Lautstand des Burgenländischen, heutzutage noch Gültigkeit besitzen. Die beiden Autoren orientierten sich nämlich bei den

Beschreibungen an dem von den ältesten, meist dem Bauernstand angehörigen Ortsansässigen gesprochenen Dialekt. Daher war die Darstellung der burgenländischen Dialekte, so wie sie sich in diesem Werk präsentiert, vermutlich nicht einmal zum Erscheinungszeitpunkt des Werks repräsentativ bzw. aktuell, da die gesprochene Sprache der jüngeren Generationen darin keine Berücksichtigung fand. Ganz abgesehen davon ist es aus linguistischer Sicht nicht sehr sinnvoll, die österreichische Sprachlandschaft nach ihren Bundesländern zu unterteilen, da diese ja nicht zwingend auch die Dialektgrenzen wiedergeben und Letztere ohnehin niemals als fest angesehen werden können.

Darüber hinaus ist noch das burgenländische Dialektwörterbuch von Annemarie Braun aus dem Jahr 1975 zu erwähnen. Die Autorin gibt hier auch Auskunft über die verschiedenen Dialektlandschaften, denen das Burgenland angehört, sowie über die verschiedenen lautlichen Ausprägungen je nach geographischer Lage (Norden, Mitte, Süden) und zählt die „typischsten Orte der östlichen konservativen Zone“ (BRAUN 1975: 16) auf, darunter einige Orte im Seewinkel, des Bezirks Oberpullendorf sowie aus den südlichen Landesteilen. Danach folgen eine Beschreibung der Morphologie des Burgenländischen sowie schließlich die Auflistung der typisch burgenländischen Dialektwörter. Auch an dieser Stelle kann vermutet werden, dass viele, wenn nicht sogar die meisten der aufgelisteten Begriffe weder in den 70er Jahren noch aktiv verwendet wurden geschweige denn heutzutage.

Man findet auch Beschreibungen größerer Dialekträume, in denen das Burgenland miteinbezogen wird, z. B. in Peter Wiesingers „Mundart und Geschichte in der Steiermark“ (1967), in dem auch die angrenzenden Gebiete des Burgenlandes behandelt werden, in Walter Glattauers „Strukturelle Lautgeographie der Mundart im südöstlichen Niederösterreich und in angrenzenden Gebieten des Burgenlandes und der Steiermark“ (1978) oder in Franz Patockas Beitrag „Sprachliche Charakteristika der Mundarten im Burgenland und in Westungarn“ (2004). Patocka hat sich in seinem Artikel „Wie südmittelbairisch ist das Mittelburgenland?“ (2012) auch mit einigen ausgewählten Lautphänomenen des Burgenlandes auseinandergesetzt.

Ansonsten gibt es zahlreiche Werke, meist Diplomarbeiten oder Dissertationen, die einzelne Ortsmundarten des Burgenlandes genauer unter die Lupe nehmen. Zu den ältesten Werken zählen die an der Wiener mundartkundlichen Schule entstandenen Dissertationen von Paul Rauchbauer (1932), Hans Karner (1933) und Alexander Laky (1937). (vgl. HORNUNG 1999: 88)

Auch im Laufe der Tätigkeit Prof. Eberhard Kranzmayers an der Universität Wien wurden zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten über die in diesen Fällen ausschließlich (nord-)burgenländischen Dialekte verfasst, darunter jene der Orte Mörbisch (Seidelmann 1957), St. Johann am Heideboden in Westungarn (Grabner 1959), Mattersburg (Szmudits 1961), Pötsching (Högler 1961), Edelstal (Krings 1965) sowie Apetlon, Gols und Weiden (Gräftner 1966). (vgl. HORNUNG 1999: 88)

Zusätzlich erschienen Werke über die Mundarten folgender nordburgenländischer Ortschaften: Leithaprodersdorf (Maderner 1968), Gols (Resch 1976), Neusiedl am See (Kast 1997), Illmitz (Berger 2008), Tadten (Schrödl 2009) und Wiesen (Strümpf 2002; Kriegler 2010).

Nur insgesamt vier Werke sind hingegen den südburgenländischen Varietäten gewidmet, und zwar u. a. jenen aus Aschau (Gamauf 2014), Heiligenbrunn (Willmitzer 2005) und Unterbiltein (Windisch 1996). Das vierte Werk setzt sich mit der dialektalen Satzgliedstellung im Südburgenland auseinander (Putz 2000). Noch weniger Literatur findet man zu den Dialekten des Mittelburgenlandes. Es gibt lediglich eine Diplomarbeit über den Pilgersdorfer Dialekt (Harrer 2001), ein Werk über die Mundart von „Bubendorf und Umgebung“ (Puhr 1969) sowie eine Dissertation über „Lebens-, Jahres- und Arbeitsbrauchtum in Deutschkreutz“ von Adalbert Putz (1970), in der auf wenigen Seiten die auffälligsten Züge der Deutschkreutzer Mundart umrissen werden.

Es ist darauf hinzuweisen, dass die meisten der hier zitierten Arbeiten auf Basis der traditionellen bzw. philologischen Dialektologie entstanden sind. In zwei neueren Diplomarbeiten, nämlich in jener von Schrödl (2009) und jener von Gamauf (2014), wird versucht, die darin behandelten Dialekte unter sprachdynamischen Aspekten zu untersuchen. Die Autorinnen tun dies, indem sie die von der jüngeren bzw. älteren Generation gesprochenen dialektalen Varietäten vergleichen und mögliche Unterschiede herausarbeiten.

4 Burgenlands Verbindung zu Wien

4.1 Burgenland, Land der Pendelnden

Das Pendeln wird häufig als „zentrales Phänomen“² des Burgenlandes bezeichnet. Das Burgenland blickt auf eine lange Tradition der Pendelwanderung zurück und auch heute noch

² siehe dazu u. a. WEDRAL 1982, MUHR 2005a und MATZ 2009.

ist das Arbeits- bzw. Bildungspendeln charakteristisch für das östlichste österreichische Bundesland. Wie es überhaupt dazu gekommen ist, soll in diesem Kapitel kurz erörtert werden.

Das Burgenland wurde immer wieder und über lange Zeiträume von heftigen Wirtschaftskrisen und hoher Arbeitslosigkeit heimgesucht, was zu großen Auswanderungswellen führte. Die erste große Flut an Wirtschaftsflüchtlingen wurde um die Jahrhundertwende zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert verzeichnet. Die starke Überbevölkerung im ländlichen Raum führte dazu, dass die Bauernfamilien von ihren kleinen Erträgen nicht mehr leben konnten und viele von ihnen nach Übersee auswanderten. Während der Zwischenkriegszeit wurde sogar eine noch höhere Zahl an Emigrantinnen und Emigranten registriert. (vgl. ERNST 1991: 242–243)

Die Wirtschaftslage des Burgenlandes erholte sich erst langsam ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Dieser positive Trend setzte sich, vor allem dank großzügiger finanzieller Mittel der EU, bis ins neue Jahrtausend fort. In den vergangenen fünf Jahrzehnten ging die Zahl der im primären Wirtschaftssektor beschäftigten Burgenländer/innen markant zurück, während die Anzahl der im Dienstleistungsbereich tätigen Personen stark anstieg. 1951 war noch mehr als die Hälfte der burgenländischen Erwerbstätigen im primären Sektor beschäftigt, 1991 waren es nur noch 8,2 %. Damit hatte das Burgenland sozusagen zu den anderen Bundesländern aufgeschlossen, denn in Gesamtösterreich war die Zahl an in der Land- und Forstwirtschaft Tätigen im Jahr 1991 mit 5,8 % nur unwesentlich geringer. (vgl. FLOIGER / GRUBER / HUBER 1996: 238–239)

Aufgrund dieses Strukturwandels stieg jedoch gleichzeitig der Anteil der Berufspendelnden, die häufig nur in anderen Bundesländern Anstellung finden konnten. (vgl. WEDRAL 1982: 144) Laut Statistik Austria (vgl. [www2](#)) umfasste die Zahl der burgenländischen Pendelnden im Jahr 1971 74.407 Personen, 88.845 im Jahr 1981, 97.525 im Jahr 1991 und 111.817 im Jahr 2001. Im Jahr 2012 pendelten 98.336 Burgenländer/innen zum Arbeitsplatz. (vgl. [www3](#))

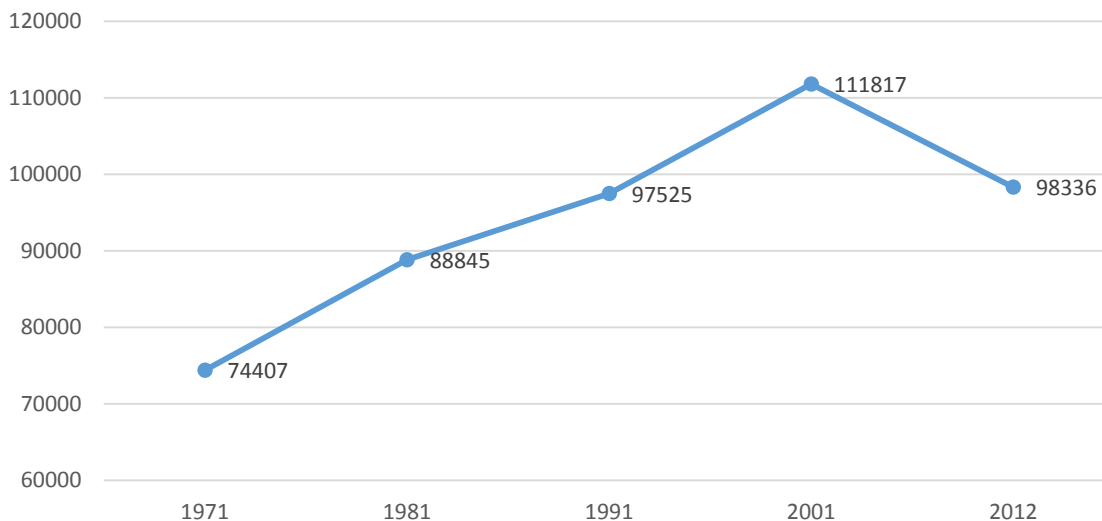


Diagramm Nr. 1 Anzahl burgenländischer Pendelnder; Informationen entnommen: [www2](#) sowie [www3](#)
(Bearbeitung: Sarah Steinkellner)

Die Zahl an Abwanderungen sank hingegen kontinuierlich. Während das Burgenland bis Mitte der 70er Jahre noch eine sehr negative Wanderungsbilanz aufwies, wurden seit dem Jahr 1984 nur noch positive Zahlen dokumentiert (vgl. [www4](#)), was sicherlich auf die erfreuliche Entwicklung der Wirtschaft des Burgenlandes zurückgeführt werden kann.

Im Vergleich zu den anderen Bundesländern ist das Burgenland jenes mit der größten Zahl an Auspendelnden. Unter Auspendelnden versteht man laut Statistik Austria „Personen, deren Wohn- und Arbeits- bzw. Ausbildungsort in verschiedenen Gemeinden oder im Ausland liegt, also Personen, die über Gemeindegrenzen hinweg pendeln. Vom Standpunkt des Wohnortes aus betrachtet, sind es Auspendlerinnen und -pendler“. ([www5](#)) Im Jahr 2013 (vgl. [www6](#)) mussten von insgesamt 134.331 erwerbstätigen Burgenländerinnen und Burgenländern 120.724 von ihrem Wohngebäude zu ihrer Arbeitsstätte pendeln. Das entspricht einem Anteil von 89,9 %. Etwa 48 % (vgl. [www7](#)) der Erwerbstätigen mussten dazu ihren Wohnbezirk nicht verlassen. Insgesamt arbeiteten 71.253 Personen (ca. 54 %) im Burgenland, während 50.063 (ca. 38 %) in einem anderen Bundesland angestellt waren.

Der mit Abstand größte Anteil (51,5 %) der 49.504 auspendelnden Burgenländer/innen pendelte nach Wien. Andere beliebte Pendelziele waren außerdem Niederösterreich (31,6 %) sowie die Steiermark (13,2 %). (vgl. [www6](#)) Innerhalb des Landes hatte Eisenstadt (im Jahr 2011) laut Berichterstattung des ORF die höchste Anziehungskraft auf Pendelnde. (vgl. [www8](#))

Im Gegenzug hatte das Burgenland 2013 nur wenige Einpendelnde zu verzeichnen, nämlich nur rund 13.069 Personen. Der Großteil kam aus den Bundesländern Niederösterreich (42,1 % der Einpendelnden), Wien (25,8 %) und der Steiermark (28,4 %). (vgl. [www6](#))

Wie die konkrete Situation im Mittelburgenland aussieht, verraten die Ergebnisse einer vom Land Burgenland in Auftrag gegebenen Haushaltsbefragung aus dem Jahr 2013 (vgl. www9), an der 1.550 Haushalte bzw. 3.580 Personen teilnahmen. Die Daten dieser Studie weisen aufgrund der regen Teilnahme sowie der gleichmäßig vertretenen Altersgruppen eine hohe Signifikanz auf. Insgesamt 74 % der Befragten waren Pendelnde³; 18 % pendelten wöchentlich und 82 % täglich. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (51 %) hatte ihren Arbeitsplatz innerhalb des Bezirks Oberpullendorf. Von den verbleibenden 49 % pendelten ca. 13 % in andere Bezirke des Burgenlandes und etwa 35 % in andere Bundesländer. Wie für das Burgenland generell, so ist auch für das Mittelburgenland Wien das Pendelziel Nummer eins. Insgesamt 27 % der befragten Oberpullendorfer/innen pendelten 2013 in die Bundeshauptstadt, 9 % in die Landeshauptstadt oder ihre unmittelbare Umgebung und 8 % nach Niederösterreich. Zahlreiche Burgenländer/innen, darunter auch viele Personen aus dem Bezirk Oberpullendorf, haben also in ihrem Arbeitsalltag in Wien und/oder mit Wienerinnen und Wienern zu tun.

4.2 Das Wien-Postulat

In Werken über die Entwicklung der österreichischen und/oder burgenländischen Dialekte wird häufig das Postulat aufgestellt, dass Wien einen Sonderstatus innerhalb Österreichs habe und andere Bundesländer beeinflusse. Dafür werden von den Forscherinnen und Forschern unterschiedliche Argumente angeführt, die in diesem Kapitel dargestellt werden sollen.

KRANZMAYER (vgl. 1968: 339–348) bezeichnet Wien als das „Herz der Mundarten Österreichs“. Bei seinen bis ins Mittelalter zurückreichenden Recherchen konnte er Beweise dafür finden, dass Wien schon seit seinem Aufstieg zur Weltstadt um 1100 einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung des bairischen Gesamtdialekts in Österreich und Altbayern hatte. Die heute als Austriazismen bekannten Eigenarten der österreichischen Standardvarietät bzw. einige typisch mittelbairische Sprachphänomene hatten ihren Ausgangspunkt in Wien und strahlten allmählich über große Teile des bairischen Sprachraums aus. Er vergleicht die Ausbreitung der von unserer heutigen Bundeshauptstadt ausgehenden Sprachneuerungen mit der alten Wellentheorie: Je größer die Entfernung von der Metropole, desto altertümlicher die Sprachschichten. Das heute von vielen – wie sich auch in den Ergebnissen der empirischen Untersuchung zeigen wird – als genuin burgenländisch angesehene *ui* hatte seinen Ursprung

³ Hier wird der Begriff des Pendelns nicht ganz so eng gefasst wie in der Definition der Statistik Austria. Unter „Pendelnden“ sind hier jene Personen zu verstehen, deren Arbeits- oder Ausbildungsstätte sich nicht in der Heimatgemeinde befindet.

bereits um 1300 in Wien, wurde dort jedoch schon um 1700 wieder durch das modernere *ua* ersetzt, während es in anderen Gebieten Österreichs, u. a. im Burgenland, zum Teil bis heute erhalten blieb. Kranzmayer betont am Ende des Artikels jedoch noch einmal, dass Wien nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch heute noch „das überragende [sprachliche] Vorbild“ (KRANZMAYER 1968: 348) ist.

Laut HORNUNG / ROITINGER (vgl. 2000 [1950]⁴: 15) gehören das Donautal, das Wiener Becken sowie das Alpenvorland zur seit jeher verkehrsreichsten Zone auf österreichischem Terrain und seien deshalb Ausgangspunkt für neue Sprachformen. Die beiden Forscher setzen den Anfang der von Wien ausgehenden Sprachneuerungen im 14. Jahrhundert an und dieser Einfluss Wiens halte bis heute an und betreffe vor allem die umliegenden Gebiete in Niederösterreich, Orte entlang der Donau Richtung Westen, die Provinz- und Landeshauptstädte und nicht zuletzt auch das Burgenland. (vgl. ebd. 23) Hornung und Roitinger konstatieren, dass „das Burgenländische [...] heute schon weitgehend von der Wiener Umgangssprache unterwandert [ist]“. (ebd. 52) Auch sie weisen auf die für das Burgenland (und Teile Niederösterreichs) besonders charakteristische *ui*-Mundart hin und stellen deren Zurückdrängung zugunsten der Wiener Umgangssprache fest. Grund dafür sei, dass das *ui* gegenüber dem moderneren *ua* immer mehr als veraltet empfunden wird. (vgl. ebd. 36)

Auch BRAUN (vgl. 1975: 8) schreibt, dass das Nord- und Mittelburgenland im „Strahlungsgebiet von Wien“ liegen. Als eine der Ursachen dafür nennt sie u. a. den starken Fremdenverkehr der Wiener/innen in Orten rund um den Neusiedler See. (vgl. BRAUN 1975: 16) Darüber hinaus geht BRAUN (vgl. 1975: 17–18) aber auch auf die strukturellen Veränderungen des Burgenlandes ein. Der Wandel vom „Bauernland“ hin zu einem vermehrt industrie- und dienstleistungsgeprägten Land sowie die Verbesserung der Infrastruktur führten auch zu sprachlichen Veränderungen. Konkret ist hier die Rede von der „Wiener und niederösterreichischen Verkehrssprache“, die ihre Spuren in den burgenländischen Dialekten in Form von sprachlichen Neuerungen hinterlässt. Braun weist aber auch darauf hin, dass die dialektale Umstrukturierung im Norden des Landes schneller erfolgt als im Süden, was einerseits natürlich an der unterschiedlich großen Entfernung von Wien bzw. von Niederösterreich, andererseits an der Verkehrsverbindung liegen könnte.

PFALZ (vgl. 1983: 79) erwähnt in einem Artikel aus dem Jahr 1983 das Vordringen einer so genannten „Verkehrssprache“, die ausgehend von Städten und Märkten auch immer mehr in

⁴ Die Zahl in den eckigen Klammern stellt das Jahr der Erstpublikation dar.

den umliegenden Gegenden Verwendung findet, da sie als feiner bzw. vornehmer empfunden wird und deshalb von „Bauern“ im Kontakt mit „Städtern“ imitiert wird. Laut Pfalz hat die Verkehrssprache die Funktion, die Mundart der Hochsprache anzugleichen. Als einen Ausstrahlungsort dieser Verkehrssprache erwähnt er die Großstadt Wien.

In einem Artikel aus dem Jahr 1990 beschreibt WIESINGER (vgl. 1990: 229–230) die Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache in Österreich in den letzten Jahrzehnten und stellt dabei auch, ähnlich wie vor ihm Pfalz, eine Ausdehnung der Umgangssprache auf Kosten der Dialekte fest. Mit der zuvor erwähnten Verkehrssprache und der hier zitierten Umgangssprache ist vermutlich in etwa dieselbe Sprachform gemeint. Laut Wiesinger gebe es zwar in Österreich keine einheitliche Umgangssprache, aber es sei jedenfalls ein starker Einfluss Wiens vorhanden. Als Gründe für diese Entwicklungen nennt er den gewandelten Sozialstatus und die verbesserte schulische Ausbildung eines Großteils der Bevölkerung sowie den wirtschaftlichen Aufschwung im Land. Bemerkenswert ist, dass die Wiener Umgangssprache trotz der negativen Bewertung sowohl durch ihre Sprecher/innen als auch durch die restliche Bevölkerung eine sprachliche Vorbildwirkung hat.

MUHR (vgl. 2005a: 21–22) führt den Einfluss Wiens auf die burgenländischen Dialekte vor allem auf die Pendelwanderung zurück. Das Burgenländische besitzt im Gegensatz zum Wienerischen wenig Prestige und wird mit eher negativen Assoziationen belegt. Deshalb tendieren die nach Wien pendelnden Burgenländer/innen dazu, sich sprachlich anzupassen. Als ein weiteres ausschlaggebendes Kriterium nennt Muhr die geringe Entfernung, besonders des Nordens, zur Bundeshauptstadt. Hierbei ist laut Muhrs Angaben ein Nord-Süd-Gefälle zu bemerken: Je weiter man in den Süden des Landes vordringt, desto konservativer sind die verwendeten Sprachformen, während im Norden phonologische und lexikalische Elemente des Großraums Wien bzw. Niederösterreich dominieren. Muhr weist auch auf den wirtschaftlichen und sozialen Wandel des Landes seit 1945 hin, der auch zur Veränderung der Sprache geführt hat. Es wurde ein starker Rückgang der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten verzeichnet, während immer mehr Menschen im Dienstleistungssektor Arbeit fanden. Gleichzeitig dazu stieg, wie bereits erwähnt, auch der Anteil an Pendelnden enorm. Muhr reüssiert: „Wenn sich das Burgenländische verändert hat, dann vor allem dadurch [...], dass die Menschen heute zu einem erheblichen Prozentsatz außerhalb des Burgenlandes arbeiten und von dort die jeweiligen Sprachformen mitbringen.“ (MUHR 2005a: 22–23)

In einem anderen Artikel geht Muhr sogar noch einen Schritt weiter, indem er behauptet, dass im Norden des Burgenlandes bis zum Ödenburger Gebirge oder gar teilweise bis Bernstein „wie

Wienerisch“ gesprochen wird. Auch südlich des Landes sei der Einfluss Wiens spürbar, wenn auch weniger stark. „Alttertümliches Burgenländisch“ werde nur noch im Hügelland um Güssing sowie im Pinkatal verwendet. Wie auch schon im vorher zitierten Beitrag nennt er das in den 1960er und -70er Jahren einsetzende Pendeln in die nächstgelegenen großen Städte Wien, Graz und Wiener Neustadt als eine der Ursachen für die sprachlichen Veränderungen. (vgl. MUHR 2005b: 137)

Das Wien-Postulat findet man außerdem noch bei WIESINGER (vgl. 1997: 25), SCHEURINGER (vgl. 1997: 338), TATZREITER (vgl. 2002a: 238; 2002b: 137), PATOCKA (vgl. 2004: 12) und ZEMAN (vgl. 2009: 58; 73–74). Da in der eben zitierten Literatur jedoch keine neuen Argumente vorkommen, sondern die bisher angeführten sich darin wiederholen, wird hier darauf nicht näher eingegangen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es zahlreiche Faktoren gibt, die bei der sprachlichen Entwicklung des Burgenlandes mitspielen bzw. mitgespielt haben und die Übernahme von „wienerischen“ Sprachmerkmalen forcieren: die großen ökonomischen und sozialen Veränderungen im Burgenland seit 1921, darunter der Wandel von einer Agrar- hin zu einer Industrie- und vor allem Dienstleistungsgesellschaft sowie die verbesserte Schulbildung, weiters das Pendelwesen, der Wiener Tourismus besonders am und um den Neusiedler See sowie die Vorbildwirkung bzw. das Prestige der Großstadtvarietät.

5 Das Untersuchungsgebiet

Untersuchungsgebiet ist das mittlere Burgenland, also der Bezirk Oberpullendorf, aus dem drei Gemeinden für die Studie ausgewählt wurden. Das Mittelburgenland liegt eingebettet zwischen dem Ödenburger, Günser und Bernsteiner Gebirge und der Buckligen Welt. Im Norden, Osten und Südosten grenzt es an Ungarn, im Südwesten an den Bezirk Oberwart, im Westen an den niederösterreichischen Bezirk Wiener Neustadt Bezirk und im Nordwesten, in der nur 4,5 Kilometer schmalen Verbindung zum Nordburgenland auf Höhe der ungarischen Stadt Sopron, an den Bezirk Mattersburg. (vgl. ERNST 1991: 203)

5.1 Auswahl der Untersuchungsorte

Da die Verfasserin dieser Arbeit selbst aus dem Bezirk Oberpullendorf stammt und sich ihr Interesse auf die Untersuchung der Einstellungen zu den dort gesprochenen Dialekten konzentriert, wurden für die Studie drei Gemeinden aus diesem Bezirk gewählt. Die

Stadtgemeinde Oberpullendorf, die gleichzeitig auch Bezirkshauptstadt ist, sollte auf jeden Fall Teil der Untersuchung sein. Um Ergebnisse aus dieser Gemeinde mit Resultaten anderer Gemeinden vergleichen zu können, wurden Gemeinden mit annähernd gleich großer Einwohnerzahl ausgewählt, nämlich Deutschkreutz und Lockenhaus. Oberpullendorf hatte zu Beginn des Jahres 2015 3.119 Einwohner/innen (vgl. [www10](#)), Deutschkreutz ist mit 3.121 Einwohnerinnen und Einwohnern die bevölkerungsreichste Gemeinde (vgl. [www11](#)) und Lockenhaus, als drittgrößte Gemeinde des Bezirks, zählt immerhin 2.019 Einwohner/innen. (vgl. [www12](#))

Ein weiteres Auswahlkriterium war neben der Einwohnerzahl auch die geographische Lage innerhalb des Bezirks, welche in der Abbildung Nr. 1 ersichtlich ist. Deutschkreutz – die in Abbildung Nr. 1 mit der Nummer 1 gekennzeichnete Gemeinde – liegt im Nordosten des Bezirks, Oberpullendorf (die Nummer 18) bildet sozusagen das „Herz“ des Mittelburgenlandes und Lockenhaus (die Nummer 10) ist die südlichste Gemeinde des Bezirks.

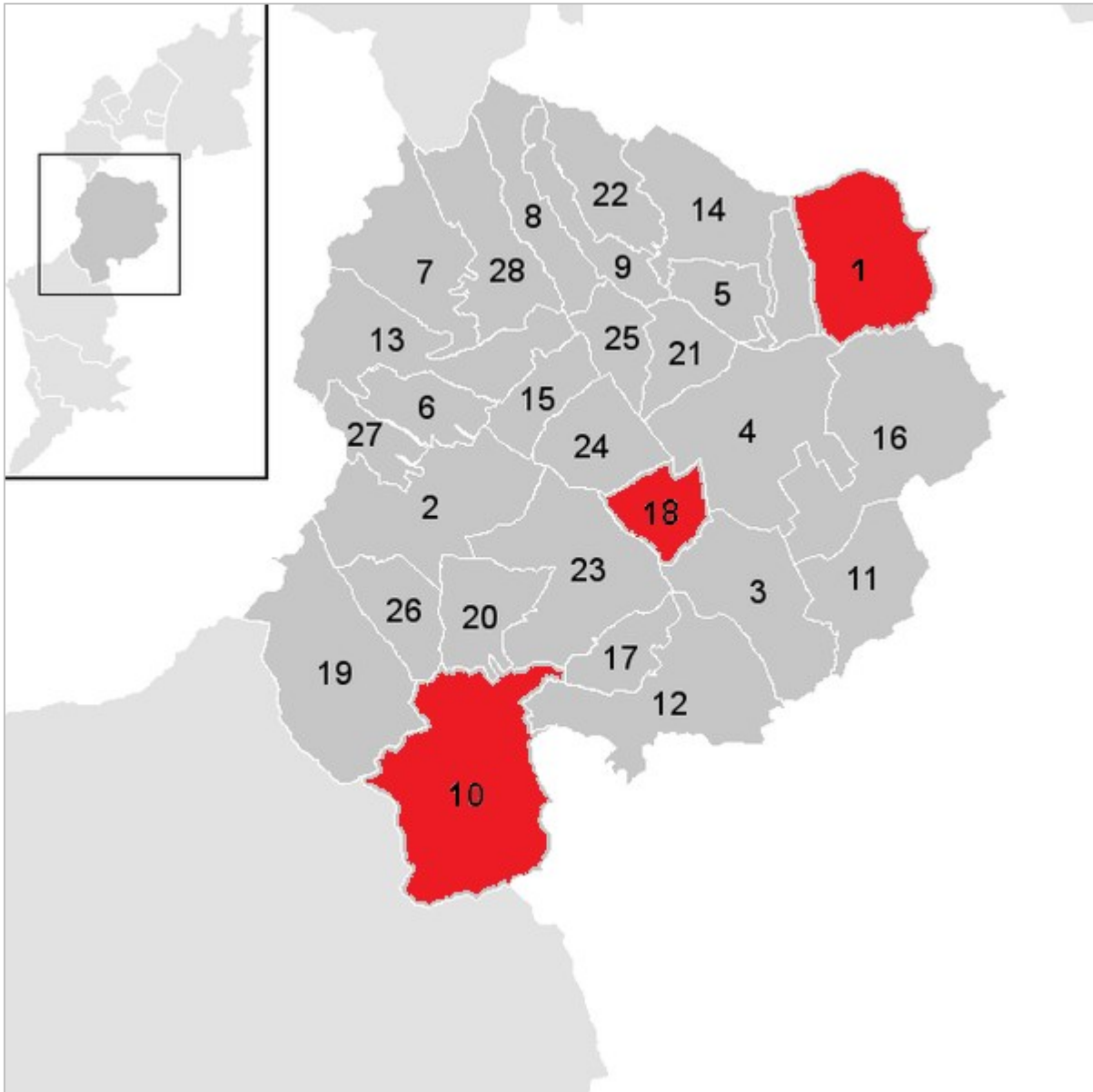


Abbildung Nr. 1 Geographische Lage der Untersuchungsgemeinden (Quelle: Wikipedia; Bearbeitung von Sarah Steinkellner)

Insgesamt sind an der Untersuchung folgende neun Ortschaften beteiligt:

- Deutschkreutz und Girm (Marktgemeinde Deutschkreutz)
- Glashütten, Hammerteich, Hochstraß, Langeck und Lockenhaus (Marktgemeinde Lockenhaus)
- Oberpullendorf und Mitterpullendorf (Stadtgemeinde Oberpullendorf)

5.2 Bevölkerungsentwicklung

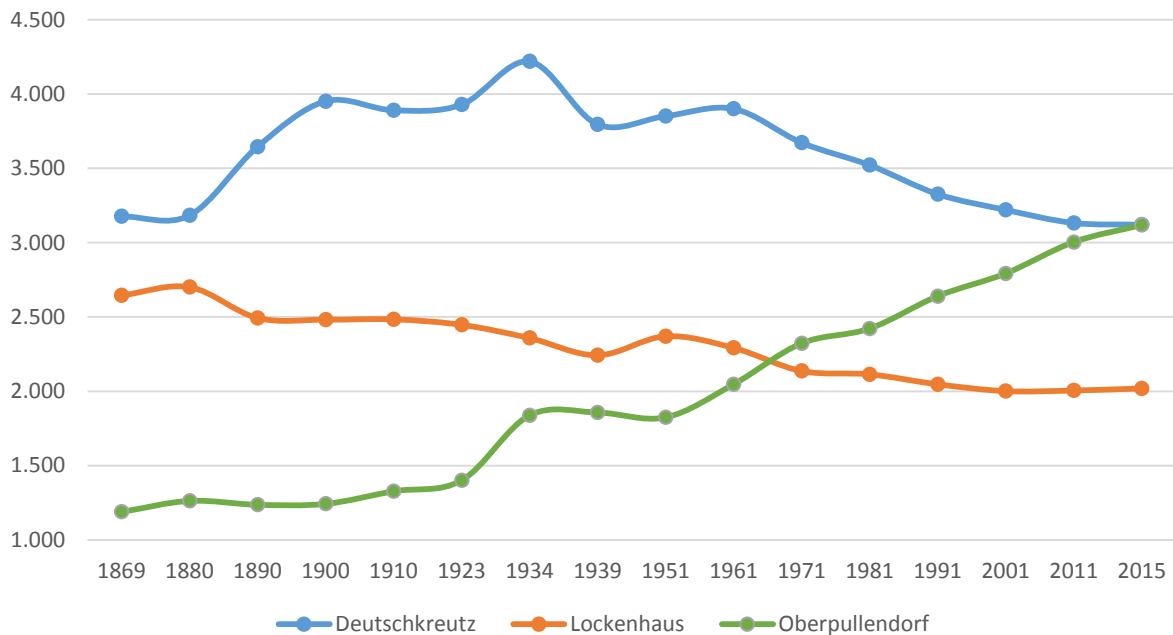


Diagramm Nr. 2 Bevölkerungsentwicklung der Untersuchungsgemeinden 1869–2015; Informationen entnommen: www10, www11 sowie www12 (Bearbeitung: Sarah Steinkellner)

Diagramm Nr. 2 zeigt die Bevölkerungszahlen der Untersuchungsgemeinden seit Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1869 bis zum Jahr 2015. Wie hier ersichtlich ist, haben sich die drei Gemeinden hinsichtlich ihrer Einwohnerzahl sehr unterschiedlich entwickelt. Oberpullendorf beispielsweise hat in knapp 150 Jahren den Sprung von einem 1.188-Seelen-Dorf zu einer Kleinstadt mit 3.100 Einwohnerinnen und Einwohnern geschafft. Bis auf einzelne kurzzeitige Rückgänge der Bewohnerzahl hat die Gemeinde ständig an Einwohnerinnen und Einwohnern dazugewonnen und dieser Trend wird sich wohl auch in den kommenden Jahren fortsetzen. (vgl. www10) Der Grundstein für diese positive Entwicklung der Gemeinde wurde noch in der k. u. k. Zeit gelegt, als man in Oberpullendorf 1853 eine Stuhlbezirksbehörde – das entspricht in etwa einer heutigen Bezirkshauptmannschaft – errichtete und ihr dann auch die Jahrmarktkonzession erteilte, wodurch der Ort einen wirtschaftlichen Aufschwung erfuhr. 1908 erfolgte der Anschluss an das Sopron-Kőszeger Eisenbahnnetz und nach Ende des Ersten Weltkrieges wurden zahlreiche wichtige Ämter und Institutionen errichtet, darunter das Krankenhaus und das Amtsgebäude, in dem Gendarmerie, Post, Bezirksgericht und Vermessungsamt untergebracht waren. In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts traf man „[v]erstärkte kommunalpolitische Maßnahmen in den Bereichen des Schul- und Wohnbaues, der Raumplanung, des Straßenbaues, der Kanalisation, der Müllbeseitigung und der Wasserversorgung“ (www14), die in den folgenden Jahrzehnten erfolgreich umgesetzt wurden.

Ein weiterer Höhepunkt in der Geschichte Oberpullendorfs war sicherlich die Erhebung zur Stadtgemeinde im Jahr 1975. (vgl. [www14](#)) All diese Ereignisse in der Vergangenheit haben dazu beigetragen, dass sich Oberpullendorf so gut entwickelt hat und einen ständigen Bevölkerungszuwachs verzeichnen konnte und kann. Trotzdem ist sie nach wie vor nur die zweitgrößte Gemeinde des Bezirks nach Deutschkreutz.

Die Gemeinde Deutschkreutz hat im Gegensatz zu Oberpullendorf stetig an Einwohnerinnen und Einwohnern verloren. Seit dem Jahr 1961 sind die Zahlen immer weiter gesunken. Ihren Höhepunkt erlebte Deutschkreutz im Jahr 1934, als die Einwohnerzahl 4.222 betrug. Von 1934 bis 1939 ist ein regelrechter Knick aus der Statistik herauszulesen, für den es mehrere Gründe gibt. (vgl. [www15](#)) Deutschkreutz war seit einigen Jahrhunderten eine bedeutende jüdische Gemeinde, eine der sogenannten jüdischen Siebengemeinden des Burgenlandes. Deutschkreutz besaß eine eigene Synagoge und beherbergte darüber hinaus eine berühmte Talmudhochschule, in welcher Juden aus aller Herren Länder studierten. Aufgrund der Bedeutung für das Judentum hat Deutschkreutz als einzige Gemeinde Österreichs auch einen hebräischen Ortsnamen, nämlich *Zelem*. Der Faschismus und der Zweite Weltkrieg brachten großes Leid über die Gemeinde. Zahlreiche Juden emigrierten oder wurden in Konzentrationslager eingeliefert und ihre Synagoge wurde von den Nationalsozialisten gesprengt. Diese Tatsachen und die vielen Kriegsoffer könnten Grund für den zuvor beschriebenen starken Rückgang in der Deutschkreutzer Bevölkerung gewesen sein. (vgl. [www16](#)) Warum Deutschkreutz ab 1961 immer weniger Einwohner/innen zählte, dafür findet sich in der konsultierten Literatur keine Erklärung. Ursache könnten die stark negativen Geburtenraten und die schwankende Wanderungsbilanz der letzten Jahrzehnte sein. (vgl. [www11](#)) Heute hat Deutschkreutz 3.121 Einwohner/innen und ist damit noch knapp einwohnerstärkste Gemeinde des Bezirks. (vgl. [www15](#))

Lockenhaus ist, wie bereits erwähnt, mit 2.019 Einwohnerinnen und Einwohnern im Jahr 2015 die drittgrößte Gemeinde des Mittelburgenlandes. (vgl. [www12](#)) Seit der Erlangung des Marktrechts im 15. Jahrhundert ist Lockenhaus ein wichtiges wirtschaftliches Zentrum dieses Gebiets. Auch die fürstliche Familie Eszterházy hat über die Jahrhunderte sehr zur Verbesserung des Dorflebens beigetragen. Unter ihrer Herrschaft wurden Gebäude neu errichtet oder restauriert, u. a. die Burg, und zahlreiche Arbeitsplätze in fürstlichen Betrieben geschaffen. Wie im ganzen Land war die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eine schwierige Zeit für Lockenhaus, in der die Bevölkerung große Entbehrungen auf sich nehmen musste. Ein wirtschaftlicher Nachteil war auch, dass die Stadt Güns, „der wirtschaftliche Mittelpunkt der

Region“ (www17: 16), bei Ungarn blieb, während Lockenhaus an Österreich angegliedert wurde. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute wurde viel unternommen, um die Lebensqualität in Lockenhaus, das 1971 durch die Zusammenlegung mit vier umliegenden Gemeinden zu einer Großgemeinde mit neuen Herausforderungen herangewachsen war, weiter zu verbessern – z. B. durch die Errichtung von zahlreichen neuen Wohnungen, einer Zentralschule und eines Schwimmbades und den Ausbau von kulturellen und touristischen Angeboten. (vgl. www17: 14–18) Trotz dieser Verbesserungen ist die Lockenhauser Bevölkerungszahl seit 1869 kontinuierlich zurückgegangen. Auch in der Ortschronik lassen sich dafür keine eindeutigen Erklärungen finden. Erst in den letzten beiden Jahrzehnten ist die Einwohnerzahl stabil geblieben und seit 2001 wird sogar ein minimaler Anstieg verzeichnet. (vgl. www12)

5.3 Bildungsstand⁵

In diesem Kapitel soll der Bildungsstand der Bewohner/innen in den Untersuchungsgemeinden mit dem Gesamtösterreich verglichen werden. Um diesen bestimmen zu können, wird die höchste abgeschlossene Ausbildung – unterschieden werden hier die Kategorien Pflichtschule, Lehre, BMS, AHS/BHS und Hochschule bzw. hochschulähnliche Anstalten – aller Personen ab einem Alter von 15 Jahren betrachtet. Diese Personengruppe umfasste im Jahr 2013 in Deutschkreutz 2.718 Personen, in Lockenhaus 1.754 Personen und in Oberpullendorf 2.677 Personen.

Betrachtet man das Diagramm Nr. 3, erkennt man sofort, dass die Oberpullendorfer/innen insgesamt gesehen einen höheren Bildungsabschluss besitzen, nicht nur im Vergleich zu den anderen beiden Untersuchungsgemeinden, sondern auch im Vergleich mit Gesamtösterreich. In Oberpullendorf gibt es weniger Personen, die nur die Pflichtschule bzw. eine Lehre abgeschlossen haben, während hingegen mehr Personen den Abschluss einer BMS, einer höheren Schule oder einer Hochschule vorweisen können. Das mag unter u. a. liegen, dass die Bezirkshauptstadt ein gutes Bildungsangebot hat. Hier befinden sich nämlich neben einer Volks- und Sonderschule, einer NMS, einer polytechnischen Schule, einer Handelsschule und einem sonderpädagogischen Zentrum die einzigen beiden höheren Schulen des Bezirks – ein Gymnasium und eine Handelsakademie. Darüber hinaus gibt es auch für Erwachsene zahlreiche Möglichkeiten sich fort- und weiterzubilden, z. B. im Bildungshaus St. Stephan, in der VHS,

⁵ Die folgenden Daten sind nach www18, www19, www20 und www22 zitiert.

in der Handelsakademie für Berufstätige oder der Montagsakademie der Handelsakademie. (vgl. www21)

Bei den Zahlen für Deutschkreutz und Lockenhaus stechen vor allem die Unterschiede bei der Anzahl an Pflichtschul- bzw. Hochschulabschlüssen hervor. Diese weichen nämlich um etwa 5 % vom österreichischen Mittel und auch auffallend von den Ergebnissen Oberpullendorfs ab. Während die Zahl der Pflichtschulabgänger/innen überdurchschnittlich hoch ist, liegt jene der Hochschulabgänger/innen unter dem Durchschnitt. Die übrigen Werte der beiden Gemeinden liegen ziemlich genau im österreichischen Mittel.

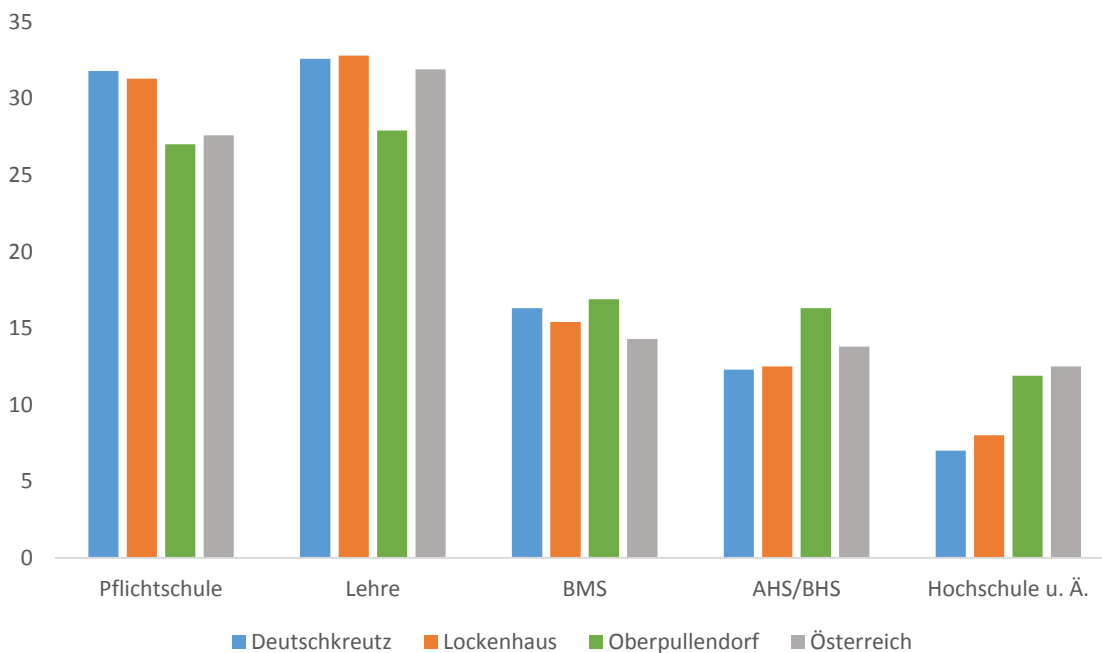


Diagramm Nr. 3 Bildungsstand der Bevölkerung der Untersuchungsgemeinden 2013 (Angaben in %); Informationen entnommen: www18, www19, www20 sowie www22 (Bearbeitung: Sarah Steinkellner)

5.4 Bevölkerung nach Erwerbsstatus und Erwerbspersonen nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit⁶

Zunächst soll ein Blick auf den Erwerbsstatus der Bevölkerung der drei Untersuchungsgemeinden geworfen werden. In Deutschkreutz gibt es 1.502 Erwerbspersonen, in Lockenhaus 979 und in Oberpullendorf 1.554. Wie man in Diagramm Nr. 3 erkennen kann, haben Deutschkreutz und Lockenhaus eine annähernd gleich hohe Arbeitslosenrate. In Deutschkreutz sind 6,2 % aller Erwerbspersonen arbeitslos, in Lockenhaus 6,1 %. In

⁶ Die folgenden Daten sind nach www23, www24, www25 und www26 zitiert.

Oberpullendorf fällt die Arbeitslosenrate mit 7,9 % etwas höher aus. Im Vergleich dazu sind in Gesamtösterreich 6,8 % aller Erwerbspersonen arbeitslos.

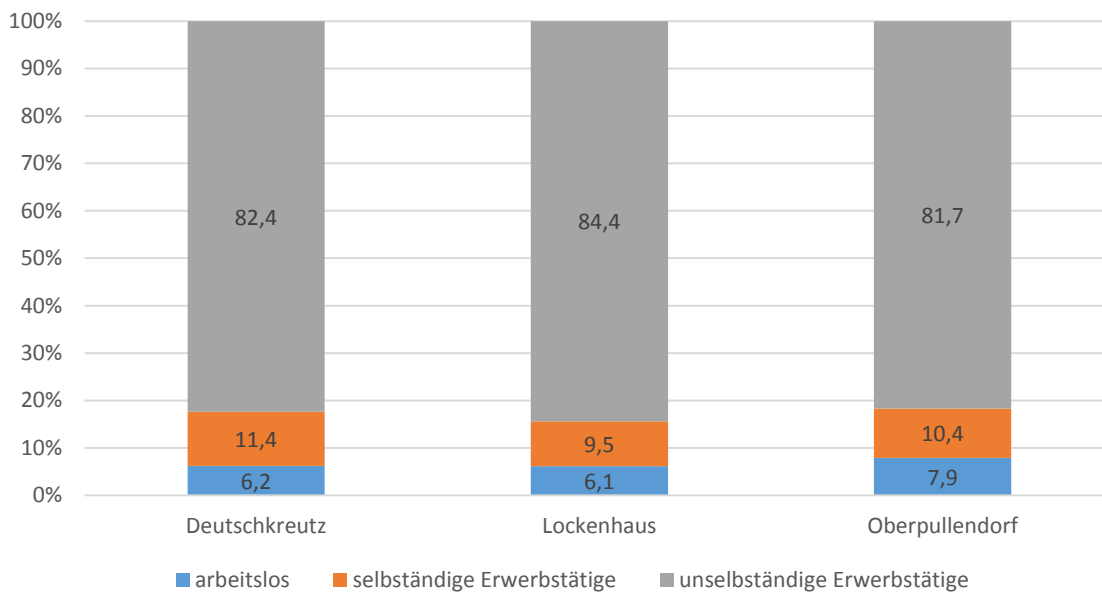


Diagramm Nr. 4 Erwerbsstatus der Bevölkerung der Untersuchungsgemeinden 2013 (Angaben in %);
Informationen entnommen: www24, www25 sowie www26 (Bearbeitung: Sarah Steinkellner)

In allen drei Gemeinden gibt es eine ähnliche Verteilung von selbständigen und unselbständigen Erwerbstätigen, in etwa im Verhältnis von 10:83. Interessanter ist jedoch die Betrachtung der verschiedenen Wirtschaftssektoren nach ÖNACE-Abschnitten. Die genaue Verteilung ist im Diagramm Nr. 5 ersichtlich. Dabei ergibt sich in allen drei Untersuchungsgemeinden ungefähr dasselbe Bild. Die meisten Erwerbspersonen sind heutzutage im Handel tätig, gefolgt von der Herstellung von Waren, hier sticht Lockenhaus aufgrund seiner vielen holzverarbeitenden Betriebe heraus (vgl. www27). Nach wie vor ist auch die Arbeit am Bau typisch für das Mittelburgenland. Wichtige Branchen sind außerdem die öffentliche Verwaltung, das Gesundheits- und Sozialwesen sowie der Bereich Erziehung und Unterricht.

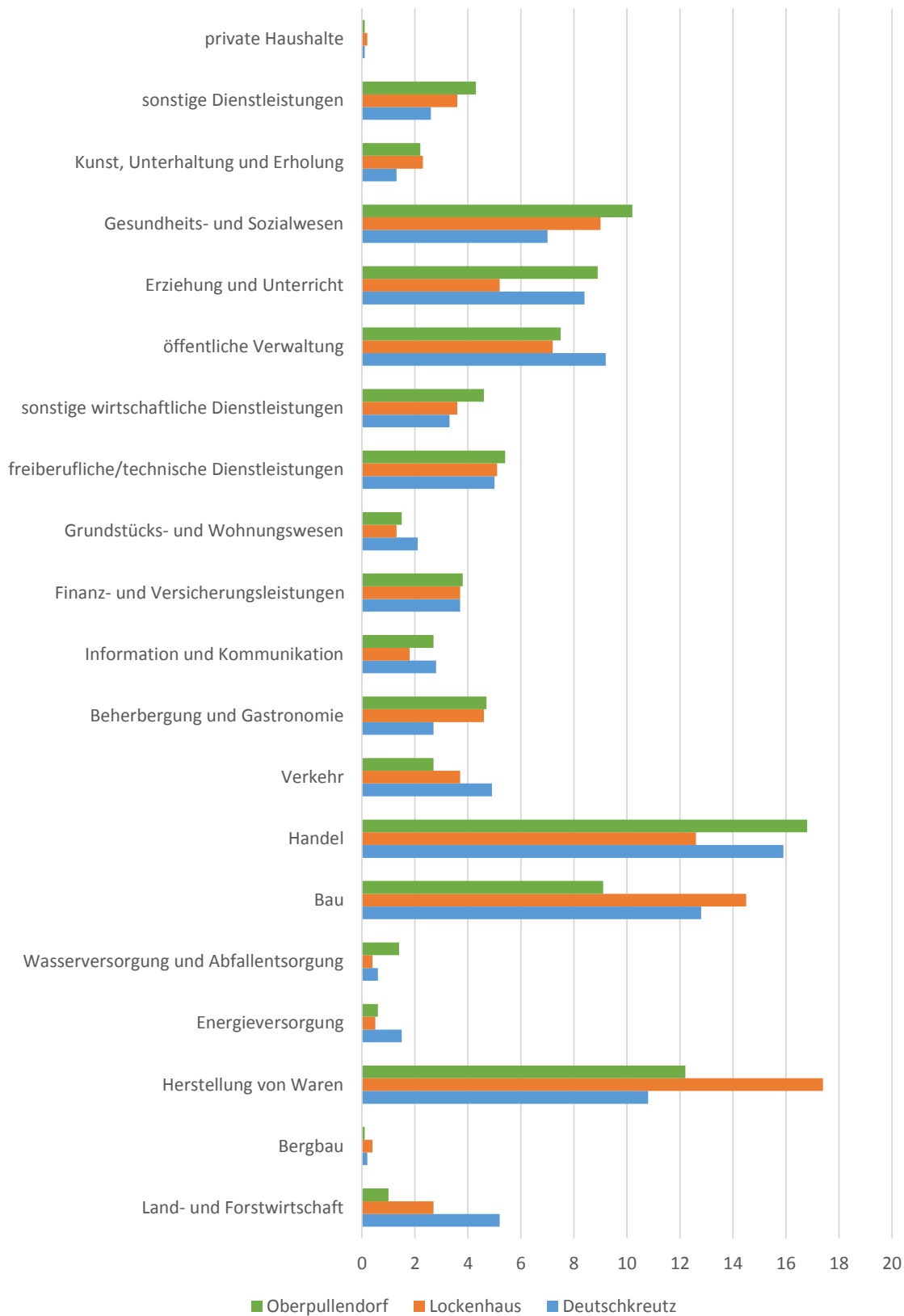


Diagramm Nr. 5 Wirtschaftliche Zugehörigkeit der Erwerbstätigen der Untersuchungsgemeinden 2013
(Angaben in %); Informationen entnommen: www24, www25 sowie www26 (Bearbeitung: Sarah Steinkellner)

Das Vorurteil, dass Burgenländer/innen vorwiegend „Bauern“ seien, kann schon lange nicht mehr bestätigt werden, denn im Jahr 2013 waren nur noch ca. 3 % der Erwerbspersonen der Untersuchungsgemeinden in der Land- und Forstwirtschaft tätig.

5.5 Erwerbspendelnde⁷

Wie im Kapitel 4.1 bereits erläutert wurde, ist das Burgenland ein Land mit langer Pendeltradition. Wie genau die Situation der Pendelnden im Bezirk Oberpullendorf – auch im Vergleich zu Gesamtösterreich – aussieht, soll in diesem Kapitel anhand des Diagramms Nr. 6 gezeigt werden. Die Quote der Nichtpendelnden liegt in den drei Untersuchungsgemeinden mit etwa 9 % nur knapp unter dem österreichischen Schnitt.

Naturgemäß gibt es in Oberpullendorf die größte Anzahl an Gemeindebinnenpendelnden, weil die Stadtgemeinde mit ihren zahlreichen Geschäften, Betrieben, Ämtern und Schulen vielen Einheimischen einen Arbeitsplatz bieten kann. Fast ein Drittel der Oberpullendorfer Erwerbstätigen muss also die Heimatgemeinde nicht verlassen, um zur Arbeit gelangen. In Lockenhaus betrifft dies 26,4 % der arbeitenden Bevölkerung und in Deutschkreutz sogar nur etwa ein Fünftel. Österreichweit gesehen ist der Anteil an Personen, die innerhalb der Wohngemeinde arbeiten, höher. Durchschnittlich 37,4 % aller österreichischen Erwerbstätigen fallen in diese Pendelkategorie.

⁷ Die folgenden Daten sind nach [www28](#), [www29](#), [www30](#), [www31](#) und [www32](#) zitiert.

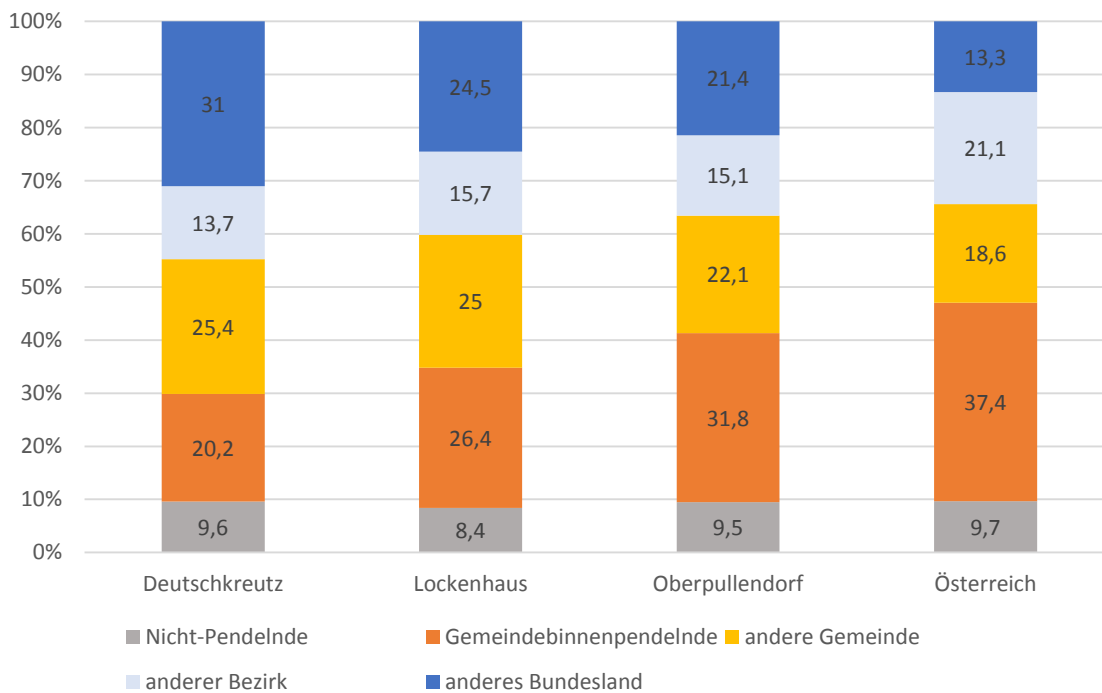


Diagramm Nr. 6 Erwerbspendelnde der Untersuchungsgemeinden 2013 (Angaben in %); Informationen entnommen: www28, www29, www30 sowie www31 (Bearbeitung: Sarah Steinkellner)

Die Anteile an Pendelnden, die in eine andere Gemeinde desselben politischen Bezirks pendeln, und jener, die in einen anderen politischen Bezirk des Burgenlandes pendeln, sind in allen drei Untersuchungsgemeinden annähernd gleich groß. Sie liegen bei durchschnittlich 24,2 % bzw. 14,8 %. Insgesamt gibt es in Österreich weniger Erwerbstätige, die in einer anderen Gemeinde arbeiten, dafür aber mehr Personen, die in einen anderen politischen Bezirk pendeln.

Prägnante Unterschiede zeigen sich dann bei der Zahl an Bundeslandauspendelnden. Hier wird sichtbar, warum das Burgenland häufig als „Land der Pendelnden“ bezeichnet wird. Während nämlich im österreichischen Durchschnitt nur 13,3 % aller Erwerbstätigen in ein anderes Bundesland zur Arbeit pendeln, sind es in Deutschkreutz fast ein Drittel, in Lockenhaus ungefähr ein Viertel und in Oberpullendorf etwas mehr als ein Fünftel der Erwerbstätigen. Deutschkreutz kommt vermutlich deswegen auf einen so hohen Anteil an Bundeslandauspendelnden, weil es als letzter Ort im Bezirk noch über einen Personenbahnhof verfügt. Es gibt von dort aus direkte Zugverbindungen nach Wien, Wiener Neustadt und Bratislava, aber man hat auch die Möglichkeit, über Wulkaprodersdorf nach Eisenstadt und Neusiedl zu gelangen.

Abschließend soll noch ein Blick auf die Hauptpendelziele geworfen werden. Innerhalb des Bezirks steht natürlich Oberpullendorf an oberster Stelle. Gleich danach folgen die wichtigen Wirtschaftsstandorte Stoob und Neutal. Außerhalb des Bezirks, aber noch innerhalb des

Burgenlandes, hat für die Gemeinden Deutschkreutz und Oberpullendorf der Bezirk Eisenstadt die größte Anziehungskraft. An zweiter Stelle steht der Bezirk Mattersburg. In Lockenhaus pendeln hingegen mehr Personen in den Bezirk Oberwart als in den Bezirk Eisenstadt.

Dass Wien auch im Mittelburgenland das Pendelziel Nummer eins für alle jene ist, die ihre Arbeitsstätte außerhalb des Bundeslandes haben, wird hier besonders deutlich. Denn etwa ein Viertel aller Auspendelnden⁸ der Untersuchungsgemeinden arbeitet in Wien. Selbstverständlich fahren auch viele Arbeitskräfte in das angrenzende Niederösterreich, nämlich ca. 12 % der Auspendelnden. Die genaue Aufschlüsselung der Pendelziele für die Erwerbstätigen der einzelnen Untersuchungsgemeinden ist in den Abbildungen Nr.7–9 ersichtlich.

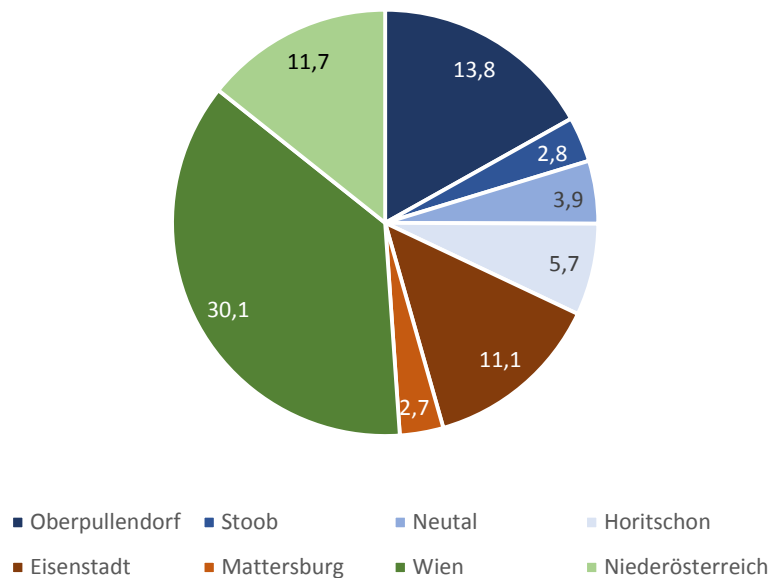
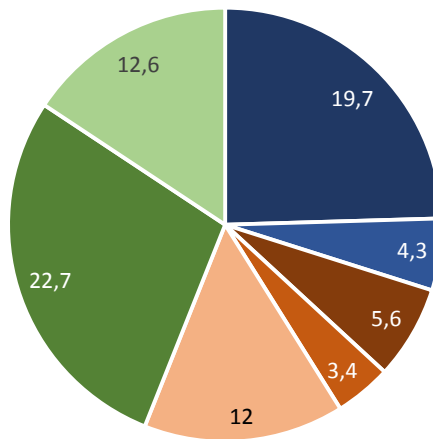


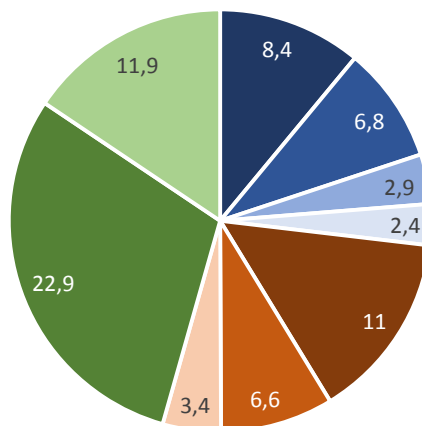
Diagramm Nr. 7 Pendelziele der Auspendelnden der Gemeinde Deutschkreutz 2013 (Angaben in %);
Informationen entnommen: www30 (Bearbeitung: Sarah Steinkellner)

⁸ Auspendelnde sind in diesem Fall alle Erwerbstätigen, deren Arbeitsstätte außerhalb ihrer Wohngemeinde liegt.



■ Oberpullendorf ■ Stoob ■ Eisenstadt ■ Mattersburg ■ Oberwart ■ Wien ■ Niederösterreich

Diagramm Nr. 8 Pendelziele der Auspendelnden der Gemeinde Lockenhaus 2013 (Angaben in %);
Informationen entnommen: www29 (Bearbeitung: Sarah Steinkellner)



■ Stoob ■ Neutal ■ Steinberg-Dörfel ■ Lockenhaus ■ Eisenstadt
■ Mattersburg ■ Oberwart ■ Wien ■ Niederösterreich

Diagramm Nr. 9 Pendelziele der Auspendelnden der Gemeinde Oberpullendorf 2013 (Angaben in %);
Informationen entnommen: www28 (Bearbeitung: Sarah Steinkellner)

5.6 Pendelnde Schüler/innen und Studierende⁹

Kurz soll auch auf die Statistiken der Schulpendelnden eingegangen werden. Interessant wären für diese Arbeit in erster Linie natürlich die Zahlen der pendelnden Studierenden, jedoch gibt es die Ergebnisse nur in einer gemeinsamen Statistik mit den pendelnden Schülerinnen und

⁹ Die folgenden Daten sind nach www33, www34, www35 und www36 zitiert.

Schülern. Studierende können nur in den Kategorien jener Pendelnden vorkommen, die entweder in einen anderen burgenländischen Bezirk – in diesem Fall nach Eisenstadt oder Oberwart – oder in ein anderes Bundesland pendeln, da es im Mittelburgenland keine Hochschule oder hochschulähnliche Institution gibt.

Einen Überblick über die Verteilung der Schulpendelnden auf die verschiedenen Pendelkategorien gibt das Diagramm Nr. 10. In den Gemeinden Deutschkreutz und Lockenhaus besuchen etwa die Hälfte aller Schüler/innen und Studierenden eine Bildungsinstitution innerhalb der Gemeinde, rund ein Viertel in einer anderen Gemeinde des Bezirks Oberpullendorf, etwa 14 % haben ihre Ausbildungsstätte in einem anderen burgenländischen Bezirk und ungefähr 15 % verlassen dazu sogar das Burgenland. Dass die Zahlen Oberpullendorfs von jenen der anderen beiden Untersuchungsgemeinden deutlich abweichen, überrascht nicht, ist doch die Bezirkshauptstadt das Schulzentrum des mittleren Burgenlandes. Deshalb ist auch die Anzahl an Gemeindebinnenpendelnden höher, da die Schüler/innen eine der zahlreichen Schulen innerhalb der Gemeinde besuchen können. Dementsprechend pendeln weniger Schüler/innen aus Oberpullendorf in eine andere Gemeinde oder einen anderen Bezirk. Die Zahl an Burgenlandauspendelnden ist dann wieder in etwa gleich groß wie in den anderen beiden Gemeinden. Betrachtet man die Resultate des österreichischen Durchschnitts, fällt vor allem auf, dass es in den Untersuchungsgemeinden mehr Bundeslandauspendelnde und – mit Ausnahme von Oberpullendorf – weniger Gemeindebinnenpendelnde unter den Schülerinnen und Schülern gibt.

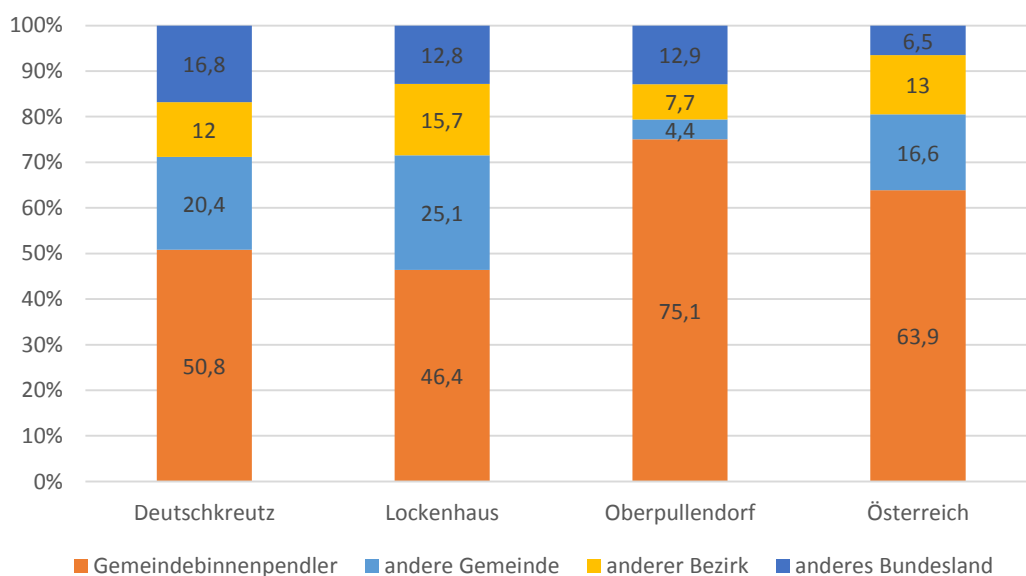


Diagramm Nr. 10 Pendelnde Schüler/innen und Studierende der Untersuchungsgemeinden 2013 (Angaben in %); Informationen entnommen: [www33](#), [www34](#), [www35](#) sowie [www36](#) (Bearbeitung: Sarah Steinkellner)

5.7 Zusammenfassung

Im Zuge der Fragebogenerhebung wurden Gewährspersonen aus drei annähernd gleich großen mittelburgenländischen Gemeinden, Deutschkreutz (3.121 Einwohner/innen), Lockenhaus (2.019 Einwohner/innen) und Oberpullendorf (3.119 Einwohner/innen),

das gleichzeitig auch die Bezirkshauptstadt ist, befragt. Berücksichtigt man auch die Ortsteile der Gemeinden, waren insgesamt neun Ortschaften an der Untersuchung beteiligt. Die Auswahl wurde nicht nur nach der Größe der Gemeinde getroffen, sondern auch nach der geographischen Lage. So befinden sich die drei Gemeinden in unterschiedlichen Teilen des Bezirks: Oberpullendorf in der Mitte, Lockenhaus im Süden und Deutschkreutz im Nordosten.

EMPIRISCHER TEIL

6 Aufbau und Methode der Studie

6.1 Wahl der Methode

Für diese Forschungsarbeit wurde eine indirekte (vorrangig) qualitative Erhebung mittels Fragebögen gewählt. Es wurde nicht nur eine online-, sondern auch eine Paper-Pencil-Version des Fragebogens erstellt, wodurch gewährleistet werden sollte, dass auch weniger computer- bzw. internetferne Personen an der Studie problemlos teilnehmen können.

6.2 Wahl der Probandinnen und Probanden

Die Wahl der Probandinnen und Probanden sollte nach dem Prinzip einer geschichteten Zufallsstichprobe erfolgen. Die Gewährspersonen wurden nach folgenden Parametern ausgewählt:

- Wohngemeinde (Deutschkreutz, Lockenhaus oder Oberpullendorf),
- Pendeltätigkeit (Wien-Pendelnde bzw. innerhalb des Bezirks Oberpullendorf arbeitende Personen),
- Alter (18–25 Jahre bzw. noch berufstätige Personen im Alter ab 50 Jahren),
- Ausbildung (mit bzw. ohne Matura) und
- Geschlecht

Ziel war es, zumindest je zwei Personen von den insgesamt 48 möglichen Kombinationen der unterschiedlichen Parameter zu befragen. Somit ergab sich eine Wunschstichprobengröße von 96 Gewährspersonen, also 32 pro Untersuchungsgemeinde.

6.3 Der Fragebogen

6.3.1 Erstellung des Fragebogens

Bei der Erstellung des Fragebogens war einerseits das Werk „Der Fragebogen“ (2015) von Raab-Steiner / Benesch mit den darin enthaltenen Informationen und Hinweisen eine große Hilfe, andererseits orientierte ich mich – vor allem bei der Formulierung der Fragen – an bereits durchgeführten Fragebogenuntersuchungen mit ähnlichen Forschungsschwerpunkten. Es soll hier Guido Steineggers Untersuchung über „Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol“ aus dem Jahr 1998 hervorgehoben werden, die für die Formulierung der Fragen des vorliegenden Fragebogens wichtige Anstöße gegeben hat. Hilfreiche Ideen lieferten auch einige in den letzten Jahren erschienene Diplomarbeiten: Goldgruber (2011), Stabinger (2012), Gamauf (2014) und Lackner (2014).

6.3.2 Aufbau des Fragebogens

Der (Papier-)Fragebogen¹⁰ besteht aus neun Seiten mit insgesamt 53 Fragen (inklusive Unterfragen). Die Online-Version des Fragebogens kommt aus Layout-Gründen und mit einer obligatorischen Schlussseite auf insgesamt elf Seiten.

Nach einer kurzen Einleitung, in der die Teilnehmenden über Inhalt und Zweck der Untersuchung sowie über Datenschutz und Anonymität informiert werden, folgt der erste von insgesamt fünf thematischen Frageabschnitten, nämlich jener über die Repräsentation des Varietätenspektrums der Probandinnen und Probanden. Diese Fragen betreffen die Kenntnis verschiedener sprachlicher Varietäten und die Beschreibung derselben. Im zweiten Teil des Fragebogens geht es um die Selbsteinschätzung des eigenen Sprachkönnens bzw. des persönlichen Sprachgebrauchs in verschiedenen nach Gesprächspartnern variierenden Gesprächssituationen.

Die beiden darauffolgenden Abschnitte des Fragebogens sind den Sprachwahrnehmungs- und Spracheinstellungsfragen gewidmet. In diesen Fragen geht es einerseits um die

¹⁰ Eine Kopie sowohl des Papier- als auch des Online-Fragebogens befinden sich im Anhang.

burgenländischen Dialekte (im Fragebogen allgemein um „den Dialekt“) und andererseits um „das Wienerische“ (zur Definition des Begriffs siehe Kapitel 9.4). Es sollen hier u. a. die Meinungen der Gewährsleute zur Beliebtheit der beiden Sprachformen sowie die Wahrnehmung und Verwendung markanter Dialektmerkmale erhoben werden. Andere Fragen dieses Abschnitts betreffen außerdem die Einschätzung des Einflusses des Wienerischen auf die burgenländischen Dialekte sowie die Zukunft Letzterer im Allgemeinen. Den Abschluss des Fragebogens bilden die Angaben zu den demographischen Daten der Gewährspersonen.

6.3.3 Wahl des Online-Fragebogen-Anbieters

Für die Erstellung des Online-Fragebogens wurde die sozialwissenschaftliche Plattform SoSci-Survey herangezogen. Dieser Anbieter überzeugte einerseits mit dem Angebot der kostenlosen Erstellung von Online-Fragebögen für wissenschaftliche Zwecke und andererseits mit der professionellen, übersichtlichen und einfach zu bedienenden Software.

6.3.4 Unterschiede Papier- vs. Online-Fragebogen

Selbstverständlich besteht die Online-Version des Fragebogens aus denselben Fragen wie die Papier-Version. Allerdings gibt es bei Online-Fragebögen einige Einstellungsmöglichkeiten, die von Vorteil sein können und in diesem Fall auch genutzt wurden. So ist es z. B. möglich, die Beantwortung von bestimmten Fragen als obligatorisch festzulegen. D. h. der Proband kann erst dann zur nächsten Frage weitergehen, wenn er die vorherige Frage beantwortet hat. So kann zumindest beim Online-Fragebogen vermieden werden, dass essentielle Fragen unbeantwortet bleiben. Ein weiteres nützliches Instrumentarium des Online-Fragebogens sind die sogenannten „Filterfragen“. Sie kommen dann ins Spiel, wenn Fragen nur an eine bestimmte Auswahl der Umfrageteilnehmenden – wie beispielsweise Dialektsprechende oder Wien-Pendelnde im konkreten Fall – gerichtet sind. Filterfragen sorgen dafür, dass im Fragebogen später vorkommende Fragen nur jenen Gewährspersonen angezeigt werden, für die sie auch tatsächlich gedacht sind.

Abgesehen davon gibt es in der Online-Version bei ordinalskalierten Fragen auch die Möglichkeit, Grafiken einzufügen, die die Antwortmöglichkeiten optisch hervorheben. Dies ist beim Papier-Fragebogen aufgrund des Platzmangels nicht möglich.

Der Online-Fragebogen kommt aus Layoutgründen inklusive einer obligatorischen Schlussseite auf insgesamt elf „Seiten“, während der Papier-Fragebogen aus lediglich neun Seiten bzw. fünf Blättern besteht.

6.3.5 Pretest

In einem ersten Test-Durchgang füllten insgesamt fünf Personen den Fragebogen aus. Vier dieser fünf Tester – zwei Frauen und zwei Männer – waren mindestens 50 Jahre alt und hatten unterschiedliche Bildungsabschlüsse. Der junge Tester war 22 Jahre alt und hatte die Matura absolviert.

Dabei kristallisierten sich im Wesentlichen zwei Problemfragen heraus, nämlich die dritte bzw. die neunzehnte:

- Welche Eigenschaftswörter passen zu den unter Frage 2 genannten Sprachformen? Bitte beschreiben Sie diese Sprachformen spontan!
- Welche Eigenschaftswörter passen zu diesem Wienerischen?

In Frage 3 sollten Dialekt, Hochdeutsch und andere eventuell genannte Sprachformen beschrieben werden. Gewünscht wurde eine Antwort, in der die persönlichen Assoziationen zu diesen Varietäten angegeben werden. Diese Frage wurde jedoch unterschiedlich interpretiert und führte deshalb im ersten Testdurchgang zu verschiedenen Ergebnissen.

Auch in Frage 19 waren Assoziationen – in diesem Fall zum Wienerischen – gefragt. Genannt wurden in den Antworten jedoch auch typisch wienerische Dialektwörter. Die Frage wurde also von manchen Testpersonen anders aufgefasst.

Es fanden sich noch vier weitere Personen unterschiedlichen Alters, die in drei weiteren Testdurchgängen diese – und nur diese – Fragen testeten. Dadurch konnte herausgefunden werden, welche Formulierungen zu Missverständnissen führten.

Insgesamt waren also vier Testdurchgänge notwendig, um einigermaßen zufriedenstellende Formulierungen dieser beiden Fragen zu erreichen. Natürlich kann trotzdem nie ausgeschlossen werden, dass Fragen von den Gewährsleuten anders interpretiert werden als von der Autorin bzw. vom Autor der Umfrage gewünscht.

In der Endversion des Fragebogens lauten die beiden abgeänderten Fragen wie folgt:

- 2.1. (zuvor 3.) Bitte beschreiben Sie, wie die unter Frage 2 genannten Sprachformen auf Sie wirken! z. B. klingt schön, hat etwas Unangenehmes, ...
- 18. (zuvor 19.) Bitte beschreiben Sie, wie dieses Wienerische auf Sie wirkt! (z. B. klingt schön, hat etwas Unangenehmes, ...)

Die Antwortbeispiele sollten eine zusätzliche Hilfestellung für die Probandinnen und Probanden sein, führten dann aber teilweise dazu, dass die Gewährspersonen keine eigene Antwort formulierten, sondern die angegebenen Beispiele verwendeten.

6.3.6 Verteilung der Fragebögen

Die Verteilung der Fragebögen erfolgte im Fall der Online-Fragebögen via E-Mail-Aussendungen. Ich hatte verschiedene Helfer/innen, die die Fragebögen an geeignete Probandinnen und Probanden weiterleiteten – es war also eine dem Schneeballprinzip ähnliche Methode, wenn auch in geringerem Ausmaße. Der Online-Fragebogen wurde vor allem – aber nicht nur – von der jüngeren Untersuchungsgruppe genutzt.

Auch die Distribution der Papier-Fragebögen, die zum Großteil an die ältere Generation gingen, erfolgte nicht nur durch mich, sondern vor allem über viele fleißige Bekannte, die dafür sorgten, dass die Bögen zu den Adressaten gelangten und dann ausgefüllt wieder zu mir zurückkehrten.

6.3.7 Untersuchungszeitraum

Der Link zum Online-Fragebogen wurde am 21. März 2015 freigegeben und war bis 31. Juli 2015 unter dem Link <https://www.soscisurvey.de/dialektburgenland/> aufrufbar. Die Verteilung der Papier-Fragebögen fand ebenfalls innerhalb dieses Zeitraums statt.

6.3.8 Erfassung der Daten

Bevor mit der Auswertung der Daten begonnen werden konnte, musste zuerst ein Statistikprogramm gewählt werden. Die Wahl fiel auf „IBM SPSS Statistics“ (Version 23). Der Datensatz des Online-Fragebogens konnte einfach in das Programm kopiert werden, die Ergebnisse des Papier-Fragebogens wurden hingegen händisch eingetragen. Für die Erstellung der zur Veranschaulichung dienenden Diagramme wurde mit „Microsoft Excel“ (Version 2013) gearbeitet.

7 Kritische Anmerkungen zur Fragebogenuntersuchung

7.1 Fragenformulierung

Obwohl die beiden im Pretest-Kapitel beschriebenen „Problemfragen“ während der Testverfahren mehrfach bearbeitet und verändert wurden, konnten Missverständnisse trotzdem

nicht vollkommen verhindert werden. Die in den Fragestellungen präsentierten Antwortbeispiele wurden nämlich häufig von den Gewährsleuten übernommen – ob bewusst oder aus Gründen der Unverständlichkeit der Frage sei erst einmal dahingestellt. Eventuell wären noch weitere Pretestdurchgänge notwendig gewesen, um eine verständlichere Formulierung dieser Fragen zu erarbeiten.

7.2 Akquise der Probandinnen und Probanden

Die Akquise der Probandinnen und Probanden gestaltete sich aufgrund der vielen zu beachtenden Parameter schwierig. Ich war auf die Hilfe von Informantinnen und Informanten angewiesen, was nicht immer von Vorteil war. So kam es dadurch beispielsweise zu großen zeitlichen Verzögerungen. Eine aufwendige, aber möglicherweise effektivere Möglichkeit der Beschaffung von Gewährspersonen wäre ein direktes Ansprechen von Pendelnden in Zügen oder Bussen gewesen.

7.3 Verteilung der Papierfragebögen

Auch bei der Fragebogenverteilung wurde ich von vielen Informantinnen und Informanten unterstützt. Jedoch waren nicht alle verlässlich und so kam es teilweise zu enormen Wartezeiten, bis die Fragebögen bei den Zielpersonen ankamen und von dort auch wieder zurück zu mir gelangten. Vermutlich wäre es sinnvoll gewesen, eine Deadline zu setzen, bis zu welcher die Gewährsleute die Fragebögen retournieren müssen.

Die Rücklaufquote war höher, wenn ich mich telefonisch bei den Parametern entsprechenden Probandinnen und Probanden meldete und ihnen dann persönlich den Fragebogen aushändigte oder ihn von Bekannten ausliefern ließ. Leider war das aufgrund des Pendelns zwischen Wien und dem Burgenland und wegen der Fahrten in die für die Untersuchung ausgewählten Orte mit einem großen Zeitaufwand für mich verbunden.

Ganz abgesehen davon gelangten die Fragebögen durch die Verteilung mittels Informantinnen und Informanten auch manchmal zu für die Untersuchung „ungeeigneten“ Personen, also zu solchen, die den Studienparametern nicht entsprachen. So erhielt ich zum Beispiel ausgefüllte Fragebögen von Probandinnen und Probanden, die aus keiner der Untersuchungsgemeinden stammten, die in keine der beiden Altersgruppen fielen oder in eine andere Stadt als Wien pendelten. Dies gilt ebenfalls für die Online-Fragebögen.

7.4 Verteilung der Online-Fragebögen

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass die Papierfragebögen, vor allem wenn sie persönlich übergeben wurden, eher ausgefüllt wurden als die Online-Fragebögen. Das mag auch daran liegen, dass durch das Ausfüllen im Internet eine höhere Anonymität gegeben war und sich deshalb auch mehr Personen wagten, den Fragebogen nicht auszufüllen, auch wenn sie zuvor einer Teilnahme an der Studie zugestimmt hatten. Online-Fragebögen können zwar schneller und einfacher verteilt werden, ergeben aber eine geringere Rücklaufquote und folglich eine höhere Abbruchquote.

7.5 Abgebrochene Online-Fragebögen

Erfreulicherweise erstellt der Anbieter SoSci-Survey auch eine Statistik zur Studie. Darin ist die Anzahl der Aufrufe sowie der ausgefüllten und abgebrochenen Fragebögen genau nachvollziehbar. Darüber hinaus erfährt man in der Statistik auch, auf welcher Seite der Fragebogen abgebrochen wurde. Daraus können interessante Rückschlüsse über den Interessantheitsgrad der Fragen gezogen werden. Am häufigsten führte bereits die zweite Seite des Fragebogens, also die erste Seite mit Fragen, zum Abbruch. Hier stellte sich also heraus, ob die Fragen das Interesse der Teilnehmenden wecken konnten oder nicht. Einige beendeten die Befragung auf der dritten Seite und nur vereinzelte Personen im weiteren Verlauf.

8 Die Stichprobe

In diesem Kapitel soll über die genaue Zusammensetzung der Stichprobe Auskunft gegeben werden. Insgesamt haben sich 116 Personen an der Studie beteiligt, davon 59 Männer (50,9 %) und 57 Frauen (49,1 %). Das Verhältnis der beiden Geschlechter ist somit annähernd ausgeglichen. Auch für die demographischen Merkmale (Alter, Bildung, Ort, Pendeln) ist die Geschlechteraufteilung ausgewogen.

Die Verteilung auf die beiden Altersgruppen gestaltet sich ebenfalls sehr gleichmäßig: 61 Personen (52,6 %) gehören der Gruppe der Ab-50-Jährigen an und 55 Personen (47,4 %) der Gruppe der 18- bis 25-Jährigen.

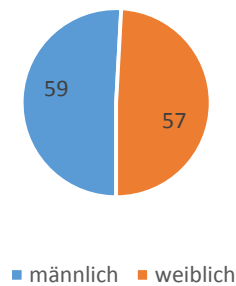


Diagramm Nr. 11 Geschlecht der befragten Personen¹¹

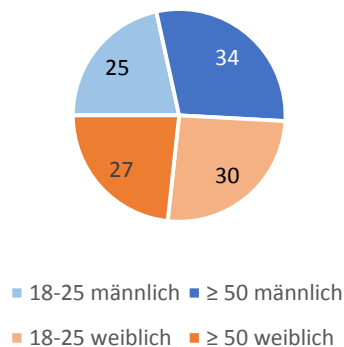


Diagramm Nr. 12 Alter der befragten Personen

Was die Wohngemeinde der Probandinnen und Probanden anbelangt, gibt es nur geringe Unterschiede in der Verteilung. So wohnen 42 an der Umfrage Teilnehmende (36,2 %) in der Gemeinde Oberpullendorf, 39 (33,6 %) in der Gemeinde Lockenhaus und 35 (30,2 %) in der Gemeinde Deutschkreutz.

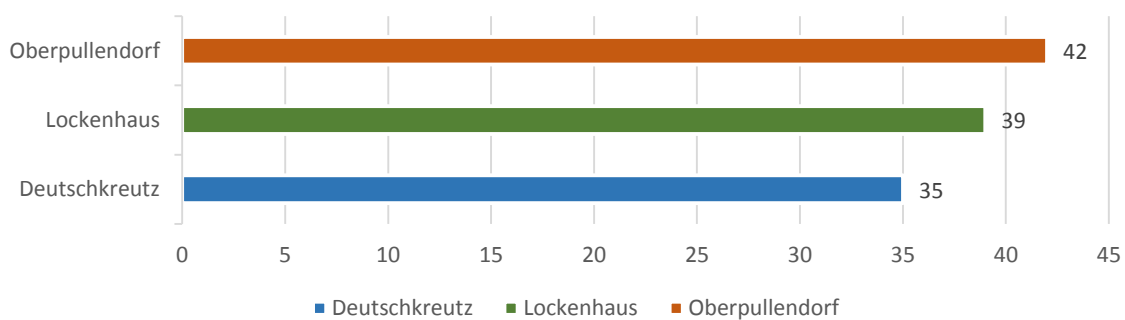


Diagramm Nr. 13 Verteilung der befragten Personen nach Untersuchungsgemeinden

Die genaue Aufteilung der Gewährsleute auf die einzelnen Ortschaften ist im Diagramm Nr. 14 ersichtlich.

¹¹ Wenn nicht anders erwähnt, wurden die Diagramme von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit mit Hilfe von Microsoft Excel (Version 2013) erstellt.

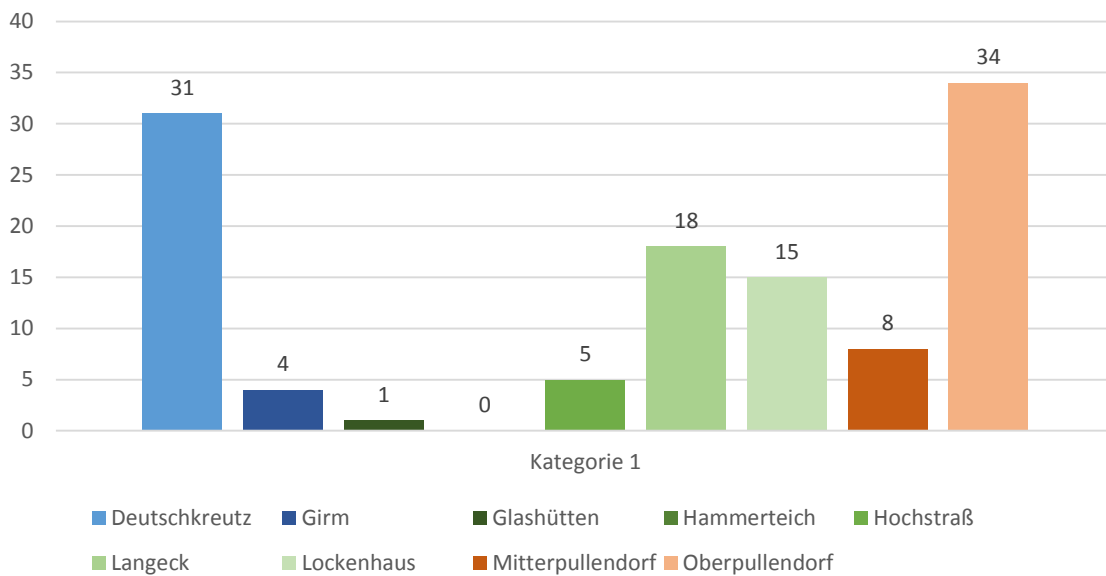


Diagramm Nr. 14 Verteilung der befragten Personen auf die einzelnen Ortschaften

Die in Blautönen dargestellten Ortschaften Deutschkreutz und Girm gehören zur Gemeinde Deutschkreutz, die in Grün gezeichneten Orte Glashütten, Hammerteich, Hochstraß, Langeck und Lockenhaus sind Teil der Gemeinde Lockenhaus und die Ortschaften Mitterpullendorf und Oberpullendorf, denen im Diagramm die rötlichen Balken entsprechen, sind die Ortsteile der Gemeinde Oberpullendorf.

In der Distribution der Gewährsleute nach dem höchsten Bildungsabschluss zeigen sich größere Abweichungen, die Zahl an Personen mit Maturaabschluss überwiegt deutlich. Insgesamt gehören 67 Teilnehmende (57,8 %) dieser Gruppe an, nur 49 Personen (42,2 %) haben demnach keine Matura gemacht. Besonders wenige Probandinnen und Probanden konnten aus der Gruppe der Personen mit Pflichtschulabschluss gefunden werden.

Dass die Verteilung so aussieht, ist kein Zufall, erfolgte die Akquise der Informantinnen und Informanten doch durch persönliche Kontakte. Dies hatte zur Folge, dass sich eher Menschen mit gleichem oder ähnlichem Bildungshintergrund zur Teilnahme an der Studie bereit erklärten.

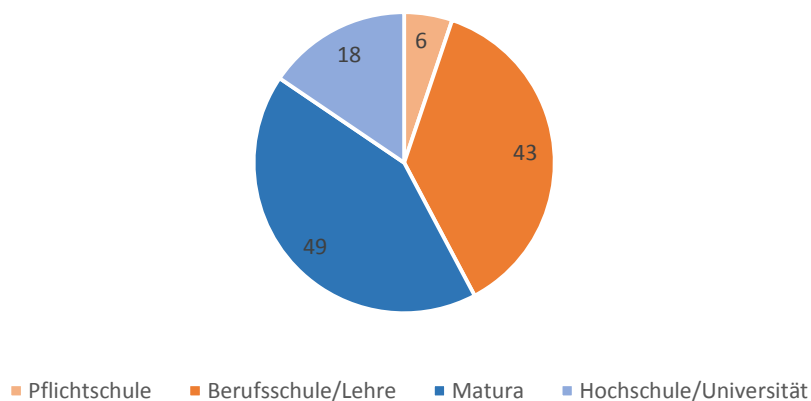


Diagramm Nr. 15 Höchste abgeschlossene Ausbildung der befragten Personen

Im Diagramm Nr. 15 ist die genaue Verteilung ersichtlich: Sechs Personen (5,2 %) können einen Pflichtschulabschluss vorweisen, 43 Personen (37,1 %) haben eine Lehre gemacht oder eine Berufsschule besucht, 49 Personen (42,2 %) haben mit Matura abgeschlossen und 18 Personen (15,5 %) besitzen einen Hochschulabschluss. Die orangefarbenen Anteile im Diagramm repräsentieren also jene Probandinnen und Probanden, die keinen Maturaabschluss haben, und die blauen jene, die zumindest über einen Maturaabschluss verfügen.

Nun soll die Verteilung der Pendelnden und Nicht-Pendelnden untersucht werden. 65 Personen (56 %) geben an, zur Arbeits- bzw. Ausbildungsstätte zu pendeln, 51 Personen (44 %) hingegen bezeichnen sich als Nicht-Pendelnde. Da im Fragebogen nicht definiert war, ab welcher Entfernung der Arbeits- bzw. Ausbildungsstätte vom Wohnsitz man von „Pendeln“ spricht, kann man diese Angaben nicht allzu genau nehmen. Für diese Untersuchung ist aber ohnehin nur die Zahl an Wien-Pendelnden von Bedeutung. Wenn in der Folge von „Pendelnden“ gesprochen wird, sind ausschließlich „Wien-Pendelnde“ gemeint. Unter „Nicht-Pendelnden“ sind hingegen Personen zu verstehen, die innerhalb des Bezirks arbeiten. Insgesamt zählen 46 Probandinnen und Probanden (39,7 %) zur Gruppe der Wien-Pendelnden und 70 Probandinnen und Probanden (60,3 %) zu jener der Nicht-Wien-Pendelnden. Hier konnte leider kein ausgeglichenes Verhältnis erreicht werden, was u. a. darauf zurückzuführen ist, dass Personen im Alter von 26 bis 49 Jahren, also ein großer Anteil der arbeitenden Bevölkerung, in dieser Studie nicht berücksichtigt werden. Allerdings muss an dieser Stelle auch erwähnt werden, dass 22 Nicht-Pendelnde – und das sind immerhin 31,4 % aller Nicht-Pendelnden – angeben, früher für längere Zeit in Wien gelebt zu haben. Auch drei Pendelnde, die täglich nach Wien pendeln und ihren Wohnsitz im Burgenland haben, geben an, in der Vergangenheit über einen längeren Zeitraum in Wien gewohnt zu haben.

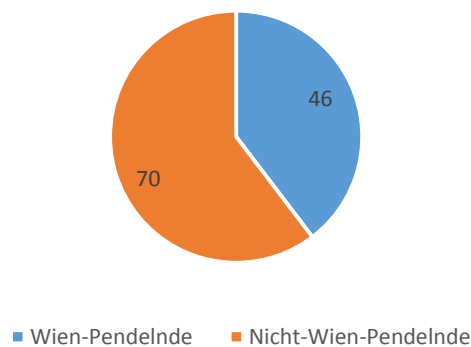


Diagramm Nr. 16 Pendeltätigkeit der befragten Personen

Bei den jungen Pendelnden mit Matura handelt es sich um Studierende, die mühelos zu akquirieren waren. Auch nicht-pendelnde Personen im Alter ab 50 Jahren, egal mit welchem Bildungsabschluss, waren leicht ausfindig zu machen. Große Schwierigkeiten bereitete jedoch die Akquise von Pendelnden jeden Alters ohne Maturaabschluss sowie pendelnden Frauen ab 50 Jahren im Allgemeinen.

Im Diagramm Nr. 17 ist die genaue Aufteilung der Pendelnden und Nicht-Pendelnden nach den Merkmalen Geschlecht, Alter und Bildungsgrad aufgeschlüsselt.

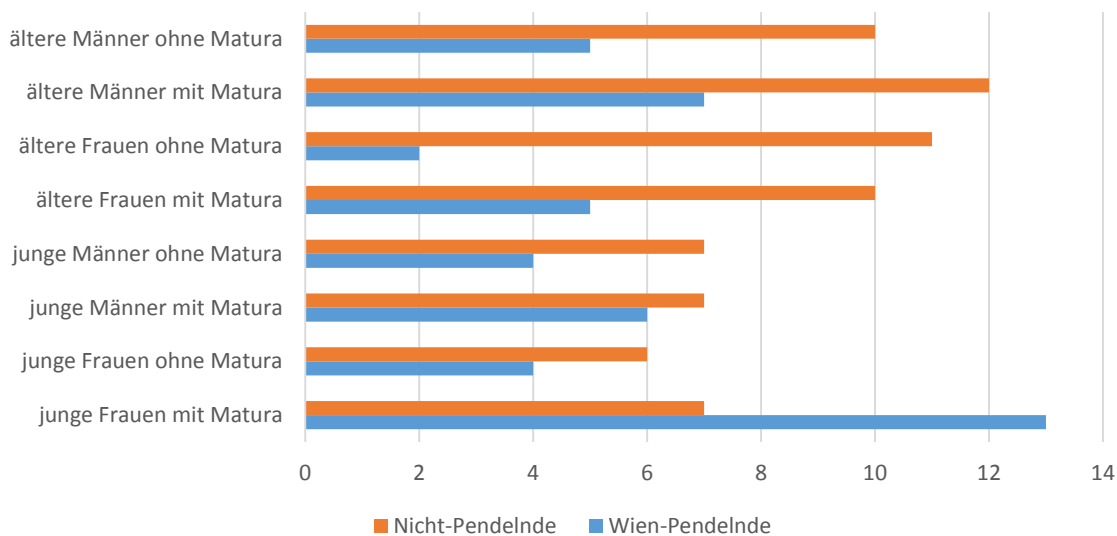


Diagramm Nr. 17 Befragte Pendelnde und Nicht-Pendelnde: Verteilung nach Altersgruppe und Bildungsabschluss

Was den Pendelrhythmus anbelangt, so pendelt etwa die Hälfte der Wien-Pendelnden täglich (52,2 %), etwas mehr als ein Drittel (37 %) pendelt wöchentlich und fünf Personen fahren zwischen zwei und vier Mal pro Woche nach Wien. Zu den Langzeitpendelnden – das sind jene Personen, die schon länger als zehn Jahre pendeln – zählen insgesamt 13 Personen (28,3 %).

Der Großteil der Wien-Pendelnden (63 %) pendelt mittlerweile seit ein bis zehn Jahren und nur vier Personen (8,7 %) pendeln zum Zeitpunkt der Erhebung erst seit weniger als einem Jahr nach Wien.

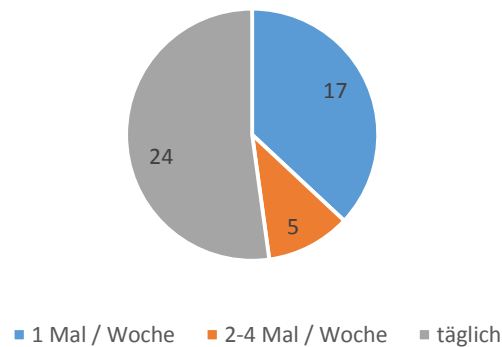


Diagramm Nr. 18 Pendelrhythmus der befragten Pendelnden

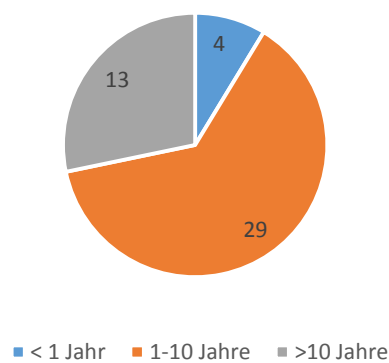


Diagramm Nr. 19 Pendelzeitraum der befragten Pendelnden

Sieht man sich die ausgeübten Berufe der Gewährsleute an, so stechen zwei Berufsgruppen numerisch besonders hervor, nämlich Studierende und Lehrende. Dass gerade Probandinnen und Probanden aus diesen beiden Gruppen so häufig vorkommen, erklärt sich dadurch, dass Studierende und Lehrkräfte aus dem Bekanntenkreis der Autorin der vorliegenden Arbeit stammen.

Die genaue Verteilung nach ÖNACE-Abschnitten wird im folgenden Diagramm dargestellt:

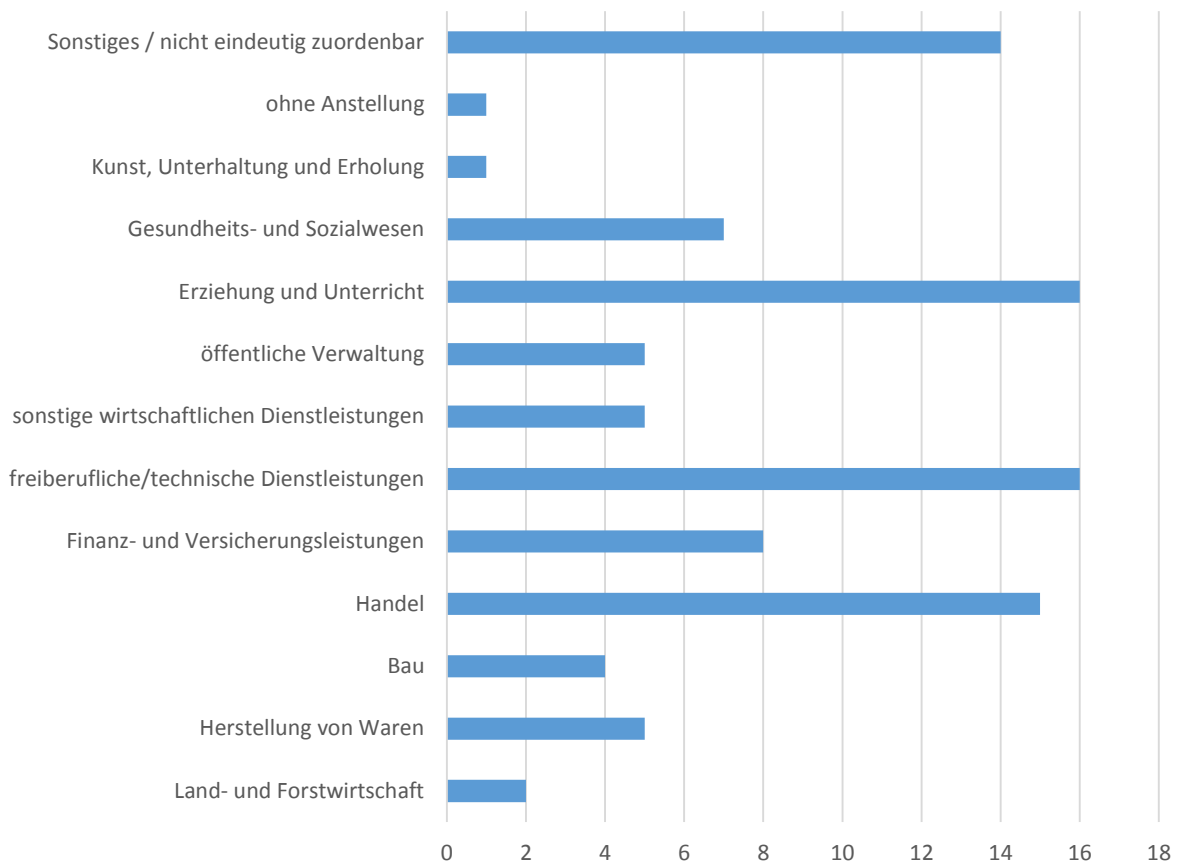


Diagramm Nr. 20 Verteilung der befragten Erwerbstätigen nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit

Darüber hinaus befanden sich unter den Befragten zehn Studierende sowie ein Schüler.

9 Analyse der erhobenen Daten

9.1 Repräsentation des Varietätenspektrums

9.1.1 Definition als Dialektsprechende

Die Einstiegsfrage des Fragebogens „Sind Sie Dialektsprecher(in)?“¹² wird fast einstimmig, nämlich von 94 % der Gewährspersonen, bejaht. Lediglich sieben Personen (6 %) bezeichnen sich nicht als Dialektsprechende.

¹² Die Probandenkonzepte von Sprache, also auch von „Dialekt“ und „Hochdeutsch“, können sich von jenen der Linguisten unterscheiden.

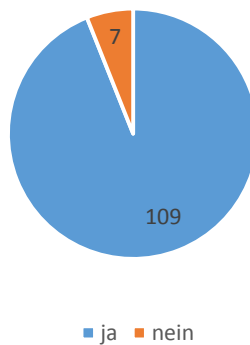


Diagramm Nr. 21 „Sind Sie Dialektsprecher(in)?“

Größere Unterschiede nach Geschlecht, Wohngemeinde und Pendeltätigkeit lassen sich nicht feststellen. Bei der Auswertung nach den verschiedenen Altersgruppen bzw. Bildungsabschlüssen stechen allerdings zwei Ergebnisse hervor. Erstens sind alle sieben „Nicht-Dialektsprechenden“ der Gruppe der Ab-50-Jährigen zuzurechnen, was einen Anteil von 11,5 % dieser Gruppe ausmacht, während sich alle jungen Probandinnen und Probanden unisono als „Dialektsprechende“ deklarieren. Jüngere Leute scheinen weniger Scheu davor zu haben, sich als Dialektsprechende zu bezeichnen, als ältere Menschen. Das könnte auf die viel zitierte „Dialektrenaissance“ zurückzuführen sein. Auch WIESINGER (vgl. 1990: 230) meint, ein verstärktes Selbstbewusstsein der Dialektsprechenden zu erkennen, das sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt habe. REIFFENSTEIN (vgl. 1997: 394) spricht hingegen dezidiert von einer „Mundartenrenaissance“ in Österreich, da die Verwendung der Hochsprache in formellen Situationen seit Mitte des vorigen Jahrhunderts stark rückläufig sei, während sie davor noch selbstverständlich war. In welchen Situationen die Teilnehmenden der vorliegenden Studie angeben, Hochdeutsch zu sprechen, wird im Kapitel 9.2.5 genauer erörtert.

Das zweite auffällige Ergebnis findet man bei den Angaben jener Gewährspersonen, die einen Hochschulabschluss haben. Hier sind es nämlich gleich fünf Personen (27,8 % aller Teilnehmenden mit Hochschulabschluss), die sich nicht zu den Dialektsprechenden zählen. Dies würde die Schlussfolgerung „je höher der Bildungsabschluss, desto weniger Dialektsprechende“ (bzw. die Bereitschaft, sich als solcher zu bezeichnen) untermauern.

9.1.2 Dialekt-Bezeichnungen

Der burgenländische Dialektraum wird, wie im Kapitel 3.1 besprochen, sehr großflächig in eine südmittelbairische und eine südbairische Zone unterteilt. Darüber hinaus gibt es keine rezente genauere linguistische Einteilung dieses Dialektgebietes, also auch nicht jenes Raumes, aus

dem die Teilnehmenden dieser Studie stammen. Deshalb ist es umso interessanter, in Erfahrung zu bringen, welcher Dialekt nach Meinung der Gewährspersonen dort gesprochen wird und welche Strategien die Probandinnen und Probanden zur Bezeichnung des Dialekts verfolgen.

In Punkt 1.1 des Fragebogens wird deshalb nachgefragt: „Wenn ja: Welchen Dialekt sprechen Sie?“ Der überwiegende Teil der Gewährsleute gibt eine raumbezogene Definition des Dialekts. Diese Bezeichnungen beziehen sich entweder auf das Burgenland, das Mittelburgenland (also den Bezirk Oberpullendorf), den jeweiligen Wohnort oder in Ausnahmefällen auch auf Wien. Sehr häufig treten die Bezeichnungen „Burgenländisch“, „Mittelburgenländisch“ und „Deutschkreutzer Dialekt“ auf.

Eine andere Strategie der Informantinnen und Informanten ist die Bezeichnung des Dialekts als „Hianzisch“ (bzw. „Heanzisch“, „Hiazisch“ oder „Hiazarisch“). Manche Gewährspersonen kombinieren auch mehrere Aspekte, z. B. „Deutschkreutz, Burgenland (Hianzisch‘?)“. Lediglich eine Person zieht zur Definition lautliche Charakteristika ihres Dialekts heran: „Mischung zwischen ‚ui‘ und ‚ua‘-Lautung“. Diese Aussage lässt auf einschlägige Vorbildung der Person schließen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass 44 Personen (37,9 %) angeben, „burgenländischen Dialekt“ zu sprechen und also keine genauere Einteilung vornehmen. Bei den Angaben der Ortsdialekte sticht der „Deutschkreutzer Dialekt“ (ebenfalls als „Kreitzerisch“ etc. bezeichnet) heraus. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Deutschkreutzer/innen besonders stolz auf ihren Dialekt sind.

Es werden auch andere Ortsdialekte erwähnt, u. a. „Piringerisch (Spezialdialekt)“. Der Dialekt der Piringsdorfer Bevölkerung hat im Bezirk Oberpullendorf den Ruf eines schwer verständlichen, eigenwilligen Dialekts, was auch in diesem Kommentar hervorgehoben wird. Dass der Piringsdorfer Dialekt sich stark von den Dialekten der Nachbarorte abhebe und sehr konservativ sei, schreibt auch BRAUN (vgl. 1975: 16) in ihrer Dissertation über den dialektalen Wortschatz des Bundeslandes.

9.1.3 Varietätenspektrum des Deutschen

Es kann vorausgesetzt werden, dass „Dialekt“ (bzw. „Mundart“) und „Hochdeutsch“ den Probandinnen und Probanden konzeptionell im Bewusstsein stehen und geläufig sind. Frage 2 des Fragebogens zielt darauf ab zu untersuchen, ob die Gewährsleute abgesehen von den eben erwähnten auch noch andere „Formen der deutschen Sprache“ kennen und um welche es sich

dabei handelt. 37 Personen (31,9 %), also nicht einmal ein Drittel, geben an, weitere Sprachformen zu kennen. „Verstecktes“ Ziel dieser Frage ist auch herauszufinden, wie vielen Gewährsleuten die „Umgangssprache“ als Konzept bewusst bzw. bekannt ist. Die Zahl an Nennungen der „Umgangssprache“ ist sehr niedrig. Nur insgesamt zwölf Personen (9,5 %) erwähnen sie in ihren Aufzählungen. Die übrigen Angaben beinhalten vor allem groß- oder kleinräumige regionale Varietäten wie beispielsweise „Schweizer Deutsch“, „Plattdeutsch“ oder „Piringerisch“. Es werden jedoch auch unterschiedliche Soziolekte (z. B. die „Jugendsprache“), ältere Formen des Deutschen („Althochdeutsch“, „Mittelhochdeutsch“) und überhaupt andere Sprachen („Gebärdensprache“) genannt.

Zu dem Ergebnis, dass der Terminus „Umgangssprache“ von linguistischen Laien kaum verwendet wird, kam auch BERGER (vgl. 2008: 28) in ihrer Studie über die Mundart Illmitz, eines Ortes im nördlichen Burgenland. Sie berichtet, dass den Einwohnerinnen und Einwohnern dieser Ortschaft der Begriff „Umgangssprache“ nicht geläufig ist.

Wie zu erwarten hängt das Bewusstsein für das Konzept „Umgangssprache“ bzw. andere Erscheinungsformen des Deutschen im Allgemeinen vom Bildungsabschluss ab. Die Gruppe der Gewährspersonen mit Hochschulabschluss hebt sich von den anderen deutlich ab: Genau zwei Drittel geben an, weitere Sprachformen des Deutschen zu kennen.

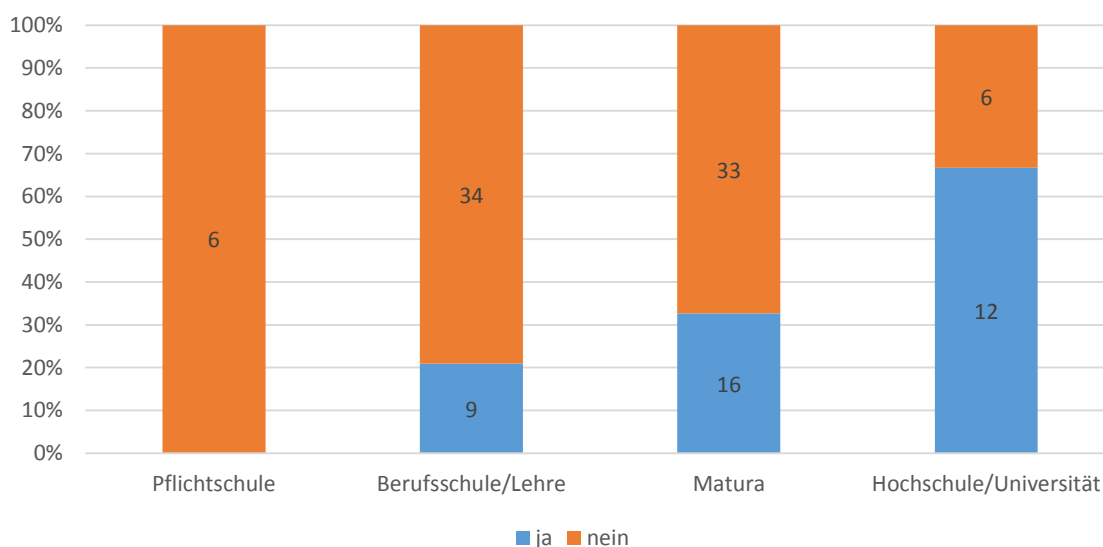


Diagramm Nr. 22 „Kennen Sie noch andere Formen der deutschen Sprache?“. Auswertung nach Bildungsabschlüssen

Ein überraschendes Resultat ergibt die Auswertung nach den verschiedenen Altersgruppen. In der Gruppe der Ab-50-Jährigen geben 44,3 % der Personen an, noch andere Sprachformen abgesehen von Dialekt und Hochdeutsch zu kennen, während dies in der Gruppe der 18- bis

25-Jährigen nur bei 18,2 % der Fall ist. Der älteren Generation scheint auch der Begriff „Umgangssprache“ geläufiger zu sein als der jüngeren. Neun der Ab-50-Jährigen erwähnen ihn in ihren Aufzählungen. Im Gegensatz dazu wird er von der jüngeren Generation nur dreimal genannt.

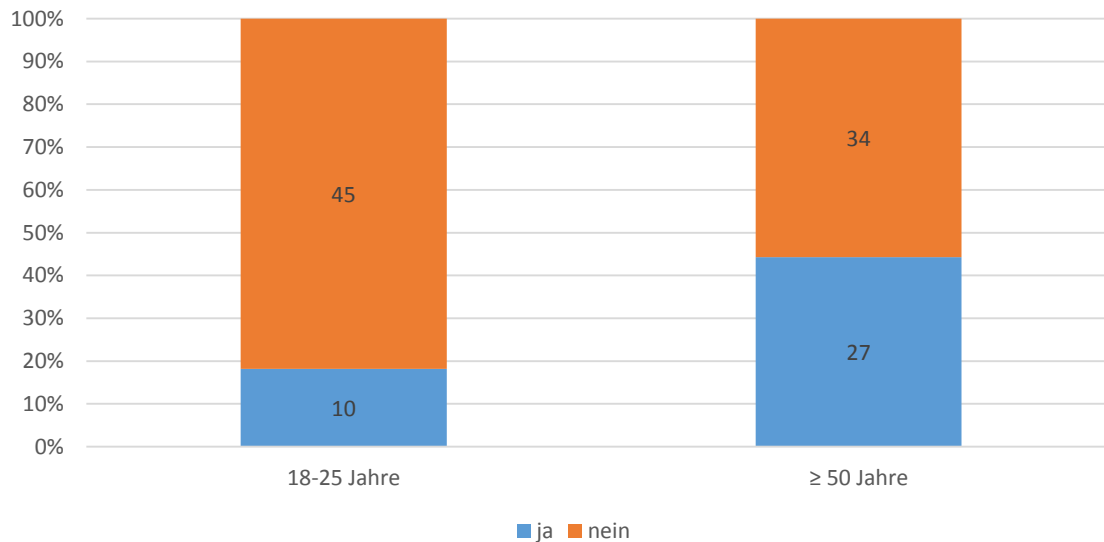


Diagramm Nr. 23 „Kennen Sie noch andere Formen der deutschen Sprache?“: Auswertung nach Altersgruppen
Das Geschlecht, die Heimatgemeinde und das Pendeln scheinen hingegen keinen Einfluss auf die Angaben der Gewährsleute hinsichtlich des Varietätenspektrums des Deutschen zu haben.

Die Auswertung dieser Frage mithilfe des Chi-Quadrat-Tests hat ergeben, dass sowohl der Bildungsabschluss als auch das Alter tatsächlich eine signifikante Rolle für die Angabe der Kenntnis anderer Sprachformen außer Dialekt und Hochdeutsch spielen. Die Tabellen Nr. 1 und 2 zeigen das Ergebnis der Auswertung nach Bildungsabschlüssen¹³ und in den Tabellen Nr. 3 und 4 ist das Resultat der Auswertung nach Altersgruppen dargestellt.

¹³ Wenn es sich bei mindestens einer der im Chi-Quadrat-Test berücksichtigten Variablen um eine ordinalskalierte, kategoriale Variable handelt, wird das Ergebnis der Zeile „Zusammenhang linear-mit-linear“ herangezogen.

Kreuztabelle

Anzahl

		PD05				Gesamt
		1	2	3	4	
VS03	1	0	9	16	12	37
	2	6	34	33	6	79
Gesamt		6	43	49	18	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	15,221 ^a	3	,002
Likelihood-Quotient	16,311	3	,001
Zusammenhang linear-mit-linear	13,660	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 2 Zellen (25,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,91.

Tabelle Nr. 1 und 2 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 2, Variable
Bildungsabschluss

Kreuztabelle

Anzahl

		PD01_01		Gesamt
		1	2	
VS03	1	10	27	37
	2	45	34	79
Gesamt		55	61	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	9,056 ^a	1	,003	,003	,002
Kontinuitätskorrektur ^b	7,896	1	,005		
Likelihood-Quotient	9,338	1	,002		
Exakter Test nach Fisher					
Zusammenhang linear-mit-linear	8,978	1	,003		
Anzahl der gültigen Fälle	116				

a. 0 Zellen (,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 17,54.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Tabelle Nr. 3 und 4 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 2, Variable
Altersgruppe

9.1.4 Assoziationen zu den verschiedenen Sprachformen

In Frage 2.1 werden die Studienteilnehmenden aufgefordert zu beschreiben, wie die unter Frage 2 genannten Sprachformen auf sie wirken. Sogenannte Bewertungsraster sind in der Wahrnehmungsdiagnostik ein häufig eingesetztes Mittel zur Erforschung der Einstellungen gegenüber verschiedenen Sprachformen. Solche Raster bestehen normalerweise aus mehrstufigen Skalen, an deren Extremen zwei gegensätzliche Adjektive (z. B. „fein“ und „grob“) stehen, und werden beim Bewerten von Sprachproben eingesetzt. Die Gewährsleute sollen dann ankreuzen, ob sie mit der angegebenen Sprachform eher die eine oder andere Eigenschaft verbinden. Nachteile dieser Methode sind jedoch einerseits die Beschränkung auf Adjektive zur Beschreibung/Bewertung von Sprachformen und andererseits die Vorgabe der Adjektive. In dem für die vorliegende Studie erstellten Fragebogen sollen die Gewährspersonen Dialekt, Hochdeutsch und etwaige andere von ihnen genannte Sprachformen auf Basis freier Assoziationen beschreiben. Allerdings gestaltete sich die Formulierung der Frage nicht sehr einfach, wie bereits im Kapitel 6.3.5 geschildert wurde.

9.1.4.1 Dialekt

Dem Dialekt werden mehrheitlich positive Assoziationen zugeschrieben. Insgesamt 66 Antworten (62,3 %) können der Kategorie „eindeutig positiv“ zugeordnet werden. Dialekt wird in diesen Antworten mit folgenden Themen assoziiert:

- Heimat, Familie, Vertrautheit
- Schönheit, Sympathie, Wärme
- Einfachheit; wirkt verbindend
- Ländlichkeit, Tradition, Kultur
- Bodenständigkeit, Natürlichkeit

Nur sieben Personen (6,6 %) hingegen assoziieren mit Dialekt eindeutig Negatives wie beispielsweise Derbheit, Unverständlichkeit oder Bäuerlichkeit. 13 Personen (11,2 %) nennen sowohl positive als auch negative Assoziationen. Darüber hinaus gibt es noch 18 Aussagen (15,5 %), die weder eindeutig positiv noch eindeutig negativ sind, in denen der Dialekt u. a. als „normal“, „gewohnt“ etc. bezeichnet wird.

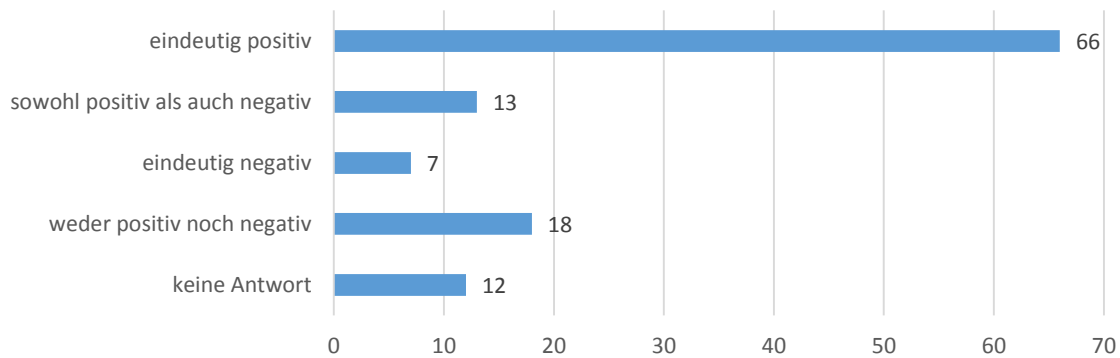


Diagramm Nr. 24 Assoziationen zu Dialekt

Besonders häufig wurden übrigens in den eindeutig positiven Antworten die Adjektive „schön“ und „angenehm“ genannt, was sicherlich auch mit der Formulierung der Frage („2.1. Bitte beschreiben Sie, wie die unter Frage 2 genannten Sprachformen auf Sie wirken. Z. B. klingt schön, hat etwas Unangenehmes, ...“) zusammenhängt.

Die negativen Aussagen stammen vor allem von jüngeren Frauen. Da die Anzahl der negativen Statements niedrig ist und manche von ihnen auch positive Komponenten enthalten, soll diese Tendenz nicht überbewertet werden.

Diese Ergebnisse sind keineswegs überraschend. Auch in anderen Studien wurde Dialekt sehr positiv bewertet und mit ähnlichen Themen assoziiert (siehe Goldgruber 2011; Schoel / Stahlberg 2012; Lackner 2014; Lichtenegger 2015¹⁴).

9.1.4.2 Hochdeutsch

In den Aussagen über Hochdeutsch halten sich eindeutig positive, eindeutig negative und weder positive noch negative Assoziationen in etwa die Waage.

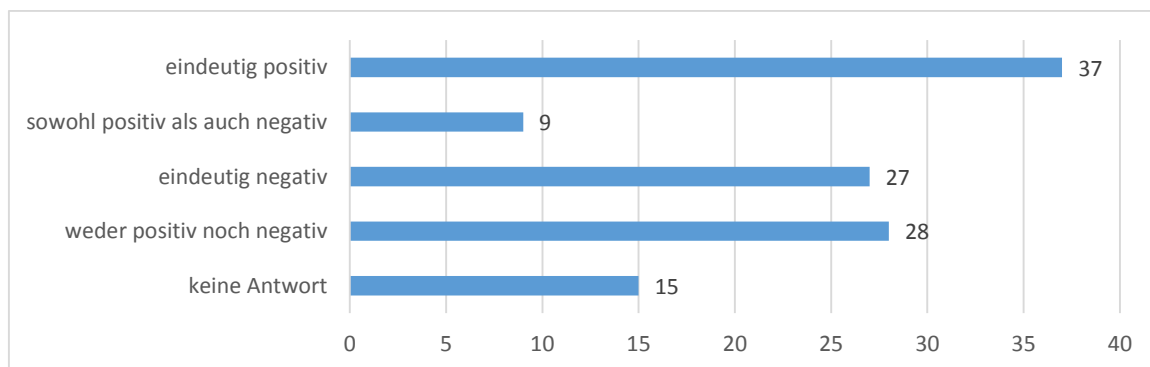


Diagramm Nr. 25 Assoziationen zu Hochdeutsch

¹⁴ Konkret geht es in der Arbeit Lichteneggers um Assoziationen zum „Linzer Dialekt“.

Im Vergleich zu den Angaben zu Dialekt findet man in jenen zu Hochdeutsch wesentlich weniger, nämlich nur 37 (31,9 %), eindeutig positive Assoziationen. Auch in diesem Fall wird besonders oft das Adjektiv „schön“ genannt, vermutlich aus demselben Grund, der schon zuvor erwähnt wurde. Ansonsten wird Hochdeutsch auch als „elegant“, „edel“, „verbindend“, „wichtig“ etc. bezeichnet und es lasse Sprecher/innen außerdem „kompetent“ oder „intelligent“ wirken. Neun Antworten (7,8 %) beinhalten sowohl positive als auch negative Elemente.

In den 27 eindeutig negativen Aussagen (23,3 %) wird Hochdeutsch vor allem Arroganz, Künstlichkeit und etwas Unangenehmes zugeschrieben. Daneben gibt es 28 Antworten (24,1 %), die weder positiv noch negativ sind und sich hauptsächlich auf die Funktionen bzw. Domänen von Hochdeutsch beziehen. Hochdeutsch wird von den Gewährspersonen hier mit allgemeiner Verständlichkeit, Schriftlichkeit, Sachlichkeit, Förmlichkeit, der Arbeitswelt, der Schule und der Stadt in Verbindung gebracht.

So wie zuvor die Assoziationen zu Dialekt wenig überrascht haben, gilt nun dasselbe für jene zu Hochdeutsch. Oben genannte und ähnliche Vorstellungen über Hochdeutsch wurden u. a. auch in den Arbeiten von Berger (2008), Goldgruber (2011), Schoel / Stahlberg (2012), Lackner (2014) und Lichtenegger (2015) angeführt.

9.1.4.3 Weitere Sprachformen

Die Auswertung der Ergebnisse der Rubrik „Weitere Sprachformen“ beschränkt sich auf die Aussagen zur „Umgangssprache“, da nur sie letztendlich von Interesse für diese Studie ist. Fünf Personen haben ihre Assoziationen mit der Umgangssprache kundgetan. Sie verbinden mit der Umgangssprache eine „alltägliche“ Sprachform, aber auch eine Ausgleichsvarietät zwischen Dialekt und Hochdeutsch. Eine Person beurteilt die Umgangssprache als „unangenehm“, eine andere hingegen als „die angenehmste“ Sprachform. Dass die Umgangssprache in laienlinguistischen Aussagen¹⁵ häufig eine „Vermittlerrolle“ zwischen Dialekt und Standardsprache einnimmt, wird auch hier wiederum bestätigt.

¹⁵ siehe z. B. BERGER 2007: 28.

9.2 Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens

9.2.1 Am häufigsten verwendete Sprachform

Bei der Selbsteinschätzung der am häufigsten verwendeten Sprachform wird von der Mehrheit Dialekt angegeben. Insgesamt meinen 91 Personen (78,4 %), Dialekt am öftesten zu gebrauchen, während nur neun Personen (7,8 %) Hochdeutsch und sechzehn Personen „andere“ ankreuzten.

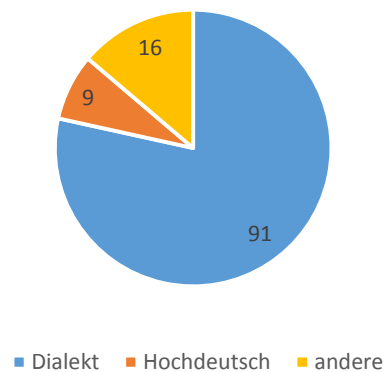


Diagramm Nr. 26 Am häufigsten verwendete Sprachform

Bei der Antwortmöglichkeit „andere“ geben insgesamt acht Personen an, dass sie sowohl Dialekt als auch Hochdeutsch ungefähr gleich häufig verwenden. Sechs Personen hingegen nennen an dieser Stelle die Umgangssprache. Eine Gewährsperson gibt an, am häufigsten die Sprachform „Deutsch“ zu verwenden, und eine andere schreibt, Dialekt und die Umgangssprache gleich oft zu gebrauchen.

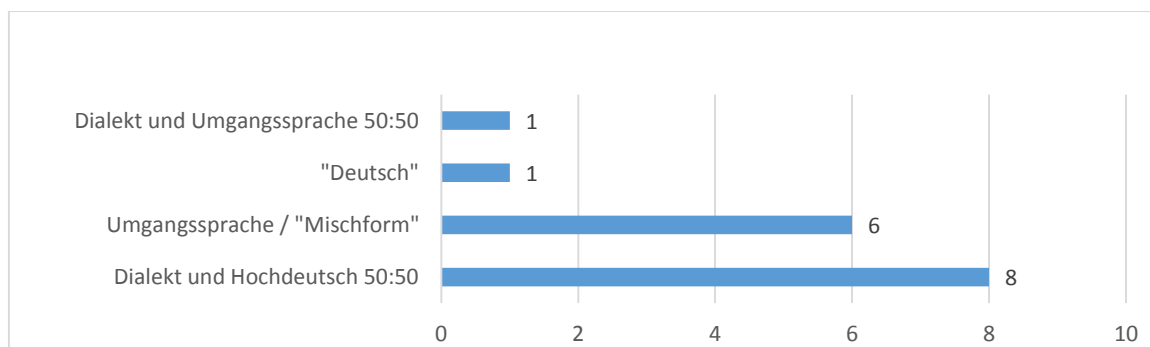


Diagramm Nr. 27 Am häufigsten verwendete Sprachform: „andere“

Dass die meisten Probandinnen und Probanden meinen, zum Großteil Dialekt zu sprechen, legt die Vermutung nahe, dass diese Sprachform auch am Arbeitsplatz toleriert wird. Es lassen sich

in den Resultaten auch keine Unterschiede zwischen Wien-Pendelnden und Nicht-Pendelnden feststellen.

9.2.2 Am liebsten verwendete Sprachform

Bei der Frage nach der am liebsten verwendeten Sprachform zeichnet sich ein ähnliches Ergebnis ab wie bei jener nach der am häufigsten verwendeten Sprachform. 99 Personen (85,3 %) sagen, Dialekt gegenüber anderen Sprachformen zu bevorzugen, und je sechs Personen setzen Hochdeutsch bzw. Umgangssprache (unter der Auswahlmöglichkeit „andere“) an die Spitze der Beliebtheitsskala. Zwei Teilnehmende geben an, sowohl Dialekt als auch Hochdeutsch gerne zu sprechen. Für eine Person ist es von der Situation abhängig, eine andere Person nennt hier eine Mischung aus „Wienerisch“ und „Burgenländisch“, eine weitere gibt „Deutsch“ an.

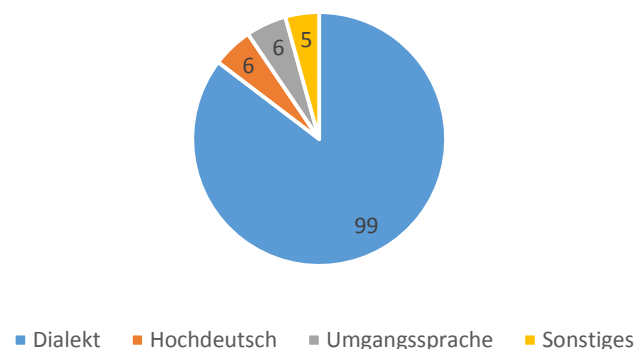


Diagramm Nr. 28 Am liebsten verwendete Sprachform

Es scheint, als hätten die Befragten die Möglichkeit, ihre Lieblingsvarietät häufiger zu verwenden als andere Sprachformen, die ihnen weniger gefallen, denn nur fünf Personen (4,3 %) nennen bei der Frage nach der am häufigsten verwendeten Sprachform und bei jener nach der am liebsten verwendeten Sprachform unterschiedliche Varietäten.

Der Chi-Quadrat-Test hat ergeben, dass der Bildungsabschluss ausschlaggebend dafür ist, welche Sprachform bevorzugt wird.

Kreuztabelle

Anzahl		PD05				Gesamt
		1	2	3	4	
SE02	1	6	39	43	11	99
	2	0	1	2	3	6
	3	0	2	4	3	9
Gesamt		6	42	49	17	114

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	10,369 ^a	6	,110
Likelihood-Quotient	9,070	6	,170
Zusammenhang linear-mit-linear	5,988	1	,014
Anzahl der gültigen Fälle	114		

a. 8 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,32.

Tabelle Nr. 5 und 6 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 4, Variable Bildungsabschluss

9.2.2.1 Gründe für die Nennung von Dialekt

Dass Dialekt für die meisten Probandinnen und Probanden die bevorzugte Sprachform ist, scheint häufig einfach mit Gewohnheit zu tun zu haben. Bei der Frage, warum sie Dialekt am liebsten verwenden, geben 23 Personen (23,2 %) an, dass sie damit aufgewachsen sind, und weitere neun Personen (9,1 %) nennen „Gewohnheit“ als Grund. Zu dieser Antwortkategorie könnten auch die Äußerungen jener fünf Gewährsleute gezählt werden, die Dialekt bevorzugen, da er für sie „normal“ oder „natürlich“ ist.

Besonders wichtig dürfte auch sein, wie in der Familie bzw. im Freundes- und Bekanntenkreis gesprochen wird. Insgesamt 19 Personen (19,2 %) führen ihre Bevorzugung von Dialekt darauf zurück, dass in ihrem näheren Umfeld bzw. im Heimatort Dialekt gesprochen wird.

Als weiteres Motiv für die Verwendung des Dialekts wird von einigen Teilnehmenden die problemlose Verständigung untereinander genannt. Sieben Personen (7,1 %) geben an, dass ihnen das Dialekt-Sprechen einfacher oder sogar „ohne Nachdenken“ gelinge, und drei Befragte meinen, dass sie sich im Dialekt besser ausdrücken können. Weitere fünf halten ihn

für leichter verständlich bzw. geben an, sich auf diese Weise am besten verständlich machen zu können. Drei Personen geben an, Dialekt am liebsten zu verwenden, weil er ihre Muttersprache ist.

Dann gibt es noch eine Gruppe von sieben Befragten (7,1 %), für die Dialekt Teil ihrer Identität ist und deshalb die bevorzugte – weil für sie authentisch(st)e – Sprachform darstellt.

Außerdem erfolgen zahlreiche positive Aussagen über Dialekt, in denen er als „vertraut“ bzw. „nahe“ (vier Nennungen), „schöner“, „freundlicher“, „sympathischer“, „persönlich“, „heimisch“ etc. bezeichnet wird.

9.2.2.2 Gründe für die Nennung von Hochdeutsch

Hochdeutsch stellt nur für einen sehr kleinen Teil der Gewährsleute die beliebteste Sprachform dar. Zu den Gründen, warum gerade diese Sprechweise bevorzugt wird, zählt auch hier – mit zwei Nennungen – die Gewohnheit. Andere Motive, die angegeben werden, sind der schönere Klang, die Einfachheit, das Nicht-Beherrschen des örtlichen Dialekts und die Angemessenheit.

9.2.2.3 Gründe für die Bevorzugung anderer Sprachformen

Jene Personen, die die Umgangssprache als ihre Lieblingssprachform angeben, nennen als Grund dafür die Gewohnheit. Befragte, die sich bei der Wahl der bevorzugten Sprachform nicht zwischen Dialekt und Hochdeutsch entscheiden können und deshalb beide zu ihren Lieblingssprachformen zählen, begründen dies mit der Anpassung an die jeweilige Gesprächssituation bzw. Umgebung.

9.2.3 Beherrschung von Dialekt

Die Umfrageteilnehmenden stufen ihre persönliche Dialektkompetenz eher gut, wenn nicht sogar hervorragend ein. 65 Personen (56,0 %) sind der Ansicht, Dialekt „vollkommen“ zu beherrschen, und 45 Personen (38,8 %) geben an, ihn gut zu beherrschen. Nur fünf Personen (4,3 %) haben laut eigenen Angaben eine geringe Dialektkompetenz und nur ein einziger Proband kann nach eigener Aussage gar nicht Dialekt sprechen.

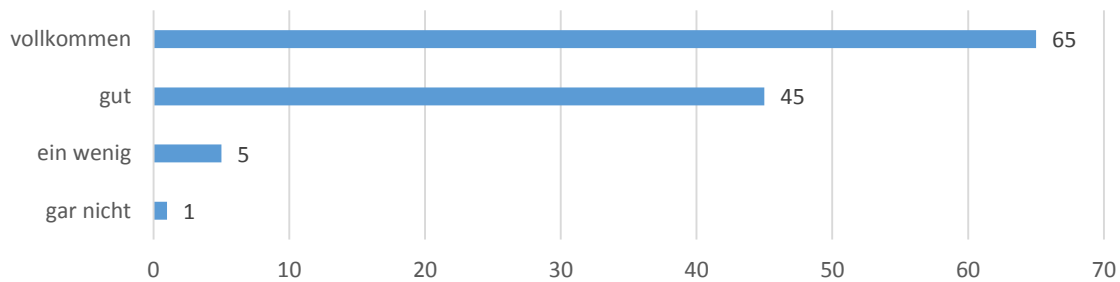


Diagramm Nr. 29 Dialektbeherrschung

Hier sind kleinere Differenzen zwischen den verschiedenen Altersgruppen festzustellen. Interessanterweise schätzen die jüngeren Informantinnen und Informanten ihre Dialektkompetenz etwas besser ein als ältere Befragte, wie im Diagramm Nr. 30 zu sehen ist. Während 61,8 % aller 18- bis 25-Jährigen angeben, Dialekt vollkommen zu beherrschen, haben diese Option „nur“ 50,8 % der Ab-50-Jährigen angekreuzt. Außerdem hat niemand aus der jüngeren Altersgruppe die Antwortmöglichkeiten „gar nicht“ bzw. „ein wenig“ gewählt. Daraus folgt, dass all jene, die ihre Dialektkompetenz als weniger gut eingeschätzt haben, der höheren Altersgruppe angehören.

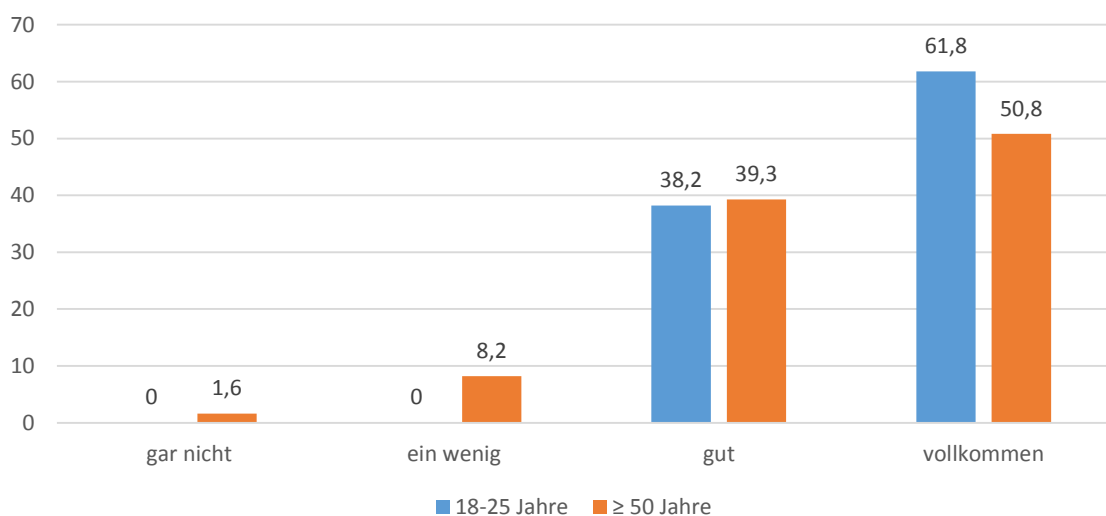


Diagramm Nr. 30 Dialektbeherrschung: Auswertung nach Altersgruppen

	gar nicht	ein wenig	gut	vollkommen
■ 18-25 Jahre	0	0	21	34
■ ≥ 50 Jahre	1	5	24	31

Tabelle Nr. 7 Datentabelle zum Diagramm Nr. 30

Auch die Auswertung nach den unterschiedlichen Bildungsabschlüssen weist Differenzen auf. Besonders interessant sind hier die Unterschiede zwischen den Angaben der Personen, die eine

Berufsschule oder eine Lehre absolviert haben, im Vergleich zu den Antworten jener, die einen Hochschulabschluss besitzen. Die Probandinnen und Probanden mit niedrigerem Bildungsabschluss halten sich für sehr dialektkompetent, so kreuzen ungefähr zwei Drittel an, den Dialekt „vollkommen“ zu beherrschen. Die übrigen Personen – bis auf eine – geben an, eine „gute“ Dialektkompetenz zu besitzen. In den Angaben der Gewährspersonen mit Hochschulabschluss fällt sofort auf, dass es auch ein paar Nennungen am anderen Ende der Skala gibt: Drei Befragte erklären, Dialekt nur „ein wenig“ zu beherrschen, und eine Person meint sogar, Dialekt „gar nicht“ sprechen zu können.

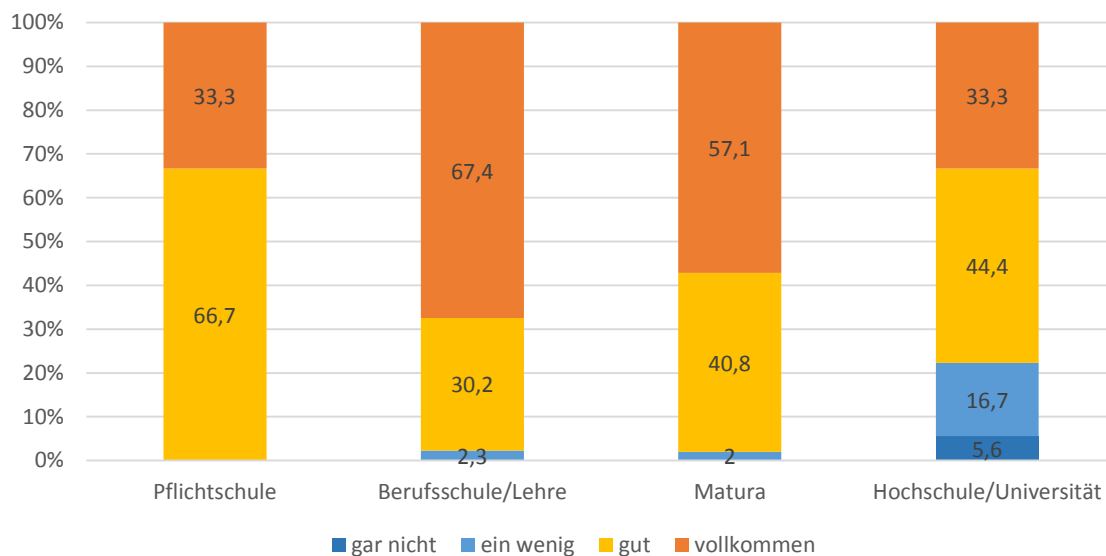


Diagramm Nr. 31 Dialektbeherrschung: Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	gar nicht	ein wenig	gut	vollkommen
Pflichtschule	0	0	4	2
Berufsschule/Lehre	0	1	13	29
Matura	0	1	20	28
Hochschule/Universität	1	3	8	6

Tabelle Nr. 8 Datentabelle zum Diagramm Nr. 31

Die mit Abstand größte Abweichung gibt es in der Auswertung nach den Wohngemeinden. Hier sticht wieder die Deutschkreutzer Bevölkerung heraus. Bemerkenswerte 80 % der befragten Deutschkreutzer/innen geben an, den Dialekt „vollkommen“ zu beherrschen, während dies bei den Lockenhauser und Oberpullendorfer Teilnehmenden bei weniger als der Hälfte der Fall ist.

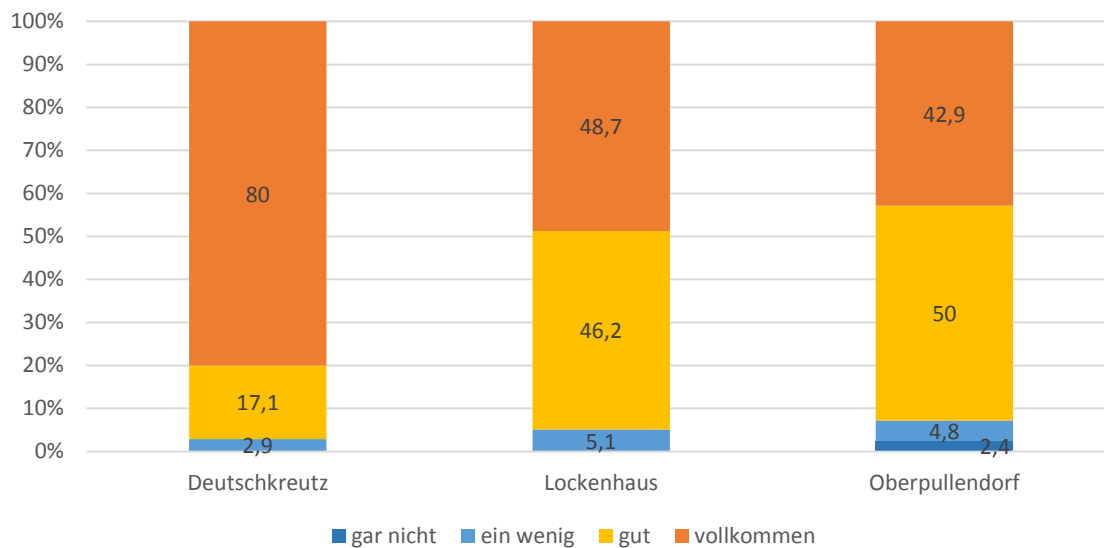


Diagramm Nr. 32 Dialektbeherrschung nach Wohngemeinden (Angaben in %)

	gar nicht	ein wenig	gut	vollkommen
Deutschkreutz	0	1	6	28
Lockenhaus	0	2	18	19
Oberpullendorf	1	2	21	18

Tabelle Nr. 9 Datentabelle zum Diagramm Nr. 32

Eine Auswertung mittels Chi-Quadrat-Test ergab bei der Frage nach der Dialektbeherrschung signifikante Unterschiede bezüglich der Wohngemeinde und des Bildungsabschlusses. Die Tabellen Nr. 10 und 11 beziehen sich auf das Ergebnis nach Wohngemeinden und die Tabellen Nr. 12 und 13 auf jenes nach Bildungsabschlüssen.

Kreuztabelle

Anzahl

		PD02			Gesamt
		1	2	3	
SE04_01	1	0	0	1	1
	2	1	2	2	5
	3	6	18	21	45
	4	28	19	18	65
Gesamt		35	39	42	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	13,409 ^a	6	,037
Likelihood-Quotient	14,387	6	,026
Zusammenhang linear-mit-linear	9,086	1	,003
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 6 Zellen (50,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,30.

Tabelle Nr. 10 und 11 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 5, Variablen
Dialektbeherrschung und Wohngemeinde

Kreuztabelle

Anzahl

		PD05				Gesamt
		1	2	3	4	
SE04_01	1	0	0	0	1	1
	2	0	1	1	3	5
	3	4	13	20	8	45
	4	2	29	28	6	65
Gesamt		6	43	49	18	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	18,488 ^a	9	,030
Likelihood-Quotient	14,704	9	,099
Zusammenhang linear-mit-linear	5,455	1	,020
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 10 Zellen (62,5 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,05.

Tabelle Nr. 12 und 13 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 5, Variablen
Dialektbeherrschung und Bildungsabschluss

9.2.4 Beherrschung von Hochdeutsch

Die Ergebnisse der Selbsteinschätzung der Beherrschung von Hochdeutsch unterscheiden sich kaum von jenen des Dialekts. Grundsätzlich schätzen die Gewährsleute ihre Hochdeutschkompetenz sehr gut ein. 50,9 % meinen, Hochdeutsch „gut“, und 44,8 %, es „vollkommen“ zu beherrschen. Nur vier Personen stufen ihr Können geringer ein.

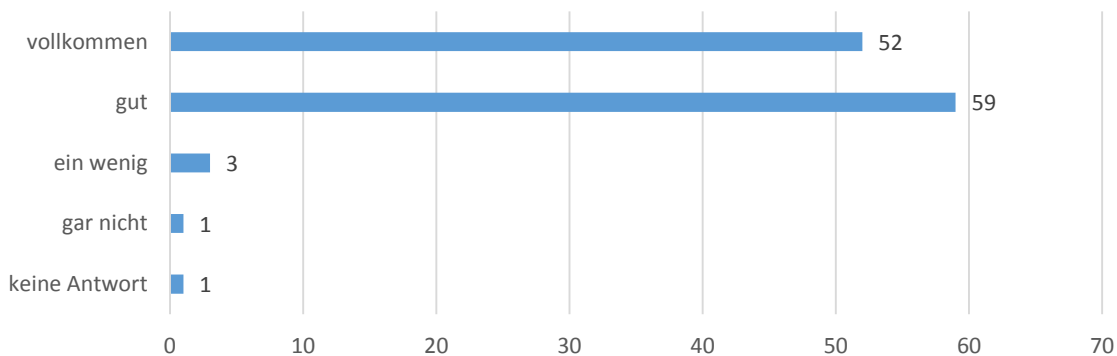


Diagramm Nr. 33 Beherrschung von Hochdeutsch

Diese Werte verändern sich auch nicht maßgeblich, wenn man die Resultate nach verschiedenen demographischen Merkmalen analysiert. Einzig bei der Betrachtung der Ergebnisse nach den verschiedenen Bildungsabschlüssen lassen sich kleinere Differenzen beobachten. Wie schon beim Dialekt lässt sich auch hier der größte Unterschied zwischen der Gruppe der Befragten, die eine Lehre oder Berufsschule absolviert haben, und der Gruppe jener, die einen Hochschulabschluss haben, feststellen. Die Hochschulabsolventinnen und -absolventen schätzen ihre Hochdeutschkenntnisse etwas besser ein, wie in der folgenden Grafik erkennbar ist.

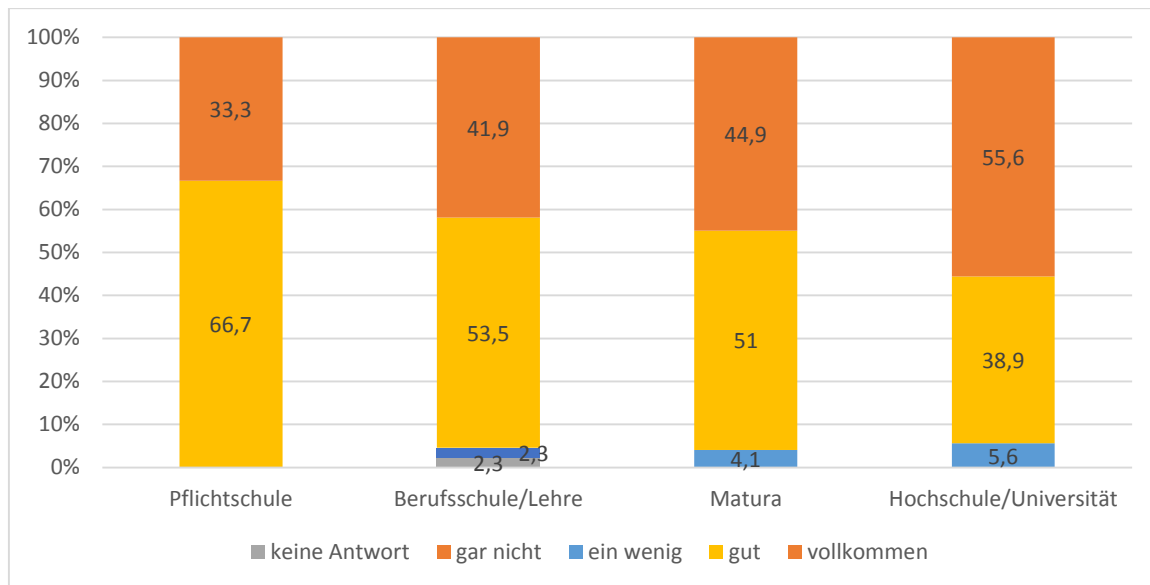


Diagramm Nr. 34 Hochdeutschbeherrschung: Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	keine Antwort	gar nicht	ein wenig	gut	vollkommen
Pflichtschule	0	0	0	4	2
Berufsschule/Lehre	1	1	0	23	18
Matura	0	0	2	25	22
Hochschule/Universität	0	0	1	7	10

Tabelle Nr. 14 Datentabelle zum Diagramm Nr. 34

9.2.5 Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens in verschiedenen Gesprächssituationen

In diesem Kapitel werden nur die Varietäten Dialekt und Hochdeutsch behandelt, da es zu anderen Sprachformen, wie z. B. der Umgangssprache, zu wenige Antworten gibt, um eine Auswertung vornehmen zu können.

9.2.5.1 Eltern

Die Tatsache, dass einige Umfrageteilnehmende keine Eltern mehr haben und deshalb diese Frage auch nicht beantworten konnten, macht es schwierig, bei der Analyse ins Detail zu gehen und die Ergebnisse nach den unterschiedlichen demographischen Merkmalen zu interpretieren. Deshalb soll hier nur das Gesamtergebnis erläutert werden.

Der Chi-Quadrat-Test ergab bei dieser Frage allerdings signifikante Unterschiede bzgl. des Alters (siehe Tabellen Nr. 13 und 14) und der Bildungsabschlüsse (siehe Tabellen Nr. 15 und 16) bei der Selbsteinschätzung der Verwendung des Dialekts im Gespräch mit den Eltern.

Kreuztabelle

Anzahl		PD01_01		Gesamt
		1	2	
SE05_01	-9	1	2	3
	-1	0	13	13
	1	0	1	1
	2	3	3	6
	3	11	14	25
	4	40	28	68
Gesamt		55	61	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	16,545 ^a	5	,005
Likelihood-Quotient	21,927	5	,001
Zusammenhang linear-mit-linear	8,190	1	,004
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 6 Zellen (50,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,47.

Tabelle Nr. 15 und 16 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.1, Variablen
Dialekt und Altersgruppe

Kreuztabelle

Anzahl		PD05				Gesamt
		1	2	3	4	
SE05_01	-9	0	0	1	2	3
	-1	1	4	4	4	13
	1	0	0	0	1	1
	2	0	1	4	1	6
	3	1	9	9	6	25
	4	4	29	31	4	68
Gesamt		6	43	49	18	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	22,665 ^a	15	,092
Likelihood-Quotient	20,965	15	,138
Zusammenhang linear-mit-linear	7,934	1	,005
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 18 Zellen (75,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,05.

Tabelle Nr. 17 und 18 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.1, Variablen
Dialekt und Bildungsabschluss

Die Alternativantwort „Habe keine Eltern mehr“ wurde bei Dialekt bzw. Hochdeutsch unterschiedlich oft ausgewählt. Diese Antwortmöglichkeit muss im Falle des Zutreffens dieser Aussage im Fragebogen bei jeder Sprachform eigens ausgewählt werden. So kreuzen in der Zeile für Dialekt 13 Gewährspersonen an, keine Eltern mehr zu haben, bei Hochdeutsch hingegen nur eine. Dazu kommt, dass diese Frage von vielen Befragten überhaupt nicht beantwortet wurde: Die Zeile für Dialekt blieb dreimal unbeantwortet, jene für Hochdeutsch sogar 18-mal. Das legt die Vermutung nahe, dass einige Personen, die diese Frage nicht beantworteten, ebenfalls keine Eltern mehr haben und deshalb gar nichts ankreuzten. Eine andere Erklärung für das Nicht-Beantworten der Frage könnte sein, dass manche Gewährspersonen, anstatt die Antwortmöglichkeit „nie“ anzukreuzen, die Frage einfach gar nicht beantworten.

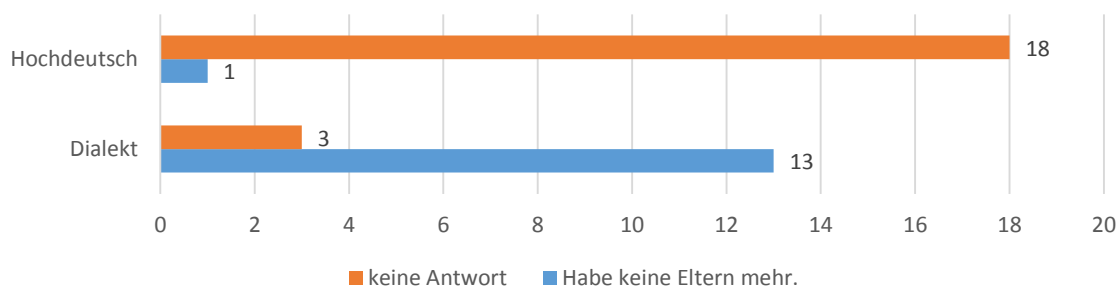


Diagramm Nr. 35 Sprachform im Gespräch mit den Eltern: Häufigkeit der Antwort „Habe keine Eltern mehr“

Die dominierende Sprachform im Gespräch mit den Eltern ist laut Angaben der Probandinnen und Probanden eindeutig der Dialekt (siehe Diagramm Nr. 36). 68 Personen (58,6 %) geben an, mit den Eltern „immer“ im Dialekt zu kommunizieren, und weitere 25 Personen (21,6 %) kreuzen an, ihn in der angeführten Situation „häufig“ zu verwenden. Nur sechs Befragte sind der Meinung, sich im Gespräch mit den Eltern „selten“ des Dialekts zu bedienen, und nur eine einzige Person meint, in dieser Situation „nie“ Dialekt zu sprechen.

Für Hochdeutsch ergibt sich ein umgekehrtes Bild (siehe Diagramm Nr. 36). Hochdeutsch wird laut Angaben der großen Mehrheit der Informantinnen und Informanten „nie“ oder „selten“ im Gespräch mit den Eltern verwendet. Elf Gewährspersonen meinen, „häufig“ mit ihren Eltern Hochdeutsch zu sprechen, und nur sechs Personen geben an, „immer“ Hochdeutsch zu verwenden.

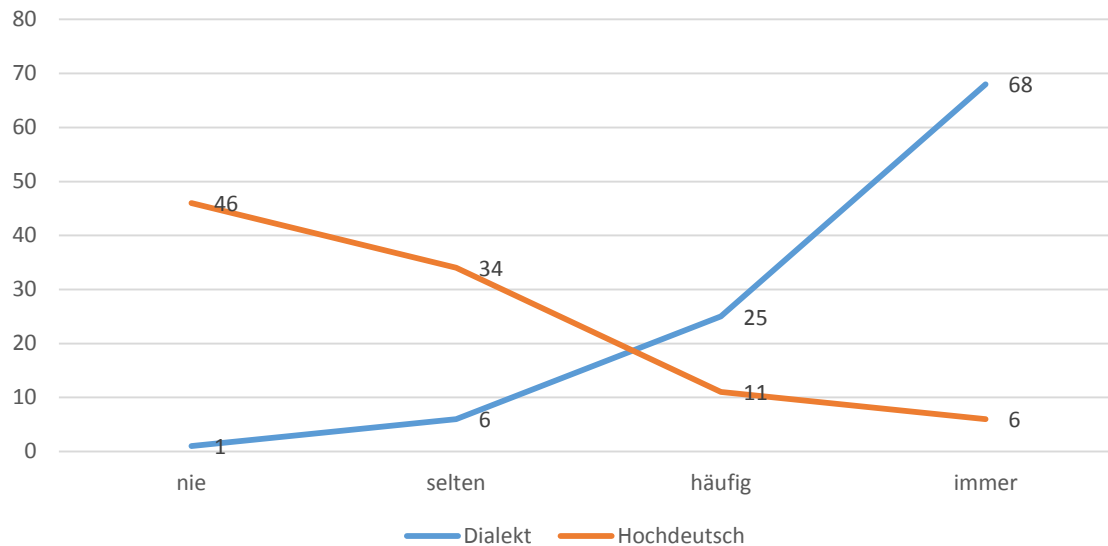


Diagramm Nr. 36 Sprachform im Gespräch mit den Eltern

9.2.5.2 Kleine Kinder

Die passende Sprachform im Umgang mit kleinen Kindern scheint unter den Umfrageteilnehmenden umstritten zu sein. Laut Angaben der Gewährsleute werden sowohl Dialekt als auch Hochdeutsch ungefähr gleich häufig in Gesprächen mit kleinen Kindern verwendet, was im folgenden Diagramm gut sichtbar wird. In diesem Fall lässt sich also keine bevorzugte Sprachform erkennen.

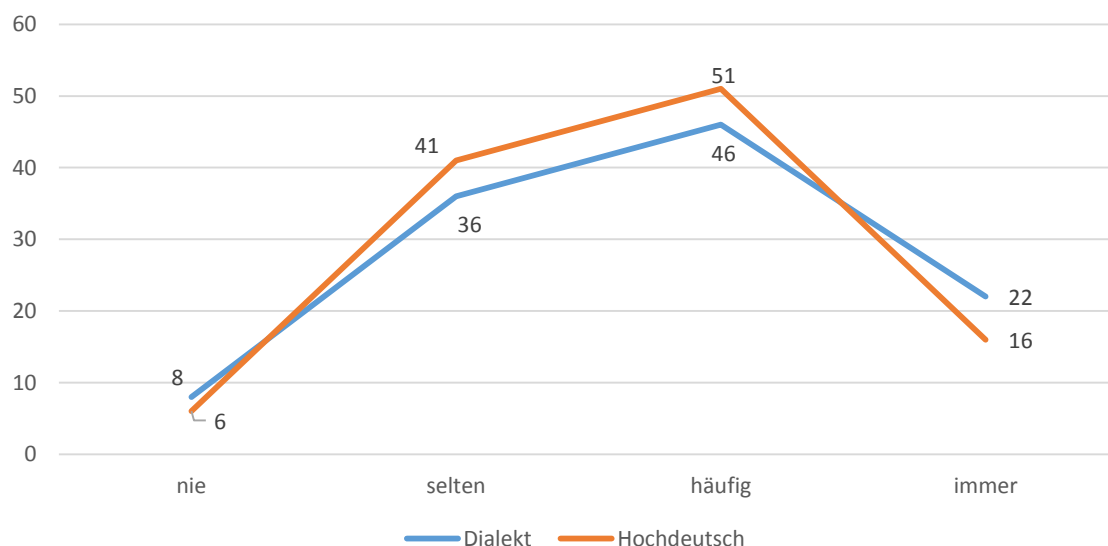


Diagramm Nr. 37 Sprachform im Gespräch mit kleinen Kindern

In den Antworten zum sprachlichen Umgang mit kleinen Kindern zeigen sich jedoch kleinere Unterschiede, die vom Geschlecht, vom Alter, vom Bildungsabschluss und von der Wohngemeinde abhängen dürften.

Es geben mehr männliche als weibliche Teilnehmende an, mit kleinen Kindern „immer“ Dialekt zu sprechen. Umgekehrt tendieren Frauen dazu, häufiger Hochdeutsch zu verwenden.

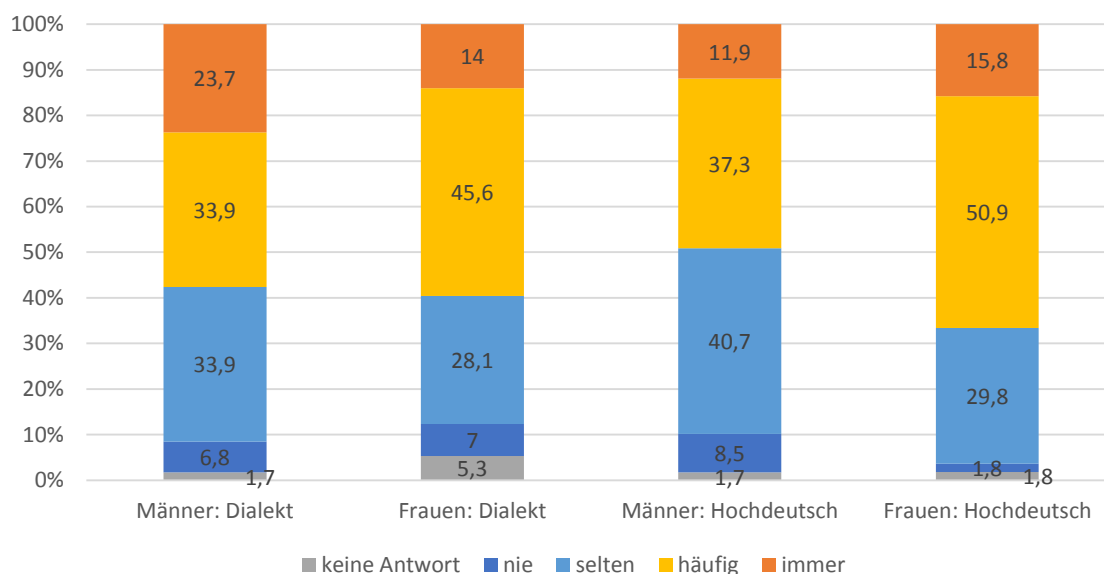


Diagramm Nr. 38 Sprachform im Gespräch mit kleinen Kindern: Auswertung nach Geschlecht (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
Männer: Dialekt	1	4	20	20	14
Frauen: Dialekt	3	4	16	26	8
Männer: Hochdeutsch	1	5	24	22	7
Frauen: Hochdeutsch	1	1	17	29	9

Tabelle Nr. 19 Datentabelle zum Diagramm Nr. 38

Es lassen sich auch altersabhängige Unterschiede in den Resultaten feststellen. So kreuzen die 18- bis 25-Jährigen öfter als die Ab-50-Jährigen an, „häufig“ oder „immer“ Dialekt bzw. „selten“ Hochdeutsch im Gespräch mit kleinen Kindern zu verwenden. Wie im Diagramm Nr. 39 gut herauszulesen ist, dürfte sich die Gruppe der älteren Befragten eher dazu verpflichtet fühlen, mit kleinen Kindern Hochdeutsch zu sprechen, als dies bei der Gruppe der 18- bis 25-Jährigen der Fall ist.

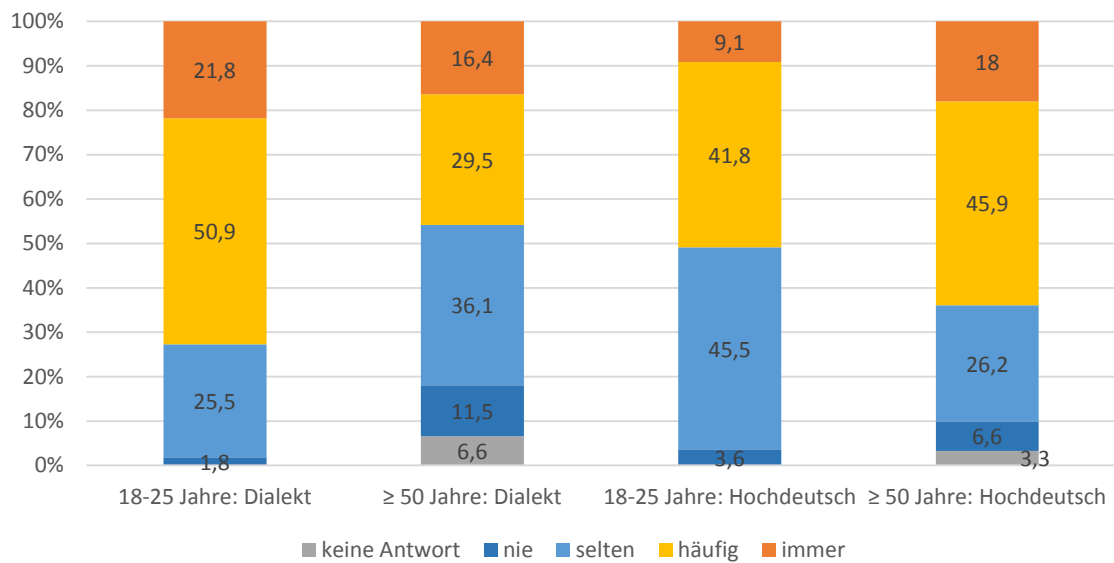


Diagramm Nr. 39 Sprachform im Gespräch mit kleinen Kindern: Auswertung nach Altersgruppen (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
18–25 Jahre: Dialekt	0	1	14	28	12
≥ 50 Jahre: Dialekt	4	7	22	18	10
18–25 Jahre: Hochdeutsch	0	2	25	23	5
≥ 50 Jahre: Hochdeutsch	2	4	16	28	11

Tabelle Nr. 20 Datentabelle zum Diagramm Nr. 39

Hier ergab der Chi-Quadrat-Test signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen, was die Selbsteinschätzung der Verwendung von Dialekt anbelangt. Das Ergebnis des Tests wird in den Tabellen Nr. 21 und 22 dargestellt.

Kreuztabelle

Anzahl		PD01_01		Gesamt
		1	2	
SE07_01	-9	0	4	4
	1	1	7	8
	2	14	22	36
	3	28	18	46
	4	12	10	22
Gesamt		55	61	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	12,356 ^a	4	,015
Likelihood-Quotient	14,463	4	,006
Zusammenhang linear-mit-linear	7,050	1	,008
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 4 Zellen (40,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,90.

Tabelle Nr. 21 und 22 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.2, Variablen Dialekt und Altersgruppe

Ebenso hat der Bildungsabschluss Auswirkungen auf die Selbsteinschätzungen der Gewährsleute hinsichtlich ihres sprachlichen Umgangs mit kleinen Kindern. Während Probandinnen und Probanden ohne Maturaabschluss angeben, mit kleinen Kindern häufiger Dialekt und seltener Hochdeutsch zu sprechen, ist es bei Befragten mit Maturaabschluss umgekehrt. Menschen mit höherem Bildungsabschluss scheint es wichtiger zu sein, mit kleinen Kindern auf Hochdeutsch – also in der intendierten Standardsprache – zu kommunizieren.

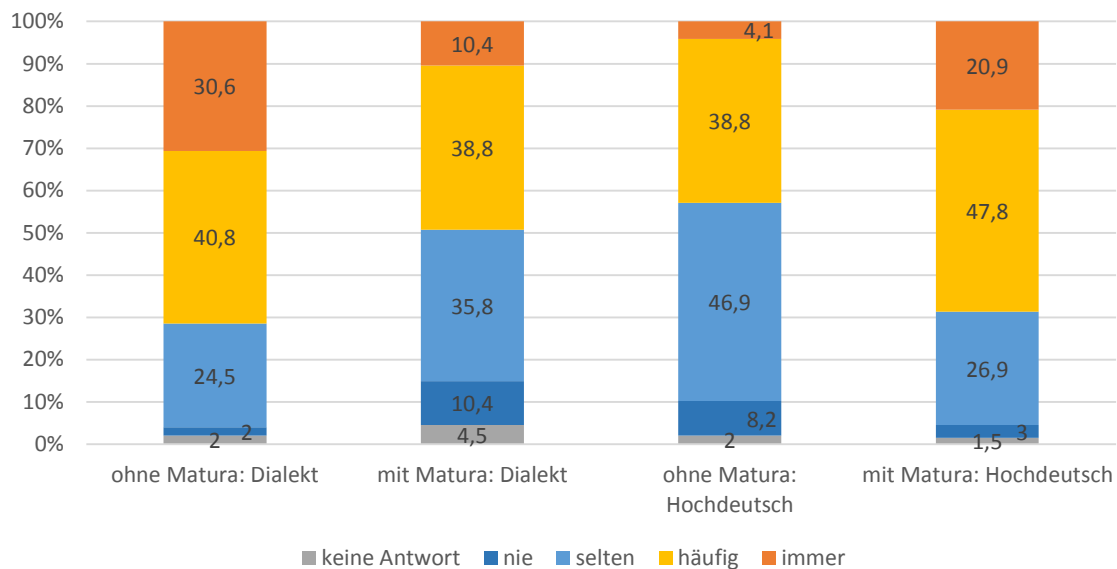


Diagramm Nr. 40 Sprachform im Gespräch mit kleinen Kindern nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
ohne Matura: Dialekt	1	1	12	20	15
mit Matura: Dialekt	3	7	24	26	7
ohne Matura: Hochdeutsch	1	4	23	19	2
mit Matura: Hochdeutsch	1	2	18	32	14

Tabelle Nr. 23 Datentabelle zum Diagramm Nr. 40

Die Überprüfung mittels Chi-Quadrat-Test bestätigt diese Hypothese. Er zeigt nämlich signifikante Unterschiede bei der Selbsteinschätzung der Dialektverwendung nach den verschiedenen Bildungsabschlüssen (siehe Tabellen Nr. 24 und 25).

Kreuztabelle

Anzahl		PD05				Gesamt
		1	2	3	4	
SE07_01	-9	0	1	1	2	4
	1	0	1	4	3	8
	2	1	11	17	7	36
	3	4	16	20	6	46
	4	1	14	7	0	22
Gesamt		6	43	49	18	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	18,965 ^a	12	,089
Likelihood-Quotient	20,861	12	,052
Zusammenhang linear-mit-linear	6,629	1	,010
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 12 Zellen (60,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,21.

Tabelle Nr. 24 und 25 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.2, Variablen Dialekt und Bildungsabschluss

Betrachtet man die Ergebnisse nach der Zugehörigkeit zu den verschiedenen Wohngemeinden, fallen die Resultate der Oberpullendorfer Bevölkerung auf. Während 65,7 % der befragten Deutschkreutzer/innen bzw. 79,5 % der befragten Lockenhauser/innen angeben, „immer“ oder „häufig“ Dialekt mit kleinen Kindern zu sprechen, tut dies nur ein Drittel der befragten Oberpullendorfer/innen. Umgekehrt meinen jedoch 80,9 % der Oberpullendorfer/innen, im Gespräch mit den Jüngsten „immer“ oder „häufig“ Hochdeutsch zu verwenden, wohingegen die Deutschkreutzer/innen und Lockenhauser/innen die Verwendung von Hochdeutsch eher abzulehnen scheinen.

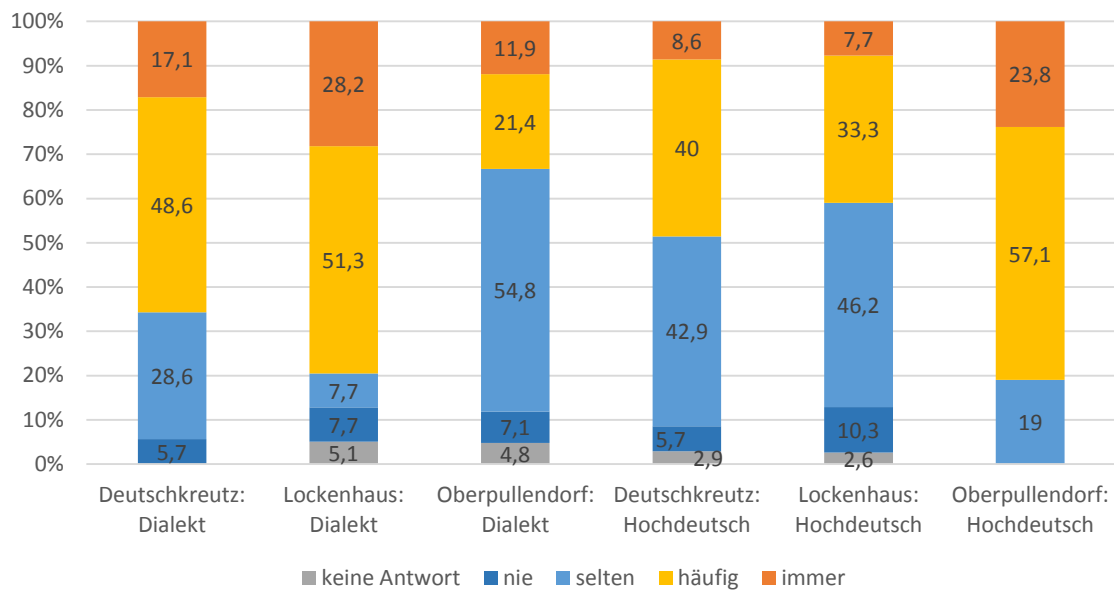


Diagramm Nr. 41 Sprachform im Gespräch mit kleinen Kindern: Auswertung nach Wohngemeinden (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
Deutschkreutz: Dialekt	0	2	10	17	6
Lockenhaus: Dialekt	2	3	3	20	11
Oberpullendorf: Dialekt	2	3	23	9	5
Deutschkreutz: Hochdeutsch	1	2	15	14	3
Lockenhaus: Hochdeutsch	1	4	18	13	3
Oberpullendorf: Hochdeutsch	0	0	8	24	10

Tabelle Nr. 26 Datentabelle zum Diagramm Nr. 41

9.2.5.3 Geschwister

Im Gespräch mit Geschwistern ist Dialekt ebenfalls die klar favorisierte Sprachform. So geben 79 Personen (68,1 %) an, „immer“ Dialekt mit ihren Geschwistern zu reden, und weitere elf Personen (9,5 %) tun dies laut eigenen Angaben „häufig“. Im Gegensatz dazu ist Hochdeutsch in der Kommunikation mit Geschwistern eher unbeliebt: 55 Teilnehmende (47 %) sind der Meinung, „nie“ Hochdeutsch mit ihren Brüdern und Schwestern zu sprechen, und weitere 26 (22 %) tun dies „selten“.

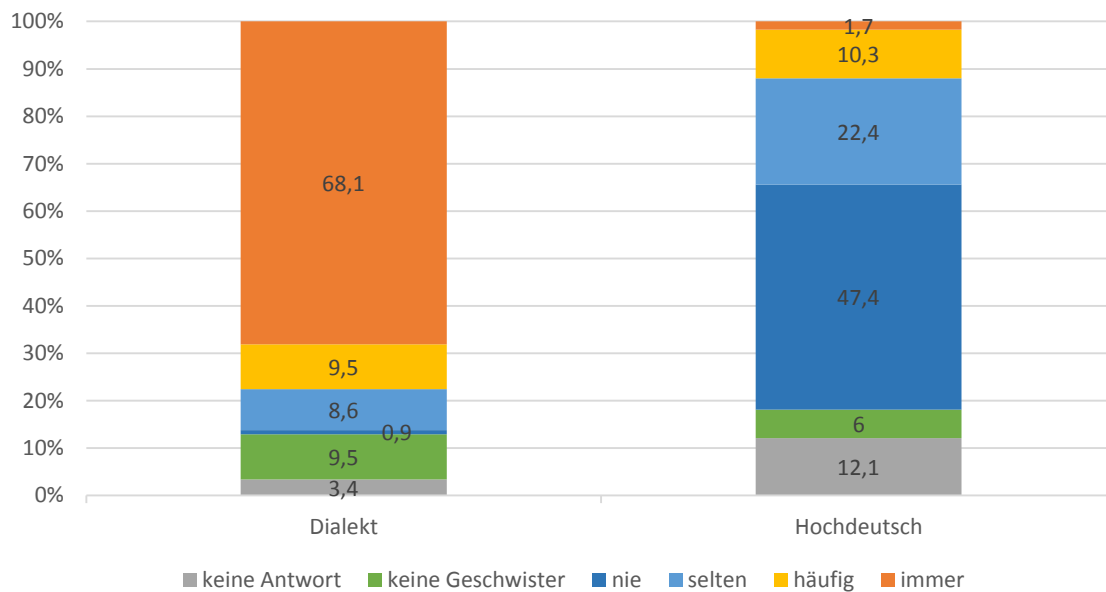


Diagramm Nr. 42 Sprachform im Gespräch mit den Geschwistern (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer	keine Geschwister
Dialekt	4	1	10	11	79	11
Hochdeutsch	14	55	26	12	2	7

Tabelle Nr. 27 Datentabelle zum Diagramm Nr. 42

In den Resultaten zeigen sich wiederum Unterschiede nach Bildungsabschlüssen. Hier sticht die Gruppe der Personen mit Hochschul- bzw. Universitätsabschluss heraus. Im Gegensatz zu den Personen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen geben die Akademiker an, seltener mit ihren Geschwistern Dialekt zu sprechen und dafür etwas häufiger Hochdeutsch. Allerdings befinden sich in der Gruppe der Akademiker auch verhältnismäßig viele Personen, die offenbar keine Geschwister (mehr) haben, wie die Zahlen der fehlenden Antworten sowie der Alternativantwort „Habe keine Geschwister (mehr)“ zeigen.

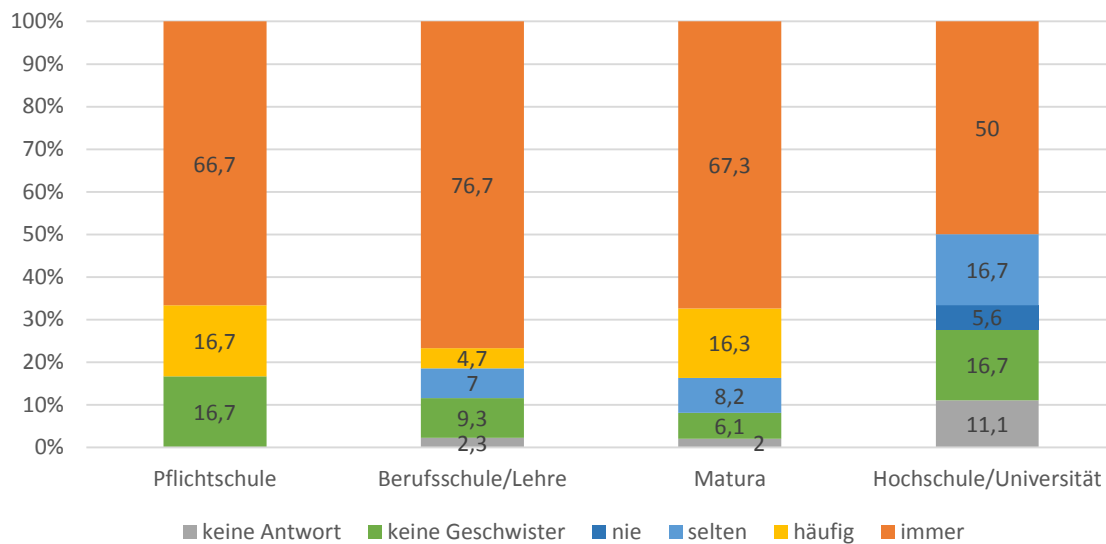


Diagramm Nr. 43 Dialekt im Gespräch mit den Geschwistern: Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer	keine Geschwister
Pflichtschule	0	0	0	1	4	1
Berufsschule/Lehre	1	0	3	2	33	4
Matura	1	0	4	8	33	3
Hochschule/Universität	2	1	3	0	9	3

Tabelle Nr. 28 Datentabelle zum Diagramm Nr. 43

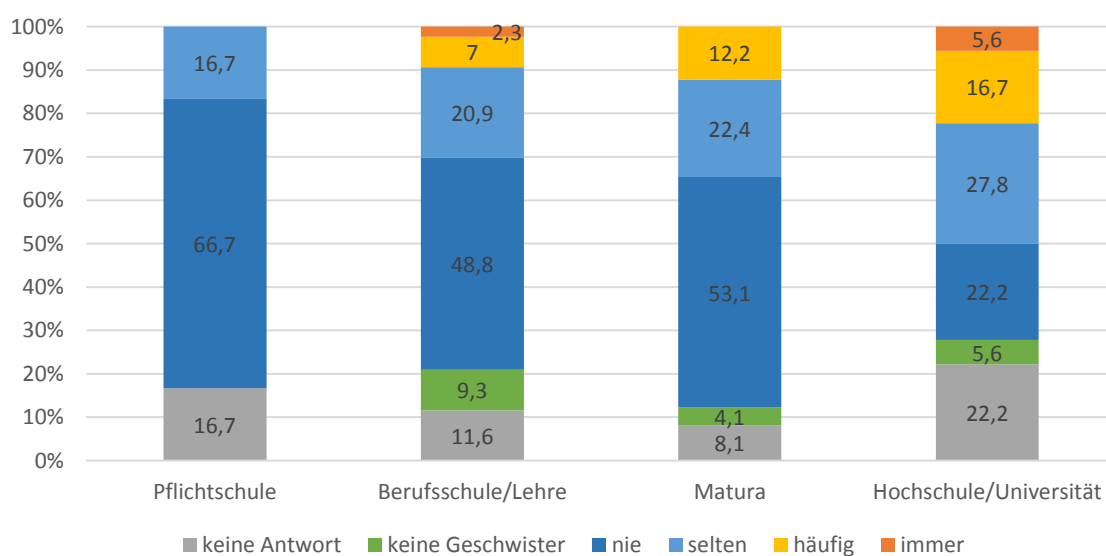


Diagramm Nr. 44 Hochdeutsch im Gespräch mit den Geschwistern: Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	■ keine Antwort	■ nie	■ selten	■ häufig	■ immer	■ keine Geschwister
Pflichtschule	1	4	1	0	0	0
Berufsschule/Lehre	5	21	9	3	1	4
Matura	4	26	11	6	0	2
Hochschule/Universität	4	4	5	3	1	1

Tabelle Nr. 29 Datentabelle zum Diagramm Nr. 44

9.2.5.4 Großeltern

Bei der Frage zur Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens im Gespräch mit den Großeltern kommt erwartungsgemäß oft die Antwort „Habe keine Großeltern mehr“ bzw. in vielen Fällen bleibt die Frage in vielen Fällen einfach unbeantwortet. Gleichmaßen vorhersehbar war die Bevorzugung des Dialekts. 47 Befragte (40,5 %) behaupten, mit ihren Großeltern „immer“ Dialekt zu sprechen, weitere acht (6,9 %) gebrauchen ihn „häufig“. Dementsprechend unbeliebt scheint Hochdeutsch in dieser Gesprächssituation zu sein: 37 Personen (31,9 %) geben an, diese Sprachform „nie“ im Gespräch mit ihren Großeltern zu verwenden, und weitere zwölf Personen (10,3 %) meinen, sich nur „selten“ Hochdeutsch zu artikulieren.

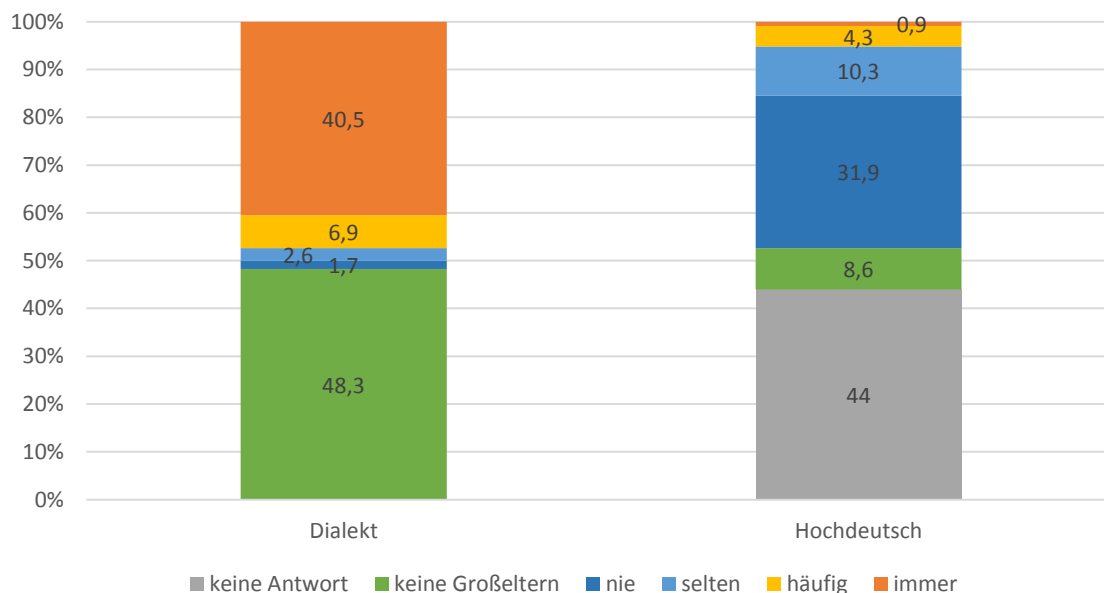


Diagramm Nr. 45 Sprachform im Gespräch mit den Großeltern (Angaben in %)

	■ keine Antwort	■ nie	■ selten	■ häufig	■ immer	■ keine Großeltern
Dialekt	0	2	3	8	47	56
Hochdeutsch	51	37	12	5	1	10

Tabelle Nr. 30 Datentabelle zum Diagramm Nr. 45

Die Auswertung nach den verschiedenen soziodemographischen Merkmalen hat keine größeren Unterschiede ergeben. Außerdem wäre es aufgrund der hohen Anzahl an fehlenden Antworten nicht sinnvoll, diese Daten überhaupt zu interpretieren.

Die Auswertung mittels Chi-Quadrat-Test wurde trotzdem auch bei dieser Frage durchgeführt und ergab signifikante Differenzen nach Altersgruppen bezüglich der Selbsteinschätzung der Dialekt- (Tabellen Nr. 31 und 32) als auch der Hochdeutschverwendung (Tabellen Nr. 33 und 34).

Kreuztabelle

Anzahl		PD01_01		Gesamt
		1	2	
SE09_01	-1	3	53	56
	1	2	0	2
	2	3	0	3
	3	6	2	8
	4	41	6	47
Gesamt		55	61	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	77,604 ^a	4	,000
Likelihood-Quotient	92,206	4	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	71,662	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 6 Zellen (60,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,95.

Tabelle Nr. 31 und 32 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.4, Variablen Dialekt und Altersgruppe

Kreuztabelle

Anzahl		PD01_01		Gesamt
		1	2	
SE09_02	-9	3	5	8
	-1	3	7	10
	1	34	3	37
	2	10	2	12
	3	4	1	5
	4	1	0	1
Gesamt		55	18	73

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	23,486 ^a	5	,000
Likelihood-Quotient	22,104	5	,001
Zusammenhang linear-mit-linear	11,377	1	,001
Anzahl der gültigen Fälle	73		

a. 7 Zellen (58,3 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,25.

Tabelle Nr. 33 und 34 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.4, Variablen Hochdeutsch und Altersgruppe

9.2.5.5 Freundinnen, Freunde und Bekannte

Auch im Gespräch mit Freundinnen, Freunden und Bekannten scheint Dialekt zu dominieren. So gibt die überwiegende Mehrheit der Umfrageteilnehmenden an, sich „immer“ (54,3 %) oder zumindest „häufig“ (35,3 %) im Dialekt mit Freundinnen, Freunden und Bekannten zu unterhalten. Hochdeutsch wird laut Aussagen der Befragten „nie“ (31 %) oder „selten“ (44,8 %) verwendet. Nur 16 Personen (13,8 %) meinen, „häufig“ Hochdeutsch in dieser Situation zu sprechen.

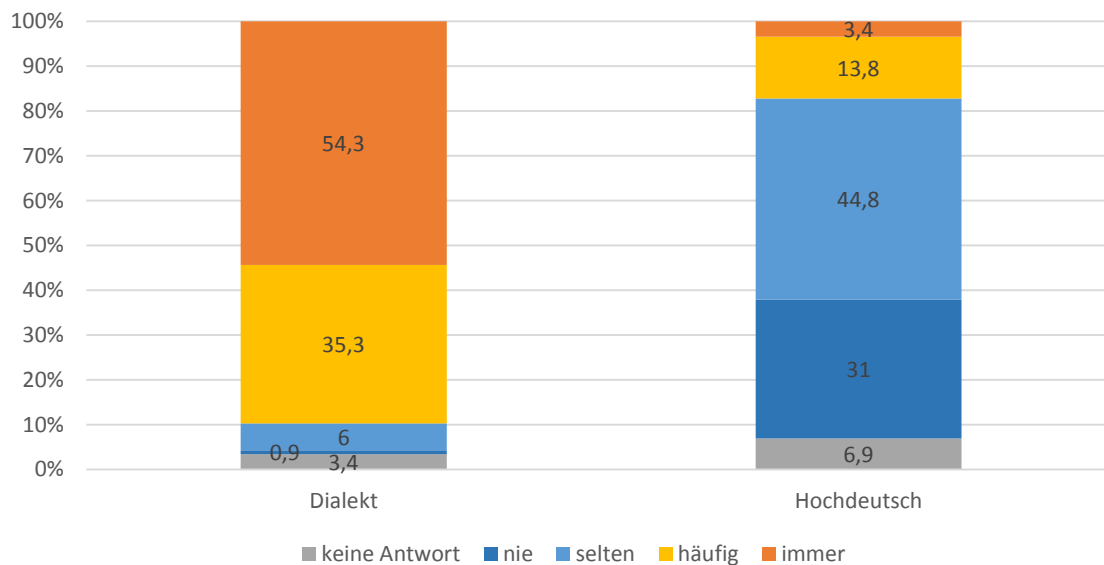


Diagramm Nr. 46 Sprachform im Gespräch mit Freundinnen, Freunden und Bekannten (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
Dialekt	4	1	7	41	63
Hochdeutsch	8	36	52	16	4

Tabelle Nr. 35 Datentabelle zum Diagramm Nr. 46

Während die Merkmale Geschlecht, Alter und Wohngemeinde offenbar keine Veränderungen des Sprachverhaltens mit Freundinnen, Freunden und Bekannten bewirken, findet man interessante Ergebnisse bei der Analyse nach den verschiedenen Bildungsabschlüssen. So sind es auch hier wieder die Menschen mit höherer Ausbildung, die im Vergleich zu den Personen mit Pflicht- oder Berufsschulabschluss seltener angeben, Dialekt „immer“ oder „häufig“ zu verwenden, und umgekehrt behaupten, häufiger Hochdeutsch zu sprechen. Bereits in der Unterscheidung der Gewährsleute mit bzw. ohne Maturaabschluss zeigen sich Unterschiede, die mit zunehmendem Abstand im Bildungsgrad immer deutlicher werden.

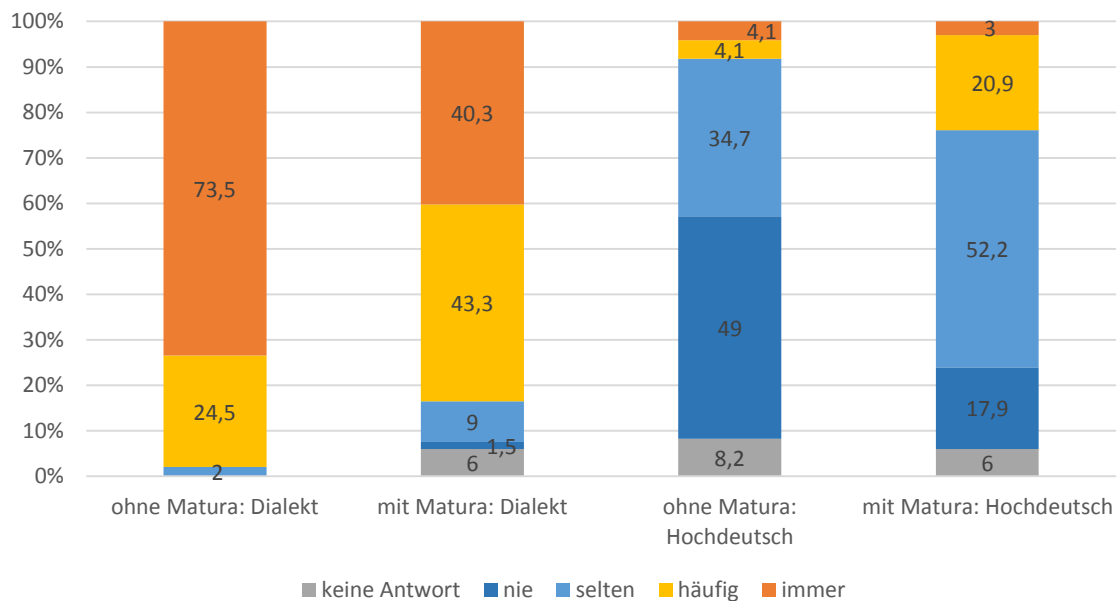


Diagramm Nr. 47 Sprachform mit Freundinnen, Freunden und Bekannten: Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
ohne Matura: Dialekt	0	0	1	12	36
mit Matura: Dialekt	4	1	6	29	27
ohne Matura: Hochdeutsch	4	24	17	2	2
mit Matura: Hochdeutsch	4	12	35	14	2

Tabelle Nr. 36 Datentabelle zum Diagramm Nr. 47

Dass sich diese bildungsabhängigen Unterschiede signifikant auf die Selbsteinschätzung der Verwendung von Dialekt im Umgang mit Freundinnen, Freunden und Bekannten auswirken, bestätigt eine Überprüfung durch den Chi-Quadrat-Test. Ebenso signifikant für diese Frage ist laut Resultaten des Chi-Quadrat-Tests auch das Alter der Probandinnen und Probanden.

Kreuztabelle

Anzahl		PD05				Gesamt
		1	2	3	4	
SE10_01	-9	0	0	1	3	4
	1	0	0	0	1	1
	2	0	1	4	2	7
	3	3	9	22	7	41
	4	3	33	22	5	63
Gesamt		6	43	49	18	116

Kreuztabelle

Anzahl		PD01_01		Gesamt
		1	2	
SE10_01	-9	0	4	4
	1	0	1	1
	2	1	6	7
	3	22	19	41
	4	32	31	63
Gesamt		55	61	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	30,375 ^a	12	,002
Likelihood-Quotient	26,842	12	,008
Zusammenhang linear-mit-linear	12,220	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 14 Zellen (70,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,05.

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	8,519 ^a	4	,074
Likelihood-Quotient	10,819	4	,029
Zusammenhang linear-mit-linear	4,851	1	,028
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 6 Zellen (60,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,47.

Tabelle Nr. 37 und 38 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.5, Variablen Dialekt und Bildungsabschluss

Tabelle Nr. 39 und 40 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.5, Variablen Dialekt und Altersgruppe

Auch das Pendeln nach Wien dürfte den sprachlichen Umgang mit Freundinnen, Freunden und Bekannten beeinflussen. Die Wien-Pendelnden geben nämlich – im Vergleich zu den Nicht-Pendelnden – an, etwas seltener Dialekt und etwas häufiger Hochdeutsch zu sprechen. Das mag damit zusammenhängen, dass die Pendelnden in Wien Freundinnen, Freunde oder Bekannte haben, die Dialekt nicht gut oder gar nicht verstehen oder nicht verwenden, und sich deren Sprachgewohnheiten anpassen. Überraschend ist, dass die Pendelnden aussagen, sehr häufig Dialekt zu sprechen, obwohl sie den Großteil ihrer Zeit der Arbeit wegen in Wien verbringen. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Dialektgebrauch auch am Arbeitsplatz in Wien toleriert wird.

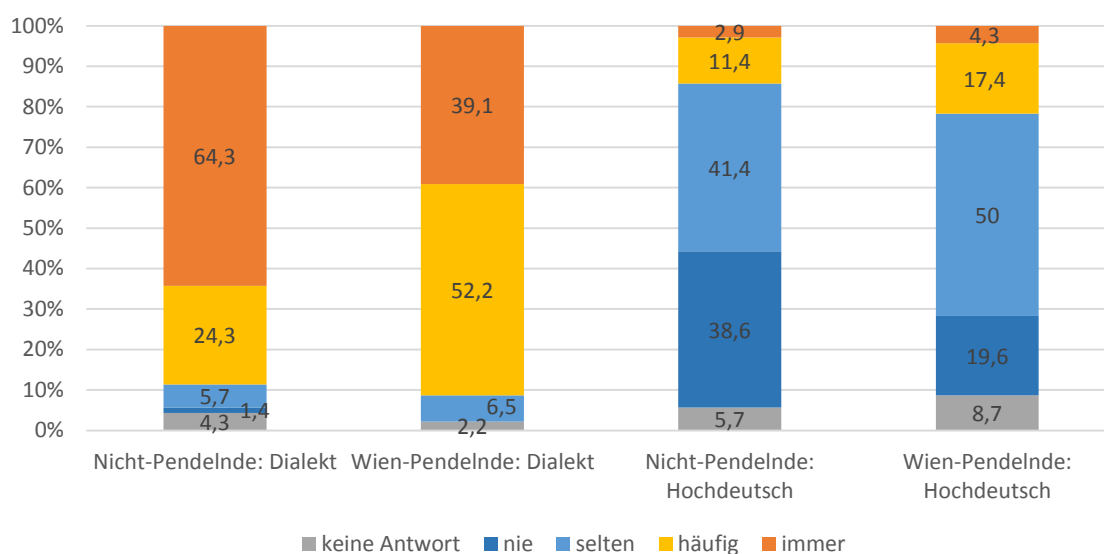


Diagramm Nr. 48 Sprachform im Gespräch mit Freundinnen, Freunden und Bekannten: Auswertung nach Pendeltätigkeit (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
Nicht-Pendelnde: Dialekt	3	1	4	17	45
Wien-Pendelnde: Dialekt	1	0	3	24	18
Nicht-Pendelnde: Hochdeutsch	4	27	29	8	2
Wien-Pendelnde: Hochdeutsch	4	9	23	8	2

Tabelle Nr. 41 Datentabelle zum Diagramm Nr. 48

9.2.5.6 Personen aus anderen Bundesländern

Bei der Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens der Probandinnen und Probanden im Gespräch mit Personen aus anderen Bundesländern gibt es kein eindeutiges Ergebnis zugunsten von Dialekt oder Hochdeutsch. Sowohl Dialekt als auch Hochdeutsch werden in dieser Situation laut Angaben der Gewährsleute in etwa gleich häufig verwendet.

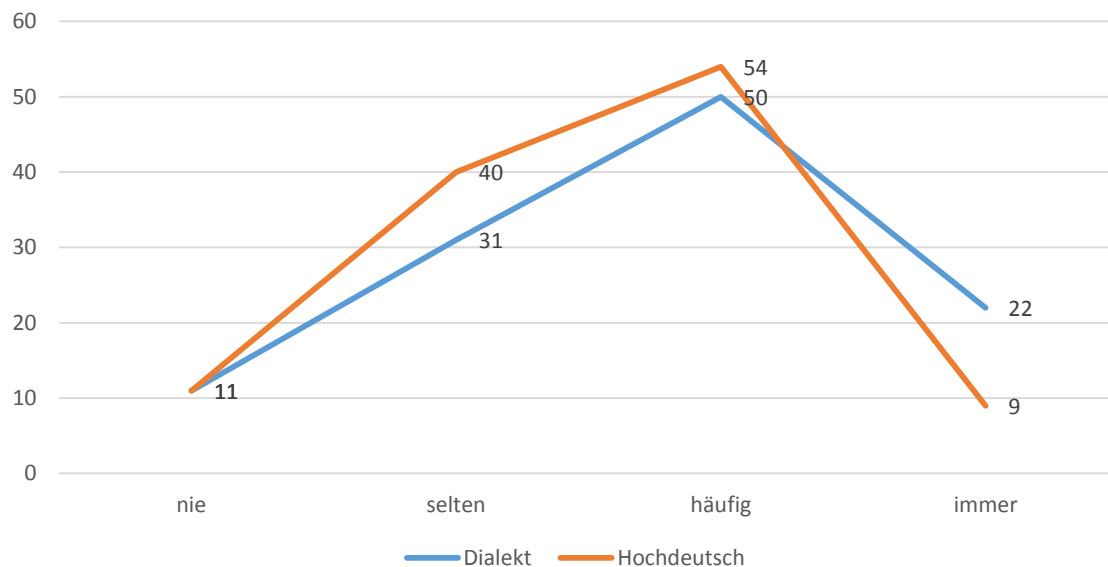


Diagramm Nr. 49 Sprachform im Gespräch mit Personen aus anderen Bundesländern

Allerdings variieren die Ergebnisse nach Alter und Bildungsabschluss. So geben die jüngeren Gewährsleute etwas öfter als die älteren an, mit Personen aus anderen Bundesländern „immer“ oder „häufig“ Dialekt zu sprechen. Hochdeutsch kommt in diesem Fall hingegen laut Angaben der Befragten beider Altersgruppen in etwa gleich oft zur Anwendung. Auch bei Frage 6.2, in der es um das sprachliche Verhalten mit Kindern geht, sind es die jungen Umfrageteilnehmenden, die sich häufiger zur Dialektverwendung bekennen.

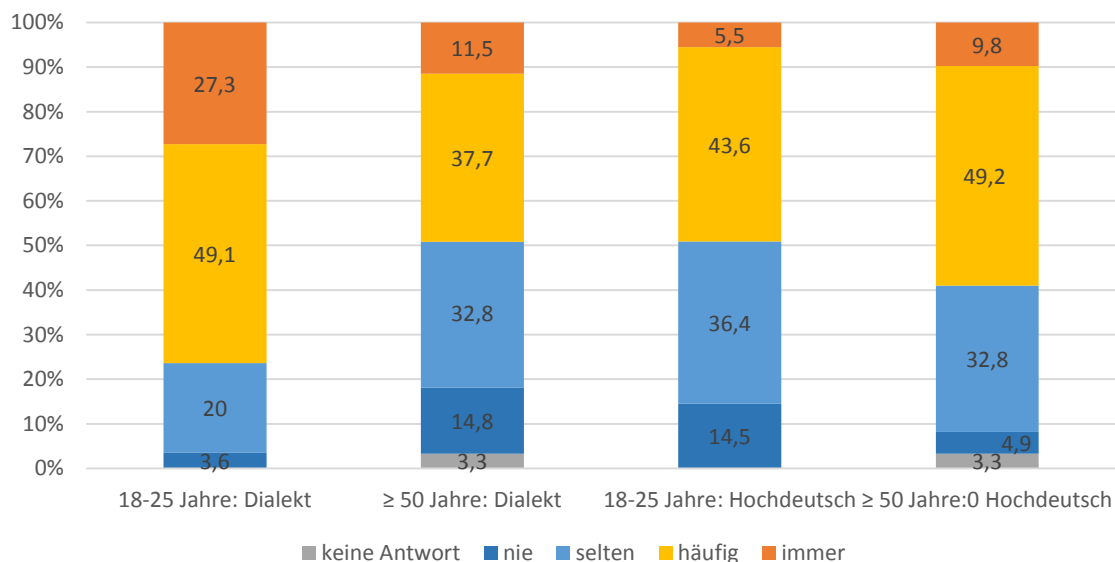


Diagramm Nr. 50 Sprache im Gespräch mit Personen aus anderen Bundesländern: Auswertung nach Altersgruppen (Angaben in %)

	■ keine Antwort	■ nie	■ selten	■ häufig	■ immer
18–25 Jahre: Dialekt	0	2	11	27	15
≥ 50 Jahre: Dialekt	2	9	20	23	7
18–25 Jahre: Hochdeutsch	0	8	20	24	3
≥ 50 Jahre: Hochdeutsch	2	3	20	30	6

Tabelle Nr. 42 Datentabelle zum Diagramm Nr. 50

Dass das Alter tatsächlich einen Einfluss auf die Selbsteinschätzung der Dialektverwendung im Gespräch mit Personen aus anderen Bundesländern hat, wird durch die Ergebnisse des Chi-Quadrat-Tests bestätigt. Sie zeigen signifikante Unterschiede zwischen den beiden Altersgruppen.

Kreuztabelle

Anzahl		PD01_01		Gesamt
		1	2	
SE11_01	-9	0	2	2
	1	2	9	11
	2	11	20	31
	3	27	23	50
	4	15	7	22
Gesamt		55	61	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	12,018 ^a	4	,017
Likelihood-Quotient	13,228	4	,010
Zusammenhang linear-mit-linear	7,534	1	,006
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 2 Zellen (20,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,95.

Tabelle Nr. 43 und 44 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.6, Variablen Dialekt und Altersgruppe

Die Resultate nach den Bildungsabschlüssen differieren beachtlich. Der Dialektgebrauch sinkt mit steigender Bildung, während die Verwendung von Hochdeutsch zunimmt. Aus diesem Schema fällt jedoch die Gruppe der Personen mit Pflichtschulabschluss heraus. Zwischen den anderen drei Gruppen sind größere Unterschiede zu bemerken, wie in den anschließenden

beiden Diagrammen ersichtlich wird. Besonders die Antworten der Gruppe der Personen mit Hochschul- bzw. Universitätsabschluss heben sich von jenen der übrigen Gruppen ab.

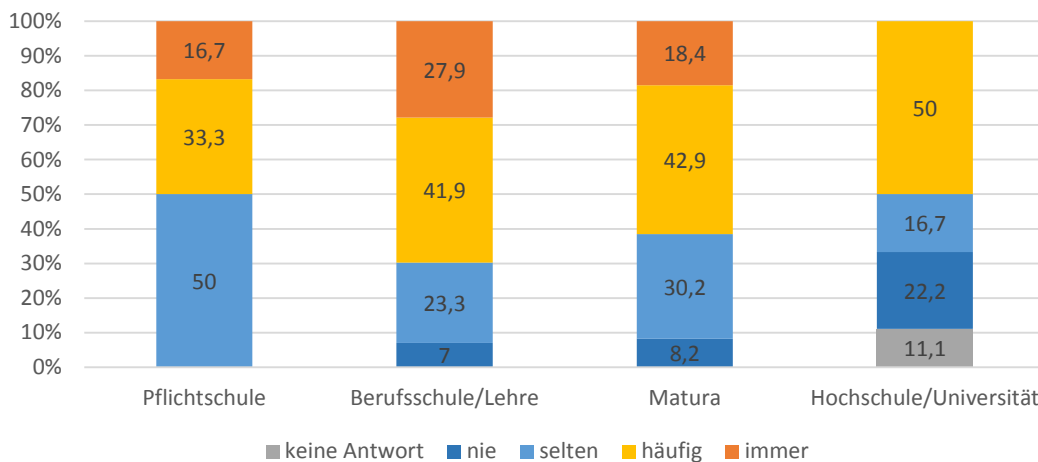


Diagramm Nr. 51 Dialekt im Gespräch mit Personen aus anderen Bundesländern: Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
Pflichtschule	0	0	3	2	1
Berufsschule/Lehre	0	3	10	18	12
Matura	0	4	15	21	9
Hochschule/Universität	2	4	3	9	0

Tabelle Nr. 45 Datentabelle zum Diagramm Nr. 51

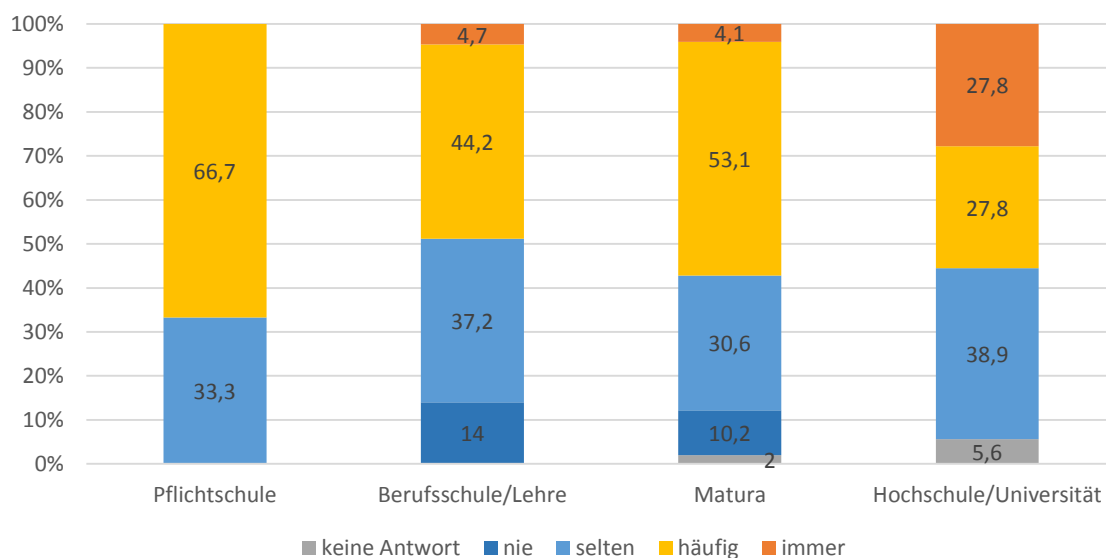


Diagramm Nr. 52 Hochdeutsch im Gespräch mit Personen aus anderen Bundesländern: Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	■ keine Antwort	■ nie	■ selten	■ häufig	■ immer
Pflichtschule	0	0	2	4	0
Berufsschule/Lehre	0	6	16	19	2
Matura	1	5	15	26	2
Hochschule/Universität	1	0	7	5	5

Tabelle Nr. 46 Datentabelle zum Diagramm Nr. 52

Die Auswertung des Chi-Quadrat-Tests ergab hier eine Signifikanz bezüglich der Selbsteinschätzung der Verwendung von Dialekt im Gespräch mit Personen aus anderen Bundesländern. Das Ergebnis wird in den folgenden Tabellen dargestellt.

Kreuztabelle

Anzahl		PD05				Gesamt
		1	2	3	4	
SE11_01	-9	0	0	0	2	2
	1	0	3	4	4	11
	2	3	10	15	3	31
	3	2	18	21	9	50
	4	1	12	9	0	22
Gesamt		6	43	49	18	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	22,882 ^a	12	,029
Likelihood-Quotient	22,230	12	,035
Zusammenhang linear-mit-linear	8,685	1	,003
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 13 Zellen (65,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,10.

Tabelle Nr. 47 und 48 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.6, Variablen Dialekt und Bildungsabschluss

9.2.5.7 Respektspersonen, Autoritätspersonen und Vorgesetzte

Bei der Frage nach der Selbsteinschätzung des sprachlichen Umgangs mit Respekts- und Autoritätspersonen sowie Vorgesetzten entscheidet sich erstmals der Großteil der Gewährsleute

zugunsten von Hochdeutsch. So geben 35 Personen (30,2 %) an, in dieser Situation „immer“ Hochdeutsch zu sprechen, weitere 54 (46,6 %) tun dies laut eigenen Aussagen „häufig“. Nur neun Befragte (7,8 %) meinen, „immer“ Dialekt zu sprechen, 32 (27,6 %) beantworten diese Frage mit „häufig“.

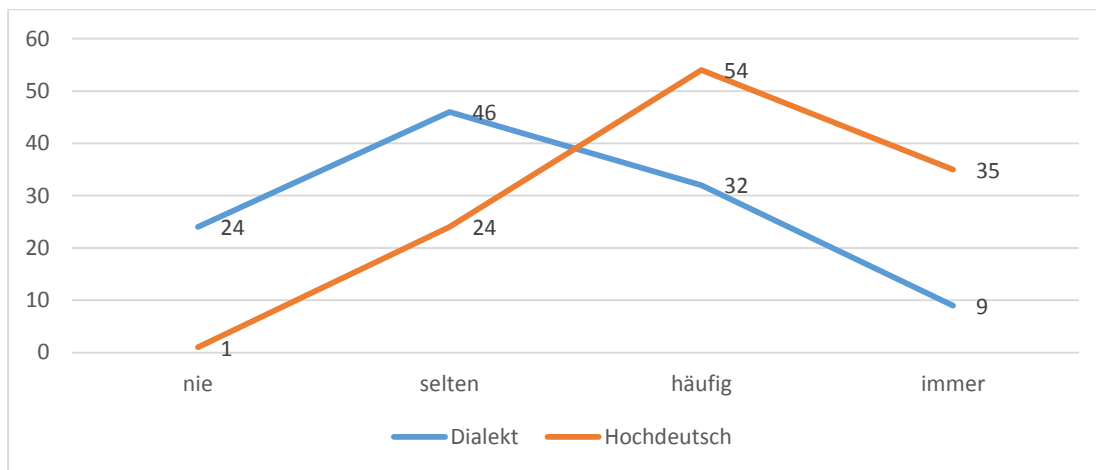


Diagramm Nr. 53 Sprachform im Gespräch mit Respektspersonen/Autoritätspersonen/Vorgesetzten

Kleinere Unterschiede treten zwischen den Ergebnissen der männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden auf. So tendieren Frauen im Vergleich zu Männern im Gespräch mit Respektspersonen nach Selbsteinschätzung eher mehr zur Verwendung von Hochdeutsch und weniger zu Dialekt, wie in der folgenden Grafik ersichtlich ist. Besonders deutlich ist die Differenz bei der Antwort „immer Hochdeutsch“ zu erkennen: Sie wurde von 24 Frauen (42,1 %), aber nur von 11 Männern (18,6 %) ausgewählt.

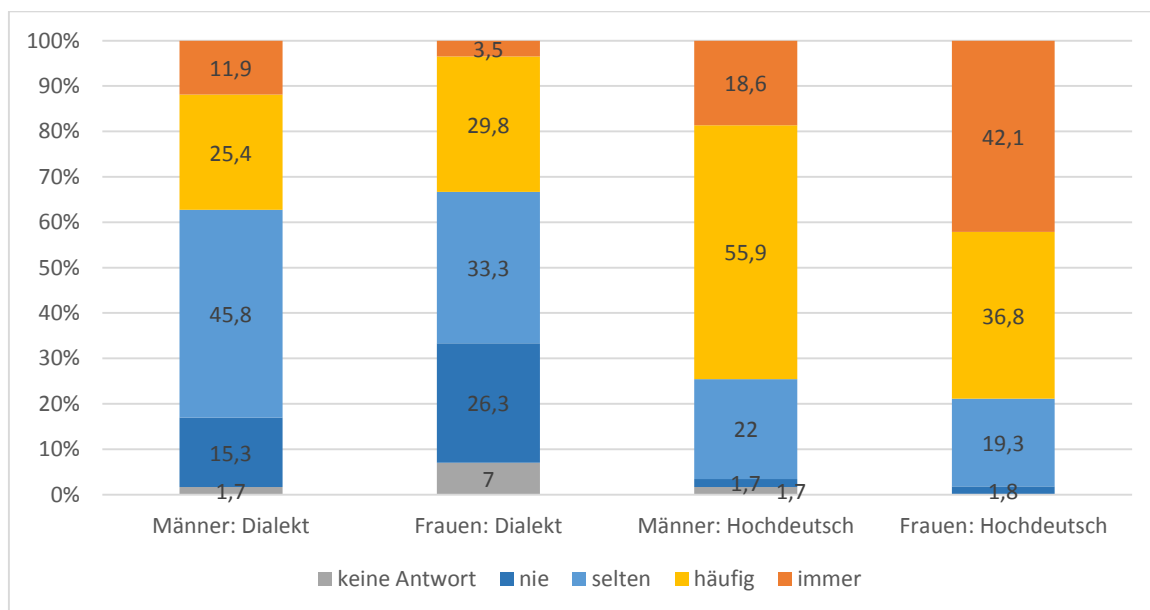


Diagramm Nr. 54 Sprachform im Gespräch mit Respektspersonen/Autoritätspersonen/Vorgesetzten:
Auswertung nach Geschlecht (Angaben in %)

	■ keine Antwort	■ nie	■ selten	■ häufig	■ immer
Männer: Dialekt	1	9	27	15	7
Frauen: Dialekt	4	15	19	17	2
Männer: Hochdeutsch	1	1	13	33	11
Frauen: Hochdeutsch	0	1	11	21	24

Tabelle Nr. 49 Datentabelle zum Diagramm Nr. 54

Auch in der Auswertung nach den unterschiedlichen Bildungsabschlüssen lassen sich Differenzen feststellen. Wieder ist es die Gruppe der Personen mit Hochschul- oder Universitätsabschluss, deren Antworten besonders auffällig sind. Die Hälfte dieser Gruppe gibt an, mit Respektspersonen „immer“ Hochdeutsch zu kommunizieren. Dieser Wert nimmt proportional zum Bildungsgrad ab.

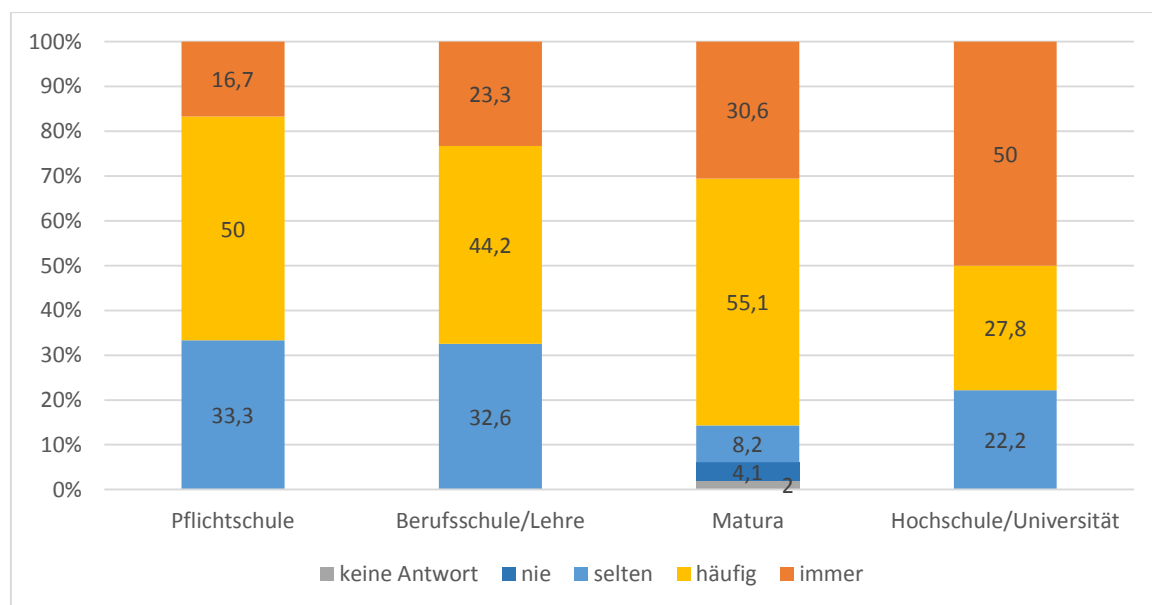


Diagramm Nr. 55 Hochdeutsch im Gespräch mit Respektspersonen/Autoritätspersonen/Vorgesetzten:
Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	■ keine Antwort	■ nie	■ selten	■ häufig	■ immer
Pflichtschule	0	0	2	3	1
Berufsschule/Lehre	0	0	14	19	10
Matura	1	2	4	27	15
Hochschule/Universität	0	0	4	5	9

Tabelle Nr. 50 Datentabelle zum Diagramm Nr. 55

Im Gegensatz dazu steigt – wie im Diagramm Nr. 56 ersichtlich – die Ablehnung von Dialekt in derartigen Gesprächskonstellationen parallel zum Bildungsgrad.

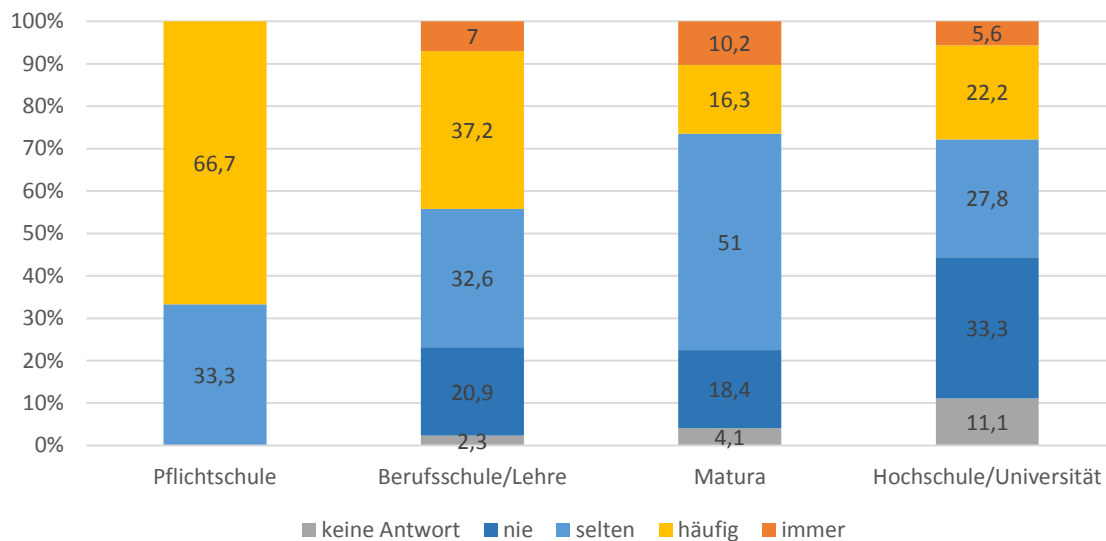


Diagramm Nr. 56 Dialekt im Gespräch mit Respektspersonen/Autoritätspersonen/Vorgesetzten:
Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
Pflichtschule	0	0	2	4	0
Berufsschule/Lehre	1	9	14	16	3
Matura	2	9	25	8	5
Hochschule/Universität	2	6	5	4	1

Tabelle Nr. 51 Datentabelle zum Diagramm Nr. 56

Die Auswertung mittels Chi-Quadrat-Test zeigt signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen mit verschiedenen Bildungsabschlüssen bei der Selbsteinschätzung der Dialektverwendung, wie in den Tabellen Nr. 52 und 53 dargestellt ist.

Kreuztabelle

Anzahl

		PD05				Gesamt
		1	2	3	4	
SE12_01	-9	0	1	2	2	5
	1	0	9	9	6	24
	2	2	14	25	5	46
	3	4	16	8	4	32
	4	0	3	5	1	9
Gesamt		6	43	49	18	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	16,388 ^a	12	,174
Likelihood-Quotient	16,895	12	,154
Zusammenhang linear-mit-linear	3,876	1	,049
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 13 Zellen (65,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,26.

Tabelle Nr. 52 und 53 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.7, Variablen Dialekt und Bildungsabschluss

9.2.5.8 Arbeits- bzw. Studienkollegenschaft

Betrachtet man die Ergebnisse der Selbsteinschätzung des sprachlichen Umgangs mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Arbeits- bzw. Studenumfeld, so dominiert auch hier wieder Dialekt. 46 Personen (39,7 %) geben an, „immer“ Dialekt im Gespräch mit der Kollegenschaft zu verwenden, und fast genauso viele (37,9 %) kreuzen an, „häufig“ Dialekt in dieser Situation zu sprechen. Umgekehrt sind mehr als die Hälfte der Befragten der Meinung, „selten“ (33,6 %) oder „nie“ (24,1 %) Hochdeutsch mit ihren Kolleginnen und Kollegen zu kommunizieren.

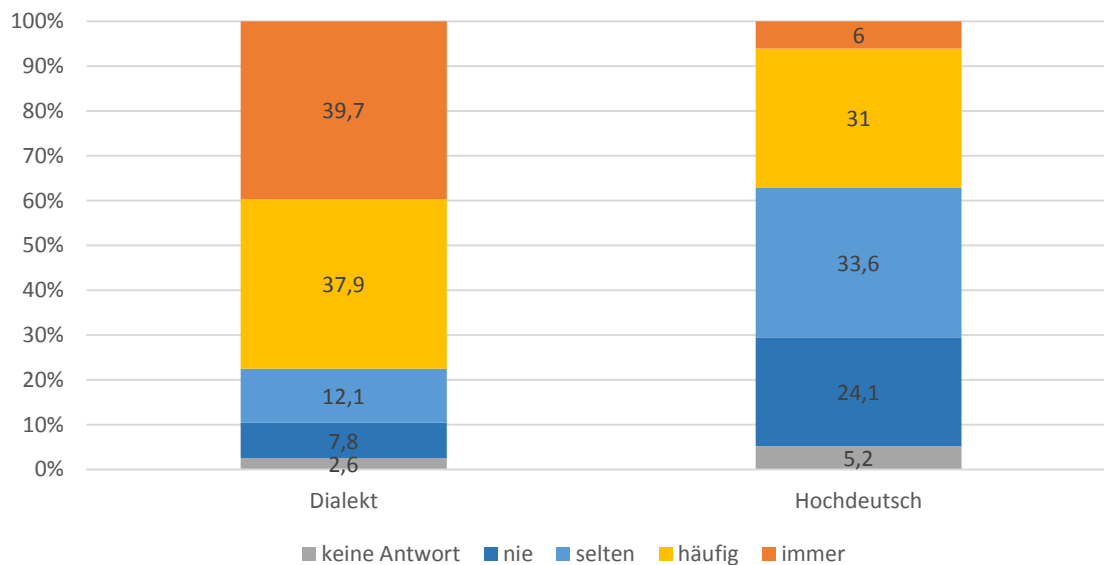


Diagramm Nr. 57 Sprachform im Gespräch mit der Arbeits-/Studienkollegenschaft (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
Dialekt	3	9	14	44	46
Hochdeutsch	6	28	39	36	7

Tabelle Nr. 54 Datentabelle zum Diagramm Nr. 57

Bei der Auswertung der Ergebnisse nach den verschiedenen Bildungsabschlüssen werden größere Unterschiede sichtbar. Diese sind auch gut bei der Unterscheidung von Personen mit bzw. ohne Maturaabschluss zu erkennen. Mehr als die Hälfte der Befragten mit einem Pflichtschul-, Berufsschulabschluss oder einer Lehre (61,2 %) geben an, „immer“ Dialekt mit ihren Kolleginnen und Kollegen zu sprechen, weitere 13 Personen (26,4 %) wählen ihrer Meinung nach in dieser Situation „häufig“ Dialekt. Zwar behaupten auch sehr viele Gewährsleute mit Maturaabschluss, „häufig“ Dialekt im Gespräch mit ihren Kolleginnen und Kollegen zu verwenden (46,3 %), doch nicht einmal ein Viertel von ihnen (23,9 %) spricht laut eigenen Aussagen „immer“ Dialekt. Bei der Frage nach der Häufigkeit der Verwendung des Hochdeutschen kehrt sich dann dieses Verhältnis um. So sind es deutlich mehr Personen mit niedrigerem Bildungsabschluss, die Hochdeutsch im Gespräch mit Kollegen (eher) vermeiden, als Personen mit Matura.

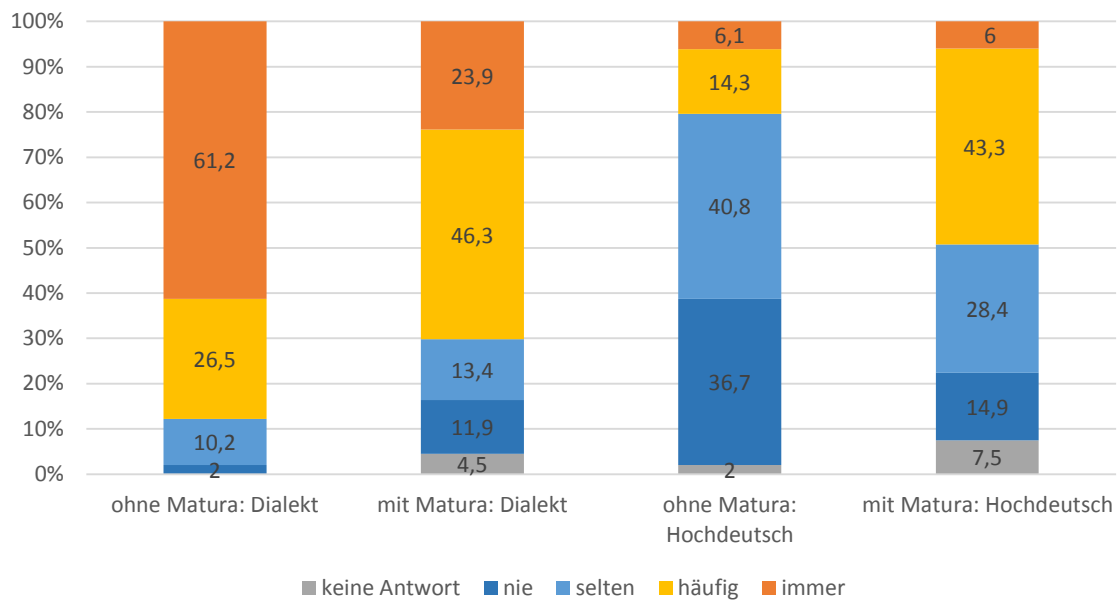


Diagramm Nr. 58 Sprachform im Gespräch mit der Arbeits-/Studienkollegenschaft: Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
ohne Matura: Dialekt	0	1	5	13	30
mit Matura: Dialekt	3	8	9	31	16
ohne Matura: Hochdeutsch	1	18	20	7	3
mit Matura: Hochdeutsch	5	10	19	29	4

Tabelle Nr. 55 Datentabelle zum Diagramm Nr. 58

Betrachtet man die Resultate nach den unterschiedlichen Wohngemeinden, so fallen zwei Werte auf: einerseits der im Vergleich zu den anderen Gemeinden geringe Anteil an Oberpullendorfer Befragten (28,6 %), die angeben, „immer“ Dialekt mit ihrer Kollegenschaft zu sprechen, und andererseits die große Menge an Teilnehmenden aus Lockenhaus (41 %), die behauptet, „nie“ Hochdeutsch zu verwenden.

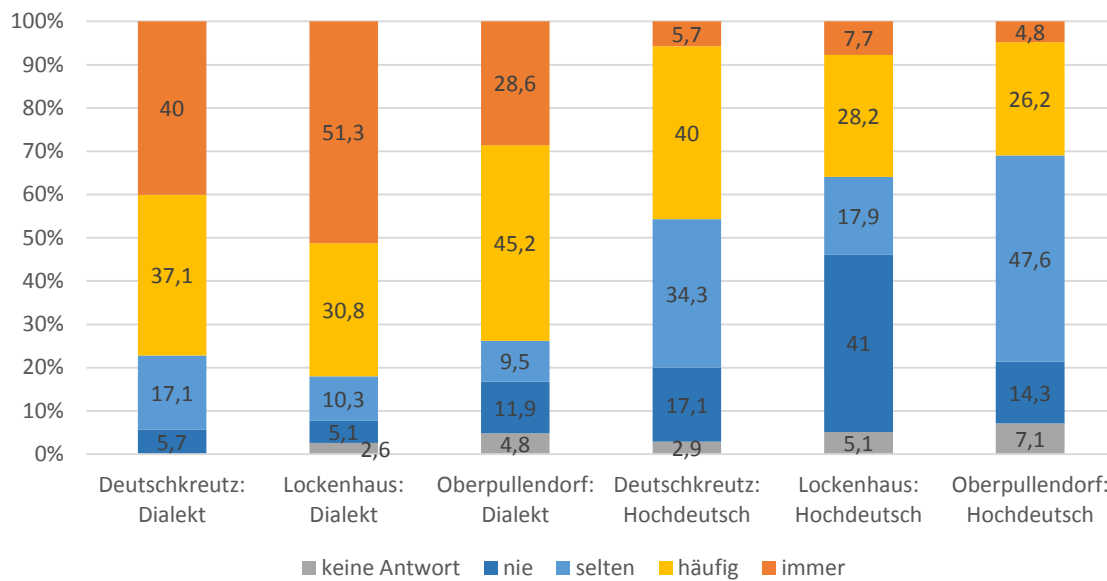


Diagramm Nr. 59 Sprachform im Gespräch mit der Arbeits-/Studienkollegenschaft: Auswertung nach Wohngemeinden (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
Deutschkreutz: Dialekt	0	2	6	13	14
Lockenhaus: Dialekt	1	2	4	12	20
Oberpullendorf: Dialekt	2	5	4	19	12
Deutschkreutz: Hochdeutsch	1	6	12	14	2
Lockenhaus: Hochdeutsch	2	16	7	11	3
Oberpullendorf: Hochdeutsch	3	6	20	11	2

Tabelle Nr. 56 Datentabelle zum Diagramm Nr. 59

Diese Frage ist eine der wenigen, bei der tatsächlich Unterschiede zwischen den Aussagen der Wien-Pendelnden bzw. jenen der Nicht-Pendelnden festgestellt werden können. Die Hälfte der Nicht-Pendelnden gibt an, „immer“ Dialekt mit dem Kollegium zu sprechen, weitere 37,1 % tun dies laut eigenen Angaben „häufig“. Umgekehrt behaupten 30 % der Nicht-Pendelnden, in dieser Situation „nie“ Hochdeutsch zu verwenden, und 40 % gebrauchen diese Sprachform ihrer Meinung nach nur „selten“. Während also das Ergebnis bei den Nicht-Pendelnden eindeutig zugunsten des Dialekts ausfällt, scheinen die Wien-Pendelnden bei der Wahl der Sprachform zu variieren. Nach eigener Einschätzung verwenden sie sowohl Dialekt als auch Hochdeutsch in etwa gleich häufig im Umgang mit ihren Kolleginnen und Kollegen. Dass Wien-Pendelnde laut eigenen Angaben seltener Dialekt und häufiger Hochdeutsch verwenden als ihre nicht pendelnden Landsleute, könnte darauf zurückzuführen sein, dass einige Mitglieder des Kollegiums in Wien nicht dialektkompetent sind oder eine andere Muttersprache als Deutsch haben, was zu Verständigungsschwierigkeiten führen könnte.

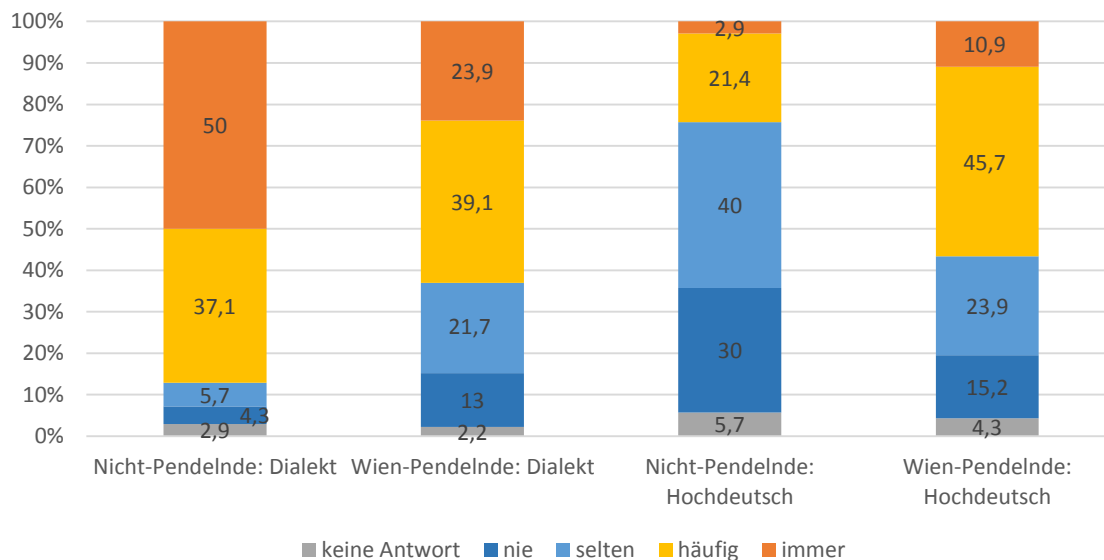


Diagramm Nr. 60 Sprachform im Gespräch mit der Arbeits-/Studienkollegenschaft: Auswertung nach Pendeltätigkeit (Angaben in %)

	keine Antwort	nie	selten	häufig	immer
Nicht-Pendelnde: Dialekt	2	3	4	26	35
Wien-Pendelnde: Dialekt	1	6	10	18	11
Nicht-Pendelnde: Hochdeutsch	4	21	38	15	2
Wien-Pendelnde: Hochdeutsch	2	7	11	21	5

Tabelle Nr. 57 Datentabelle zum Diagramm Nr. 60

Die Auswertung mittels Chi-Quadrat-Test hat bei der Frage nach der Selbsteinschätzung der Verwendung von Dialekt im Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Arbeits- bzw. Studenumfeld signifikante Unterschiede für die Variablen Altersgruppe (siehe Tabellen Nr. 58 und 59) und Bildungsabschluss (siehe Tabellen Nr. 60 und 61) ergeben.

Kreuztabelle

Anzahl		PD01_01		Gesamt
		1	2	
SE13_01	-9	0	3	3
	1	2	7	9
	2	5	9	14
	3	26	18	44
	4	22	24	46
Gesamt		55	61	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	8,174 ^a	4	,085
Likelihood-Quotient	9,499	4	,050
Zusammenhang linear-mit-linear	4,167	1	,041
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 4 Zellen (40,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,42.

Tabelle Nr. 58 und 59 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.8, Variable Altersgruppe

Kreuztabelle

Anzahl		PD05				Gesamt
		1	2	3	4	
SE13_01	-9	0	0	1	2	3
	1	0	1	7	1	9
	2	0	5	4	5	14
	3	3	10	22	9	44
	4	3	27	15	1	46
Gesamt		6	43	49	18	116

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	32,562 ^a	12	,001
Likelihood-Quotient	34,440	12	,001
Zusammenhang linear-mit-linear	11,910	1	,001
Anzahl der gültigen Fälle	116		

a. 12 Zellen (60,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,16.

Tabelle Nr. 60 und 61 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.8, Variable Bildungsabschluss

9.2.5.9 Kommentare zu den Fragen 6.1 bis 6.8

Im Anschluss an die Fragen 6.1 bis 6.8 konnten die Umfrageteilnehmenden ihre Angaben zur Selbsteinschätzung des persönlichen Sprachverhaltens kommentieren bzw. genauer erläutern. Diese Möglichkeit haben insgesamt 20 Personen (17,2 %) genutzt. Es ist interessant, einen kurzen Blick darauf zu werfen, von wem überhaupt Kommentare verfasst wurden.

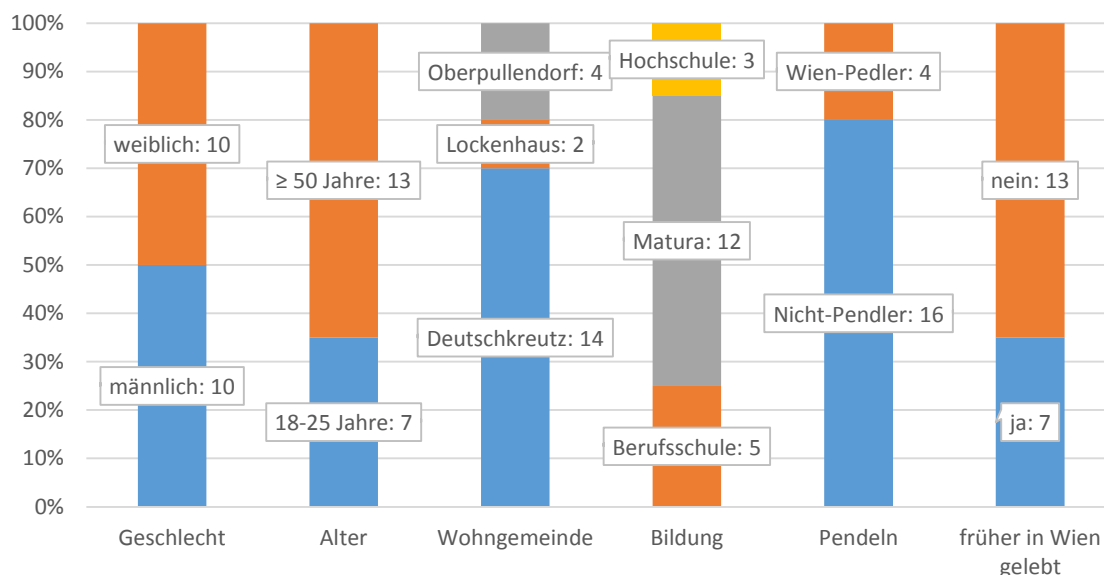


Diagramm Nr. 61 Anzahl der Kommentare zu den Fragen 6.1 bis 6.8

Wie im Diagramm Nr. 61 ersichtlich, wurde diese Frage eher von älteren, besser gebildeten, in der Gemeinde Deutschkreutz wohnenden Nicht-Pendelnden beantwortet. Einige dieser Personen haben in der Vergangenheit für längere Zeit in Wien gelebt.

Zwölf Befragte nehmen in ihren Kommentaren Bezug auf ihre persönliche Arbeitssprache und begründen, warum sie bei der Arbeit bzw. mit den Vorgesetzten, dem Kollegium oder der Kundschaft die jeweilige Sprachform verwenden. Eine Person erläutert, wie sie in der Arbeit spricht bzw. gesprochen hat:

„In meiner alten Arbeit in Wien hab ich mit Respektspersonen/Autoritätspersonen/Vorgesetzten immer Hochdeutsch gesprochen. (Aber nur weil Sie es VERLANGT haben.) Hier im Burgenland bei der Arbeit rede ich mit fast allen Dialekt. Aus persönlicher Erfahrung kann ich sagen das sich z.B. Burgenländer ein bisschen verarscht vorkommen wenn man Hochdeutsch redet. [...]“¹⁶

Auch eine andere Person weist darauf hin, dass sie mit ihren Arbeitskolleginnen und -kollegen in Wien nur Hochdeutsch spreche, weil sie „burgenländisch nie verstehen würden“. Ein anderer

¹⁶ Zitate von Gewährsleuten werden original aus dem Fragebogen übernommen. Etwaige Fehler werden nicht korrigiert.

Wien-Pendler hingegen gibt an, trotz der Verwendung des Dialekts in der Arbeit keine Nachteile erfahren zu haben.

Drei als Pädagoginnen tätige Informantinnen stellen fest, dass sie mit den Kindern hauptsächlich auf Hochdeutsch kommunizieren, jedoch in bestimmten Situationen auf Dialekt zurückgreifen. Als weitere Gründe, warum in der Arbeit Hochdeutsch gesprochen wird, werden Außendiensttätigkeiten und die ausländische Herkunft von Vorgesetzten bzw. Kolleginnen und Kollegen angeführt.

Umgekehrt findet man in Kommentaren auch Erklärungen für die Verwendung des Dialekts am Arbeitsplatz. Ein Proband mit arbeitsbedingtem Kontakt nach Bayern bevorzugt aufgrund seines sehr ähnlichen Dialekts diesen im Gespräch mit den bayrischen Arbeitskolleginnen und –kollegen. Zwei weitere Personen geben an, mit Arbeitskollegen stets Dialekt zu verwenden, da dies am Land so üblich sei.

In den Äußerungen der Studienteilnehmenden wird jedoch nicht nur die Arbeitssprache, sondern auch der sprachliche Umgang mit Freundinnen und Freunden genauer reflektiert. So erwähnen einige Personen, dass sie sich der Sprachform ihres Gegenübers anpassen. Andere wiederum meinen, dass die letztlich gewählte Varietät von vielen Faktoren abhängt, so beispielsweise von der Herkunft der Gesprächspartnerin bzw. des Gesprächspartners, der Beziehung zu ihr/ihm, vom Zweck des Gesprächs sowie von der Gesprächssituation allgemein. Besonders oft scheint die Herkunft bzw. die vom Gegenüber gewählte Sprachform ausschlaggebend für die Wahl der eigenen Sprachform zu sein.

Darüber hinaus gibt es zwei Personen, die angeben, immer Dialekt zu sprechen – die eine, weil sie es so gewohnt sei, und die andere, da sie ihre Herkunft nicht verleugnen wolle. Ein anderer Proband erläutert: „Hochdeutsch ist nicht die gesprochene Sprache im ländlichen Bereich.“ Stattdessen würde man dort einen „mix aus Dialekt und Schuldeutsch“ verwenden.

9.3 Einstellungsfragen

9.3.1 Beliebtheit des Dialekts

Die Fragen 7 bis 9.1 des Fragebogens untersuchen die Beliebtheit des Dialekts. In Frage 7 sollten die Gewährsleute Auskunft darüber geben, ob sie den Dialekt ihres Heimatortes mögen oder nicht. Fast alle, nämlich genau 111 Personen (95,7 %), bejahen dies. Nur zwei Befragte

geben an, den Dialekt ihres Heimatortes nicht zu mögen, und drei beantworten diese Frage nicht.

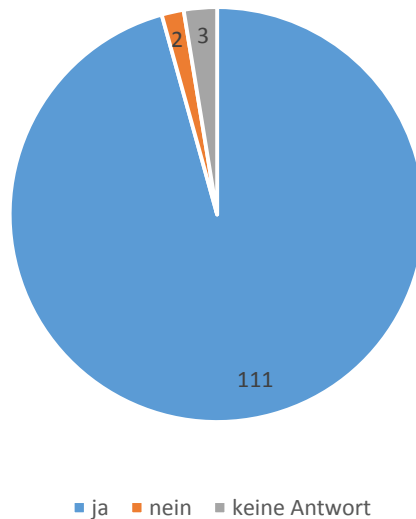


Diagramm Nr. 62 "Mögen Sie den Dialekt Ihres Heimatortes?"

Insgesamt 64 Personen haben die Möglichkeit wahrgenommen, ihre Antwort zu begründen. Die von ihnen genannten Gründe für die Beliebtheit von Dialekt sind vielfältig, lassen sich aber in sechs Kategorien einteilen. Es kommt vor, dass Gewährspersonen Äußerungen getätigt haben, deren Teile verschiedenen Kategorien angehören. Deshalb überschreitet die Zahl an „Nennungen“ die Gesamtzahl an Antworten.

Viele mögen den Dialekt ihres Heimatortes, weil sie ihn „gewohnt“, mit ihm „vertraut“ oder „damit aufgewachsen“ sind. Sie beschreiben ihn als für sie „normal[e]“, „Umgangssprache“, die alle – oder fast alle – im Wohnort verwenden. Es gibt insgesamt 31 Nennungen, die dieser Kategorie zugeordnet werden können. Darüber hinaus gibt es zahlreiche positive Kommentare zum eigenen Dialekt (19 Nennungen). Er sei „schön“, „freundlich“, „melodisch“, „singend“, „warm“, „rund“, „weich“ und so weiter. Einige dieser Eigenschaften können zu den „klassischen“ Assoziationen zu Dialekten gezählt werden, wie sie auch schon bei Frage 2.1 beschrieben wurden.

Weiters gibt es eine Gruppe von Personen, die der Meinung ist, dass ihr Dialekt etwas Verbindendes an sich habe. Er fördere die „Zugehörigkeit“, die „bessere Verständigung“ und sei quasi so etwas wie ein „Brauchtum“ in der Ortschaft und damit ein Teil der „Kultur“ (zwölf Nennungen). Besonders wichtig scheint hier auch die Tatsache zu sein, dass „ihn jeder spricht“.

Einige Befragte nennen als Grund, warum sie den Dialekt ihres Heimatortes mögen, dass er gut bzw. leicht „verständlich“ oder „nicht sehr ausgeprägt“ sei (neun Nennungen). Ein paar Gewährsleuten wiederum gefällt ihr Dialekt deshalb, da er in ihnen ein Gefühl von „Heimat“ hervorruft (fünf Nennungen).

Für andere Umfrageteilnehmende ist der Dialekt so etwas wie ein Teil ihrer Persönlichkeit (fünf Nennungen). Er sei ihre „Muttersprache“ und mit dem eigenen „[...] Leben verbunden“. Eine Probandin schreibt gar: „Der Dialekt – das bin ich.“

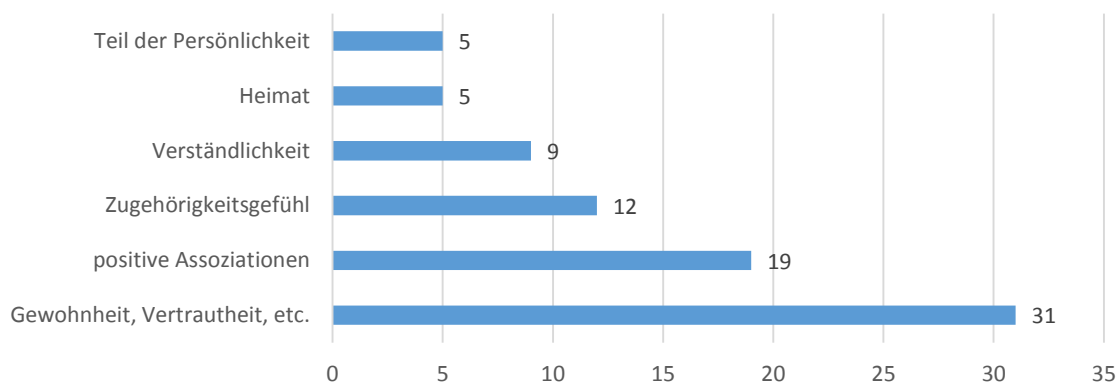


Diagramm Nr. 63 Warum die Befragten den Dialekt ihres Heimatortes mögen

Warum der Dialekt bei – in diesem Fall – nur zwei Personen keinen Gefallen findet, wird damit begründet, dass er „zu ausgeprägt“ sei bzw. dass es „schönere Dialekte“ gebe.

Zwei Befragte haben zwar die Auswahlfrage nicht beantwortet, geben jedoch eine Begründung an. Beide schreiben, dass es in ihrem Ort (beide Male Lockenhaus) „keinen ausgeprägten“ bzw. „kaum einen“ Dialekt gebe.

9.3.2 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes bei den Menschen im Ort

Bei Frage 8 sollten die Gewährspersonen die Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes bei den Menschen im Ort einschätzen. Das Ergebnis fällt eindeutig zugunsten des Dialekts aus, denn bis auf eine Person geben alle an, dass sie den Dialekt für „eher beliebt“ oder gar „sehr beliebt“ unter den Ortsbewohnerinnen und -bewohnern halten.

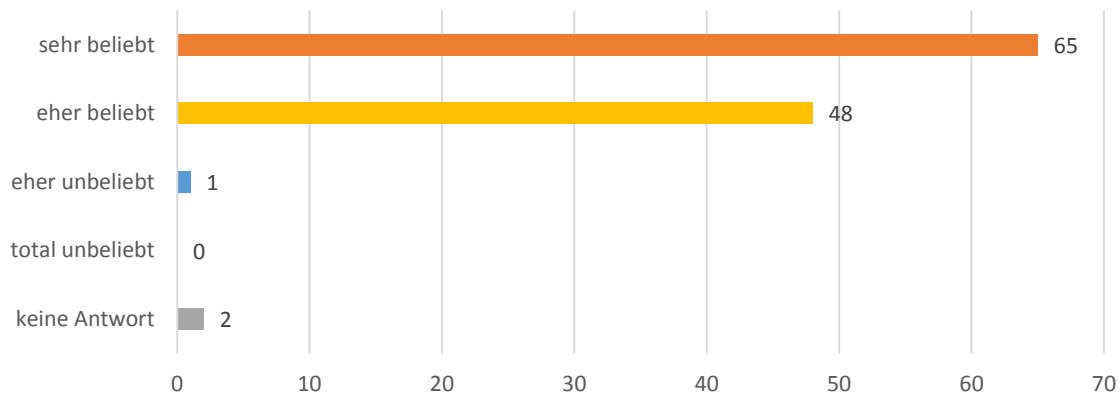


Diagramm Nr. 64 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes bei den Menschen im Ort

Dabei lassen sich je nach Bildungsabschluss unterschiedliche Ergebnisse feststellen. Etwa zwei Drittel sowohl der Personen mit Pflichtschulabschluss als auch jener mit Berufsschulabschluss bzw. Lehre meinen, dass der Dialekt ihres Heimatortes bei den Menschen im Ort „sehr beliebt“ sei, und ungefähr ein Drittel von ihnen behauptet, dass er „eher beliebt“ sei. Bei der Gruppe der Personen mit Maturaabschluss überwiegen auch noch die Aussagen, dass er „sehr beliebt“ sei. Die Gewährsleute mit Hochschulabschluss sind zwar auch von der Beliebtheit des Dialekts ihres Heimatortes überzeugt, jedoch weniger stark als Personen mit geringerem Bildungsgrad, wie in folgender Grafik ersichtlich ist.

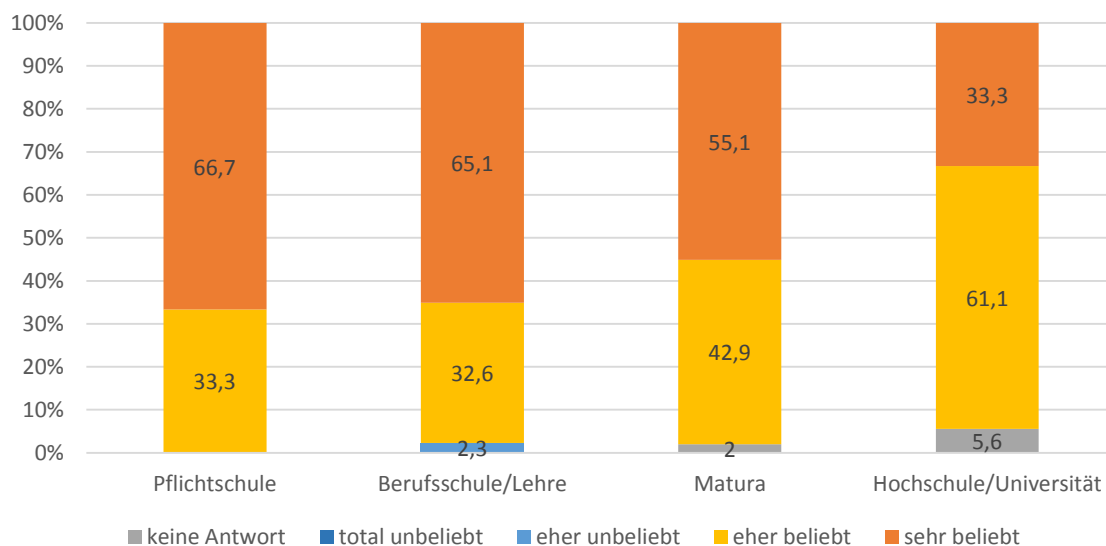


Diagramm Nr. 65 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes bei den Menschen im Ort: Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	■ keine Antwort	■ total unbeliebt	■ eher unbeliebt	■ eher beliebt	■ sehr beliebt
Pflichtschule	0	0	0	2	4
Berufsschule/ Lehre	0	0	1	14	28
Matura	1	0	0	21	27
Hochschule/ Universität	1	0	0	11	6

Tabelle Nr. 62 Datentabelle zum Diagramm Nr. 65

Deutliche Differenzen zeigen sich in den Ergebnissen nach den unterschiedlichen Wohngemeinden. Während sowohl die Bewohner/innen der Gemeinde Deutschkreutz als auch jene der Gemeinde Lockenhaus zu etwa zwei Drittel angeben, dass der Dialekt des Heimatortes im Ort „sehr beliebt“ sei, tun dies in der Gemeinde Oberpullendorf nur rund 38 %. Aus Oberpullendorf kam auch die einzige Aussage, dass der Dialekt „eher unbeliebt“ sei.

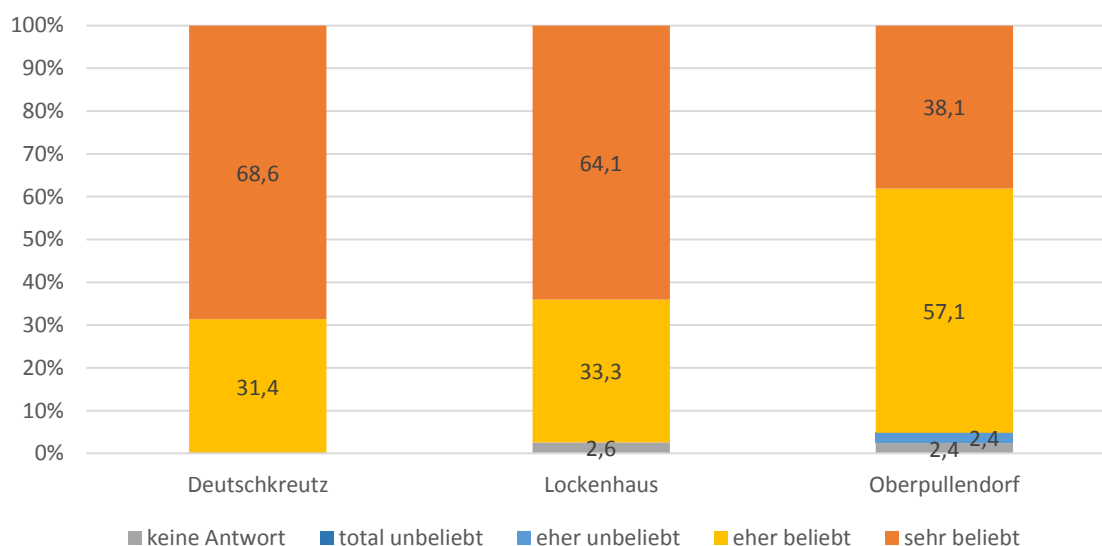


Diagramm Nr. 66 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes bei den Menschen im Ort: Auswertung nach Wohngemeinden (Angaben in %)

	■ keine Antwort	■ total unbeliebt	■ eher unbeliebt	■ eher beliebt	■ sehr beliebt
Deutschkreutz	0	0	0	11	24
Lockenhaus	1	0	0	13	25
Oberpullendorf	1	0	1	24	16

Tabelle Nr. 63 Datentabelle zum Diagramm Nr. 66

Der Chi-Quadrat-Test bestätigt die Signifikanz der Unterschiede in den Angaben der Personen aus den verschiedenen Wohngemeinden.

Kreuztabelle

Anzahl		PD02			Gesamt
		1	2	3	
AT03	2	0	0	1	1
	3	11	13	24	48
	4	24	25	16	65
Gesamt		35	38	41	114

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	9,580 ^a	4	,048
Likelihood-Quotient	9,906	4	,042
Zusammenhang linear-mit-linear	7,596	1	,006
Anzahl der gültigen Fälle	114		

a. 3 Zellen (33,3 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,31.

Tabelle Nr. 64 und 65 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 8, Variable Wohngemeinde

Natürlich wird auch bei dieser Frage wieder dem Grund nachgegangen, warum die Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes bei den Menschen im Ort höher oder niedriger eingeschätzt wird. Insgesamt 86 Personen haben Erklärungen abgegeben und einen oder mehrere Gründe genannt.

Das Gros der Begründungen hat mit der soziogruppalen Identität zu tun. Als mit Abstand am häufigsten genannter Grund für die Beliebtheit des Dialekts wird erwähnt, dass „(fast) alle“ oder „viele“ Menschen im Ort Dialekt sprechen (26 Nennungen). Sechs Personen sind der Meinung, der Dialekt fördere das „Zusammengehörigkeitsgefühl“, und zwei weitere meinen, dass er die Menschen miteinander verbinde. Andere wiederum sind der Ansicht, der Dialekt gehöre einfach „zu den Menschen“ bzw. „zum Ort“ (zwei Nennungen), er sei so etwas wie ihre „Muttersprache“ (drei Nennungen) und die Menschen im Ort identifizieren sich mit ihm (zwei Nennungen). Dass der Dialekt im Heimatort beliebt ist, führen einige Gewährsleute auch darauf zurück, dass es durch ihn eine „einheitliche Sprache“ im Ort gibt (zwei Nennungen). Darum,

so ein Proband, fühlen sich die Bewohner/innen „auf einer Ebene“. Eine andere Person meint, dass der Dialekt wohl deshalb beliebt sei, da ihn „Fremde überhaupt nicht verstehen“.

Umgekehrt dürfte aber gerade die durch den Dialekt ermöglichte problemlose Verständigung der Ortsbewohner/innen untereinander ein wichtiger Grund für die Beliebtheit des Dialekts sein (neun Nennungen). Eine Person schreibt außerdem, dass im Dialekt vieles „besser zur Geltung“ komme. Drei Befragte bezeichnen den Dialekt als „Muttersprache“ der Ansässigen.

Wie auch bei Frage 7 führen hier einige Gewährspersonen als Begründung die „Gewohnheit“ an (fünf Nennungen) bzw. dass sie „so aufgewachsen“ seien (drei Nennungen). Eine Person gibt an, dass man sich über die Beliebtheit des Dialekts im Ort einfach keine Gedanken mache.

Als weitere Gründe werden die Heimatverbundenheit bzw. die „Tradition“ des Dialekts genannt und dass er ein „Kulturgut“ sei (sieben Nennungen). Außerdem wird die Empfindung, dass der Dialekt „schön“ oder „gut“ klinge, angeführt (vier Nennungen).

Zum besseren Überblick sollen in folgendem Diagramm noch einmal die verschiedenen Antworten in Kategorien zusammengefasst werden:

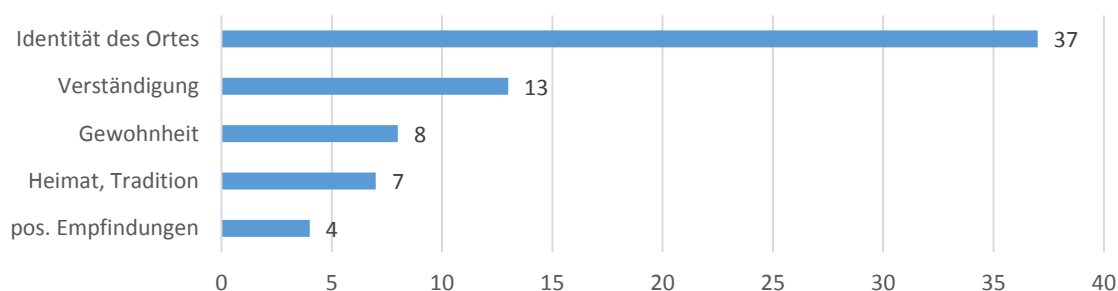


Diagramm Nr. 67 Gründe, warum der Dialekt des Heimatortes bei den Menschen im Ort beliebt ist

Darüber hinaus gab es noch viele verschiedene Äußerungen, die keiner dieser Klassen zugeordnet werden können. Sie geben teilweise Antworten auf spätere Fragen im Fragebogen, wie z. B. hinsichtlich der Zukunft des Dialekts (Frage 16) oder bzgl. der Veränderung des Dialekts durch die Wien-Pendelnden (Frage 15).

9.3.2 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes in Wien

Interessanterweise nahm eine Gewährsperson in ihrer Antwort auf Frage 8 schon die darauffolgende Frage – nämlich zur Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes in Wien – vorweg: „Es hat sich [über den Dialekt meines Heimatortes, Anmerkung der Verfasserin] noch niemand beschwert außer die Wiener und Niederösterreicher.“ Die Aussage dieses Probanden wird von

Steineggers Studie aus dem Jahr 1997 bestätigt: In der Tat wurde damals sowohl von den Wiener als auch von den niederösterreichischen Befragten am zweithäufigsten das Burgenland genannt, als es darum ging, ein Bundesland mit einem unangenehmen Dialekt anzuführen. (An erster Stelle stand – sowohl in der Bundeshauptstadt als auch im Burgenland – Wien.) (vgl. STEINEGGER 1997: 366)

Auch in einer Studie von Antonia Stabinger aus dem Jahr 2012 zum Thema „Dialekt und Sympathie“ wurden u. a. Wiener/innen befragt, in welchen Gegenden/Orten des deutschsprachigen Raums man eine hässliche Sprechweise habe bzw. einen unangenehmen Dialekt spreche. An erster Stelle wurde neben Sachsen auch das Burgenland am häufigsten genannt. (vgl. STABINGER 2012: 88)

Tatsächlich hält auch etwa die Hälfte aller Gewährspersonen der vorliegenden Studie den Dialekt ihres Heimatortes in der Wiener Bevölkerung für „eher unbeliebt“.

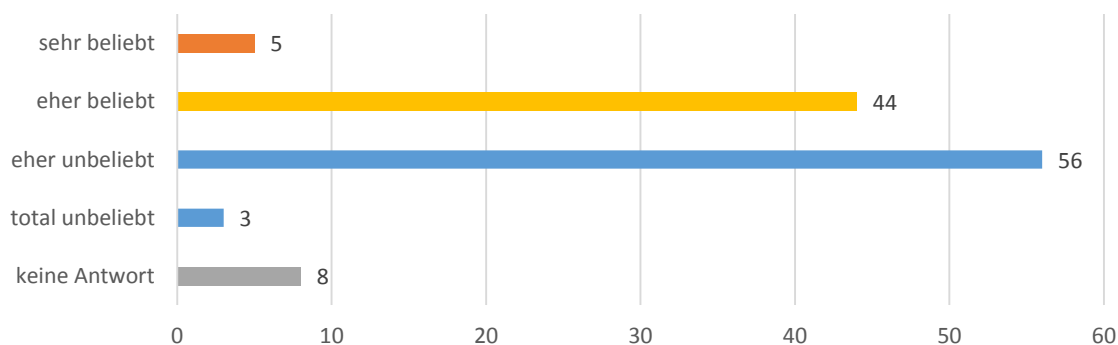


Diagramm Nr. 68 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes in Wien

Dabei können kleine Unterschiede in den Ergebnissen der beiden Altersgruppen beobachtet werden. Mehr als die Hälfte der jungen Befragten schätzt die Beliebtheit des Ortsdialekts in Wien eher gering ein, während dies nur bei 41 % der älteren Teilnehmenden der Fall ist. Genauso viele der Ab-50-Jährigen halten ihren Dialekt für „eher beliebt“ in der Wiener Bevölkerung. Das Ergebnis ist in der Gruppe der älteren Gewährsleute somit fast ausgeglichen, wohingegen es in der Gruppe der jüngeren Befragten eine stärkere Tendenz zu den negativen Antworten gibt. Interessant ist auch, dass alle acht Personen, die diese Frage unbeantwortet lassen, der älteren Generation zuzurechnen sind.

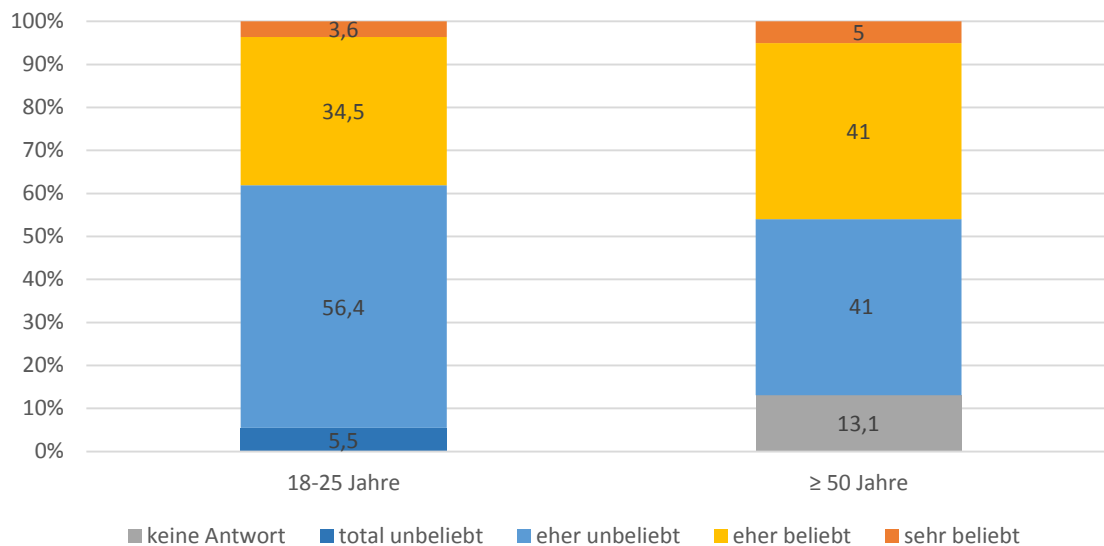


Diagramm Nr. 69 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes in Wien: Auswertung nach Altersgruppen (Angaben in %)

	keine Antwort	total unbeliebt	eher unbeliebt	eher beliebt	sehr beliebt
18–25 Jahre	0	3	31	19	2
≥ 50 Jahre	8	0	25	25	3

Tabelle Nr. 66 Datentabelle zum Diagramm Nr. 69

Besonders deutliche Differenzen zeigen die Ergebnisse der verschiedenen Wohngemeinden. Während die Deutschkreutzer/innen die Beliebtheit ihres Dialekts in Wien etwas höher einschätzen und in den Angaben der Oberpullendorfer/innen ein einigermaßen ausgeglichenes Verhältnis zwischen positiven und negativen Antworten herrscht, fällt das Ergebnis der Lockenhauser Bevölkerung eindeutig zuungunsten des Dialekts aus. Fast zwei Drittel der Lockenhauser/innen meinen, dass ihr Dialekt bei den Wienerinnen und Wienern „eher unbeliebt“ oder – in wenigen Fällen – gar „total unbeliebt“ sei.

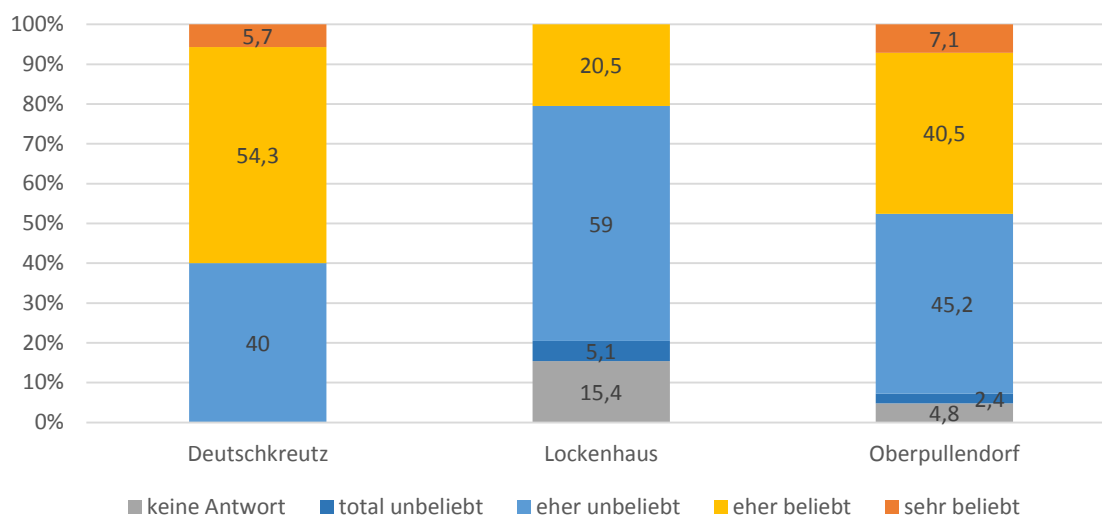


Diagramm Nr. 70 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes in Wien: Auswertung nach Wohnngemeinden (Angaben in %)

	keine Antwort	total unbeliebt	eher unbeliebt	eher beliebt	sehr beliebt
Deutschkreutz	0	0	14	19	2
Lockenhaus	6	2	23	8	0
Oberpullendorf	2	1	19	17	3

Tabelle Nr. 67 Datentabelle zum Diagramm Nr. 70

Auch bei dieser Frage wurden die Probandinnen und Probanden wiederum gebeten, ihre Antwort zu begründen. Jene Personen, die die Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes in Wien als „eher beliebt“ oder „sehr beliebt“ einschätzen, geben als Grund dafür u. a. die gute Verständlichkeit des burgenländischen Dialekts an (sieben Nennungen). Er sei – z. B. im Gegensatz zum Vorarlbergerischen – einfach zu verstehen. Einen weiteren Grund für die Beliebtheit sehen die Befragten in der Ähnlichkeit ihres (burgenländischen) Dialekts mit dem Wiener Dialekt (acht Nennungen). Einige Gewährsleute begründen ihre Antwortauswahl damit, dass sie noch nichts Gegenteiliges gehört bzw. immer nur gute Erfahrungen gemacht haben (sieben Nennungen). Drei Personen sind der Ansicht, dass ihr Dialekt in Wien deshalb beliebt sei, da viele Burgenländer/innen in Wien arbeiten bzw. wohnen. Andere wiederum meinen, dass das Burgenland bzw. die Burgenländer/innen bzw. der burgenländische Dialekt im Allgemeinen sich in Wien großer Beliebtheit erfreuen (fünf Nennungen). Weitere zwei Personen geben an, dass das „Ländliche“ am burgenländischen Dialekt Sympathiepunkte bringe.

Besonders interessant ist die Erläuterung einer Person, die sich in ihrer Aussage auf den Wiederaufbau Wiens nach dem Zweiten Weltkrieg bezieht: „BurgenländerInnen werden

aufgrund ihres Fleißes (Aufbauarbeiten – Nachkriegszeit) sehr geschätzt“, sie hätten auch eine „gute Arbeitshaltung“ und darüber hinaus eine „musische Begabung“. An dieser Stelle werden sogar die ethnischen Minderheiten des Burgenlandes erwähnt.

Eine andere Probandin meint, dass der „Ausstrahlung“ und dem „Umgang“ eine große Bedeutung zukomme, und weist damit auf einen wichtigen Aspekt hin, nämlich darauf, dass die Bewertung von sprachlichen Varietäten letztlich von den persönlichen Erfahrungen mit den Sprecher/innen der Varietäten abhängen.

Es wird an dieser Stelle nicht auf alle einzelnen Aussagen eingegangen, aber die von den Informantinnen und Informanten genannten Hauptthemen sollen im folgenden Diagramm noch einmal zusammengefasst werden:

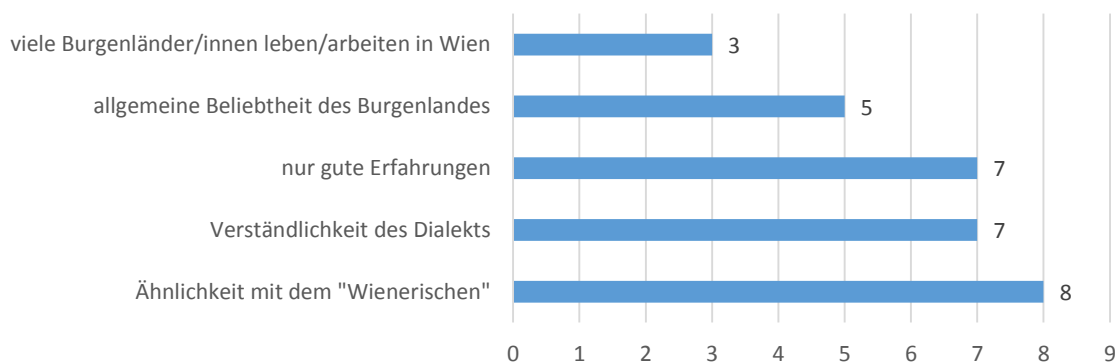


Diagramm Nr. 71 Gründe, warum der Dialekt des Heimatortes in Wien beliebt ist

Die von 46 Gewährsleuten geäußerten Gründe für die Unbeliebtheit des eigenen Dialekts in Wien sind ebenso breit gefächert. Der am häufigsten genannte Grund ist jedoch, dass die Wiener/innen, nach Ansicht der Befragten, den burgenländischen Dialekt gar nicht bzw. nicht gut verstehen (19 Nennungen). Eine Person meint, dass in Wien „eher Hochdeutsch verstanden“ bzw. „hauptsächlich Hochdeutsch“ gesprochen werde, und eine andere, dass der burgenländische Dialekt „[t]eilweise große Unterschiede“ zum Hochdeutschen aufzeige. Die letzten beiden Äußerungen lassen vermuten, dass mit der Stadt Wien offenbar eine hochdeutsche Umgangssprache in Verbindung gebracht wird.

Eine weitere oft geäußerte Vermutung betrifft das geringe Ansehen des Burgenlandes bzw. der Burgenländer/innen bzw. des burgenländischen Dialekts an sich. Zwei Personen meinen, dass der burgenländische Dialekt im Allgemeinen nicht sehr beliebt sei, eine andere schreibt gar, dass ihn niemand mag. Drei Befragte hingegen sind der Ansicht, dass es die Menschen im Burgenland seien, die unbeliebt sind. Zwei andere Personen argumentieren, dass das Stigma

des Dialekts mit dem niedrigen Stellenwert des Bundeslandes zu tun habe. Man werde „von oben herab angeschaut“, „belächelt“, als „Gschertler“ bezeichnet, als „nicht angepasst“ angesehen, weil man vom Land kommt; man wirke „unprofessionell“, „ungebildet und naiv“ und es werden „Burgenländer Witze“ gemacht – dies sind eine Reihe von weiteren Probandenäußerungen, die von der Stigmatisierung der Burgenländer/innen bzw. ihres Dialekts berichten. Zwei andere Gewährspersonen meinen außerdem, dass Wiener/innen im Allgemeinen „wenig von Dialekten“ halten.

Weitere Kommentare beziehen sich auf den Klang des Burgenländischen: Es klinge wie eine „Bauernsprache“, „nicht schön“ bzw. „unschön“, es werde „oft mit dem Steirischen verwechselt“ und eine Person schreibt, dass die meisten Leute der Meinung seien, „dass wir ‚bellen‘“ – was eindeutig als negativ aufgefasst werden kann.

Eine Person glaubt sogar, dass ihren Dialekt kaum jemand kenne, und ein anderer Proband, der die Frage 9 nicht beantwortet hat, schreibt im Kommentar, dass der Dialekt seines Heimatortes „nicht als eigener Dialekt wahrgenommen“ werde.

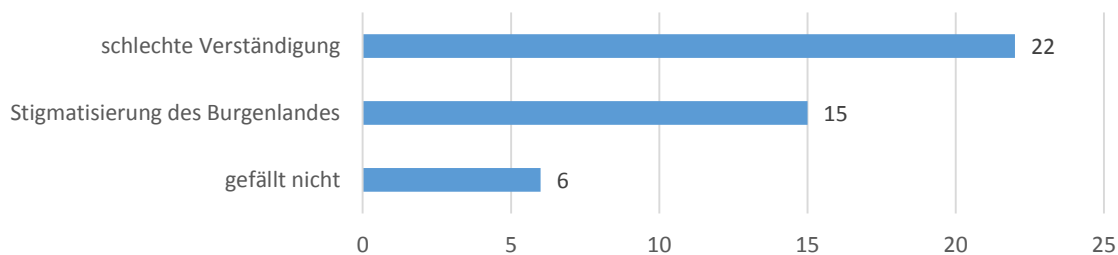


Diagramm Nr. 72 Gründe, warum der Dialekt des Heimatortes in Wien unbeliebt ist

9.3.3 Besondere Merkmale des Dialekts

In Frage 10 wurden die Studienteilnehmenden gefragt, ob der Dialekt ihres Heimatortes „besonders auffällige Wörter oder Laute“ habe. 42 Personen (36,2 %) bejahen dies, aber die Mehrheit (58,6 %) ist gegenteiliger Meinung.

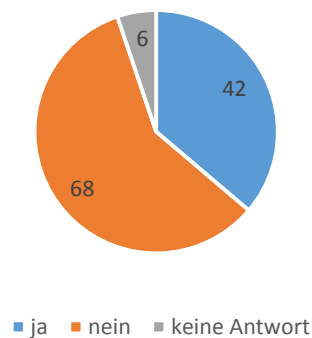


Diagramm Nr. 73 "Hat der Dialekt Ihres Heimatortes besonders auffällige Laute oder Wörter?"

Dabei sind deutliche Differenzen in den Resultaten nach den unterschiedlichen Wohngemeinden festzustellen. Während sowohl der Großteil der Oberpullendorfer als auch der Lockenhauser Bevölkerung der Meinung ist, dass ihr Dialekt keine Besonderheiten aufweise, behaupten mehr als 60 % der befragten Deutschkreutzer/innen, dass ihr Dialekt auffällige Merkmale habe.

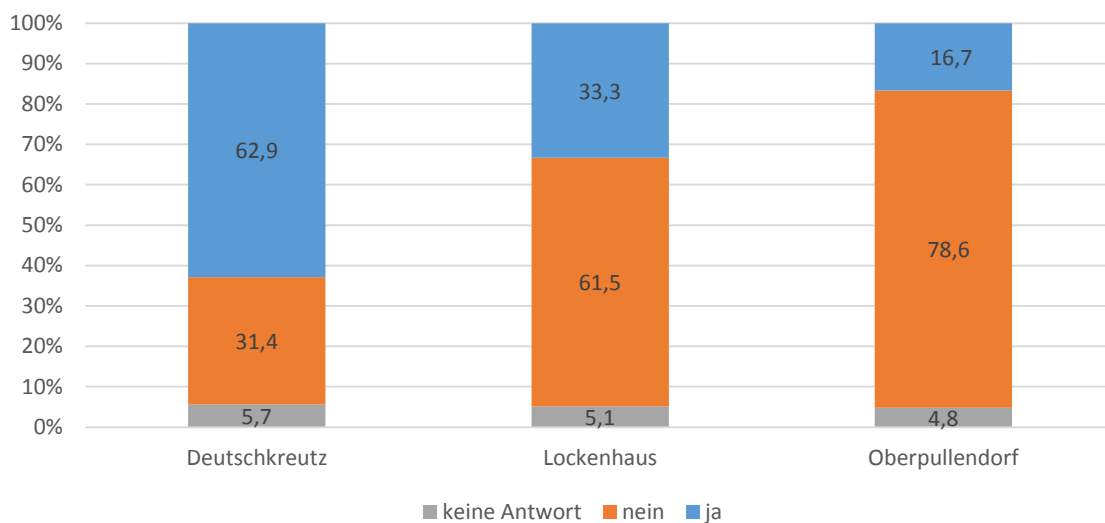


Diagramm Nr. 74 „Hat der Dialekt Ihres Heimatortes besonders auffällige Laute oder Wörter?": Auswertung nach Wohngemeinden (Angaben in %)

	keine Antwort	nein	ja
Deutschkreutz	2	11	22
Lockenhaus	2	24	13
Oberpullendorf	2	33	7

Tabelle Nr. 68 Datentabelle zum Diagramm Nr. 74

Wieder ist es also die Gemeinde Deutschkreutz, deren Ergebnisse hervorstechen. Die Überprüfung mittels Chi-Quadrat-Test hat ergeben, dass die Wohngemeinde tatsächlich eine

signifikante Rolle für diese Frage spielt. Ob die Gewährsleute der Meinung sind, dass ihr Dialekt besondere Elemente enthalte, hängt also auch vom Wohnort ab.

Kreuztabelle

Anzahl		PD02			Gesamt
		1	2	3	
AT09	-9	1	0	0	1
	1	22	13	7	42
	2	11	24	33	68
Gesamt		34	37	40	111

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	20,857 ^a	4	,000
Likelihood-Quotient	21,595	4	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	9,034	1	,003
Anzahl der gültigen Fälle	111		

a. 3 Zellen (33,3 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,31.

Tabelle Nr. 69 und 70 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 10, Variable Wohngemeinde

In Frage 10.1 sollten die Gewährspersonen erläutern, welche Besonderheiten dies genau seien. Von den Teilnehmenden aus Deutschkreutz gibt es, wie nach Frage 10 zu erwarten war, die meisten Nennungen. Sie nennen hier einerseits Diphthonge wie *ui* (vier Nennungen) – eine Person bezeichnete es als „das berühmte Kreitza UI“, *ei/ai* (fünf Nennungen), *oa* oder Wörter bzw. Wortgruppen, welche vor allem die eben aufgezählten Diphthonge beinhalten, darunter die Verben *gei* ‚gehen‘ (vier Nennungen), *stei* ‚stehen‘ (drei Nennungen), *suicha* ‚suchen‘, *simlian* ‚nachdenken‘, die Nomen *Bruida* ‚Bruder‘, *Muida* ‚Mutter‘, *Guisaumpa* ‚Gießkanne‘ (zwei Nennungen) und *Oawas* ‚Erbsen‘, Weitere Nomen, die angeführt werden, sind *Murken* ‚Karotten‘, *Kira* ‚Kirche‘, (zwei Nennungen) und *Schangl* ‚Schankhaus‘. Des Weiteren werden die Interjektion *ei!* – als Ausdruck des Erstaunens oder der Verwunderung (vier Nennungen) – sowie folgende andere Beispiele genannt: *schei* ‚schön‘ (vier Nennungen), *eipa* ‚vielleicht‘, *soucha* ‚zum Beispiel‘, *oft* ‚dann‘, *Mischerl und Bocherl* ‚ein paar‘ und einige andere Begriffe mehr. Drei Personen geben auch ganze Sätze an: *dou bleima* ‚da wohnen wir‘, *wo bleibst da?*

‚wo wohnst du?‘ und *kimmst?* ‚kommst du?‘. Eine Person schreibt, dass man viele Wörter gar nicht ‚auf Hochdeutsch übersetzen‘ könne.

Auch die Umfrageteilnehmenden aus Lockenhaus nennen zahlreiche Beispiele. Sie zählen ebenfalls einige Diphthonge auf, darunter *au*, *ei*, *ia* (zwei Nennungen), *ui* und *ua*, Nomen wie z. B. *Ziweim* ‚Rosinen‘, *Muagn* ‚Karotten‘, *Gmua* ‚Gemeinde‘, *Hiandl* ‚Henne‘, *Hoadbir* ‚Heidelbeere‘, *Leckwar* ‚Marmelade‘, *Popparosn* ‚dunkelfarbene Pfingstrose‘, Verben wie beispielsweise *begln* ‚bügeln‘, *gumatzen* ‚gähnen‘ (zwei Nennungen), *greibatzn* ‚rülpsen‘, *gogatzn* ‚gackern‘ oder ganze Sätze, darunter *duits na duin* ‚tut nur tun‘, was so viel bedeutet wie ‚Lasst euch nicht aufhalten!‘. Zwei Personen nennen sogar ‚Lautgesetze‘ ihres Dialekts ‚i statt ü – ‚fifi‘ statt fünf‘ und ‚Es wird mehr mit ‚L‘ gesprochen. Andere Ortschaften sagen z.B. ‚oida‘ bei uns ‚olda‘ oder ‚wos sui i‘ bei uns ‚wos sul i‘‘.

Für den Oberpullendorfer Dialekt werden nur wenige Besonderheiten genannt. Drei Personen erwähnen den Diphthong *ui* mit Beispielwörtern wie *guid* ‚gut‘, *vui* ‚voll‘, *Mui* ‚Mal‘, *muidar* ‚Mutter‘, *kluim* ‚Holz splaten‘ und *Puindorf* ‚Oberpullendorf‘. Darüber hinaus wurde die Laute *auu*, z. B. in *Gauunauser* ‚Gänserich‘, *ua*, z. B. in *Uara* ‚Sauerteig‘, *au* wie in *Zaussa* ‚Reisig‘ und *ou* genannt. Eine Person führt außerdem den Begriff *Krebsler* an, der eine scherzhafte Bezeichnung für die Einwohner/innen Oberpullendorfs ist. Es muss an dieser Stelle allerdings erwähnt werden, dass gerade die meisten Begriffe, die hier genannt wurden, von Personen stammen, die früher in einer anderen Ortschaft des Bezirks gewohnt haben.

9.3.4 Unterdrückung ortsdialekttypischer Merkmale in Wien

In Frage 11 wurden dann jene Studienteilnehmenden, die sich als Dialektsprecher/innen definieren, gefragt, ob sie die von ihnen genannten ortsdialekttypischen Merkmale zu unterdrücken versuchen, wenn sie sich in Wien aufhalten. Diese Frage wird von 32 Personen (27,6 %) bejaht, von 61 Personen (52,6 %) verneint und von 21 Personen (18,1 %) nicht beantwortet.

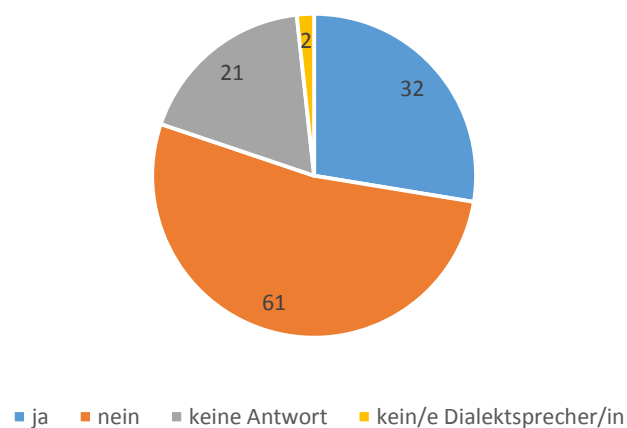


Diagramm Nr. 75 „Versuchen Sie die unter Frage 10 genannten Laute bzw. Wörter nicht zu verwenden, wenn Sie in Wien sind?“

Jene Befragten, die diese Frage nicht beantwortet haben, gehören zum Großteil der älteren nicht-pendelnden Gruppe an.

9.3.5 Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens in Wien

Frage 12 ist mit Frage 11 eng verbunden. Hier geht es darum herauszufinden, ob die Gewährsleute in Wien anders sprechen und falls ja, worin diese Veränderungen bestehen. Etwa die Hälfte der Teilnehmenden gibt an, in Wien anders zu sprechen, rund 40 % meinen hingegen, ihr Sprachverhalten in der Bundeshauptstadt nicht zu ändern.

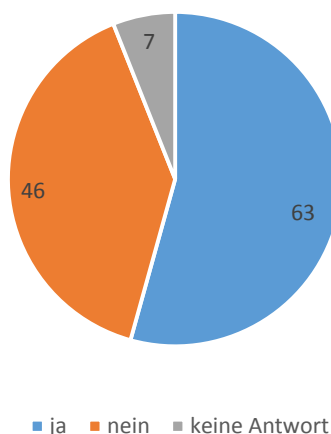


Diagramm Nr. 76 "Sprechen Sie in Wien anders als in Ihrem Heimatort?"

Während noch bei Frage 11 rund 53 % der Befragten angegeben haben, die auffälligen Merkmale ihres Dialekts beim Aufenthalt in Wien nicht zu unterdrücken, so sind es bei Frage 12 in etwa genauso viele Personen, die aussagen, in Wien anders zu sprechen. Offenbar dürfte

der Wortlaut der Frage einen großen Einfluss auf die Ergebnisse haben. In Frage 11 wird nach der Unterdrückung von Merkmalen des eigenen Dialekts gefragt, was für manche Gewährsleute so etwas wie die Leugnung ihrer Herkunft bzw. Identität bedeuten könnte und deshalb eine negative Formulierung darstellt. Frage 12 hingegen ist eher wertfrei formuliert.

Doch wie verändert sich eigentlich die Sprache der Probandinnen und Probanden in Wien? Der Großteil der Gewährsleute bezieht sich in ihren Antworten auf Hochdeutsch. 14 Personen geben an, in Wien Hochdeutsch zu sprechen – vier von ihnen jedoch nur am Arbeitsplatz. Fünf Befragte „versuchen“ laut eigenen Angaben Hochdeutsch zu sprechen. Weitere 13 Gewährspersonen sprechen „meistens“/„eher“/„mehr“ Hochdeutsch.

Fünf Personen machen ihre Sprechweise in Wien vom Gesprächspartner bzw. von der Gesprächssituation abhängig. Je nachdem entscheiden sie sich dann entweder für die Verwendung von Dialekt oder Hochdeutsch. Zwei Personen passen sich ihrer Meinung nach gar so sehr an, dass sie überhaupt zu „Wienerisch“ oder zum „Wiener Dialekt“ wechseln. Zwei weitere Befragte geben an, sich dem Sprachverhalten ihrer Gesprächspartner anzugleichen, spezifizieren jedoch nicht, wie weit diese Annäherung geht.

Jene zwölf Personen, die angeben, auch in Wien Dialekt zu sprechen, gebrauchen meist eine abgeschwächte Form des Dialekts. Sie achten beispielsweise auf eine deutlichere Aussprache oder vermeiden spezielle, besonders schwer verständliche Ausdrücke.

Als Hauptgrund für die Anpassung an die Sprache der Wiener/innen wird in den Antworten der Gewährsleute übrigens die bessere Verständigung angeführt. Bei manchen Personen klingt auch die Erschöpfung darüber durch, sich ständig wiederholen oder bestimmte Wörter immer wieder erklären zu müssen.

9.3.6 Negative Erfahrungen in Wien

Einige der Befragten haben jedoch bei der Verwendung des Dialekts in Wien schon negative Erlebnisse gehabt. Damit beschäftigt sich Frage 13, die dezidiert an die Dialektsprechenden gerichtet ist. Während mit 66,4 % der Großteil der Gewährsleute angibt, noch keine schlechten Erfahrungen gemacht zu haben, berichten doch immerhin 25,9 % vom Gegenteil.

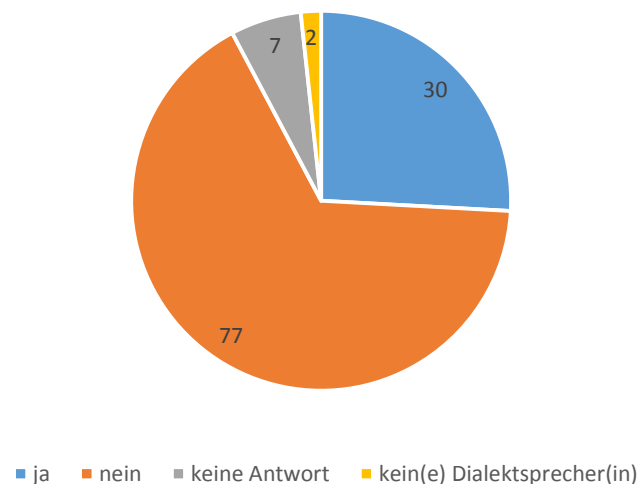


Diagramm Nr. 77 „Haben Sie schon einmal negative Erfahrungen in Wien gemacht, wenn Sie Dialekt gesprochen haben?“

Bei Frage 13.1 hatten die Gewährsleute dann die Möglichkeit, diese negativen Erfahrungen zu schildern. In jeder dritten der insgesamt 27 Angaben werden Verständigungsprobleme angesprochen. Die Befragten erzählen, dass ihr Dialekt in Wien schlecht oder überhaupt nicht verstanden werde. Fünf Personen schreiben, dass sie aufgrund ihres Dialekts belächelt oder gar ausgelacht wurden. Andere berichten davon, als „Bauer“ (4 Nennungen), „Dorfmensch“ oder „Landeier“ bezeichnet worden zu sein: „Die Menschen stempeln einen als Bauer ab.“ Eine Person meint, dass „mit dem Dialektsprechen [...] oft völlig falsche Vorstellungen assoziiert bzw. pauschale Annahmen getroffen“ werden – neben den schon genannten auch z. B. „Ungebildetsein“ oder „Hinterwäldlertum“, wie eine andere Person anführt.

Zwei Befragte schildern, wegen ihres Dialekts „komisch“ bzw. „schief“ angeschaut worden zu sein. Eine andere Person erzählt, dass sie gerügt wurde, da die Verwendung des Dialekts ein Zeichen von Respektlosigkeit sei. Zwei weitere Gewährspersonen hätten in Wien zu hören bekommen, dass sie beim Sprechen „bellen“. Einer anderen Person wurde mitgeteilt, dass sie „schirch“ spreche.

9.3.7 Einfluss des Pendelns nach Wien auf die eigene Sprechweise im Heimatort

In Frage 14, die sich nur an Personen richtete, die zum Zeitpunkt der Umfrage (oder früher) nach Wien pendelten, sollte herausgefunden werden, ob sie Veränderungen bzgl. ihres Sprachverhaltens im Heimatort aufgrund ihres Pendelns nach Wien wahrnehmen oder wahrgenommen haben. Wie viele Teilnehmende der Umfrage zu dieser Gruppe zu zählen sind, ist unklar, da nämlich im Fragebogen nicht danach gefragt wurde, wer in der Vergangenheit

nach Wien gependelt war. 25 Personen (21,6 %) geben jedenfalls an, weder zum Zeitpunkt der Umfrage noch an einem unbestimmten Zeitpunkt davor nach Wien gependelt zu sein, und 21 Gewährspersonen (18,1 %) beantworten diese Frage nicht.

70 Befragte haben eine persönliche Stellungnahme abgegeben und mit großer Mehrheit (51,7 % aller Umfrageteilnehmenden bzw. 85,7 % der [ehemaligen] Wien-Pendelnden) keine Veränderungen ihres Sprachverhaltens festgestellt.

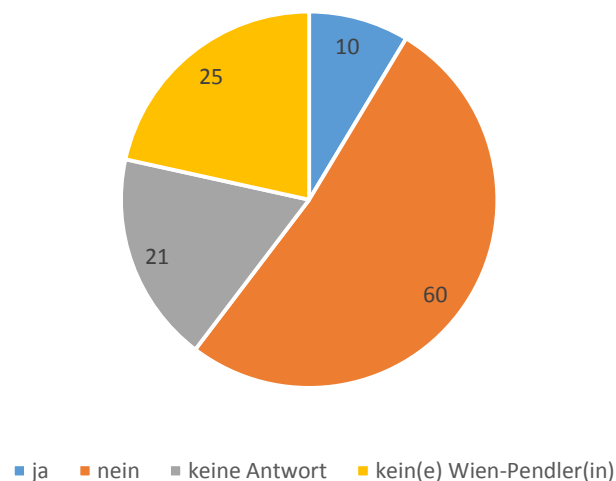


Diagramm Nr. 78 "Sprechen Sie, seitdem Sie nach Wien pendeln (gependelt sind), zuhause anders?"

Der Chi-Quadrat-Test ergibt – je nachdem ob er nach den 70 Betroffenen oder nach der Gesamtmenge berechnet wird – unterschiedliche Ergebnisse. Nimmt man die Gesamtmenge als Ausgangslage, so gibt es signifikante Unterschiede bzgl. der Bildungsabschlüsse und der Pendeltätigkeit, wie in den Tabellen Nr. 71 und 72 bzw. 73 und 74 gezeigt wird.

Geht man hingegen nur von den 70 Betroffenen aus, werden keine signifikanten Ergebnisse festgestellt.

Kreuztabelle

Anzahl

		PD05				Gesamt
		1	2	3	4	
AT18	-1	1	15	7	2	25
	1	1	1	6	2	10
	2	1	19	30	10	60
Gesamt		3	35	43	14	95

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	11,525 ^a	6	,073
Likelihood-Quotient	11,640	6	,071
Zusammenhang linear-mit-linear	5,291	1	,021
Anzahl der gültigen Fälle	95		

a. 7 Zellen (58,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,32.

Tabelle Nr. 71 und 72 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 14, Variable
Bildungsabschluss

Kreuztabelle

Anzahl

		PD05				Gesamt
		1	2	3	4	
AT18	-1	1	15	7	2	25
	1	1	1	6	2	10
	2	1	19	30	10	60
Gesamt		3	35	43	14	95

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	11,525 ^a	6	,073
Likelihood-Quotient	11,640	6	,071
Zusammenhang linear-mit-linear	5,291	1	,021
Anzahl der gültigen Fälle	95		

a. 7 Zellen (58,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,32.

Tabelle Nr. 73 und 74 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 14, Variable
Pendeltätigkeit

Anschließend wurde nachgefragt, was sich durch das Pendeln am Sprechen verändert habe. Einige Gewährspersonen bemerken eine „Vermischung vom Wienerischen u. Burgenländischen“ (3 Nennungen), eine Tendenz zum „Wienerischen“ (2 Nennungen) bzw. zum „Wiener Dialekt“, eine häufigere Verwendung des „Hochdeutschen“ (2 Nennungen) oder die Aneignung bestimmter Ausdrücke (2 Nennungen). Eine Person erzählt: „[Als] ich noch nach Wien pendelte (ich war damals natürlich jünger), vermittelte mir der Gebrauch des Wienerischen das Gefühl, etwas ‚Besseres‘ zu sein“.

Frage 15 richtet sich wieder an alle Umfrageteilnehmenden. Sie sollten angeben, ob das Pendeln nach Wien ihrer Meinung nach einen Einfluss auf die burgenländischen Dialekte habe oder nicht. Das Ergebnis, wie im nachfolgenden Diagramm ersichtlich, fällt alles andere als eindeutig aus.

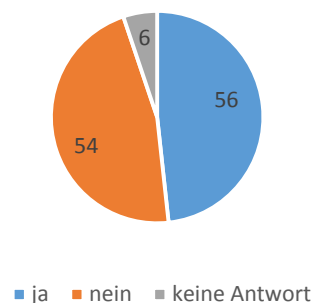


Diagramm Nr. 79 "Denken Sie, dass dieses Pendeln nach Wien die burgenländischen Dialekte verändert?"

Die jüngere Generation scheint mit der älteren in dieser Frage nicht einer Meinung zu sein. Während mehr als die Hälfte der älteren Befragten angibt, derartige Veränderungen wahrzunehmen, ist es bei den jüngeren genau umgekehrt.

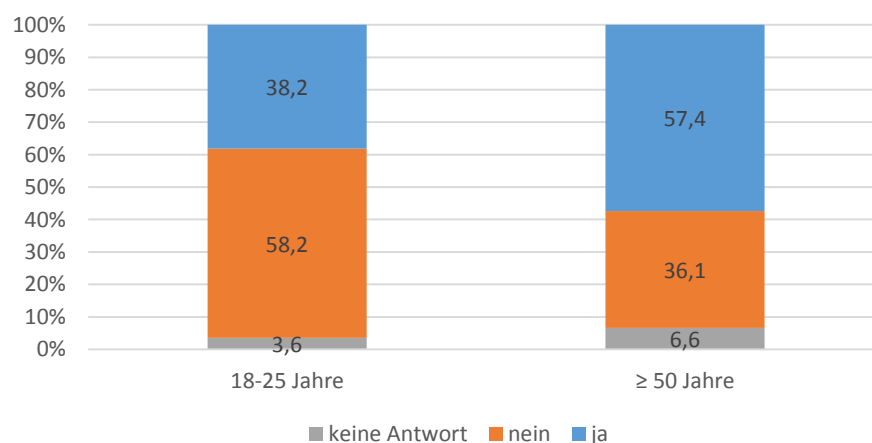


Diagramm Nr. 80 "Denken Sie, dass dieses Pendeln nach Wien die burgenländischen Dialekte verändert?":
Auswertung nach Altersgruppen (Angaben in %)

	■ keine Antwort	■ nein	■ ja
18–25 Jahre	2	32	21
≥ 50 Jahre	4	22	35

Tabelle Nr. 75 Datentabelle zum Diagramm Nr. 80

Die Analyse mittels Chi-Quadrat-Test hat ergeben, dass das Alter tatsächlich eine signifikante Rolle für die Verteilung der Antworten darstellt.

Kreuztabelle

Anzahl		PD01_01		Gesamt
		1	2	
AT22	1	21	35	56
	2	32	22	54
Gesamt		53	57	110

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,213 ^a	1	,022	,035	,018
Kontinuitätskorrektur ^b	4,378	1	,036		
Likelihood-Quotient	5,254	1	,022		
Exakter Test nach Fisher					
Zusammenhang linear-mit-linear	5,166	1	,023		
Anzahl der gültigen Fälle	110				

a. 0 Zellen (,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 26,02.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Tabelle Nr. 76 und 77 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 15, Variable Altersgruppe

In den Ergebnissen nach den verschiedenen Bildungsgraden lassen sich ebenfalls Unterschiede feststellen. Und zwar sind Personen mit höherem Bildungsabschluss eher der Meinung, dass das Pendeln nach Wien Spuren in den burgenländischen Dialekten hinterlässt.

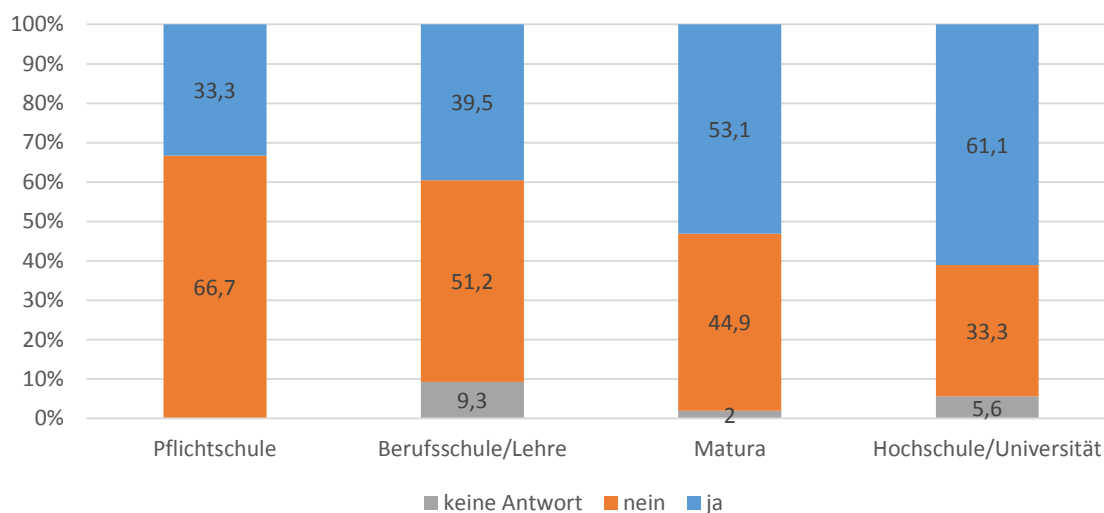


Diagramm Nr. 81 "Denken Sie, dass dieses Pendeln nach Wien die burgenländischen Dialekte verändert?":
Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	keine Antwort	nein	ja
Pflichtschule	0	4	2
Berufsschule/Lehre	4	22	17
Matura	1	22	26
Hochschule/Universität	1	6	11

Tabelle Nr. 78 Datentabelle zum Diagramm Nr. 81

Auch Wien-Pendelnde und Nicht-Pendelnde sind in dieser Frage offenbar nicht derselben Ansicht. Interessanterweise sind es jedoch gerade die Nicht-Pendelnden, die mehrheitlich angeben, dass das Pendeln nach Wien die burgenländischen Dialekte verändere, während die Wien-Pendelnden gegenteiliger Meinung sind.

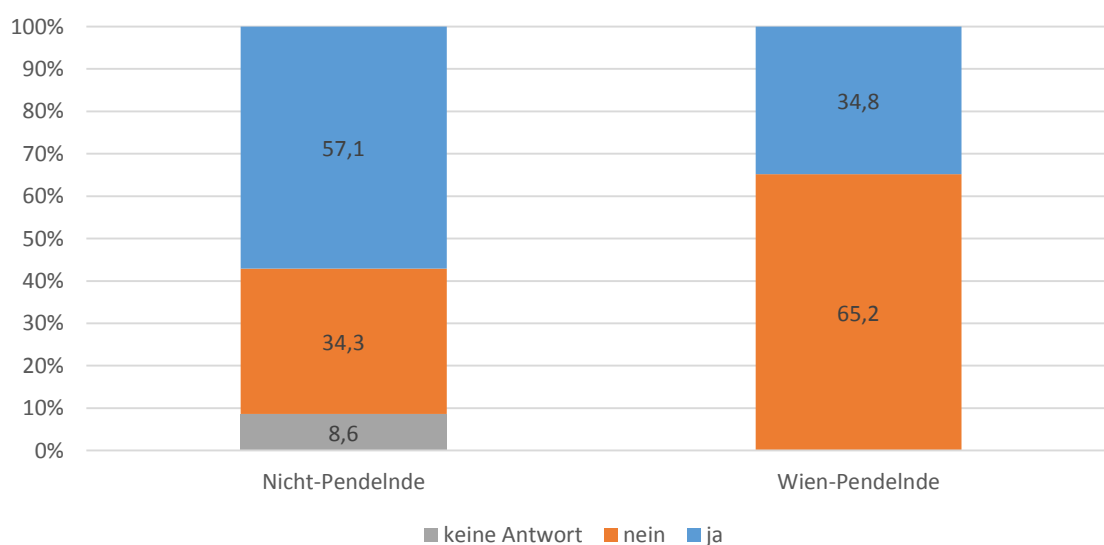


Diagramm Nr. 82 "Denken Sie, dass dieses Pendeln nach Wien die burgenländischen Dialekte verändert?":
Auswertung nach Pendeltätigkeit (Angaben in %)

	■ keine Antwort	■ nein	■ ja
Nicht-Pendelnde	6	24	40
Wien-Pendelnde	0	30	16

Tabelle Nr. 79 Datentabelle zum Diagramm Nr. 82

Dass diese Ergebnisse signifikant sind, wird vom Chi-Quadrat-Test bestätigt:

Kreuztabelle

Anzahl		PD07		Gesamt
		1	2	
AT22	1	15	41	56
	2	32	22	54
Gesamt		47	63	110

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2- seitig)	Exakte Signifikanz (1- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	11,847 ^a	1	,001	,001	,001
Kontinuitätskorrektur ^b	10,557	1	,001		
Likelihood-Quotient	12,075	1	,001		
Exakter Test nach Fisher					
Zusammenhang linear-mit-linear	11,739	1	,001		
Anzahl der gültigen Fälle	110				

a. 0 Zellen (,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 23,07.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Tabelle Nr. 80 und 81 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 15, Variable Pendeltätigkeit

In Frage 15.1 sollten die Gewährsleute dann präzisieren, um welche Veränderungen es sich ihrer Meinung nach dabei handle. 13 Personen sind der Meinung, dass sich die „Sprache“ verändere, erörtern jedoch nicht genauer, worin diese Veränderungen bestehen. 14 Personen orten einen Wandel in der Lexik, sei es, dass „typische Mundartbegriffe“ verschwinden oder dass Begriffe aus dem „Wienerischen“ oder aus Wien (ohne Präzisierung der Sprachform) übernommen werden. Sieben Befragte vermuten hingegen eine Veränderung der Phonetik. Sie meinen, dass gewisse Laute aus dem Dialekt verschwinden bzw. bestimmte andere übernommen werden. Zwei Personen erwähnen die Übernahme von Redewendungen.

Viele Gewährsleute nehmen eine Vermischung mit dem „Hochdeutschen“ bzw. eine Anpassung an diese Sprachform (13 Nennungen) wahr. Andere wiederum orten einen derart starken Einfluss durch das „Wienerische“ (6 Nennungen) bzw. den „Wiener Dialekt“ (6 Nennungen), dass sich die burgenländischen Dialekte mit diesen beiden Sprachformen vermischen oder überhaupt von ihnen überlagert werden.

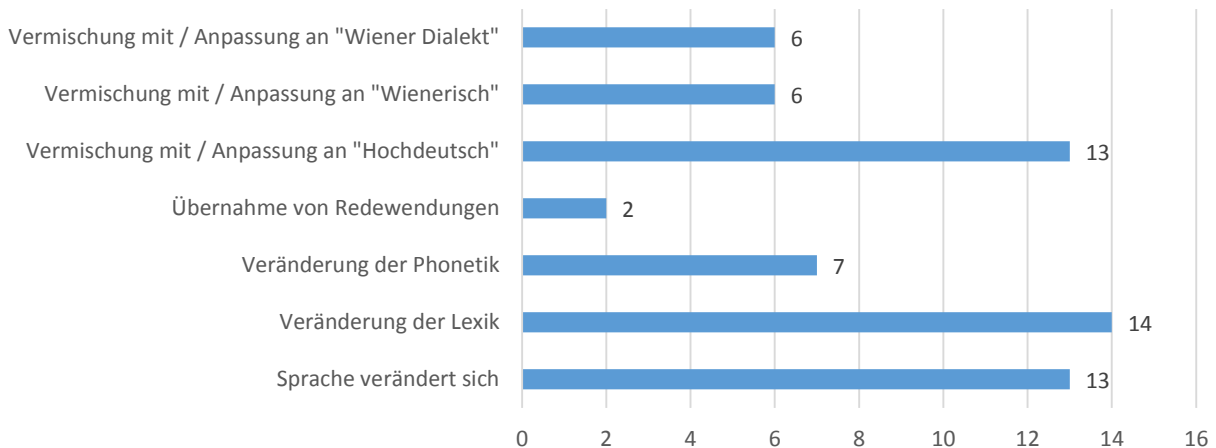


Diagramm Nr. 83 Veränderungen der burgenländischen Dialekte durch das Wien-Pendeln

9.3.8 Zukunft der burgenländischen Dialekte

Frage 16 setzt sich mit der Zukunft der burgenländischen Dialekte im Allgemeinen auseinander. „Glauben Sie, dass die burgenländischen Dialekte auch von kommenden Generationen noch gesprochen werden?“, war der exakte Wortlaut der diesbezüglichen Frage. Die überwiegende Mehrheit (88,8 %) glaubt an das Fortbestehen der burgenländischen Dialekte. Nur sechs Personen sehen deren Zukunft pessimistisch.

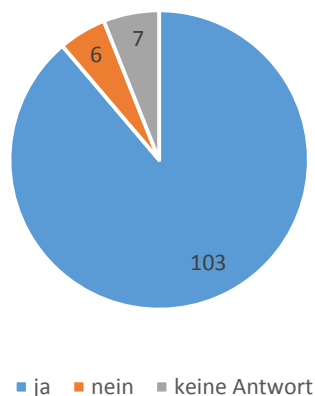


Diagramm Nr. 84 „Glauben Sie, dass die burgenländischen Dialekte auch von kommenden Generationen noch gesprochen werden?“

Danach, in Frage 16.1, sollten die Umfrageteilnehmenden ihre Antwort auf Frage 16 begründen. Als Hauptgrund für den Fortbestand der burgenländischen Dialekte geben 25 Personen die Weitergabe des Dialekts an die nächste Generation an. Solange die Eltern mit den Kindern noch im Dialekt sprechen, werde dieser auch von den jungen Menschen gesprochen werden.

Neun Befragte meinen, dass der Dialekt in – leicht oder stark – veränderter Form weiterbestehen werde. Sie halten das Verschwinden bestimmter Wörter, Laute und Redewendungen und eine Angleichung der verschiedenen Dialekte untereinander für wahrscheinlich. Auch das Einfließen von Merkmalen aus dem Hochdeutschen wird erwähnt.

Sieben Personen hingegen meinen, dass der Dialekt einfach ein wichtiger Teil der Identität der Burgenländer/innen sei und auch die jungen Leute zu ihm, also zu ihrer Heimat und ihren Wurzeln, stehen. Zwei weitere Befragte sind der Ansicht, dass der Dialekt ein Kulturgut sei, das man auf jeden Fall für die kommenden Generationen erhalten müsse. In der Tat führen zwei Personen den Fortbestand der burgenländischen Dialekte auf deren gezielte Pflege und Förderung in Vereinen und deren Verwendung in Literatur, Musik und Kabarett zurück.

Drei Gewährspersonen geben als Begründung die Tatsache an, dass in ihren Dörfern von der Mehrheit Dialekt gesprochen werde. Eine Person schreibt, dass auch das Pendeln nach Wien keine Bedrohung für die burgenländischen Dialekte darstellen könne:

„Da sich äußerst viele BurgenländerInnen für eine Zeitspanne oder für immer zu einem PendlerInnenleben in Wien entscheiden, trifft man einerseits in der Stadt viele, die ähnlich sprechen, andererseits ‚frischt‘ man den Dialekt auf, durch die häufige Rückkehr ins Burgenland.“

Eine andere Person sieht das nicht so. Sie schreibt, dass die Zukunft der burgenländischen Dialekte davon abhängen, ob man im „Heimatland“ arbeitet oder pendelt.

Jene Gewährsleute hingegen, die nicht an das Überleben der burgenländischen Dialekte glauben, geben folgende Begründungen dafür an: Zwei Befragte sind der Ansicht, dass mit Kindern nur noch Hochdeutsch gesprochen werde, und eine weitere Person meint, dass junge Leute immer weniger ihren regionalen Dialekt verwenden. Außerdem, so eine andere Person, werde der Dialekt immer „schwächer“ und jene Menschen, die Dialekt noch perfekt beherrschen, sterben aus. Zwei weitere Gewährspersonen nehmen auf die neuen Medien und auf die Dominanz der Schriftlichkeit in der Sprache Bezug. Eine von ihnen ist der Ansicht, dass die „Autokorrektur“ in Handy-Nachrichtendiensten dazu beitrage, dass immer mehr Hochdeutsch anstelle von Dialekt verwendet werde. Ganz abgesehen davon „reden Menschen weniger miteinander“. Die andere Person meint, dass sich die Sprache durch die Medien sehr

schnell verändere und Wörter – z. B. aus der Landwirtschaft – verdrängt würden und andere neue Begriffe – hier: aus dem EDV-Bereich – hingegen keinen dialektalen Ausdruck bekommen.

9.4 Wien(erisch)-Fragen

Der vierte und damit vorletzte Abschnitt des Fragebogens beinhaltet Fragen, die sich mit dem „Wienerischen“ beschäftigen. Die folgende Definition dieser Varietät wurde auch den Umfrageteilnehmenden gegeben:

„Unter **‚Wienerisch‘**¹⁷ wird hier jene Sprachform verstanden, die Wiener aus der Mittelschicht (z. B. Angestellte, Facharbeiter, Verkaufspersonal, Studierende) im Alter von 20 bis 50 Jahren normalerweise **im Alltag** verwenden. (Es geht also **NICHT** um ein **‚Mundl‘**¹⁸-Wienerisch und auch **NICHT** um einen besonders altertümlichen Wiener Dialekt!)“

9.4.1 Einfluss des Wienerischen auf die Sprechweise im Burgenland

Die erste Frage dieses Abschnitts lautet: „Glauben Sie, dass dieses Wienerische Einfluss darauf hat, wie im Burgenland gesprochen wird?“ Mit 58,6 % ist die Mehrheit davon überzeugt, dass dieses Wienerische sich nicht auf die Sprechweise im Burgenland niederschlägt. 39,7 % der Gewährspersonen sind gegenteiliger Meinung.

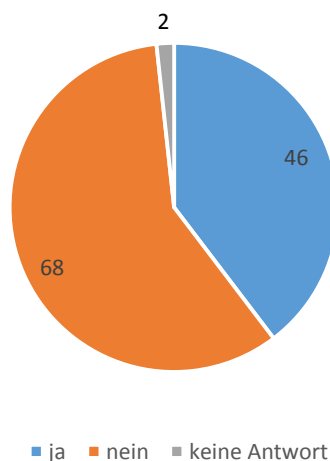


Diagramm Nr. 85 „Glauben Sie, dass dieses Wienerische Einfluss darauf hat, wie im Burgenland gesprochen wird?“

¹⁷ Das Fettgedruckte wurde aus dem Original übernommen.

¹⁸ Edmund „Mundl“ Sackbauer ist der Protagonist der innerhalb Österreichs sehr bekannten, in Wien spielenden Serie „Ein echter Wiener geht nicht unter“. Der im zehnten Wiener Gemeindebezirk lebende Elektriker „Mundl“ wurde aufgrund seines außergewöhnlichen Charakters und seiner derben, witzigen Sprüche im Wiener Dialekt zu einer Kultfigur. Der Begriff „Mundl“ wird häufig als Synonym für einen besonders grantigen, im breiten Dialekt sprechenden Wiener der Arbeiterschicht verwendet.

Die jüngere Generation scheint diese Angelegenheit anders zu sehen als die ältere. Während etwa die Hälfte der Ab-50-Jährigen einen Einfluss des Wienerischen wahrnimmt, ist dies nur bei 27,3 % der jüngeren Befragten der Fall.

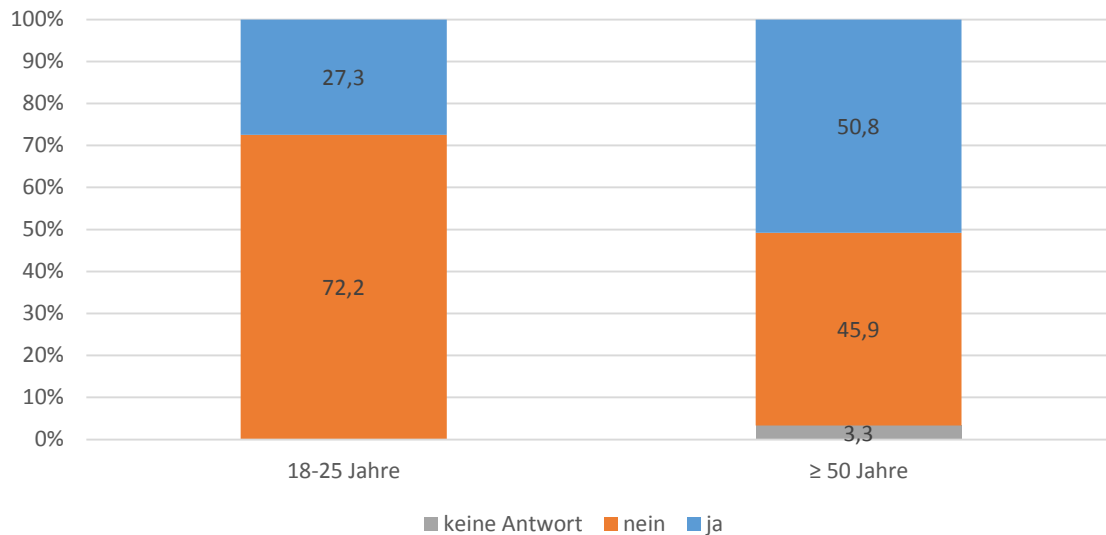


Diagramm Nr. 86 „Glauben Sie, dass dieses Wienerische Einfluss darauf hat, wie im Burgenland gesprochen wird?“. Auswertung nach Altersgruppen (Angaben in %)

	keine Antwort	nein	ja
18–25 Jahre	0	40	15
≥ 50 Jahre	2	28	31

Tabelle Nr. 82 Datentabelle zum Diagramm Nr. 86

Bei der Überprüfung mittels Chi-Quadrat-Test konnten signifikante Unterschiede hinsichtlich der verschiedenen Altersgruppen gezeigt werden (siehe Tabellen Nr. 83 und 84).

Kreuztabelle

Anzahl		PD01_01		Gesamt
		1	2	
WN01	1	15	31	46
	2	40	28	68
Gesamt		55	59	114

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	7,552 ^a	1	,006	,008	,005
Kontinuitätskorrektur ^b	6,538	1	,011		
Likelihood-Quotient	7,672	1	,006		
Exakter Test nach Fisher					
Zusammenhang linear-mit-linear	7,486	1	,006		
Anzahl der gültigen Fälle	114				

a. 0 Zellen (,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 22,19.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Tabelle Nr. 83 und 84 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 17, Variable Altersgruppe

Auch bei der Auswertung nach den Bildungsabschlüssen sind große Unterschiede erkennbar. So sind es wieder die Personen mit Hochschul- bzw. Universitätsabschluss, deren Ergebnisse besonders herausragen. Zwei Drittel von ihnen sind nämlich der Ansicht, dass das Wienerische die Sprechweise im Burgenland beeinflusse.

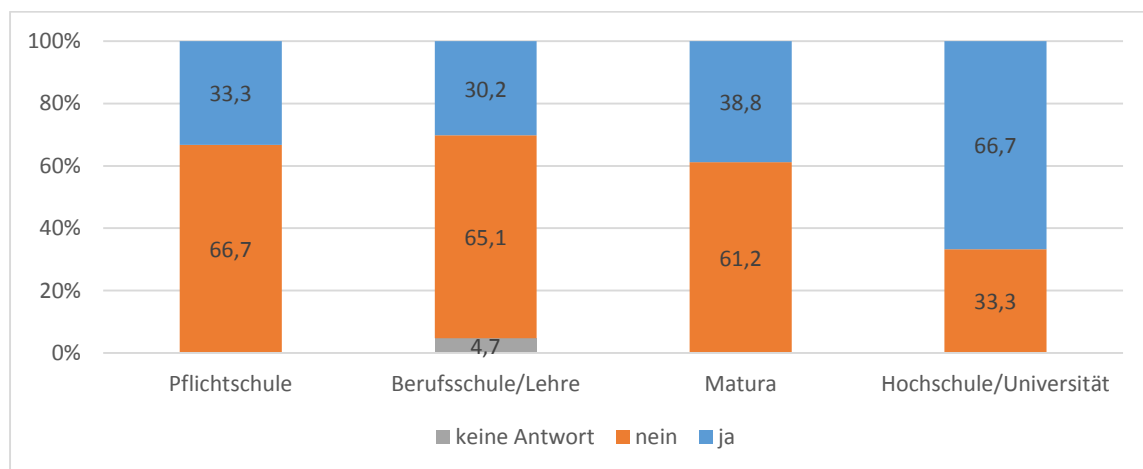


Diagramm Nr. 87 „Glauben Sie, dass dieses Wienerische Einfluss darauf hat, wie im Burgenland gesprochen wird?“. Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)

	■ keine Antwort	■ nein	■ ja
Pflichtschule	0	4	2
Berufsschule/Lehre	2	28	13
Matura	0	30	19
Hochschule/Universität	0	6	12

Tabelle Nr. 85 Datentabelle zum Diagramm Nr. 87

Auch an dieser Stelle hat der Chi-Quadrat-Test ergeben, dass die Variable Bildungsabschluss für das Ergebnis signifikant ist.

Kreuztabelle

Anzahl

		PD05				Gesamt
		1	2	3	4	
WN01	1	2	13	19	12	46
	2	4	28	30	6	68
Gesamt		6	41	49	18	114

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,625 ^a	3	,085
Likelihood-Quotient	6,554	3	,088
Zusammenhang linear-mit-linear	4,744	1	,029
Anzahl der gültigen Fälle	114		

a. 2 Zellen (25,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,42.

Tabelle Nr. 86 und 87 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 17, Variable Bildungsabschluss

Ein interessantes Resultat bringen die Antworten der Wien-Pendelnden und Nicht-Pendelnden. Während es bei den Nicht-Pendelnden eine annähernd gleichmäßige Verteilung der Zustimmung und Ablehnung gibt, überwiegt bei den Wien-Pendelnden die Annahme, dass das Wienerische keine Auswirkungen darauf habe, wie im Burgenland gesprochen wird (siehe Diagramm Nr. 88). Dass diese Unterschiede signifikant sind, zeigt das Ergebnis des Chi-Quadrat-Tests, das in den Tabellen Nr. 89 und 90 ersichtlich ist.

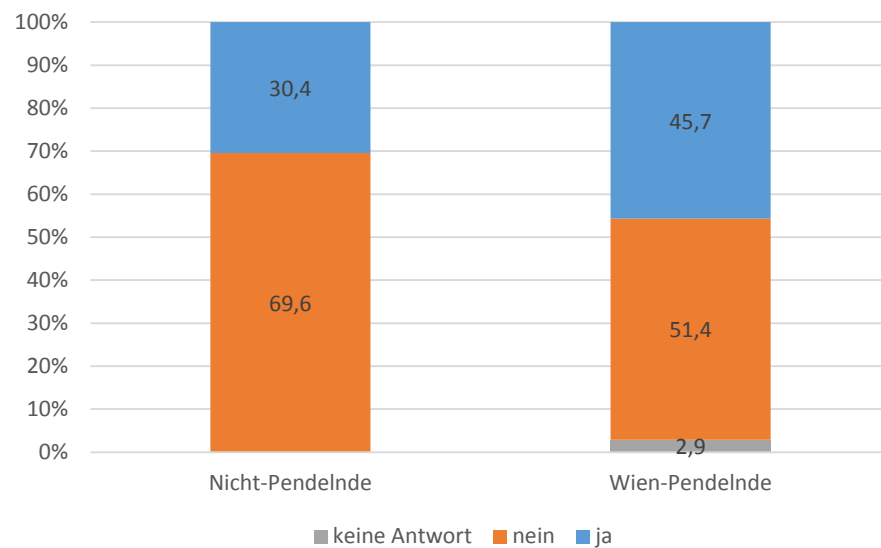


Diagramm Nr. 88 „Glauben Sie, dass dieses Wienerische Einfluss darauf hat, wie im Burgenland gesprochen wird?“. Auswertung nach Pendeltätigkeit (Angaben in %)

	keine Antwort	nein	ja
Nicht-Pendelnde	2	36	32
Wien-Pendelnde	0	32	14

Tabelle Nr. 88 Datentabelle zum Diagramm Nr. 88

Kreuztabelle

Anzahl		PD07		Gesamt
		1	2	
WN01	1	13	33	46
	2	34	34	68
Gesamt		47	67	114

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,352 ^a	1	,021		
Kontinuitätskorrektur ^b	4,492	1	,034		
Likelihood-Quotient	5,466	1	,019		
Exakter Test nach Fisher				,032	,016
Zusammenhang linear-mit-linear	5,305	1	,021		
Anzahl der gültigen Fälle	114				

a. 0 Zellen (,0 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 18,96.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Tabelle Nr. 89 und 90 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 17, Variable Pendeltätigkeit

Im Anschluss an diese Frage sollten die Befragten begründen, warum ihrer Ansicht nach das Wienerische die Sprechweise im Burgenland beeinflusse bzw. warum das nicht so sei.

Der Großteil der Gewährsleute, die einen Einfluss des Wienerischen wahrnehmen, führt dies auf die Wien-Pendelnden zurück. Immerhin 18 Personen erwähnen explizit, dass die Burgenländer/innen, die nach Wien pendeln oder dort leben, für diese Entwicklung verantwortlich seien. Sie würden „Teile des Dialekts“, Laute, gewisse Begriffe oder Eigenschaften übernehmen und ins Burgenland „importieren“ oder sie würden sich überhaupt die „wienerische“ Sprachform „schleichend“ aneignen. Dadurch komme es zu einer Vermischung der Sprachformen, also des „Burgenländischen“ und des „Wienerischen“. Aber nicht nur die burgenländischen Pendelnden in Wien, sondern auch die „Wochenend-Wiener“ im Burgenland seien, zumindest laut zweier Befragter, mitverantwortlich für diese Entwicklung.

Zwei Personen sehen in der linguistischen Orientierung an der Bundeshauptstadt auch ein Streben nach mehr Prestige. Sie geben an, dass manche Burgenländer/innen das „Wienerische“ als sprachliches Vorbild nehmen, weil es „seriöser“ klinge oder da sie „etwas Besseres“ sein wollen.

Nur wenige Studienteilnehmende nennen auch Beispiele, woran sich der Einfluss des Wienerischen erkennen lässt. Eine Person schreibt von einer „Lautverschiebung“ von „ui“ zu „ua“, eine andere Person erwähnt die Übernahme von Wienerischen Begriffen wie „ur“ und „oida“. Generell sei die Wortwahl „interessant“, meint ein Proband, und außerdem müsse man „mit Wienern [...] langsamer sprechen“, so eine andere Person.

Die von den Gewährsleuten genannten Gründe, warum das Wienerische keinen Einfluss darauf habe, wie im Burgenland gesprochen wird, sind sehr unterschiedlich. Neun Personen meinen, dass es einfach keinen oder, wenn doch, dann nur einen geringen Einfluss des Wienerischen gebe, ohne jedoch Begründungen dieser Annahme anzuführen.

Vier Personen sind der Meinung, dass das „Wienerische“ und das „Burgenländische“ zu unterschiedlich seien, um sich gegenseitig zu beeinflussen. Zwei andere Befragte geben wiederum an, dass man auf den „burgenländischen Dialekt“ stolz sei und sich bewusst vom Wienerischen distanzieren wolle. Außerdem, so zwei weitere Studienteilnehmende, finden viele den „Wiener Dialekt“ nicht schön.

Sechs Personen nehmen in ihren Kommentaren auch Bezug auf die Pendelnden. Die regelmäßige Rückkehr ins Burgenland bzw. die Arbeitskolleginnen und -kollegen „vom Land“

sorgen ihrer Meinung nach dafür, dass auch die Wien-Pendelnden im Burgenland weiterhin Dialekt sprechen. Umgekehrt meint eine Person, dass es noch „zu viele Menschen“ gebe, die nicht nach Wien pendeln, als dass das Wienerische einen Einfluss auf die Sprechweise im Burgenland haben könne.

Fünf Personen sind der Ansicht, dass das Wienerische nur dann einen Einfluss haben könne, wenn man mehr Kontakt mit Wien, also auch tatsächlich einen Bezug zum Wienerischen, hätte.

Einen ganz anderen Zugang zu diesem Thema haben zwei Befragte, die die Meinung vertreten, dass die Entwicklung eines Dialekts nicht von externen Faktoren abhängt.

9.4.2 Assoziationen zum Wienerischen

Insgesamt 98 Gewährsleute (84,5 %) schreiben, was sie mit Wienerisch in Verbindung bringen. Ca. 38 % dieser Personen verbinden mit dieser Sprachform eindeutig negative Eigenschaften und nur ein Viertel äußert sich eindeutig positiv darüber. Abgesehen davon gibt es 27 Aussagen (23,3 %), die weder positiv noch negativ sind, sowie neun Kommentare, die sowohl positive als auch negative Komponenten enthalten.

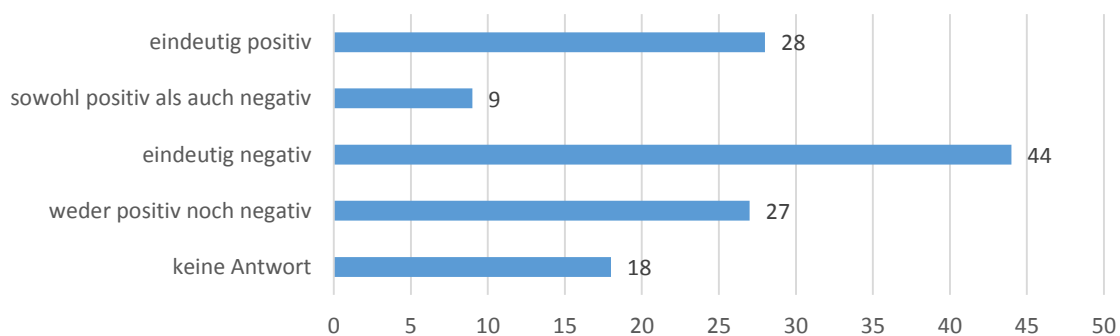


Diagramm Nr. 89 Assoziationen zum Wienerischen

In den „eindeutig negativen“ und den „sowohl positiven als auch negativen“ Kommentaren wird das Wienerische u. a. als „unangenehm“ (10 Nennungen), „überheblich“ (8 Nennungen), „nicht schön“ (6 Nennungen), „gekünstelt“ (4 Nennungen), „fremd“ (4 Nennungen), „komisch“ (3 Nennungen), „proletenhaft“ (2 Nennungen), „derb“ (2 Nennungen) oder „unfreundlich“ (2 Nennungen) beschrieben.

Positive Eigenschaften, die dieser Varietät von einigen Gewährspersonen zugeschrieben werden, lauten hingegen: „schön“ (8 Nennungen), „lustig“ (5 Nennungen), „verständlich“ (3 Nennungen), „vertraut“ (3 Nennungen), „interessant“ (2 Nennungen), „gemütlich“ etc.

Außerdem gibt es einige Assoziationen, die weder positiv noch negativ sind, wie z. B. „alltäglich“, „normal“, „städtisch“ oder „egal“. Vier Personen schreiben, dass es verschiedene Arten des Wienerischen gebe und sie diese unterschiedlich bewerten. Zwei andere Befragte hingegen meinen, dass für sie die Gesprächspartnerin/der Gesprächspartner bzw. der „Tonfall“ entscheidend seien, wie das Wienerische auf sie wirke. Eine Person ist der Ansicht, dass gar kein „eigenes Wienerisch“ existiere, sondern dass es ein „misch-masch“ sei. Eine andere Gewährsperson wiederum definiert das Wienerische als eine Mischung aus Hochdeutsch und Dialekt und eine weitere Person ortet beim Wienerischen eine Tendenz in Richtung Hochdeutsch. Zwei Befragte erwähnen in ihren Kommentaren gar ein „aristokratische[s] Wienerisch“ bzw. ein „richtig wienerische[s] Schönbrunnerwienerisch“.

Sehr ähnliche Assoziationen zum Wienerischen findet man auch bei Stabinger (2012), zum „Wiener Dialekt“ bei Goldgruber (2011) und zu Wien und seinen Einwohnerinnen und Einwohnern bei Tatzreiter (2002b). Ganz abgesehen davon ist es keine neue Erkenntnis, dass sprachliche Varietäten aus Wien in anderen Teilen Österreichs unbeliebt sind (siehe z. B. Berger 2008; Lackner 2014). In Steineggers Studie aus dem Jahr 1997 rangiert Wien auf dem ersten Platz, was „unangenehm klingende Dialekte“ angeht. (vgl. STEINEGGER 1997: 358) Auch von den burgenländischen Befragten wurde bei jener Frage am häufigsten das Bundesland Wien angegeben. (vgl. STEINEGGER 1997: 366)

9.4.3 Beliebtheit des Wienerischen in den Untersuchungsorten

Bei Frage 19 sollten die Umfrageteilnehmenden die Beliebtheit des Wienerischen in ihrem jeweiligen Heimatort einschätzen. Das Ergebnis ist recht eindeutig ausgefallen: Die überwiegende Mehrheit der Befragten (72,4 %) stuft das Wienerische als „eher unbeliebt“ ein und 6 % sogar als „total unbeliebt“. Nur 13,8 % der Gewährsleute halten diese Varietät in ihrem Heimatort für „eher beliebt“. Keine einzige Person ist der Ansicht, dass sie „sehr beliebt“ sei, und neun Personen antworten darauf nicht.

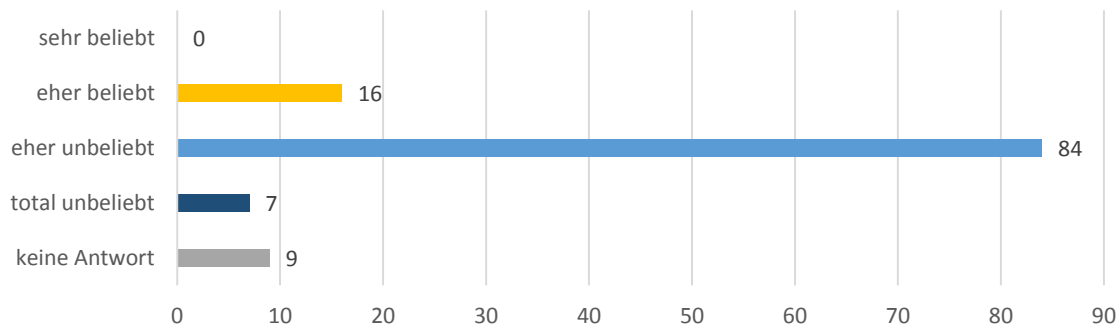


Diagramm Nr. 90 Beliebtheit des Wienerischen im Heimatort

Zwischen den Resultaten der jüngeren und der älteren Generation sind Unterschiede bemerkbar, und zwar ist das Wienerische bei den 18- bis 25-Jährigen noch unbeliebter als bei den älteren Studienteilnehmenden.

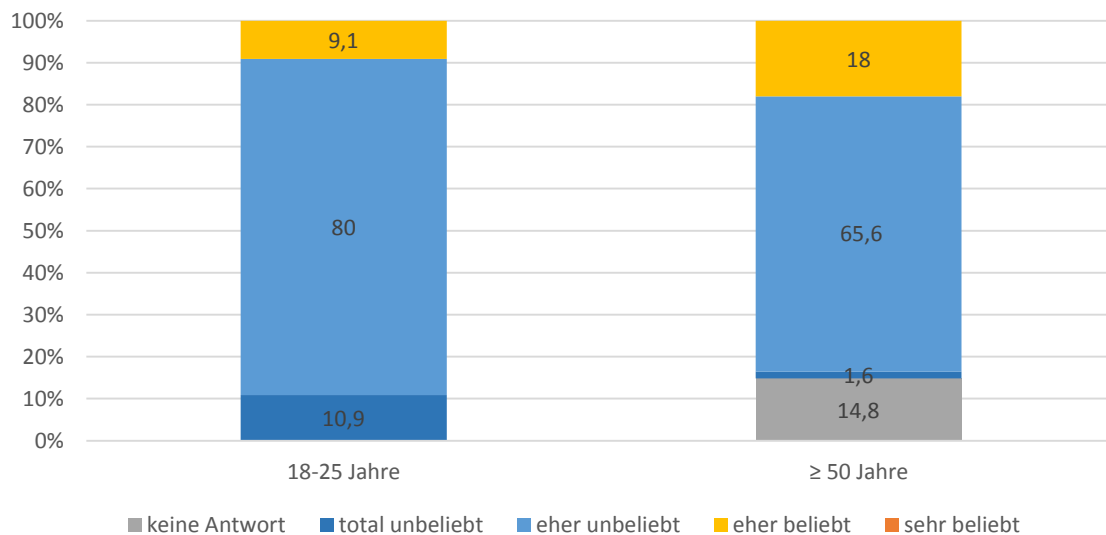


Diagramm Nr. 91 Beliebtheit des Wienerischen im Heimatort: Auswertung nach Altersgruppen (Angaben in %)

	keine Antwort	total unbeliebt	eher unbeliebt	eher beliebt	sehr beliebt
18–25 Jahre	0	6	44	5	0
≥ 50 Jahre	9	1	40	11	0

Tabelle Nr. 91 Datentabelle zum Diagramm Nr. 91

Die Signifikanz der altersbedingten Unterschiede wird vom Chi-Quadrat-Test bestätigt.

Kreuztabelle

Anzahl		PD01_01		Gesamt
		1	2	
WN05	1	6	1	7
	2	44	40	84
	3	5	11	16
Gesamt		55	52	107

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,932 ^a	2	,051
Likelihood-Quotient	6,375	2	,041
Zusammenhang linear-mit-linear	5,644	1	,018
Anzahl der gültigen Fälle	107		

a. 2 Zellen (33,3 %) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,40.

Tabelle Nr. 92 und 93 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 19, Variable Altersgruppe

Die Gründe, die für die Unbeliebtheit des Wienerischen in den Untersuchungsorten genannt werden, sind mannigfaltig. Das Prestige der beiden Bundesländer bzw. ihrer Bewohner/innen und der dort gesprochenen Sprachformen dürfte für die Umfrageteilnehmenden eine wichtige Rolle spielen. Auch in Frage 9, in der es umgekehrt um die Beliebtheit der burgenländischen Dialekte in Wien ging, wurde das Ansehen der beiden Bundesländer angesprochen. Während einige Befragte in Frage 9 angeben, dass Wiener/innen die burgenländische Bevölkerung als „ungebildet“ etc. betrachten und „von oben herab ansehen“, so sind es in Frage 19 die Wiener/innen (bzw. das Wienerische), die als „überheblich“ (4 Nennungen), „hochnäsig“ (4 Nennungen), „arrogant“, „präpotent“, „eingebildet“ etc. bezeichnet werden. Wer Wienerisch spricht, fühle sich als „etwas Besseres“ (2 Nennungen). Eine Gewährsperson meint, dass jene Menschen, die „besser“ – also vermutlich Wienerisch – sprechen, in ihrem Heimatort eher ausgelacht werden. Eine andere Person schreibt, dass Wiener/innen wegen ihres „Wienerische[n]“-Möchtegern-Hochdeutsch teilweise „angeberisch“ wirken. Eine weitere

Person gibt an, dass sich die Bewohner/innen im Heimatort manchmal wie „eine zweite Klasse Menschheit“ fühlen. Viele Gewährsleute haben offenbar ein gewisses „Unterlegenheitsgefühl“ den Wienerinnen und Wienern gegenüber bzw. stufen ihren Dialekt gegenüber dem Wienerischen als weniger prestigeträchtig ein.

Interessanterweise dürften zwei Personen die Unbeliebtheit des Wienerischen in ihren Heimatorten als eine Art Reaktion auf die Geringschätzung der burgenländischen Dialekte in Wien interpretieren. Das Wienerische in ihren Heimatorten sei deshalb unbeliebt, „weil wir [die Burgenländer/innen, Anmerkung der Verfasserin] hinterwälderisch sind“ bzw. da gerade die Burgenländer/innen wegen ihres Dialekts am meisten von den Wienerinnen und Wienern belächelt würden.

Als ein weiterer Grund für die Unbeliebtheit des Wienerischen wird von einigen Studienteilnehmenden dessen „Andersartigkeit“ angegeben. Zwei Befragte meinen, dass Personen, die Wienerisch sprechen, in ihrem Heimatort sofort als „nicht von hier“ identifiziert würden. Wiener/innen seien eben „anders“ bzw. ein „eigenes Volk“. Das Wienerische sei „fremd“ (3 Nennungen), im Burgenland „ungewohnt“ (3 Nennungen) und gehöre nicht dorthin (2 Nennungen). Eine Person gibt an, dass die Begründung eher im „Kontrast“ zwischen Wien und dem Burgenland zu suchen sei und nicht in der „Aussprache“ oder „Beliebtheit“ des Wienerischen selbst.

Laut mehreren Personen seien Wien bzw. dessen Einwohner/innen und Sprachformen jedoch generell eher unbeliebt. Sowohl die Stadt Wien als auch die Wiener/innen haben nach Meinung einiger Gewährsleute bei den Burgenländerinnen und Burgenländern – oder im Allgemeinen – ein negatives Image. Die Klischees über bzw. Vorurteile gegen Wiener/innen seien auch Schuld an der Unbeliebtheit ihrer sprachlichen Varietät.

Viele Befragte nennen an dieser Stelle auch negative Assoziationen zum Wienerischen. Es klinge „komisch“ (3 Nennungen), „nicht schön“ (2 Nennungen), „unfreundlich“, „übertrieben“, „ordinär“, „nervig“, „aufgesetzt“, „blöd“, „hochstaplerisch“ oder „unangepasst“. Zwei Personen geben an, dieses Wienerische einfach nicht zu mögen. Wer Wienerisch spricht, werde außerdem sofort als „Mundl“ abgestempelt.

Als Gründe dafür, dass das Wienerische in den Untersuchungsorten „eher beliebt“ sei, wird u. a. die „Gewohnheit“ (2 Nennungen) angeführt; einerseits seien die Wien-Pendelnden an diese Sprachform gewöhnt, andererseits haben auch viele Wiener/innen ihren Zweitwohnsitz im Burgenland und die Ortsansässigen seien dadurch mit dem Wienerischen vertraut. Für zwei

Befragte hat das Wienerische eine positive Konnotation: Es sei „interessant“ und klinge „nach alten Wienerliedern“. Eine andere Person meint wiederum, dass das Wienerische aufgrund seiner Ähnlichkeit zum Dialekt im Heimatort beliebt sei. Eine Gewährsperson gibt außerdem an, dass viele „Menschen, die in Wien arbeiten“, einen „guten Status“ in der Gesellschaft „genossen“ und sich „teilweise gut weiterentwickeln“ konnten.

10 Zusammenfassung der Ergebnisse

Zwar ist der Stichprobenumfang der vorliegenden Studie mit insgesamt 116 Probandinnen und Probanden zu gering, um repräsentative Ergebnisse gewinnen zu können, dennoch legen die Angaben der Gewährsleute bestimmte Tendenzen nahe, welche abschließend präsentiert werden sollen.

In Bezug auf das Varietätenspektrum des Deutschen konnte herausgefunden werden, dass offenbar der Großteil der Befragten den Begriff Umgangssprache nicht aktiv verwendet. Auf die Frage, welche anderen Formen der deutschen Sprache sie, abgesehen von Dialekt und Hochdeutsch, kennen, erwähnen nur zwölf Personen die Umgangssprache. Varietäten, die sich innerhalb des Dialekt-Standard-Kontinuums zwischen den beiden Polen befinden, werden von den Probandinnen und Probanden z. B. als „Mischmasch“ umschrieben.

Der Dialekt ist, wenig überraschend, fast ausschließlich positiv besetzt. Dies dürfte mit der affektiven Einstellung der Gewährsleute zu ihrem Dialekt korrelieren, wird er doch von vielen mit Vertrautheit, Wärme und Sympathie in Verbindung gebracht und als Teil ihrer Heimat, Identität und Traditionen angesehen. Das Gros der Probandinnen und Probanden schätzt u. a. aus diesen Gründen ihren Dialekt als „eher beliebt“ oder gar „sehr beliebt“ in der Ortsbevölkerung ein. Seine Reputation unter den Wienerinnen und Wienern wird hingegen unterschiedlich bewertet. Es herrscht keine Einigkeit darüber, ob er in der Bundeshauptstadt „eher beliebt“ oder doch „eher unbeliebt“ sei. Umgekehrt ist die überwiegende Mehrheit der Gewährspersonen überzeugt, dass das Wienerische sich im jeweiligen Heimatort keiner großen Beliebtheit erfreut und vor allem mit negativen Wertungen besetzt ist. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass trotz der im Fragebogen gegebenen Definition des „Wienerischen“ in den Antworten des Öfteren auf den „Wiener Dialekt“ oder sogar das „Schönbrunnerwienerische“ Bezug genommen wird.

Hochdeutsch rangiert auf der Beliebtheitsskala ungefähr in der Mitte. Während der Dialekt hohes Ansehen – zumindest unter den Informantinnen und Informanten – genießt und das

Wienerische stigmatisiert wird, nehmen die Gewährsleute die hochdeutsche Varietät unterschiedlich wahr. Einerseits wird diese Sprachform wegen ihrer wichtigen Rolle im Bildungswesen und der Arbeitswelt geschätzt, andererseits wird sie für den privaten Sprachgebrauch als ungeeignet erachtet. Mit dem Hochdeutschen wird sowohl Positives wie Kompetenz oder Eleganz, als auch Negatives wie Arroganz oder Künstlichkeit assoziiert.

In den Bewertungen der Probandinnen und Probanden tritt deutlich zu Tage, dass die Sprache mit dem Ort, an dem sie gesprochen wird, und den Menschen, die diese Sprache verwenden, in ihren Vorstellungen eine untrennbare Einheit bildet. Klischees und Vorurteile über einen bestimmten Ort und dessen Einwohner/innen werden scheinbar direkt auf die dort vorgefundene Sprachform übertragen.

Dialekt ist laut Selbsteinschätzung der meisten Gewährspersonen nicht nur jene Sprachform, die sie am liebsten, sondern auch jene, die sie am häufigsten verwenden. Letzteres könnte ein Indiz dafür sein, dass Dialekt am Arbeitsplatz in den Untersuchungsorten und, laut einigen Probandenaussagen, teilweise in Wien und sogar in Schulen, wie ein paar befragte Pädagoginnen berichten, salonfähig geworden ist. Außerdem nimmt er auch in fast allen im Fragebogen angeführten Gesprächssituationen die Hauptrolle ein. Im Umgang mit nahen Verwandten, Freundinnen, Freunden und Bekannten sowie mit der Kollegenschaft ist Dialekt die klar favorisierte Varietät, während mit Vorgesetzten sowie Autoritäts- und Respektspersonen lieber auf Hochdeutsch zurückgegriffen wird. Die Fragen zum sprachlichen Verhalten im Gespräch mit kleinen Kindern und Personen aus anderen Bundesländern zeigen divergierende Resultate, keine der beiden Sprachformen wird hier eindeutig bevorzugt. Die Ansicht, dass sich Hochdeutsch als vorteilhaft in Schule und Beruf erweist, scheint sich bei den Fragen zum Umgang mit kleinen Kindern und Respektspersonen in der Präferenz der hochdeutschen Varietät widerzuspiegeln.

Es treten bei den Selbsteinschätzungsfragen zum Sprachverhalten auch widersprüchliche Aussagen auf. Antwortmuster, die unlogische Kombinationen wie beispielsweise „Ich spreche immer Dialekt“ und gleichzeitig „Ich spreche selten Hochdeutsch“ enthalten, mögen ein Hinweis darauf sein, dass in bestimmten Situationen Ausnahmen gemacht werden. Dies wird teilweise in den Kommentaren zu den Fragen 6.1 bis 6.8 untermauert.

Die genauere Analyse der Selbsteinschätzungsdaten zum Sprachverhalten hat ergeben, dass die Wahl der Varietät für bestimmte Gesprächssituationen sehr häufig mit dem Alter und dem Bildungsgrad der Gewährsleute zusammenhängt, was in einigen Fällen auch durch die

Resultate des Chi-Quadrat-Tests bestätigt wird. In der Auswertung nach den Variablen Geschlecht, Wohngemeinde und Pendeltätigkeit hingegen lassen sich seltener Unterschiede feststellen.

Die Teilnehmenden der vorliegenden Untersuchung zeichnen sich durch eine starke Dialektverbundenheit aus. Diese kann u. a. daran festgemacht werden, dass sich fast alle als Dialektsprecher/innen bezeichnen. Lediglich sieben Personen tun dies nicht und sie gehören interessanterweise allesamt der älteren Probandengruppe an. In direktem Zusammenhang damit steht die Beurteilung der Beherrschung des Dialekts. In diesem Punkt zeigt sich die jüngere Generation selbstbewusster als die ältere. Die sehr starke Dialektaffinität der jüngeren Befragten wird auch in der Selbsteinschätzung des sprachlichen Verhaltens mit kleinen Kindern und Personen aus anderen Bundesländern ersichtlich. In den genannten Situationen dürfte die Gruppe der 18- bis 25-Jährigen häufiger als jene der Ab-50-Jährigen auf den Dialekt zurückgreifen. Diese Ergebnisse könnten ein Hinweis auf eine zurzeit stattfindende „Dialektrenaissance“ sein oder zumindest darauf, dass sich junge Leute wieder mehr als ältere zum Dialekt bekennen – dies nicht nur im privaten, sondern auch im öffentlichen Bereich.

Unterschiede gibt es auch in den Angaben von Personen aus den unterschiedlichen Wohngemeinden, wobei jene der Deutschkreutzer/innen besonders herausstechen. Sie schätzen ihre Dialekt-Kompetenz überdurchschnittlich hoch ein, nennen viele auffällige Merkmale ihres Dialekts und bezeichnen die von ihnen gebrauchte Sprachform als „Deutschkreutzer Dialekt“. Es wäre interessant zu erforschen, woher dieses außergewöhnliche Selbstbewusstsein der Deutschkreutzer Sprecher/innen rührt.

Die für die vorliegende Arbeit zentrale Frage, ob das Pendeln nach Wien Auswirkungen auf die Selbsteinschätzungs- und Einstellungsdaten hat, kann nur in einzelnen Fällen bejaht werden. Gerade dort, wo Unterschiede in den Antworten von Pendelnden und Nicht-Pendelnden erkennbar sind, fallen die Ergebnisse meist überraschend aus. Die Wien-Pendelnden sind nämlich viel eher als die Nicht-Pendelnden der Ansicht, dass das Wien-Pendeln die burgenländischen Dialekte nicht verändere, und stellen auch bei sich selbst keine Veränderungen ihres Sprachverhaltens in ihrem Heimatort fest. Allerdings orten sie im Vergleich zu nicht-pendelnden Personen eine stärkere Beeinflussung der burgenländischen Dialekte durch das Wienerische. Im Gespräch mit der Kollegenschaft verwendet die Mehrheit der Wien-Pendelnden zwar laut eigenen Angaben viel häufiger Hochdeutsch als ihre nicht-pendelnden Landsleute, jedoch geben gleichzeitig mehr als 60 % der Wien-Pendelnden an, sich in dieser Situation „häufig“ oder sogar „sehr häufig“ des Dialekts zu bedienen. Dies erscheint

u. a. angesichts der Tatsache, dass mehr als ein Viertel aller Umfrageteilnehmenden berichtet, schon einmal negative Erfahrungen in Wien aufgrund ihrer Verwendung des Dialekts gemacht zu haben, doch außergewöhnlich.

Im Zuge dieser Untersuchung wurde deutlich, dass das Pendeln in die Bundeshauptstadt keinen größeren Einfluss auf die Einschätzungen und Einstellungen der Sprecher/innen hat. In den Resultaten werden aber alters- und bildungsbedingte Unterschiede evident, die sich u. a. zum einen im recht selbstbewussten Umgang der jungen Leute mit dem Dialekt und zum anderen in der laut Aussagen der Gewährspersonen häufigeren Hochdeutsch-Verwendung der besser Gebildeten manifestieren. Darüber hinaus heben sich die Deutschkreutzer/innen mit ihrer stolzen Haltung zum eigenen („Deutschkreutzer“) Dialekt von den übrigen Befragten ab. Das Geschlecht hat hingegen keinerlei Auswirkungen auf die Verteilung der Antworten.

11 Verzeichnisse

11.1 Literatur und Quellen

ANDERS, CHRISTINA ADA (2010a): Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien. Berlin/New York: De Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 36).

ANDERS, CHRISTINA ADA (2010b): Die wahrnehmungsdialektologische Rekodierung von laienlinguistischem Alltagswissen. In: ANDERS, CHRISTINA ADA / HUNDT, MARKUS / LASCH, ALEXANDER (Hg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin/New York: De Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 38), 67–88.

BARBOUR, STEPHEN / STEVENSON, PATRICK (1998): Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven. Übersetzt aus dem Englischen von Konstanze Gebel. Berlin/New York: Walter de Gruyter.

BERGER, HILDA (2008): Die Mundart von Illmitz im Burgenland. Wien: Diplomarbeit.

BRAUN, ANNEMARIE (1975): Der mundartliche Wortschatz des Burgenlandes. Erarbeitet an Hand der Tonaufnahmen der Wörterbuchkommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Dissertation.

EICHINGER, LUDWIG M. (2010): Kann man der Selbsteinschätzung von Sprechern trauen? In: ANDERS, CHRISTINA ADA / HUNDT, MARKUS / LASCH, ALEXANDER (Hg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin/New York: De Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 38), 433–449.

ERNST, AUGUST (1991): Geschichte des Burgenlandes. 2. Aufl. Wien: Verlag für Geschichte und Politik.

FLOIGER, MICHAEL / GRUBER, OSWALD / HUBER, HUGO (1996): Geschichte des Burgenlandes. Lehrbuch für die Oberstufe. Wien: Hölzel.

GAMAUF, ISOLDE (2014): Der Dialekt von Aschau im Burgenland: eine intergenerationelle Analyse von soziolinguistischen Gemeinsamkeiten und dialektalen Sprachdifferenzen. Wien: Diplomarbeit.

GLATTAUER, WALTER (1978): Strukturelle Lautgeographie der Mundarten im südöstlichen Niederösterreich und in den angrenzenden Gebieten des Burgenlandes und der Steiermark. Wien: Braumüller (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 1).

GLAUNINGER, MANFRED MICHAEL (2008): Claus Jürgen Hutterer und die „Dialektologie der Zukunft“. In: ERNST, PETER (Hg.): Bausteine zur Wissenschaftsgeschichte von Dialektologie/Germanistischer Sprachwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20.–23. September 2006. Wien: Praesens Verlag, 85–92.

GOLDGRUBER, BARBARA ELISABETH (2011): Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache in Österreich. Eine empirische Untersuchung in Graz und Wien. Wien: Diplomarbeit.

GRABNER, MARIA EMILIA (1959): Die Mundart von St. Johann am Heideboden (Westungarn). Lautliches und Wortkundliches. Wien: Dissertation.

GRÄFTNER, PETER (1966): Lautlehre der Ortsmundarten von Apetlon, Gols und Weiden im burgenländischen Seewinkel. Vom Leben und Sterben der alten Formen. Wien: Dissertation.

HARRER, BIRGIT (2001): Der Dialekt von Pilgersdorf im Burgenland. Lautlehre. Wien: Diplomarbeit.

HÖGLER, HELGA (1961): Die Mundart von Pötsching im Burgenland. Eine sprachwissenschaftliche Studie. Wien: Dissertation.

HORNUNG, MARIA (1999): Die heanzischen Mundarten des Burgenlandes im Wandel unseres Jahrhunderts. In: SZÁSZ, FERENC / KURDI, IMRE (Hg.): Im Dienste der Auslandsgermanistik. Festschrift für Professor Dr. Dr. h. c. Antal Mádl zum 70. Geburtstag. Budapest: ELTE Germanistisches Institut (Budapester Beiträge zur Germanistik 34), 87–95.

HORNUNG, MARIA / ROITINGER, FRANZ (2000): Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung. Wien: öbv & hpt.

HUNDT, MARKUS / ANDERS, CHRISTINA ADA / LASCH, ALEXANDER (2010): Gegenstand und Ergebnisse der Wahrnehmungsdialektologie (Perceptual Dialectology). In: ANDERS, CHRISTINA ADA / HUNDT, MARKUS / LASCH, ALEXANDER (Hg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin/New York: De Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 38), XI–XXI.

KAISER, IRMTRAUD / ENDER, ANDREA (2015): Das Spektrum der Sprachvariation im alemannischsprachigen Vorarlberg und im übrigen Österreich: Realisierungen und Kategorisierungen. In: LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt a. M. [u. a.]: Peter Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 11–29.

KARNER, HANS (1930): Lautlehre der hienzischen Mundart von Rechnitz und Umgebung. Wien: Dissertation.

KAST, ULRIKE (1997): Die Terminologie des Acker- und Gemüsebaus von Neusiedl am See im Burgenland. Mundartliche Bezeichnungen für landwirtschaftliche Arbeitsvorgänge und Geräte in ihrer Entwicklung während des 20. Jahrhunderts. Wien: Diplomarbeit.

KRANZMAYER, EBERHARD (1968): Wien, das Herz der Mundarten Österreichs. In: BIRKHAN, HELMUT / GSCHWANTLER, OTTO (Hg.): Festschrift für Otto Höfler zum 65. Geburtstag. II. Band. Wien: Notring der wissenschaftlichen Verbände, 339–349.

KRIEGLER, JOHANN (2010): Kleines Lexikon der Wiesener Mundart mit besonderer Berücksichtigung alter, seltener und ausgestorbener Dialektwörter. Wiesen: Eigenverl. der Marktgemeinde Wiesen.

KRINGS, MARTHA (1965): Die Mundart von Edelstal im nördlichsten Burgenland. Wien: Dissertation.

LACKNER, MIRIAM (2014): Perzeption und Repräsentation von Dialekt im Generationenvergleich. Am Beispiel von St. Andrä im Lavanttal. Wien: Diplomarbeit.

LAKY, ALEXANDER (1937): Lautlehre der Mundarten des Pinkatales. Wien: Dissertation.

LÖFFLER, HEINRICH (1993): Stadtsprachen und Stadtmedien: Spiegelungen postmoderner Identität. In: MATTHEIER, KLAUS J. (Hg.): Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch. Frankfurt a. M. [u. a.]: Peter Lang, 699–712.

LICHTENEGGER, LISA (2015): Linzer Kinder zwischen „Dialekt“ und „Hochdeutsch“. Eine Untersuchung der Spracheinstellungen von Müttern. Wien: Diplomarbeit.

LÖFFLER, HEINRICH (2010): Zu den Wurzeln der Perceptual Dialectology in der traditionellen Dialektologie. Eine Spurensuche. In: ANDERS, CHRISTINA ADA / HUNDT, MARKUS / LASCH,

ALEXANDER (Hg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New York: De Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 38), 31–50.

MADERNER, ULRIKE (1968): *Mundartliche Krankheitsausdrücke aus der Umgebung von Leithaprodersdorf im Burgenland*. Wien: Diplomarbeit.

MUHR, RUDOLF (2005a): Sprachwandel und innersprachlicher Sprachkontakt am Beispiel des Burgenlandes. In: MUHR, RUDOLF (Hg.): *Sprachen und Sprachkontakte im pannonischen Raum*. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 13–28.

MUHR, RUDOLF (2005b): Dialekt als Teil der inneren Mehrsprachigkeit. In: MUHR, RUDOLF (Hg.): *Sprachen und Sprachkontakte im pannonischen Raum*. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 135–148.

NIEDZIELSKI, NANCY A. / PRESTON, DENNIS R. (2000): *Folk Linguistics*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 122).

PATOCKA, FRANZ (2004): Sprachliche Charakteristika der Mundarten im Burgenland und in Westungarn. In: KRIEGLEDER, WYNFRID / SEIDLER, ANDREA (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur, Literatur und Presse in Westungarn/Burgenland*. Bremen: edition lumière (Presse und Geschichte – Neue Beiträge 11), 11–24.

PATOCKA, FRANZ (2012): Wie südmittelbairisch ist das Burgenland? In: BRDAR-SZABÓ, RITA [u. a.] (Hg.): *Deutsch – grenzenlos. Festschrift für Elisabeth Knipf zum 60. Geburtstag*. Budapest: ELTE (= Budapest Beiträge zur Germanistik 58), 310–319.

PUHR, FRANZ (1969): *Formenlehre der Mundart von Bubendorf und Umgebung*. Eisenstadt: Amt d. Burgenländ. Landesregierung.

PUTZ, ADALBERT (1970): *Lebens-, Jahres- und Arbeitsbrauchtum in Deutschkreutz. Bestand – Gehalt – Gerät*. Wien: Dissertation.

PUTZ, CHRISTIAN (2000): *Dialektale Satzgliedstellung im südlichen Burgenland*. Wien: Diplomarbeit.

RAAB-STEINER, ELISABETH / BENESCH, MICHAEL (2015): *Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung*. 4. akt. u. überarb. Aufl. Wien: Facultas.

RAUCHBAUER, PAUL (1932): *Die deutschen Mundarten im nördl. Burgenlande*. Wien: Dissertation.

REIFFENSTEIN, INGO (1997): Dialektverfall oder Mundartrenaissance? – in Bayern und Österreich. In: STICKEL, GERHARD (Hg.): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Berlin/New York: De Gruyter (IDS Jahrbuch 1996), 392–396.

RESCH, GERHARD (1976): Die Weinbauterminologie des Burgenlandes. Eine wortgeographische Untersuchung, ausgehend von der Mundart der Weinbaugemeinde Gols (Bezirk Neusiedl am See). Wien: Dissertation.

SAUER, DAGMAR (1995): Bewertungen des Dialekts in der Schule. Am Beispiel der Pflichtschulen im südlichen Burgenland. Wien: Diplomarbeit.

SCHEURINGER, HERMANN (1997): Sprachvarietäten in Österreich. In: STICKEL, GERHARD (Hg.): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Berlin/New York: Walter de Gruyter (IDS Jahrbuch 1996), 332–345.

SCHOEL, CHRISTIANE / STAHLBERG, DAGMAR (2012): Spracheinstellungen aus sozialpsychologischer Perspektive II. Dialekte. In: EICHINGER, LUDWIG M. (Hg.): Sprache und Einstellungen. Mit einer Sprachstandserhebung zum Deutschen von Gerhard Stickel. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache 61), 205–226.

SCHRÖDL, CHRISTINA (2009): Formen des Dialekts in Tadten im Seewinkel (Burgenland). Wien: Diplomarbeit.

SEIDELMANN, ERICH (1957): Lautlehre der Mundart von Mörbisch am Neusiedler See. Wien: Dissertation.

STABINGER, ANTONIA (2012): Dialekt und Sympathie. Gegenseitige Wahrnehmung und subjektive Einschätzung sprachlicher Varietäten im deutschen Sprachraum. Wien: Diplomarbeit.

STEINEGGER, GUIDO (1997): Situativer Sprachgebrauch und Spracheinschätzung in Österreich und Südtirol. Auswertung einer Umfrage. Wien: Dissertation.

STRÜMPF, HERTA (2002): Die Umgangssprache von Wiesen im Burgenland. Wien: Diplomarbeit.

SZUMUDITS, FRIEDERIKE (1961): Die Mundart von Mattersburg. Eine wortsoziologische und sprachbiologische Untersuchung. Wien: Dissertation.

TATZREITER, HERBERT (2002a): Gleichklänge und Hemmschwellen im Sprung vom Dialekt zur Standardsprache – anhand von Beispielen fallender Diphthonge im Mittelbairischen. In:

WIESINGER, PETER (Hg.): Akten des X. Internationalen Germanistikkongresses Wien 2000 „Zeitwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“. Bern [u. a.]: Peter Lang (Jahrbuch für Internationale Germanistik 55), 235–242.

TATZREITER, HERBERT (2002b): Die Wiener Stadtsprache – innovativ und beharrsam. In: GERNER, ZSUZSANNA / GLAUNINGER, MANFRED / WILD, KATHARINA (Hg.): Gesprochene und geschriebene deutsche Stadtsprachen in Südosteuropa und ihr Einfluss auf die regionalen deutschen Dialekte. Internationale Tagung in Pécs, 30.3.–2.4.2000. Wien: Edition Praesens (Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 11), 127–138.

WEDRAL, HEINRICH (1982): Pendelwanderung und Abwanderung. Zentrale Phänomene im Burgenland. Wien: Diplomarbeit.

WIESINGER, PETER (1967): Mundart und Geschichte in der Steiermark. Ein Beitrag zur Dialektgeographie eines österreichischen Bundeslandes. In: SCHMITT, LUDWIG ERICH (Hg.): Beiträge zur oberdeutschen Dialektologie. Festschrift für Eberhard Kranzmayer zum 70. Geburtstag. 15. Mai 1967. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie 51), 83–184.

WIESINGER, PETER (1990): Standardsprache und Mundarten in Österreich. In: STICKEL, GERHARD (Hg.): Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven. Berlin/New York: Walter de Gruyter (IDS Jahrbuch 1989), 218–232.

WIESINGER, PETER (1997): Sprachliche Varietäten – Gestern und Heute. In: STICKEL, GERHARD (Hg.): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Berlin/New York: Walter de Gruyter (IDS Jahrbuch 1996), 9–45.

WILLMITZER, KARIN (2005): Lautlehre der Mundart von Heiligenbrunn im Südburgenland. Wien: Diplomarbeit.

WINDISCH, EVA MARION (1996): Laut- und Formenlehre der Mundart von Unterbildein im Südburgenland. Wien: Diplomarbeit.

ZEGER, ELISABETH (2014): Dialekt im niederösterreichischen Weinviertel. Eine wahrnehmungs- und einstellungsbezogene Untersuchung am Beispiel von Ziersdorf und Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg. Wien: Diplomarbeit.

ZEMAN, DALIBOR (2009): Überlegungen zur deutschen Sprache in Österreich. Linguistische, sprachpolitische und soziolinguistische Aspekte der österreichischen Varietät. Hamburg: Kovač (Philologia 131).

Internetquellen

www1: KLEENE, ANDREA: Angaben zum Dissertationsprojekt. URL:

<https://linggerm.univie.ac.at/personen/doktorandinnen/kleene-andrea/> [letzter Zugriff: 14.07.2015].

www2: „Statistik Austria“: Volkszählungsergebnisse; Volkszählung vom 15. Mai 2001: Tagespendler/-innen 1971 bis 2001 nach Verkehrsmittel und Bundesländern. Kein Link verfügbar; nur „pdf“-Dokument ab URL:

http://statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/pendlerinnen_und_pendler/index.html [letzter Zugriff: 26.04.2016].

www3: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013 – Erwerbstätige 2009 bis 2013 nach Entfernungskategorie und Bundesländern. Kein Link verfügbar; nur „pdf“-Dokument ab URL:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/pendlerinnen_und_pendler/index.html [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www4: „Statistik Austria“: Wanderungsbilanz Österreichs und der Bundesländer seit 1961. URL:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/wanderungen/068414.html [letzter Zugriff: 26.04.2016].

www5: „Statistik Austria“: Begriffe und Definitionen zur Registerzählung 2011. Kein Link verfügbar; nur „pdf“-Dokument ab URL:

http://statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/index.html [letzter Zugriff: 03.06.2016].

www6: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013 – Erwerbstätige 2013 nach Pendelziel (Bundesländer) und Geschlecht. Kein Link verfügbar; nur „pdf“-Dokument ab URL:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/pendlerinnen_und_pendler/index.html [letzter Zugriff: 03.06.2016].

- www7:** „Verkehrsbund Ost-Region (VOR) GmbH“: Gesamtverkehrsstrategie Burgenland. URL:
http://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Mobilitaet_und_Sicherheit/Mobilitaet/Gesamtverkehrsstrategie_Burgenland_Web_9MB.pdf [letzter Zugriff: 03.06.2016].
- www8:** „ORF“: Burgenland – Land der Auspendler. URL:
<http://burgenland.orf.at/news/stories/2512087/> [letzter Zugriff: 03.06.2016].
- www9:** „Mobilitätszentrale Burgenland“: Gesamtverkehrsstrategie Burgenland. Factsheet 1 – Ergebnisse der Haushaltsbefragung. Bezirk Oberpullendorf. URL: http://www.b-mobil.info/uploads/contenteditor/Gesamtverkehrstr/Haushaltsbefragung/GVS_Factsheet1_Ergebnisse_HHB_Oberpullendorf.pdf [letzter Zugriff: 03.06.2016].
- www10:** „Statistik Austria“: Ein Blick auf die Gemeinde Oberpullendorf <10816>; Bevölkerungsentwicklung 1869–2015. URL:
<http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g10816.pdf> [letzter Zugriff: 04.08.2015].
- www11:** „Statistik Austria“: Ein Blick auf die Gemeinde Deutschkreutz <10801>; Bevölkerungsentwicklung 1869–2015. URL:
<http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g10801.pdf> [letzter Zugriff: 04.08.2015].
- www12:** „Statistik Austria“: Ein Blick auf die Gemeinde Lockenhaus <10809>; Bevölkerungsentwicklung 1869–2015. URL:
<http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g10809.pdf> [letzter Zugriff: 04.08.2015].
- www13:** „Wikipedia“: Leere Karte mit den Gemeinden im Österreichischen Bezirk Oberpullendorf. URL:
https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Leere_Karte_Gemeinden_im_Bezirk_OP.png [letzter Zugriff: 04.08.2015].
- www14:** „Stadtgemeinde Oberpullendorf“: Geschichte und Entwicklung. Oberpullendorf – Von den frühesten Spuren menschlicher Besiedlung bis zum Mittelalter. URL:
<http://www.oberpullendorf.at/rathaus-stadt/geschichte/geschichte-und-entwicklung/> [letzter Zugriff: 03.06.2016].
- www15:** „Statistik Austria“: Bevölkerungsstand und -struktur 01.01.2015; Gemeinde Deutschkreutz. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/pr2/g10801.pdf> [letzter Zugriff: 06.08.2015].

www16: „Marktgemeinde Deutschkreutz“: Die Geschichte. URL:

<http://www.deutschkreutz.at/geschichte.html> [letzter Zugriff: 03.06.2016].

www17: „Marktgemeinde Lockenhaus“: 750 Jahre Lockenhaus. Kein Link verfügbar; nur

„pdf“-Dokument ab URL: <http://www.lockenhaus.at/lockenhaus/geschichte> [letzter Zugriff: 03.06.2016].

www18: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Bildungsstand und laufende Ausbildung; Gemeinde Deutschkreutz. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/ae5/g10801.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www19: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Bildungsstand und laufende Ausbildung; Gemeinde Lockenhaus. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/ae5/g10809.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www20: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Bildungsstand und laufende Ausbildung; Gemeinde Oberpullendorf. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/ae5/g10816.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www21: „Stadtgemeinde Oberpullendorf“: Bildung. URL:

<http://www.oberpullendorf.at/leben-bildung/bildung/> [letzter Zugriff: 03.06.2016].

www22: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Ergebnisse im Überblick; Bevölkerung nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung, Geschlecht und Altersgruppen 2013. Kein Link verfügbar; nur „pdf“-Dokument ab URL:

http://statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/bevoelkerung_nach_dem_bildungsstand/index.html [letzter Zugriff: 03.06.2016].

www23: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Ergebnisse im Überblick; Bevölkerung nach Erwerbsstatus und Geschlecht 2009 bis 2013. Kein Link verfügbar; nur „pdf“-Dokument ab URL:

http://statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/bevoelkerung_nach_erwerbsstatus/index.html [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www24: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Bevölkerung nach Erwerbsstatus; Erwerbstätige nach Stellung im Beruf und wirtschaftlicher Zugehörigkeit;

Gemeinde Deutschkreutz. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/ae1/g10801.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www25: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Bevölkerung nach Erwerbsstatus; Erwerbstätige nach Stellung im Beruf und wirtschaftlicher Zugehörigkeit, Gemeinde Lockenhaus. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/ae1/g10809.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www26: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 31.10.2012; Bevölkerung nach Erwerbsstatus; Erwerbstätige nach Stellung im Beruf und wirtschaftlicher Zugehörigkeit; Gemeinde Oberpullendorf. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/ae1/g10816.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www27: „Marktgemeinde Lockenhaus“: Wirtschaft. Gewerbe M–V. URL: <http://www.lockenhaus.at/wirtschaft/gewerbe-m-v/> [letzter Zugriff: 03.06.2016].

www28: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Erwerbspendler nach Pendelziel; Gemeinde Oberpullendorf. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/ae3/g10816.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www29: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Erwerbspendler nach Pendelziel; Gemeinde Lockenhaus. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/ae3/g10809.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www30: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Erwerbspendler nach Pendelziel; Gemeinde Deutschkreutz. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/ae3/g10801.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www31: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Ergebnisse im Überblick; Erwerbstätige 2009 bis 2013 nach Entfernungskategorie. Kein Link verfügbar; nur „pdf“-Dokument ab URL: http://statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/pendlerinnen_und_pendler/index.html [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www32: www.oebb.at [letzter Zugriff: 15.05.2015].

www33: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Erwerbs- und Schulpendler/-innen nach Entfernungskategorie; Gemeinde Deutschkreutz. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/ae2/g10801.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www34: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Erwerbs- und Schulpendinger/-innen nach Entfernungskategorie; Gemeinde Lockenhaus. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/ae2/g10809.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www35: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Erwerbs- und Schulpendinger/-innen nach Entfernungskategorie; Gemeinde Oberpullendorf. URL: <http://www.statistik.at/blickgem/ae2/g10816.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2016].

www36: „Statistik Austria“: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Ergebnisse im Überblick; Schüler/-innen und Studierende 2009 bis 2013 nach Ausbildungstyp und Entfernungskategorie. Kein Link verfügbar; nur „pdf“-Dokument ab URL: http://statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/pendlerinnen_und_pendler/index.html [letzter Zugriff: 14.05.2016].

11.2 Abbildungen

Abbildung Nr. 1 Geographische Lage der Untersuchungsgemeinden 29

11.3 Diagramme

Diagramm Nr. 1 Anzahl burgenländischer Pendelnder 23

Diagramm Nr. 2 Bevölkerungsentwicklung der Untersuchungsgemeinden 1869–2015 30

Diagramm Nr. 3 Bildungsstand der Bevölkerung der Untersuchungsgemeinden 2013 33

Diagramm Nr. 4 Erwerbsstatus der Bevölkerung der Untersuchungsgemeinden 2013 34

Diagramm Nr. 5 Wirtschaftliche Zugehörigkeit der Erwerbstätigen der Untersuchungsgemeinden 2013 35

Diagramm Nr. 6 Erwerbspendinge der Untersuchungsgemeinden 2013 37

Diagramm Nr. 7 Pendelziele der Auspendelnden der Gemeinde Deutschkreutz 2013 38

Diagramm Nr. 8 Pendelziele der Auspendelnden der Gemeinde Lockenhaus 2013 39

Diagramm Nr. 9 Pendelziele der Auspendelnden der Gemeinde Oberpullendorf 2013 39

Diagramm Nr. 10 Pendelnde Schüler/-innen und Studierende der Untersuchungsgemeinden 2013 40

Diagramm Nr. 11 Geschlecht der befragten Personen 48

Diagramm Nr. 12 Alter der befragten Personen	48
Diagramm Nr. 13 Verteilung der befragten Personen nach Untersuchungsgemeinden	48
Diagramm Nr. 14 Verteilung der befragten Personen auf die einzelnen Ortschaften	49
Diagramm Nr. 15 Höchste abgeschlossene Ausbildung der befragten Personen	50
Diagramm Nr. 16 Pendeltätigkeit der befragten Personen	51
Diagramm Nr. 17 Befragte Pendelnde und Nicht-Pendelnde: Verteilung nach Altersgruppe und Bildungsabschluss	51
Diagramm Nr. 18 Pendelrhythmus der befragten Pendelnden	52
Diagramm Nr. 19 Pendelzeitraum der befragten Pendelnden	52
Diagramm Nr. 20 Verteilung der befragten Erwerbstätigen nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit	53
Diagramm Nr. 21 „Sind Sie Dialektsprecher(in)?“	54
Diagramm Nr. 22 „Kennen Sie noch andere Formen der deutschen Sprache?“: Auswertung nach Bildungsabschlüssen	56
Diagramm Nr. 23 „Kennen Sie noch andere Formen der deutschen Sprache?“: Auswertung nach Altersgruppen	57
Diagramm Nr. 24 Assoziationen zu Dialekt	60
Diagramm Nr. 25 Assoziationen zu Hochdeutsch	60
Diagramm Nr. 26 Am häufigsten verwendete Sprachform	62
Diagramm Nr. 27 Am häufigsten verwendete Sprachform: „andere“	62
Diagramm Nr. 28 Am liebsten verwendete Sprachform	63
Diagramm Nr. 29 Dialektbeherrschung	66
Diagramm Nr. 30 Dialektbeherrschung: Auswertung nach Altersgruppen	66
Diagramm Nr. 31 Dialektbeherrschung: Auswertung nach Bildungsabschlüssen	67
Diagramm Nr. 32 Dialektbeherrschung nach Wohngemeinden	68
Diagramm Nr. 33 Beherrschung von Hochdeutsch	70
Diagramm Nr. 34 Hochdeutschbeherrschung: Auswertung nach Bildungsabschlüssen	71
Diagramm Nr. 35 Sprachform im Gespräch mit den Eltern: Häufigkeit der Antwort „Habe keine Eltern mehr“	73
Diagramm Nr. 36 Sprachform im Gespräch mit den Eltern	74
Diagramm Nr. 37 Sprachform im Gespräch mit kleinen Kindern	74
Diagramm Nr. 38 Sprachform im Gespräch mit kleinen Kindern: Auswertung nach Geschlecht	75

Diagramm Nr. 39 Sprachform im Gespräch mit kleinen Kindern: Auswertung nach Altersgruppen	76
Diagramm Nr. 40 Sprachform im Gespräch mit kleinen Kindern nach Bildungsabschlüsse	78
Diagramm Nr. 41 Sprachform im Gespräch mit kleinen Kindern: Auswertung nach Wohngemeinden	80
Diagramm Nr. 42 Sprachform im Gespräch mit den Geschwistern	81
Diagramm Nr. 43 Dialekt im Gespräch mit den Geschwistern: Auswertung nach Bildungsabschlüssen	82
Diagramm Nr. 44 Hochdeutsch im Gespräch mit den Geschwistern: Auswertung nach Bildungsabschlüssen	82
Diagramm Nr. 45 Sprachform im Gespräch mit den Großeltern	83
Diagramm Nr. 46 Sprachform im Gespräch mit Freundinnen, Freunden und Bekannten	86
Diagramm Nr. 47 Sprachform mit Freundinnen, Freunden und Bekannten: Auswertung nach Bildungsabschlüssen	87
Diagramm Nr. 48 Sprachform im Gespräch mit Freundinnen, Freunden und Bekannten: Auswertung nach Pendeltätigkeit	89
Diagramm Nr. 49 Sprachform im Gespräch mit Personen aus anderen Bundesländern	90
Diagramm Nr. 50 Sprache im Gespräch mit Personen aus anderen Bundesländern: Auswertung nach Altersgruppen	90
Diagramm Nr. 51 Dialekt im Gespräch mit Personen aus anderen Bundesländern: Auswertung nach Bildungsabschlüssen	92
Diagramm Nr. 52 Hochdeutsch im Gespräch mit Personen aus anderen Bundesländern: Auswertung nach Bildungsabschlüssen	92
Diagramm Nr. 53 Sprachform im Gespräch mit Respektspersonen/Autoritätspersonen/Vorgesetzten	94
Diagramm Nr. 54 Sprachform im Gespräch mit Respektspersonen/Autoritätspersonen/Vorgesetzten: Auswertung nach Geschlecht	94
Diagramm Nr. 55 Hochdeutsch im Gespräch mit Respektspersonen/Autoritätspersonen/Vorgesetzten: Auswertung nach Bildungsabschlüssen	95
Diagramm Nr. 56 Dialekt im Gespräch mit Respektspersonen/Autoritätspersonen/Vorgesetzten: Auswertung nach Bildungsabschlüssen	96
Diagramm Nr. 57 Sprachform im Gespräch mit der Arbeits-/Studienkollegenschaft	98

Diagramm Nr. 58 Sprachform im Gespräch mit der Arbeits-/Studienkollegenschaft:	
Auswertung nach Bildungsabschlüssen	99
Diagramm Nr. 59 Sprachform im Gespräch mit der Arbeits-/Studienkollegenschaft:	
Auswertung nach Wohngemeinden	100
Diagramm Nr. 60 Sprachform im Gespräch mit der Arbeits-/Studienkollegenschaft:	
Auswertung nach Pendeltätigkeit	101
Diagramm Nr. 61 Anzahl der Kommentare zu den Fragen 6.1 bis 6.8	103
Diagramm Nr. 62 "Mögen Sie den Dialekt Ihres Heimatortes?"	105
Diagramm Nr. 63 Warum die Befragten den Dialekt ihres Heimatortes mögen	106
Diagramm Nr. 64 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes bei den Menschen im Ort	107
Diagramm Nr. 65 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes bei den Menschen im Ort:	
Auswertung nach Bildungsabschlüssen	107
Diagramm Nr. 66 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes bei den Menschen im Ort:	
Auswertung nach Wohngemeinden	108
Diagramm Nr. 67 Gründe, warum der Dialekt des Heimatortes bei den Menschen im Ort	
beliebt ist	110
Diagramm Nr. 68 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes in Wien	111
Diagramm Nr. 69 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes in Wien: Auswertung nach	
Altersgruppen	112
Diagramm Nr. 70 Beliebtheit des Dialekts des Heimatortes in Wien: Auswertung nach	
Wohngemeinden	113
Diagramm Nr. 71 Gründe, warum der Dialekt des Heimatortes in Wien beliebt ist	114
Diagramm Nr. 72 Gründe, warum der Dialekt des Heimatortes in Wien unbeliebt ist	115
Diagramm Nr. 73 "Hat der Dialekt Ihres Heimatortes besonders auffällige Laute oder	
Wörter?"	116
Diagramm Nr. 74 „Hat der Dialekt Ihres Heimatortes besonders auffällige Laute oder	
Wörter?": Auswertung nach Wohngemeinden (Angaben in %)	116
Diagramm Nr. 75 „Versuchen Sie die unter Frage 10 genannten Laute bzw. Wörter nicht zu	
verwenden, wenn Sie in Wien sind?“	119
Diagramm Nr. 76 "Sprechen Sie in Wien anders als in Ihrem Heimatort?"	119
Diagramm Nr. 77 „Haben Sie schon einmal negative Erfahrungen in Wien gemacht, wenn	
Sie Dialekt gesprochen haben?“	121
Diagramm Nr. 78 “Sprechen Sie, seitdem Sie nach Wien pendeln (gependelt sind), zuhause	
anders?"	122

Diagramm Nr. 79 "Denken Sie, dass dieses Pendeln nach Wien die burgenländischen Dialekte verändert?"	124
Diagramm Nr. 80 "Denken Sie, dass dieses Pendeln nach Wien die burgenländischen Dialekte verändert?": Auswertung nach Altersgruppen (Angaben in %)	124
Diagramm Nr. 81 "Denken Sie, dass dieses Pendeln nach Wien die burgenländischen Dialekte verändert?": Auswertung nach Bildungsabschlüssen (Angaben in %)	126
Diagramm Nr. 82 "Denken Sie, dass dieses Pendeln nach Wien die burgenländischen Dialekte verändert?": Auswertung nach Pendeltätigkeit (Angaben in %)	126
Diagramm Nr. 83 Veränderungen der burgenländischen Dialekte durch das Wien-Pendeln	128
Diagramm Nr. 84 „Glauben Sie, dass die burgenländischen Dialekte auch von kommenden Generationen noch gesprochen werden?“	128
Diagramm Nr. 85 „Glauben Sie, dass dieses Wienerische Einfluss darauf hat, wie im Burgenland gesprochen wird?“	130
Diagramm Nr. 86 „Glauben Sie, dass dieses Wienerische Einfluss darauf hat, wie im Burgenland gesprochen wird?“: Auswertung nach Altersgruppen	131
Diagramm Nr. 87 „Glauben Sie, dass dieses Wienerische Einfluss darauf hat, wie im Burgenland gesprochen wird?“: Auswertung nach Bildungsabschlüssen	132
Diagramm Nr. 88 „Glauben Sie, dass dieses Wienerische Einfluss darauf hat, wie im Burgenland gesprochen wird?“: Auswertung nach Pendeltätigkeit	134
Diagramm Nr. 89 Assoziationen zum Wienerischen	136
Diagramm Nr. 90 Beliebtheit des Wienerischen im Heimatort	138
Diagramm Nr. 91 Beliebtheit des Wienerischen im Heimatort: Auswertung nach Altersgruppen	138

11.4 Tabellen

Tabelle Nr. 1 und 2 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 2, Variable Bildungsabschluss	58
Tabelle Nr. 3 und 4 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 2, Variable Altersgruppe	58
Tabelle Nr. 5 und 6 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 4, Variable Bildungsabschluss	64

Tabelle Nr. 7 Datentabelle zum Diagramm Nr. 30	66
Tabelle Nr. 8 Datentabelle zum Diagramm Nr. 31	67
Tabelle Nr. 9 Datentabelle zum Diagramm Nr. 32	68
Tabelle Nr. 10 und 11 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 5, Variablen Dialektbeherrschung und Wohngemeinde	69
Tabelle Nr. 12 und 13 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 5, Variablen Dialektbeherrschung und Bildungsabschluss	69
Tabelle Nr. 14 Datentabelle zum Diagramm Nr. 34	71
Tabelle Nr. 15 und 16 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.1, Variablen Dialekt und Altersgruppe	72
Tabelle Nr. 17 und 18 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.1, Variablen Dialekt und Bildungsabschluss	72
Tabelle Nr. 19 Datentabelle zum Diagramm Nr. 38	75
Tabelle Nr. 20 Datentabelle zum Diagramm Nr. 39	76
Tabelle Nr. 21 und 22 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.2, Variablen Dialekt und Altersgruppe	77
Tabelle Nr. 23 Datentabelle zum Diagramm Nr. 40	78
Tabelle Nr. 24 und 25 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.2, Variablen Dialekt und Bildungsabschluss	79
Tabelle Nr. 26 Datentabelle zum Diagramm Nr. 41	80
Tabelle Nr. 27 Datentabelle zum Diagramm Nr. 42	81
Tabelle Nr. 28 Datentabelle zum Diagramm Nr. 43	82
Tabelle Nr. 29 Datentabelle zum Diagramm Nr. 44	83
Tabelle Nr. 30 Datentabelle zum Diagramm Nr. 45	84
Tabelle Nr. 31 und 32 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.4, Variablen Dialekt und Altersgruppe	84
Tabelle Nr. 33 und 34 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.4, Variablen Hochdeutsch und Altersgruppe	85
Tabelle Nr. 35 Datentabelle zum Diagramm Nr. 46	86
Tabelle Nr. 36 Datentabelle zum Diagramm Nr. 47	87
Tabelle Nr. 37 und 38 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.5, Variablen Dialekt und Bildungsabschluss	88
Tabelle Nr. 39 und 40 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.5, Variablen Dialekt und Altersgruppe	88

Tabelle Nr. 41 Datentabelle zum Diagramm Nr. 48	89
Tabelle Nr. 42 Datentabelle zum Diagramm Nr. 50	91
Tabelle Nr. 43 und 44 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.6, Variablen Dialekt und Altersgruppe	91
Tabelle Nr. 45 Datentabelle zum Diagramm Nr. 51	92
Tabelle Nr. 46 Datentabelle zum Diagramm Nr. 52	93
Tabelle Nr. 47 und 48 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.6, Variablen Dialekt und Bildungsabschluss	93
Tabelle Nr. 49 Datentabelle zum Diagramm Nr. 54	95
Tabelle Nr. 50 Datentabelle zum Diagramm Nr. 55	95
Tabelle Nr. 51 Datentabelle zum Diagramm Nr. 56	96
Tabelle Nr. 52 und 53 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.7, Variablen Dialekt und Bildungsabschluss	97
Tabelle Nr. 54 Datentabelle zum Diagramm Nr. 57	98
Tabelle Nr. 55 Datentabelle zum Diagramm Nr. 58	99
Tabelle Nr. 56 Datentabelle zum Diagramm Nr. 59	100
Tabelle Nr. 57 Datentabelle zum Diagramm Nr. 60	101
Tabelle Nr. 58 und 59 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.8, Variable Altersgruppe	102
Tabelle Nr. 60 und 61 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 6.8, Variable Bildungsabschluss	102
Tabelle Nr. 62 Datentabelle zum Diagramm Nr. 65	108
Tabelle Nr. 63 Datentabelle zum Diagramm Nr. 66	108
Tabelle Nr. 64 und 65 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 8, Variable Wohngemeinde	109
Tabelle Nr. 66 Datentabelle zum Diagramm Nr. 69	112
Tabelle Nr. 67 Datentabelle zum Diagramm Nr. 70	113
Tabelle Nr. 68 Datentabelle zum Diagramm Nr. 74	116
Tabelle Nr. 69 und 70 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 10, Variable Wohngemeinde	117
Tabelle Nr. 71 und 72 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 14, Variable Bildungsabschluss	123
Tabelle Nr. 73 und 74 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 14, Variable Pendeltätigkeit	123

Tabelle Nr. 75 Datentabelle zum Diagramm Nr. 80	125
Tabelle Nr. 76 und 77 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 15, Variable Altersgruppe	125
Tabelle Nr. 78 Datentabelle zum Diagramm Nr. 81	126
Tabelle Nr. 79 Datentabelle zum Diagramm Nr. 82	127
Tabelle Nr. 80 und 81 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 15, Variable Pendeltätigkeit	127
Tabelle Nr. 82 Datentabelle zum Diagramm Nr. 86	131
Tabelle Nr. 83 und 84 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 17, Variable Altersgruppe	132
Tabelle Nr. 85 Datentabelle zum Diagramm Nr. 87	133
Tabelle Nr. 86 und 87 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 17, Variable Bildungsabschluss	133
Tabelle Nr. 88 Datentabelle zum Diagramm Nr. 88	134
Tabelle Nr. 89 und 90 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 17, Variable Pendeltätigkeit	134
Tabelle Nr. 91 Datentabelle zum Diagramm Nr. 91	138
Tabelle Nr. 92 und 93 Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test Frage 19, Variable Altersgruppe	139

12 Anhang

12.1 Papier-Fragebogen

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer!

Vielen Dank, dass Sie an dieser Umfrage zum Thema „Dialekt im Burgenland“ teilnehmen. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zu meiner Diplomarbeit an der Universität Wien. Das Ausfüllen dieses Fragebogens wird **ungefähr 20 Minuten** dauern.

Dies ist keine Wissensprüfung! Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten. Gefragt ist ausschließlich Ihre **persönliche Meinung**. Wichtig ist, dass Sie die Fragen vollständig und ehrlich beantworten, damit der Fragebogen ausgewertet werden kann.

Selbstverständlich werden Ihre Daten anonymisiert, vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Danke für Ihre Unterstützung!

Sarah Steinkellner
Hirtenberg 1
7323 Ritzing
0946013@unet.univie.ac.at

A.

1. Sind Sie Dialektsprecher(in)?

☐ Ja. ☐ Nein.

1.1. Wenn ja: Welchen Dialekt sprechen Sie?

2. „Dialekt“ und „Hochdeutsch“ sind zwei Formen der deutschen Sprache. Kennen Sie noch andere Formen der deutschen Sprache?

☐ Ja, und zwar: _____

☐ Nein.

- 2.1.** Bitte beschreiben Sie, wie die unter Frage 2 genannten Sprachformen auf Sie wirken!

Sprachform	z. B. klingt schön, hat etwas Unangenehmes, ...
Dialekt	
Hochdeutsch	
Weitere (siehe Frage 2):	
Weitere (siehe Frage 2):	

B.

- 3.** Welche Sprachform verwenden Sie am häufigsten?

☐ Dialekt ☐ Hochdeutsch ☐ andere: _____

- 4.** Welche Sprachform verwenden Sie am liebsten?

☐ Dialekt ☐ Hochdeutsch ☐ andere: _____

- 4.1.** Warum verwenden Sie die unter Frage 4 genannte Sprachform am liebsten?

- 5.** Wie gut beherrschen Sie nach eigener Einschätzung diese Sprachformen (Dialekt, Hochdeutsch, ...)? Bitte setzen Sie ein Kreuz in die entsprechende Spalte!

Sprachform	gar nicht	ein wenig	gut	voll-kommen
Dialekt				
Hochdeutsch				
Weitere (siehe Frage 2):				
Weitere (siehe Frage 2):				

6. Bitte setzen Sie in die folgenden Tabellen immer ein Kreuz in die entsprechende Spalte!

Wie häufig sprechen Sie folgende Sprachformen (Dialekt, Hochdeutsch, ...) ...

6.1. mit Ihren Eltern?

☐ Habe keine Eltern mehr.

Sprachform	nie	selten	häufig	immer
Dialekt				
Hochdeutsch				
Weitere (siehe Frage 2):				
Weitere (siehe Frage 2):				

6.2. mit kleinen Kindern?

Sprachform	nie	selten	häufig	immer
Dialekt				
Hochdeutsch				
Weitere (siehe Frage 2):				
Weitere (siehe Frage 2):				

6.3. mit Ihren Geschwistern?

☐ Habe keine Geschwister (mehr).

Sprachform	nie	selten	häufig	immer
Dialekt				
Hochdeutsch				
Weitere (siehe Frage 2):				
Weitere (siehe Frage 2):				

6.4. mit Ihren Großeltern?☐ Habe keine Großeltern mehr.

Sprachform	nie	selten	häufig	immer
Dialekt				
Hochdeutsch				
Weitere (siehe Frage 2):				
Weitere (siehe Frage 2):				

6.5. mit Freunden / Bekannten?

Sprachform	nie	selten	häufig	immer
Dialekt				
Hochdeutsch				
Weitere (siehe Frage 2):				
Weitere (siehe Frage 2):				

6.6. mit Personen aus anderen Bundesländern?

Sprachform	nie	selten	häufig	immer
Dialekt				
Hochdeutsch				
Weitere (siehe Frage 2):				
Weitere (siehe Frage 2):				

6.7. mit Respektspersonen / Autoritätspersonen / Vorgesetzten?

Sprachform	nie	selten	häufig	immer
Dialekt				
Hochdeutsch				
Weitere (siehe Frage 2):				
Weitere (siehe Frage 2):				

6.8. mit Arbeits-/Studienkollegen?

Sprachform	nie	selten	häufig	immer
Dialekt				
Hochdeutsch				
Weitere (siehe Frage 2):				
Weitere (siehe Frage 2):				

Sie haben hier die Möglichkeit, Ihre Antworten auf die Fragen 6.1 bis 6.8 genauer zu erläutern oder zu kommentieren, wenn Sie möchten.

C.

7. Mögen Sie den Dialekt Ihres Heimatortes?

☐ Ja. ☐ Nein.

7.1. Warum (nicht)?

8. Wie beliebt ist Ihrer Meinung nach der Dialekt Ihres Heimatortes bei den Menschen im Ort? Bitte setzen Sie ein Kreuz in die entsprechende Spalte!

total unbeliebt	eher unbeliebt	eher beliebt	sehr beliebt

8.1. Bitte begründen Sie Ihre Antwort!

9. Wie beliebt ist Ihrer Meinung nach der Dialekt Ihres Heimatortes in Wien?
Bitte setzen Sie ein Kreuz in die entsprechende Spalte!

total unbeliebt	eher unbeliebt	eher beliebt	sehr beliebt

9.1. Bitte begründen Sie Ihre Antwort!

10. Hat der Dialekt Ihres Heimatortes besonders auffällige Laute oder Wörter?

☐ Ja. ☐ Nein.

10.1. Wenn ja: Bitte nennen Sie – wenn möglich – ein paar Beispiele!

11. Wenn Sie Dialektsprecher(in) sind: Versuchen Sie die unter Frage 10 genannten Laute bzw. Wörter nicht zu verwenden, wenn Sie in Wien sind?

☐ Ja. ☐ Nein.

12. Sprechen Sie in Wien anders als in Ihrem Heimatort?

☐ Ja. ☐ Nein.

12.1. Wenn ja: Was ist anders an Ihrem Sprechen in Wien?

13. Wenn Sie Dialektsprecher(in) sind: Haben Sie schon einmal negative Erfahrungen in Wien gemacht, wenn Sie Dialekt gesprochen haben?

☐ Ja. ☐ Nein.

13.1. Wenn ja: Sie können hier von Ihren Erfahrungen berichten, wenn Sie möchten.

14. Diese Frage betrifft nur Personen, die zurzeit nach Wien pendeln oder einmal längere Zeit nach Wien gependelt sind:

Sprechen Sie, seitdem Sie nach Wien pendeln (gependelt sind), zuhause anders?

☐ Ja. ☐ Nein.

14.1. Wenn ja: Was hat sich an Ihrem Sprechen verändert?

15. Für viele Burgenländer ist das Pendeln nach Wien zum Alltag geworden. Denken Sie, dass dieses Pendeln nach Wien die burgenländischen Dialekte verändert?

☐ Ja. ☐ Nein.

15.1. Wenn ja: Was könnten solche Veränderungen sein?

16. Glauben Sie, dass die burgenländischen Dialekte auch von kommenden Generationen noch gesprochen werden?

☐ Ja. ☐ Nein.

16.1. Warum (nicht)?

D. Wien(erisch)-Fragen:

Unter „**Wienerisch**“ wird hier jene Sprachform verstanden, die Wiener aus der Mittelschicht (z. B. Angestellte, Facharbeiter, Verkaufspersonal, Studierende) im Alter von 20 bis 50 Jahren normalerweise **im Alltag** verwenden. (**Es geht also NICHT um ein „Mundl“-Wienerisch** und auch NICHT um einen besonders altertümlichen Wiener Dialekt!)

17. Glauben Sie, dass dieses Wienerische Einfluss darauf hat, wie im Burgenland gesprochen wird?

☐ Ja. ☐ Nein.

17.1. Wenn ja: Warum? Können Sie ein oder mehrere Beispiele nennen?

17.2. Wenn nein: Warum nicht?

18. Bitte beschreiben Sie, wie dieses Wienerische auf Sie wirkt! (z. B. klingt schön, hat etwas Unangenehmes, ...)

19. Wie schätzen Sie die Beliebtheit dieses Wienerischen in Ihrem Heimatort ein?
Bitte setzen Sie ein Kreuz in die entsprechende Spalte!

total unbeliebt	eher unbeliebt	eher beliebt	sehr beliebt

- 19.1. Bitte begründen Sie Ihre Antwort!

E. Fragen zur Person

20. Geschlecht: ☐ männlich ☐ weiblich

21. In welchem Jahr sind Sie geboren? 19____

22. Aktueller Wohnsitz im Burgenland:

- ☐ Deutschkreutz ☐ Girm ☐ Glashütten ☐ Hammerteich
☐ Hochstraß ☐ Langeck ☐ Lockenhaus ☐ Mitterpullendorf
☐ Oberpullendorf

23. Haben Sie zuvor auch woanders gelebt?

- ☐ Ja. ☐ Nein.

- 23.1. Wenn ja: Wo am längsten?

In: _____

24. Bitte geben Sie Ihre höchste **abgeschlossene** Ausbildung an:

- ☐ Pflichtschule ☐ Berufsschule/Lehre ☐ Matura ☐ Hochschule/Universität

25. Was ist Ihre berufliche Tätigkeit (gewesen)? Mehrfachnennungen möglich!

26. Pendeln Sie aktuell zu Ihrer Arbeits- oder Ausbildungsstätte?

☐ Ja. ☐ Nein.

26.1. Wenn ja: • Wohin pendeln Sie? _____

• In welchen Abständen pendeln Sie zwischen Wohnort und Arbeits- bzw. Ausbildungsstätte?

☐ Täglich. ☐ Wöchentlich.

☐ Anderer Pendelrhythmus: _____

• Wie lange pendeln Sie schon?

☐ Weniger als 1 Jahr.

☐ 1-10 Jahre.

☐ Mehr als 10 Jahre.

Wegen der besseren Lesbarkeit wurde in diesem Fragebogen für personenbezogene Mehrzahl-Wörter manchmal die männliche Form gewählt.

12.2 Online-Fragebogen

Fragebogenhttps://www.soscisurvey.de/admin/preview.php?questionnaire=base&...

Vorschau | [standard] [barrierefrei]


oFb - der onlineFragebogen

Druckansicht vom 10.03.2015, 10:04

Bitte beachten Sie, dass Filter und Platzhalter in der Druckansicht prinzipbedingt nicht funktionieren.
Fragen, die mittels PHP-Code eingebunden sind, werden nur eingeschränkt wiedergegeben.

[Korrekturfahre](#) [Variablenansicht](#) [PHP-Code ausblenden](#)

Seite 01
INTRO

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer!

Vielen Dank, dass Sie an dieser Umfrage zum Thema „Dialekt im Burgenland“ teilnehmen. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zu meiner Diplomarbeit an der Universität Wien. Das Ausfüllen dieses Fragebogens wird **ungefähr 20 Minuten** dauern.

Dies ist keine Wissensprüfung! Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten. Gefragt ist ausschließlich Ihre **persönliche Meinung**. Wichtig ist, dass Sie die Fragen vollständig und ehrlich beantworten, damit der Fragebogen ausgewertet werden kann.

Selbstverständlich werden Ihre Daten anonymisiert, vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Danke für Ihre Unterstützung!

Sarah Steinkellner
Hirtenberg 1
7323 Ritzing
a0946013@unet.univie.ac.at

Seite 02
vs

1. Sind Sie Dialektsprecher(in)?

☐ Ja.

☐ Nein.

1.1. Wenn ja: Welchen Dialekt sprechen Sie?

2. „Dialekt“ und „Hochdeutsch“ sind zwei Formen der deutschen Sprache. Kennen Sie noch andere Formen der deutschen Sprache?

☐ Ja, und zwar:

1 von 1110.03.2015 10:04

- ☐ Nein.

PHP-Code

```
prepare_input('VS05_01');  
prepare_input('VS06_01');
```

2.1. Wie wirken die unter Frage 2 genannten Sprachformen auf Sie?

Bitte nennen Sie wenn möglich **pro Sprachform** mindestens **zwei** aus Ihrer Sicht passende **Wörter** (z. B. schön, unangenehm, ...)!

Dialekt:

Hochdeutsch:

Weitere (siehe Frage 2): [VS05_01] :

Weitere (siehe Frage 2): [VS06_01] :

Seite 03
SE

3. Welche Sprachform verwenden Sie am häufigsten?

- ☐ Dialekt
☐ Hochdeutsch
☐ andere:

4. Welche Sprachform verwenden Sie am liebsten?

- ☐ Dialekt
☐ Hochdeutsch
☐ andere:

4.1. Warum verwenden Sie oben genannte Sprachform am liebsten?**PHP-Code**

```
prepare_input('ZE01_01');  
prepare_input('ZE02_01');
```

5. Wie gut beherrschen Sie nach eigener Einschätzung diese Sprachformen (Dialekt, Hochdeutsch, ...)? Bitte setzen Sie ein Kreuz in die entsprechende Spalte!

gar nicht ein wenig gut vollkommen

Dialekt	☐	☐	☐	☐
Hochdeutsch	☐	☐	☐	☐
Weitere (siehe Frage 2): [ZE01_01]	☐	☐	☐	☐
Weitere (siehe Frage 2): [ZE02_01]	☐	☐	☐	☐

Seite 04
SE



Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde für alle personenbezogenen Pluralwörter eine geschlechtsneutrale Form oder, wenn nicht anders möglich, die männliche Form gewählt.

6. Bitte setzen Sie ein Kreuz in die entsprechende Spalte!

Wie häufig sprechen Sie folgende Sprachformen (Dialekt, Hochdeutsch, ...) ...

PHP-Code

```
prepare_input('ZE03_01');
prepare_input('ZE04_01');
```

6.1. mit Ihren Eltern?

	nie	selten	häufig	immer	Hab keine Eltern mehr.
Dialekt	☐	☐	☐	☐	☐
Hochdeutsch	☐	☐	☐	☐	☐
Weitere (siehe Frage 2): [ZE03_01]	☐	☐	☐	☐	☐
Weitere (siehe Frage 2): [ZE04_01]	☐	☐	☐	☐	☐

PHP-Code

```
prepare_input('ZE05_01');
prepare_input('ZE06_01');
```

6.2. mit kleinen Kindern?

nie selten häufig immer

Dialekt
Hochdeutsch
Weitere: [ZE05_01]
Weitere: [ZE06_01]



☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐

PHP-Code

```
prepare_input('ZE07_01');
prepare_input('ZE08_01');
```

6.3. mit Ihren Geschwistern?

	nie	selten	häufig	immer	Habe keine Geschwister (mehr).
Dialekt	☐	☐	☐	☐	☐
Hochdeutsch	☐	☐	☐	☐	☐
Weitere: [ZE07_01]	☐	☐	☐	☐	☐
Weitere: [ZE08_01]	☐	☐	☐	☐	☐


PHP-Code

```
prepare_input('ZE09_01');
prepare_input('ZE10_01');
```

6.4. mit Ihren Großeltern?

	nie	selten	häufig	immer	Habe keine Großeltern mehr.
Dialekt	☐	☐	☐	☐	☐
Hochdeutsch	☐	☐	☐	☐	☐
Weitere: [ZE09_01]	☐	☐	☐	☐	☐
Weitere: [ZE10_01]	☐	☐	☐	☐	☐


PHP-Code

```
prepare_input('ZE11_01');
prepare_input('ZE12_01');
```

6.5. mit Ihren Freunden / Bekannten?

nie selten häufig immer

Dialekt
Hochdeutsch
Weitere: [ZE11_01]
Weitere: [ZE12_01]



☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐

PHP-Code

```
prepare_input('ZE13_01');
prepare_input('ZE14_01');
```

6.6. mit Personen aus anderen Bundesländern?

	nie	selten	häufig	immer
				
Dialekt	☐	☐	☐	☐
Hochdeutsch	☐	☐	☐	☐
Weitere: [ZE13_01]	☐	☐	☐	☐
Weitere: [ZE14_01]	☐	☐	☐	☐

PHP-Code

```
prepare_input('ZE15_01');
prepare_input('ZE16_01');
```

6.7. mit Respektspersonen / Autoritätspersonen / Vorgesetzten ?

	nie	selten	häufig	immer
				
Dialekt	☐	☐	☐	☐
Hochdeutsch	☐	☐	☐	☐
Weitere: [ZE15_01]	☐	☐	☐	☐
Weitere: [ZE16_01]	☐	☐	☐	☐

PHP-Code

```
prepare_input('ZE17_01');
prepare_input('ZE18_01');
```

6.8. mit Arbeits- bzw. Studienkollegen?

	nie	selten	häufig	immer
				
Dialekt	☐	☐	☐	☐
Hochdeutsch	☐	☐	☐	☐

Weitere: [ZE17_01]



Weitere: [ZE18_01]



Sie haben hier die Möglichkeit, Ihre Antworten auf die Fragen 6.1 bis 6.8 genauer zu erläutern oder zu kommentieren, wenn Sie möchten.

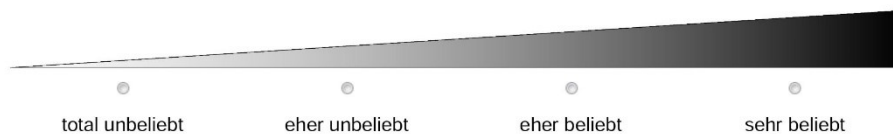
Seite 05
AT

7. Mögen Sie den Dialekt Ihres Heimatortes?

- ☐ Ja.
- ☐ Nein.

7.1. Warum (nicht)?

8. Wie beliebt ist Ihrer Meinung nach der Dialekt Ihres Heimatortes bei den Menschen im Ort?



8.1. Bitte begründen Sie Ihre Antwort!

9. Wie beliebt ist Ihrer Meinung nach der Dialekt Ihres Heimatortes in Wien?



total unbeliebt

eher unbeliebt

eher beliebt

sehr beliebt

9.1. Bitte begründen Sie Ihre Antwort!

Seite 06
AT**10. Hat der Dialekt Ihres Heimatortes besonders auffällige Laute oder Wörter?**

- ☐ Ja.
- ☐ Nein.

10.1. Wenn ja: Bitte nennen Sie – wenn möglich – ein paar Beispiele!**11. Wenn Sie Dialektsprecher(in) sind:**

Versuchen Sie die unter Frage 10 genannten Laute bzw. Wörter nicht zu verwenden, wenn Sie in Wien sind?

- ☐ Ja.
 - ☐ Nein.
-
- ☐ Ich bin kein(e) Dialektsprecher(in).

Seite 07
AT**12. Sprechen Sie in Wien anders als in Ihrem Heimatort?**

- ☐ Ja.
- ☐ Nein.

12.1. Wenn ja: Was ist anders an Ihrem Sprechen?**13. Wenn Sie Dialektsprecher(in) sind:**

Haben Sie schon einmal negative Erfahrungen in Wien gemacht, wenn Sie Dialekt gesprochen haben?

- ☐ Ja.
 - ☐ Nein.
-
- ☐ Ich bin kein(e) Dialektsprecher(in).

13.1. Wenn ja: Sie können hier von Ihren Erfahrungen berichten, wenn Sie möchten.

Seite 08
AT

14. Diese Frage betrifft nur Personen, die zurzeit nach Wien pendeln oder einmal längere Zeit nach Wien gependelt sind:

Sprechen Sie, seitdem Sie nach Wien pendeln (gependelt sind), zuhause anders?

- ☐ Ja.
 - ☐ Nein.
-
- ☐ Ich bin noch nie nach Wien gependelt.

14.1. Wenn ja: Was hat sich an Ihrem Sprechen verändert?

15. Für viele Burgenländer ist das Pendeln nach Wien zum Alltag geworden.

Denken Sie, dass dieses Pendeln nach Wien die burgenländischen Dialekte verändert?

- ☐ Ja.
- ☐ Nein.

15.1. Wenn ja: Was könnten solche Veränderungen sein?

16. Glauben Sie, dass die burgenländischen Dialekte auch von kommenden Generationen noch gesprochen werden?

- ☐ Ja.
- ☐ Nein.

16.1. Warum (nicht)?

Seite 09
WN

Wien(erisch)-Fragen:

Unter "**Wienerisch**" wird hier jene Sprachform des Deutschen verstanden, die Wiener aus der Mittelschicht (z.B. Angestellte, Facharbeiter, Verkaufspersonal, Studierende) im Alter von 20 bis 50 Jahren normalerweise **im Alltag** verwenden. (**Es geht also NICHT um ein "Mundl"-Wienerisch** und auch NICHT um einen besonders altertümlichen Wiener Dialekt!)

17. Glauben Sie, dass dieses „Wienerische“ Einfluss darauf hat, wie im Burgenland gesprochen wird?

- ☐ Ja.
- ☐ Nein.

17.1. Wenn ja: Warum? Können Sie ein oder mehrere Beispiele nennen?

17.2. Wenn nein: Warum nicht?

18. Wie wirkt dieses Wienerische auf Sie?

Bitte nennen Sie wenn möglich mindestens **zwei** aus Ihrer Sicht passende **Wörter** (z. B. schön, unangenehm, ...)!

19. Wie schätzen Sie die Beliebtheit dieses Wienerischen in Ihrem Heimatort ein?

**19.1. Bitte begründen Sie Ihre Antwort!**

Seite 10
PD

Zum Abschluss noch ein paar Fragen zu Ihrer Person:**20. Geschlecht:**

- ☐ männlich.
- ☐ weiblich.

21. In welchem Jahr sind Sie geboren?

19

22. Aktueller Wohnsitz im Burgenland:

- ☐ Deutschkreutz
- ☐ Girm
- ☐ Glashütten
- ☐ Hammerteich
- ☐ Hochstraß
- ☐ Langeck
- ☐ Lockenhaus
- ☐ Mitterpullendorf
- ☐ Oberpullendorf

23. Haben Sie zuvor auch woanders gelebt?

- ☐ Ja.
- ☐ Nein.

23.1. Wenn ja: Wo am längsten?

24. Bitte geben Sie Ihre höchste **abgeschlossene Ausbildung an:**

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Berufsschule / Lehre
- ☐ Matura
- ☐ Hochschule / Universität

25. Was ist Ihre berufliche Tätigkeit (gewesen)? Mehrfachnennungen möglich!

26. Pendeln Sie aktuell zu Ihrer Arbeits- oder Ausbildungsstätte?

- ☐ Ja.
- ☐ Nein.

26.1. Wenn ja: Wohin pendeln Sie?

26.2. Wenn ja: In welchen Abständen pendeln Sie zwischen Wohnort und Arbeits- bzw. Ausbildungsstätte?

- ☐ Täglich.
- ☐ Wöchentlich.
- ☐ Anderer Pendelrhythmus:

26.3. Wenn ja: Wie lange pendeln Sie schon?

- ☐ weniger als 1 Jahr
- ☐ 1 bis 10 Jahre
- ☐ mehr als 10 Jahre

Letzte Seite

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Sie haben damit einen wichtigen Beitrag zu meiner Diplomarbeit geleistet.

Falls Sie noch Fragen haben, können Sie sich gerne unter der E-Mail-Adresse **a0946013@unet.univie.ac.at** an mich wenden!

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Sarah Steinkellner, Universität Wien – 2015

12.3 Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Selbsteinschätzungs- und Einstellungsdaten mittelburgenländischer Sprecher/innen. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, ob und wie stark diese von verschiedenen Variablen, insbesondere vom Pendeln nach Wien, geprägt werden. Zu diesem Zweck wurde eine indirekte Erhebung mittels Papier- und Online-Fragebogen mit insgesamt 116 Personen aus den Gemeinden Deutschkreutz, Lockenhaus und Oberpullendorf durchgeführt. Die Befragten unterscheiden sich in den Merkmalen Geschlecht, Alter, Bildungsabschluss und Pendeltätigkeit.

Im Zuge dieser Untersuchung wurde deutlich, dass das Pendeln in die Bundeshauptstadt keinen größeren Einfluss auf die Selbsteinschätzungen des Sprachverhaltens und Einstellungen der Sprecher/innen zu Dialekt, Hochdeutsch und Wienerisch hat. In den Resultaten werden aber alters- und bildungsbedingte Unterschiede evident, die sich u. a. zum einen im recht selbstbewussten Umgang der jungen Leute mit dem Dialekt und zum anderen in der laut Angaben der Gewährspersonen häufigeren Hochdeutsch-Verwendung der besser Gebildeten manifestieren. Darüber hinaus stechen die Deutschkreutzer/innen mit ihrer stolzen Haltung zum eigenen („Deutschkreutzer“) Dialekt heraus. Die Variable Geschlecht hat hingegen keinerlei Auswirkungen auf die Verteilung der Antworten.

Ziel dieser Arbeit ist es, einen Beitrag zum Ausbau der wahrnehmungsdiagnostischen Forschung in Österreich und zur Untersuchung der Dialekte im Burgenland zu leisten.